This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

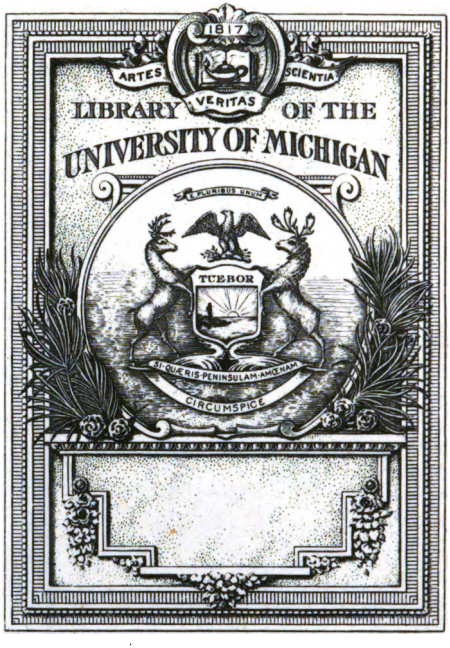
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



THE GIFT OF
Mr. E. H. Eppens

Digitized by Google

BT
590
.T5
B635

Digitized by Google

Digitized by Google

Unser Herr

als

Lehrer und Seelsorger.

Eine biblische Pastoraltheologie

von

William Garden Blaikie, D .D.,

Professor der Apologetik, sowie auch der Wissenschaft von der Kirche und der Pastoral-theologie am Neuen Kollegium zu Edinburgh.

Autorisierte Übersetzung.

Mit einem Vorworte

von

Friedrich H. Brandes, Dr. th.

reformiertem Pastor zu Göttingen und zeitigem Moderator der Konföderation reformierter Kirchen in Niedersachsen.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

1885.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gift
Mr. E. H. Eppens
1-3-1930

10-29-37 Durch

Vorwort des Herausgebers.

Professor W. G. Blaikie, D. D., nimmt unter den Theologen Schottlands eine hervorragende Stellung ein. Er gehört der „freien Kirche" an und wirkt zu Edinburgh an dem College, welches von derselben zur Ausbildung ihrer Geistlichen errichtet worden ist. Dazu ist er der ständige Sekretär des „Allgemeinen Bundes reformierter Kirchen" — der Pan-Presbyterian Alliance — und genießt so ein Ansehen, das weit über die Grenzen der Kirche, der er im besonderen angehört, sowie auch über die seines engeren Vaterlandes hinaus geht. Schon aus diesem Grunde schien es angezeigt, eine seiner bedeutenderen Schriften auch dem deutschen Leserkreise zugänglich zu machen, zumal dieselbe einem Gegenstande von äußerster Wichtigkeit gewidmet ist und zwar einem solchen, der eine Bearbeitung in der vorliegender Art noch nicht gefunden hat.

Der Art und Weise nachzugehen, wie der Herr sein „Amt" während seiner Wirksamkeit auf Erden getrieben hat, ist nicht bloß von allgemeinem Interesse, sondern für diejenigen, welche in seinem Dienste an seiner Gemeinde und Kirche stehen, welcher Art dieser Dienst auch sein

Digitized by Google

mag, etwas durchaus Notwendiges. Denn wenn es auch wahr ist, daß uns an der Thätigkeit des Herrn während seiner Erdenwirksamkeit Seiten entgegentreten, die sich aller menschlichen Nachahmung entziehen, so ist doch nicht minder wahr, daß die Diener an seiner Kirche gehalten sein müssen, in gar vielen Stücken auch hier ihn zum Vorbilde zu nehmen und gerade von ihm zu lernen, nicht bloß, welche Wahrheiten, sondern auch wie dieselben zu verkündigen sind und wie die Seelen der Menschen behandelt werden müssen, wenn Erfolg von solchem Wirken gehofft werden soll. Auch nach dieser Seite hin hat der Diener Jesu Christi sein Amt im Sinne seines Herrn zu treiben und in den Fußstapfen dessen zu wandeln, der gekommen war, zu suchen und zu retten alles Verlorene, und gerade das hat der Verfasser in dem vorliegenden Buche sich zur Aufgabe gestellt, zu zeigen, wie der Herr es gemacht hat, damit wir von ihm lernen mögen, wie nun auch wir es zu machen haben.

Professor Blaikie steht, wie man bald erkennen wird, nicht bloß durchaus auf dem Bekenntnisboden der evangelischen Kirche reformierter Ausprägung, sondern der große Grundsatz, den unsre Kirche von dem Apostel Paulus angenommen hat: „Nichts als Jesum Christum den Gekreuzigten!“ ist bei ihm zu folgerichtiger Durchführung gekommen, wie dies in der Kirche von Schottland ja überhaupt in hervorragender Weise der Fall ist. Daß Christus gepredigt und getrieben werde, gilt dort und zwar bei allen drei Zweigen der reformierten Kirche, die in Schottland

Digitized by Google

neben einander leben, als eine ganz selbstverständliche Voraussetzung, und zu zeigen, wie denn Christus im Sinne Christi zu predigen und zu treiben sei, das ist hier in der liebevollen und eingehenden Weise geschehen, wie es allein dem treuen Diener möglich ist. Blaikie hat hier das Verfahren des Herrn in seinem Amte und gegenüber den mancherlei Menschen, mit denen er zu thun hatte, mit der Genauigkeit, der es ganz nur um objektives Verständnis zu thun ist, untersucht, und deshalb ist es ihm auch gelungen, ein Buch herzustellen, das vielen ein Wegweiser in einer Zeit sein kann, wo das Christentum wieder mehr als je zu einem Zeichen des Widerspruchs geworden ist. Dieselben Feinde, welche den Herrn damals ans Kreuz brachten, weil ihnen sein Anspruch, der Sohn des lebendigen Gottes zu sein, eine Gotteslästerung dünkte, stehen ihm auch heute wieder entgegen und wollen nicht, daß er über uns herrschen soll, aber auch heute noch regen sich in der Menschenbrust ganz die gleichen Bedürfnisse, wie damals, und die er allein zu stillen imstande ist: da dürfte es denn angezeigt sein, daß wir von ihm zu lernen suchen, wie wir uns in seinem Dienste sowohl den Widerstrebenden, als auch den Suchenden gegenüber zu verhalten haben, um alles wohl auszurichten und das Feld zu behaupten.

Es versteht sich von selbst, daß der Herausgeber, der sich lediglich als einen Dolmetsch eines lieben und hochverehrten Freundes aus der glaubensverwandten schottischen Kirche betrachten durfte, zu dem Buche nichts von dem

Digitized by Google

eigenen hinzu, sowie auch nichts hinweg gethan hat. Nur treu wiederzugeben, was der Verfasser aus der unerschöpfbaren Fülle des Herrn genommen und dargeboten hat, ist hier das Bemühen gewesen, und gerade das bildete auch einen besonderen Reiz des Übersetzens, es hier mit einer Individualität zu thun zu haben, in der des Herrn Geist Leben geworden ist.

Wolle der Herr, des die Sache ist, denn seinen Segen auch auf die Übersetzung legen, wie er es mit dem Originale gethan hat — ihm allein zur Ehre!

Wolle er insonderheit aber auch diese Übersetzung zu ihrem bescheidenen Teile dazu mitwirken lassen, daß das Band der Gemeinschaft zwischen den glaubensverwandten Kirchen diesseits und jenseits des Wassers immer fester geknüpft werde, auch ihm allein zur Ehre, wie zur Festigung und zur Förderung seines Reiches unter uns!

Br.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
1. Des Herrn Amtsthätigkeit als Vorbild	1
2. Des Herrn Vorbereitung zu seinem Werke	21
3. Der Geist, in welchem der Herr sein Amt ausgerichtet hat	39
4. Der äußerliche Anblick, den des Herrn öffentliches Wirken darbot	59
5. Der Anfang der Wirksamkeit des Herrn in Judäa	78
6. Der Anfang der Wirksamkeit des Herrn in Galiläa	96
7. Des Herrn Lehrthätigkeit	114
8. Worauf der Eindruck beruhte, den des Herrn Lehrweise hervorrief.	134
1. Innerliche Gründe	136
9. Worauf der Eindruck beruhte, den des Herrn Lehrweise hervorrief.	154
2. Der äußerliche Aufbau seiner Reden	154
10. Worauf der Eindruck beruhte, den des Herrn Lehrweise hervorrief.	174
3. Seine Art, Sinnbilder zu gebrauchen	174
11. Die Gleichnisse des Herrn	186
12. Öffentliche Reden. Die Bergrede	203
13. Der Kreis der Zwölfe	221
14. Christi Verkehr mit den Zwölfen	241
15. Des Herrn Verfahren mit allerlei Volk	259
1. Mit denen, die noch fern waren vom Reiche Gottes	259
16. Des Herrn Verfahren mit allerlei Volk	279
2. Mit denen, welche vom Reiche Gottes nicht mehr fern waren	279
17. Des Herrn Verfahren mit allerlei Volk	298
3. Mit den Kindern des Reiches	298
18. Des Herrn Abschied von den Seinen	320
19. Des Herrn Wiedererscheinen unter den Seinigen	339

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Des Herrn Amtsthätigkeit als Vorbild.

Ist es ein vergebliches, vielleicht sogar anmaßliches Beginnen, wenn man einen Versuch macht, für diejenigen, welche das Reich Christi auf Erden zu bauen haben, nun auch ein Bild von der Art und Weise zu entwerfen, wie unser Herr selbst sein Werk ausgerichtet hat, und seinen Spuren nachzugehen, damit sie ihm folgen mögen? Ist das Natürliche und Übernatürliche, das Menschliche und Göttliche in Christi irdischer Wirksamkeit für uns all zu genau mit einander verbunden, als daß wir imstande wären, das auszusondern und einen Gebrauch von dem zu machen, was uns allein angeht? Können wir da nichts thun, als nur mit unsicherm und verwundertem Staunen auf die Lebensbahn blicken, welche der Wendepunkt in der Weltgeschichte und die große Krisis im Reiche Gottes gewesen ist? Sollen wir das Amt unsers Herrn nur so betrachten, wie wir den blauen Himmel, den Regenbogen, das Heer der Sterne oder andre wunderbare Werke Gottes anschauen, Gegenstände, welche nicht bloß zu hoch für uns sind, sondern die nachzuahmen, geschweige denn es ihnen gleich zu thun, in jedem Sinn für uns eine Unmöglichkeit ist? Manche sind dieser Ansicht gewesen, und unter ihnen besonders einer der am höchsten zu schätzenden deutschen Theologen: Karl Immanuel Nitzsch. Nach seiner Ansicht steht unser von Grund aus heiliger Herr und Erlöser wegen seiner in jeder Weise unvergleichbaren Persönlichkeit und einzigartigen Beziehung zum Reiche Gottes ganz außerhalb des Kreises unsrer Nachahmung und kann in keinem Sinne als ein homiletisches Vorbild behandelt werden. Dem gegenüber ist nun

Digitized by Google

aber mit Nachdruck geltend zu machen, daß er, das Fleisch gewordene Wort und der Gottes- und Menschensohn in einer Person, doch auch als ein Prophet in Israel aufgetreten und in dem Gewande eines Lehrers über die Erde gegangen ist,[1]) und daß insofern nichts uns hindern kann, als Jünger in erster und als Prediger und Lehrer in zweiter Linie zu seinen Füßen zu sitzen und von ihm zu lernen. Wenn das Beispiel Christi auf uns als seine öffentlichen Diener durchaus unanwendbar wäre, so würde es eben so wenig auch für uns als seine persönlichen Nachfolger ein Vorbild sein können. Nichts aber ist gewisser und von dem christlichen Gewissen auch bereitwilliger hinsichtlich unseres gewöhnlichen Lebens angenommen worden, als daß „er uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen".[2]) Aber wenn das Beispiel in der einen Sphäre so bindend für uns ist, so muß es gewiß sich auch auf die andre erstrecken. Außerdem aber zeigen auch manche triftige Erwägungen, warum der Diener Christi, will er anders den Zweck, um den es bei seiner Thätigkeit zu thun ist, überhaupt erlangen, auf die Wege des Herrn achten und sein Wirken sich in der ernstesten Weise zum Vorbild dienen lassen sollte.

I. Erstlich, unser Herr sagte zum Vater: „Wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich auch sie in die Welt",[3]) und nach seiner Auferstehung sprach er zu den Aposteln: „Wie der Vater mich gesandt hat, ganz so sende ich euch".[4]) — Die Apostel sollten also hinsichtlich dessen, was sie für die Welt thaten, dieselbe Beziehung zu Christus haben, welche dieser zum Vater hatte. Als Jesus die Welt verließ, blieben sie zurück, um sein Werk fortzuführen, und als sie die Welt verließen, übertrugen sie das, was sie gehört und gesehen hatten,[5]) treuen Männern,[6]) welche sie für fähig erachteten, andre zu lehren. Nun ist es zwar wohl zweifellos, daß der Herr das, was er that, in viel andrer Weise ausrichtete, als es von irgend einem andern

---

[1]) Cf. Van Oosterzee, Praktische Theologie. S 71. [2]) 1 Petr. 2, 21. [3]) Joh. 17, 18. [4]) Joh. 20, 21. [5]) 1. Joh. 1, 1 f., Act. 4, 20. [6]) 2 Tim. 2, 2.

Digitized by Google

verrichtet worden ist und verrichtet werden könnte, aber es ist doch dasselbe Werk, und soweit es möglich ist, soll es auch auf dieselbe Weise gethan werden. Die Thatsache, daß wir „in die Welt gesandt sind", um wenigstens in gewissen Beziehungen das Werk fortzuführen, welches er begonnen hat, sollte uns eben deshalb doch nun auch bewegen, mit Aufmerksamkeit auf die Weise zu sehen, wie er dasselbe ausgerichtet hat. Das ist die wahre apostolische Nachfolge! Was bedeutet doch das Auflegen der Hände durch den ordinierenden Bischof oder eine bloß mechanische Reihenfolge, eben das, was man die apostolische Succession genannt hat, im Vergleich mit derjenigen Nachfolge, welche den wahren Geist und die heilige Lehrweise von dem Meister geerbt hat!

II. Sodann wird uns gelehrt, daß Christus, als er sein Werk vollbrachte, dies in Knechtsgestalt gethan hat. „Obgleich er in göttlicher Gestalt war, so hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward wie ein anderer Mensch." [1]) Die Selbstentäußerung Christi ist nun freilich eins der größten Geheimnisse, welches wir nie ganz zu fassen vermögen, aber wir begreifen doch, wie viel näher sie ihn uns als Lehrer bringt, wie viel mehr sie ihn auf die Stufe stellt, wo wir ihm nacheifern können. Er selbst stellte sich damit freiwillig unter Bedingungen, welche, wenigstens manche von ihnen, denen gleichartig sind, unter denen wir unser Amt zu verrichten haben. Nicht bloß, daß auch er mit einem Körper arbeiten mußte, welcher der Ermüdung, dem Hunger und dem Durste unterworfen war, und mit einer Seele, die Scheltworte, Widerspruch, Verrat und alle Arten von schlechter Behandlung lebhaft empfand: auch die Gesinnung, die sich dem Willen eines anderen zu unterwerfen bereit ist, regierte sein ganzes Leben. Fortwährend zeigte sich bei ihm das Gefühl, daß er hinsichtlich täglicher Stärkung und Hülfe von einem andern abhängig sei, wie dies ja in seiner Gewohnheit

[1]) Phil. 2, 8 f.

Digitized by Google

des steten und unablässigen Betens auf das deutlichste zu Tage trat. „Es ziemete ihm, in allen Stücken seinen Brüdern gleich zu sein.“[1])

Davon, daß es das Gefühl des Dienens war, was Jesus in all seinem Wirken beseelte, finden wir herrliche Weissagungen auch schon im Alten Testament und besonders in einer Stelle, die in ihrer Beziehung auf den Messias vor allem zu beachten ist: im 50. Kapitel des Jesaias. Es kann nichts Schönres geben, als wie da der Sinn der Hingebung und Unterwerfung zum Ausdrucke kommt. Wir werden da an den jungen Samuel erinnert, als dieser die Stimme Elis zu hören meinte.[2]) „Der Herr mein Gott hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich weiß mit den Müden zu reden zu rechter Zeit. Er weckt mich alle Morgen, er öffnet mir das Ohr, daß ich höre, wie ein Jünger.“[3]) Nicht bloß ist die Fähigkeit des Messias zu lehren eine Gabe Gottes, sondern sie ist das Brot, um das er täglich zu bitten hat. Alle Morgen wird er von Jehova erweckt, damit er von diesem die Lehren empfange, die er während des Tages verkündigen soll.

III. Ferner drittens: wenn wir dazu übergehen, die Lehrweise unsers Herrn genauer zu untersuchen, so werden wir zu unsrer Überraschung finden, wie nahe uns da alles zu liegen scheint. Fassen wir sie nur als ein uns gegebenes Beispiel ins Auge, so werden wir bald gewahr werden, daß es gar nicht so aussichtslos für uns ist, sie nachahmen zu können. Der übernatürliche Glanz, welcher die Propheten, Moses und Elias z. B., umgiebt, verhindert sie ohne Zweifel daran, rechte Beispiele für uns zu sein, weil er ihre Lehrthätigkeit auf eine von der unsrigen ganz verschiedene Stufe stellt. Bei Jesus ist nun freilich noch viel mehr Übernatürliches, als bei den Propheten, so daß man meinen möchte, die Kluft zwischen seiner Lehrthätigkeit und dem, was wir vermögen, müßte eine noch viel größere sein, und in einer Beziehung ist dies auch wirklich der Fall, sofern er nämlich der Sohn Gottes ist, aber — im menschlichen

---

[1]) Hebr. 2, 17. [2]) 1 Sam. 3,1 ff. [3]) Jes. 50, 4.

Digitized by Google

Sinn scheint er uns doch wieder viel näher zu stehen. Es klingt seltsam, aber er ist doch viel mehr wie einer unseresgleichen, als dies mit Moses und Elias der Fall ist. In seinem Verhältnis zu seinen Jüngern erscheint er viel vertrauter, als jene. Die Menschen offenbaren sich am meisten im Verkehr mit ihren Freunden, und Christus liebte es, seine Jünger nicht als seine Knechte, sondern als seine Freunde zu behandeln.[1]) Das giebt uns einen herrlichen Einblick in sein, um es so zu nennen, natürliches Leben und in seine gesellige Natur. Es läßt ihn uns so brüderlich erscheinen, so ganz und gar als einen von uns, daß es uns vorkommt, wir müßten leben, wie er lebte, und dienen, wie er gedient hat.[2])

Eins müssen wir nun aber und zwar mit tiefster Verehrung bemerken, nämlich dies, daß er bei all seiner Natürlichkeit, bei all seiner geselligen Gleichstellung mit uns und bei all dem Anteile, den er an der Gebrechlichkeit unsrer Natur genommen hat, doch nie eine Verwandtschaft mit uns hinsichtlich der Sünde zeigt. Es ist wohl eine sonderbare, aber doch eine gewöhnliche Erfahrung, daß gerade aus den Fehlern und Pflichtversäumnissen, welcher sich große und gute Menschen schuldig machen, ein Gefühl der Verwandtschaft zwischen ihnen und gewöhnlichen Sterblichen entsteht, welches sonst nicht möglich wäre. Wie oft fühlen wir, daß gerade der Ausbruch einer gefallenen Natur sie uns als etwas Verwandtes erscheinen läßt. Wenn wir sehen, wie Moses im Zorn die Gesetztafel zerschlägt,[3]) wie Elias voll Verzagen in die Wüste flieht,[4]) wie Jonas kleinmütig in das Schiff geht,[5]) wie Jeremias feigherzig seine Jugend vorschützt,[6]) wenn da Paulus und Barnabas in Streit geraten wegen des Markus,[7]) so empfinden wir, daß sie Menschen mit denselben Leidenschaften waren, wie wir selbst, und schätzen, wo möglich, gerade aus diesem Grunde die trefflichen Dienste noch höher, welche sie trotz ihrer Schwächen zu leisten fähig gewesen sind. Wir betrachten sie

---

[1]) Joh. 15, 15. [2]) Matth. 20, 25 ff. [3]) 2 Mos. 32, 19. [4]) 1 Kön. 19, 4. [5]) Jonas 1, 3 ff. [6]) Jerem. 1, 6. [7]) Apst. 15. 37 ff.

Digitized by Google

nicht als bloße Phantasiegebilde, die von schwärmerischen Schriftstellern mit allen erdenklichen Vortrefflichkeiten umkleidet und ganz der Sphäre der Menschlichkeit entrückt wären, eher vom Range der Engel, als von dem der Menschen, sondern sie gelten uns gerade jetzt als Wesen von Fleisch und Blut, wie wir es sind, nicht ohne Aufwallung des Gemütes und fleischliche Furcht, mit Herzen, welche den Versuchungen nicht unzugänglich sind, und mit Gewissen, die für eine Zeit lang von der Sünde verdunkelt werden können.

Aber nichts von dem allen ist in unserm göttlichen Heilande. Er ist nie gefallen, nie gestrauchelt, er hat nie gesündigt, und doch — es ist das sehr merkwürdig — doch fühlen wir trotz alledem uns ihm auf das nächste verwandt. Daß das so ist, ist der Unendlichkeit seiner großen Liebe zuzuschreiben, der Tiefe seiner Demut, der Fülle seiner Leutseligkeit. Er berührt uns so nahe an allen denjenigen Stellen, wo eine Berührung möglich ist, daß wir uns für die Zeit, wo dies geschieht, kaum der Stellen bewußt werden, wo der Abstand so groß ist, daß eine Berührung überhaupt außerhalb der Möglichkeit liegt. Die Frau, welche Christi Füße mit ihren Thränen wusch,[1]) war in moralischer Beziehung von ihm durch ein ganzes Universum getrennt, aber Mitleid brachte sein Herz in die innigste Berührung mit dem ihrigen. Wie zwei Häuser, welche, nach der einen Seite hin durch eine gemeinsame Wand verbunden, nach der andern so zu sagen durch den ganzen Umfang der Erde von einander getrennt werden, so konnte Christus in seiner Menschheit wohl in die innigste Berührung selbst mit denen kommen, von welchen er in einem höheren Sinne durch eine Unendlichkeit geschieden war. Seine Sanftmut, seine Nachsicht, sein so ganz rücksichtsvolles Wesen im Verkehr mit seinen Jüngern räumte alles hinweg, was einem Verhältnisse der Liebe und Vertraulichkeit hätte hinderlich sein können. Sobald wir sein Leben und Wirken genau beobachten, kommen wir unter den Einfluß derselben anziehenden Macht. Nicht bloß als menschliche Individuen, sondern

[1]) Luk. 7, 38.

Digitized by Google

auch als seine Mitarbeiter fühlen wir uns gedrungen, uns nach ihm zu bilden; wie Maria sitzen wir zu seinen Füßen, um von ihm zu lernen, von ihm, welcher sanftmütig und von Herzen demütig ist. [1])

Aber um besser zu verstehen, in welcher Weise die Amtsthätigkeit unsers Herrn ein Vorbild für uns ist, wird es nützlich sein, sein Werk in seine wesentlichen Bestandteile zu zerlegen und sein Amt als Prophet, als Priester und als König näher ins Auge zu fassen. Von den dreien liegt das Amt des Priesters am weitesten über uns hinaus, während das des Propheten uns am nächsten liegt und das des Königs, obgleich in einer Beziehung hoch über uns, uns in anderer Hinsicht doch auch wieder näher angeht. An seinem glorreichen Werke der Versöhnung zwischen Gott und Menschen durch sein Opfer am Kreuze, das wissen wir, können wir insofern keine Spur von Anteil haben, als wir meinen möchten, ihm auch da nachahmen zu wollen. In der Majestät seiner königlichen Macht, in dem Zauber seiner Wunder, in der erhabenen Machtvollkommenheit, die durch ein Wort die Wellen besänftigte und die Teufel austrieb, Kranke gesund machte und Tote auferweckte, steht Jesus unermeßlich hoch über uns. Als Lehrer aber können wir ihm am meisten und ehesten nachfolgen. Wir können die Wahrheiten, die er geoffenbart hat, annehmen und sie andern mitteilen. Wir können seine Methode, die er anwendet, um in das menschliche Herz einzudringen, erforschen und in gewissem Sinne uns zum Muster nehmen. Wir können den Fußspuren seiner Herde nachgehen und die uns anvertrauten Lämmer neben den Zelten des großen Hirten weiden. Freilich auch als Lehrer sogar stand er auf einer Höhe, welche wir nie hoffen können zu erreichen. Nie sprach ein Mensch, wie dieser Mensch, [2]) kein Auge durchschaute gleich dem seinen die Wege Gottes, und kein Mund sprach solche Lehren voll Wahrheit und Leben. [3]) Beim ersten Blicke, den wir auf seine Person richten, werden wir geblendet, wie seine Jünger es waren: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlich-

[1]) Luk. 10, 38 ff. Matth. 11, 29. [2]) Joh. 7, 46. [3]) Joh. 6, 68.

Digitized by Google

keit wie eines eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ [1]) Daneben aber können wir auch in gewissem Sinne an seinem königlichen Amte teilnehmen. Unser Arbeiten im Amte ist mehr als das eines Lehrers. Wir haben keinen Erfolg, wenn wir die Menschen nicht eben sowohl zum Gehorsam bringen, als sie lehren. Als Lehrer bedürfen wir prophetische Gaben, dagegen um Gehorsam erwecken zu können, müssen wir Könige sein. Und die Kräfte, welche wir für die königlichen Amtsverrichtungen nötig haben, sind ebenfalls mitteilbar und können von denen erworben werden, welche sie mit Ernst suchen. Ihr sollt Macht erlangen, nachdem der heilige Geist zu euch gekommen sein wird. [2]) Ernsten Menschen, welche in Verbindung mit dem heiligen Geiste Gottes stehen, wird es verliehen, das Scepter geistlichen Einflusses zu führen. Nicht bloß in der künftigen Welt, sondern in gewissem Sinne auch schon in dieser Welt soll sich das Wort erfüllen: „Wer überwindet, dem werde ich geben mit mir auf dem Throne zu sitzen!“ [3]) So können wir denn den anbeten, der uns zu Königen und Priestern Gottes gemacht hat. Nur selten allerdings und nur im Anfange der christlichen Kirche war es den Dienern des Herrn verliehen, die Naturkräfte in übernatürlicher Weise zum Zweck des Evangeliums zu verwenden, aber kein gläubiger Geistlicher ist ohne Kraft im Reiche des Geistes, ohne die Kraft, welche die Bewegungen der menschlichen Seele beherrscht und dieselben zu Gott leitet. Sich dieser Kraft bedienen zu können, sollte der edle Ehrgeiz jedes christlichen Predigers sein, sie auszuüben, seine höchste Lust. Ein Seelsorgeramt, das sich ein niedrigeres Ziel gesteckt hat, verfehlt seine höchste Aufgabe und ist eines treuen Dieners Christi unwürdig. Es ist also klar, daß es nicht in eines christlichen Geistlichen Belieben gestellt sein kann, sondern daß er verpflichtet ist, nach Maßgabe seiner Gaben das Werk fortzuführen, welches Christus selbst begonnen hat. Und indem wir nun die Methode untersuchen, die unser Herr hierzu gebraucht,

[1]) Joh. 1, 14. [2]) Matth. 10, 1. Joh. 16, 13 ff. [3]) Offenb. 3, 21.

Digitized by Google

haben wir zuerst zu fragen: Welches war seine eigene Meinung von dem Werke, um dessentwillen er in die Welt gekommen, für das er gelebt hat und gestorben und auferstanden ist? Je genauer wir verstehen, wie er selbst sein Werk aufgefaßt hat, um so klarer werden wir auch einsehen, was denen obliegt, die ihm darin nachfolgen.

1. Wie es sich dem Geiste des Herrn selbst in seiner vollen Ausdehnung darstellte, war sein Werk das des alttestamentlichen Messias. Er fand zahllose Züge in den Gesetzen, den Propheten und den Psalmen, welche auf ihn hindeuteten. Im Ganzen nun war das Werk des Messias das der Wiederherstellung. Es galt, einen großen Zwiespalt beizulegen, eine Revolution zu unterdrücken, eine Ruine wieder aufzubauen, ein Königreich von neuem zu errichten, Verwirrung und Elend in Frieden, in Gedeihen, in jede Art von Segen zu verwandeln. „In dir und deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." [1]) Es war nicht ein Werk, welches nur *einem* Volke Segen bringen sollte, sondern der ganzen Welt. Dieses ist die hervorragendste Bedeutung seines Werkes, wie sie Christus dem Alten Testament entnimmt. Er sollte Segen ausstreuen weit und breit, sollte den Blinden die Augen öffnen und den Tauben das Gehör wieder geben, er sollte die Lahmen gehen und die Stummen reden machen. [2]) Der Geist Gottes war auf ihm, denn Gott salbte ihn, um den Elenden frohe Botschaft zu bringen. Er sandte ihn zu heilen die, welche gebrochenen Herzens sind, Freiheit den Gefangenen zu verkündigen und die Gefängnisse denen zu öffnen, die in Fesseln lagen. [3])

So sollte der hervorragendste Zug im Werke des Messias der des Segnens sein. Die Menschen sollten in ihm gesegnet werden und alle Völker ihn gesegnet nennen. Nun denn, für ein Werk solcher Art war der angemessenste Geist der der Heiterkeit und der freudigen Liebe, und diesem Begriffe des messianischen Werkes ent-

[1]) 1 Mos. 22, 18 cf. Gal. 3, 16. [2]) Jes. 35, 5 ff. cf. Matth. 11, 4 ff. [3]) Jes. 42, 7.

Digitized by Google

sprechend war in unvergleichlicher Weise der Geist Christi. Obgleich, damit er fähig würde, solchen Segen unter den Sündern zu verbreiten, es für ihn eine Notwendigkeit war, viel zu leiden, so gestattete er dieser Notwendigkeit doch nicht, ihm die gewohnte Ruhe und Heiterkeit der Seele zu rauben. Er war wesentlich der Bringer guter Botschaft, und nicht bloß seine Zunge, sondern auch sein Blick, sein Antlitz, seine ganze Erscheinung, sowie auch all sein Verhalten predigten fortwährend dies Evangelium. In den meisten Fällen verbarg Jesus sein Leiden vor den Augen der Welt. Nur dreien von den erwählten Zwölfen wurde es erlaubt, mit ihm nach Gethsemane zu gehen, wo die Wogen der furchtbarsten Angst über ihn dahin gingen.

In demselben freudigen und heiteren Geiste muß nun aber auch noch jetzt das Werk des Evangeliums getrieben werden. Welche Sorgen ein christlicher Prediger auch haben möge, seien sie allgemeiner oder persönlicher Art, es ist seine Pflicht, dieselben so viel wie möglich vor der Welt und selbst vor der Gemeinde zu verbergen, wie auch sein Herr und Meister es gethan hat. Leute mit sorgenvollem Gemüte und düsterem Antlitze sind nicht geeignet, fröhliche Botschaft zu bringen und Menschen für den Glauben an dieselbe zu gewinnen. Sogar erfahrene Christen haben einen trübeblickenden Geistlichen nicht gern, und für Kinder und Unwissende ist er unbedingt abstoßend. Die großen Evangelisten der Kirche sind in der Regel Menschen von heiterem Gemüte gewesen, solche, in denen der Segen des Evangeliums sich persönlich gezeigt hat und die seinen Einfluß in ihrem fröhlichen Blicke und in ihrer heiteren Stimmung zu erkennen zu geben haben. Ohne Zweifel giebt es da manches wie in ihrem eigenen Herzen, so auch in der sie umgebenden Welt, was wohl geeignet ist, die Diener Gottes niederzudrücken. Aber wenn unser Herr in den meisten Fällen seine Sorgen vor der Welt verbarg, so mögen sie es auch thun. Wenn er in seinem gewöhnlichen Verkehr mit den Menschen den heiteren Ton festhalten konnte, der dem Bringer guter Botschaft geziemt, so mögen denn wir ihn uns darin zum Muster nehmen.

Digitized by Google

Die Worte des 50. Kapitels im Jesaias[1]) sind Worte des Herrn an alle seine Diener: „Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der gehorche der Stimme seines Dieners; welcher im Finstern wandelt und sah kein Licht, der hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott!“ Zugleich ist nun aber in demselben Alten Testament auch nicht weniger klar geoffenbart, daß der Lebenslauf des Herrn, während er voll von Wohlthun wäre, auch zugleich voll der schrecklichsten Kämpfe sein würde. Es sollte ihm nicht gestattet sein, seinen Segen in Ruhe über die Welt auszubreiten, wie die Sommersonne ihre Strahlen über die Erde sendet. Tötlicher Widerstand sollte ihm überall entgegen treten. Die Prophezeiung in Eden[2]) sollte zur Wahrheit werden: „Die Schlange wird ihn in die Ferse stechen.“ Psalmen, wie der zweite, verkündigen, wie vereinte Feinde darnach trachten werden, seine Bande zu zerreißen und seine Seile von sich zu werfen. In Jesaias[3]) wird er wie „ein Lamm“ dargestellt, „das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt.“ Schmerzliche Klagen kommen in Psalmen, wie dem 22. und 69., über seine Lippen. Gleich bei seinem ersten Auftreten war sich Christus bewußt, daß sein öffentliches Leben ein fortgesetzter Kampf sein werde. Es war nicht bloß der kalte Weltsinn und die Verdorbenheit des menschlichen Herzens, was ihm da entgegentreten würde, sondern alle die nimmer ruhenden Mächte des Bösen selbst. Satan, sein persönlicher Feind, würde ihm überall in hinterlistiger Weise Schlingen legen. Menschen und Teufel, Priester und Laien, Pharisäer und Sadducäer, Schriftgelehrte und Richter — alle würden nach allen Seiten hin aufs äußerste ihre Kräfte aufbieten, um ihn zu unterdrücken. Noch ehe er sein Lehramt antrat, war ihm dies alles bewußt von dem Bilde des Messias her, wie es im Alten Testament gezeichnet worden ist. Gewöhnlich empfehlen ja Wohlthaten sich selbst; die Menschenliebe ist populär und gewinnt aller Herzen;

[1]) Vers 10. [2]) 1 Mos. 3, 15. [3]) Jes. 53, 7 cf. übrigens das ganze Kapitel.

Digitized by Google

aber mit Christus war es nicht so. Die höchste Güte und Wohlthätigkeit begegnete der äußersten Bosheit, und es ist ein Wunder, daß alle diese Erfahrungen nicht imstande waren, die Ruhe seiner Seele und den Frieden seines Herzens zu stören, noch auch die Heiterkeit von seinem Antlitze zu verscheuchen. Aber von Anfang an mußte er sich für solche Kämpfe wappnen, und er that dies, indem er nach dem Vorsatze handelte, den der Prophet[1]) ausspricht: „Der Herr hilft mir, darum werde ich nicht verderben, darum habe ich mein Angesicht dargeboten, wie einen Kieselstein, denn ich weiß, daß ich nicht zu schanden werde."

So also übernahm Christus sein Werk, wie es ihm im Alten Testament überliefert worden war, als ein heiliges Werk der Wiederherstellung, um es durchzuführen auch gegen die heftigsten Angriffe von seiten der Mächte der Finsternis. Nichts kann schwieriger sein. Wohlwollen harmoniert nicht leicht mit Kampf, und Kampf gebiert nicht leicht Wohlwollen. Aber in Christo erkaltete der Geist des Wohlwollens nicht allen Anschlägen des Bösen gegenüber, mit denen er zu kämpfen hatte, und dieser Geist hochherzigen Entschlusses, mit welchem er bereit ist, sich allen feindlichen Angriffen auszusetzen, erlangt Kraft und Festigkeit durch das Gefühl, daß das alles durch die Botschaft der Liebe gefordert werde, welche er zu bringen hatte. Jesus ist zugleich der Löwe und das Lamm.[2]) Aber sein Mut steht in lebendigem Zusammenhange mit dem Mitleiden, das er empfindet. Es wurzelt in der Liebe und ist seinem ganzen Wesen nach Liebe. Es giebt nichts Höheres, das seine Diener nachzuahmen hätten. Wir haben die Stellung eines Kriegers mit dem Geiste eines Liebenden zu vereinigen. Der Geist der Liebe muß unsere ganze Handlungsweise beherrschen und sie unbeirrt in allen den Kämpfen regieren, die wir für die Wahrheit, Milde und Gerechtigkeit zu bestehen haben mögen.

2. Eine bestimmte Ansicht über den Zweck, für welchen Christus

---

[1]) Jes. 50, 7. [2]) Vgl. Offenb. 5, 5.

Digitized by Google

gekommen zu sein sich bewußt war, erlangen wir, wenn wir seine Aussagen in Erwägung ziehen, welche mit der Formel beginnen: „Des Menschen Sohn ist gekommen" oder „ich bin gekommen." „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu erretten, das verloren ist." [1]) „Ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder." [2]) „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und darin ein volles Genüge haben." [3]) „Ich bin das Licht der Welt, auf daß, wer an mich glaubt, nicht wandle in Finsternis." [4]) „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." [5]) Leben, Licht, Buße, Erneuerung, Rettung sind die Wohlthaten, welche Christus zu bringen gekommen ist. Diese Beziehung ist sehr klar in denjenigen Stellen, in welchen von dem Elende der Menschen die Rede ist, wie Christus dieselben vorfindet. Sie sind nicht gerecht, sondern sündig, nicht gesund, sondern krank, nicht bußfertig, sondern verhärtet, nicht sehend, sondern blind, nicht lebendig, sondern tot. Für all diesen Mangel hat Christus Ersatz zu bringen. Um ihre Schuld zu tilgen, giebt er sein Leben als Lösegeld. Um ihre Krankheit zu heilen, spricht er sein Wort und macht sie gesund. Um ihr hartes Herz zu erweichen, giebt er ihnen durch seinen heiligen Geist ein neues Herz und die rechte Gesinnung. Um sie sehend zu machen, salbt er sie mit der Augensalbe des Evangeliums, und zum Leben erweckt er sie, indem er ruft, wie in das Grab zu Bethanien: „Lazarus, komm heraus!" [6])

Aber wo sind nun diese und alle ähnlichen Segnungen zu finden? Es war Christi deutliche und nachdrückliche Lehre, daß sie alle in seiner Person vorhanden seien. Warum bestand er so eifrig darauf, daß die Menschen an ihn glauben sollten? Gewiß nicht aus einem persönlichen Grunde, sondern bloß deshalb, weil alle diese Segnungen in ihm waren und die Menschen sie nur dadurch erlangen konnten, daß sie an ihn glaubten. „Dies ist das Zeugnis, daß Gott

[1]) Matth. 18, 11; Luk. 19, 10. [2]) Matth. 9, 13. [3]) Joh. 10, 11. [4]) Joh. 8, 12; 12, 46. [5]) Matth. 20, 28. [6]) Joh. 11, 43.

Digitized by Google

uns das ewige Leben gegeben hat und solches Leben ist in seinem Sohne." [1]) Es ist nun aber klar, daß die Diener Christi in einer ganz anderen Beziehung zu diesen Heilsgütern stehen, als Christus selbst. Wir sind nicht Priester. Christus hat uns weder den Gnadenschatz übergeben, noch das Recht, denselben an diejenigen auszuteilen, welche zu uns kommen, um die himmlische Gabe zu suchen. Die Kirche ist kein Behältnis, angefüllt mit dem Verdienste Christi zur Verfügung des Priesters, um dasselbe an diejenigen auszuteilen, welche er dessen für würdig hält. Dies Dogma ist eine schreckliche Verdrehung der Wahrheit. Was denn aber nun? Das Werk Christi, durch welches die Quelle des Lebens geöffnet worden ist, soll durch seine Diener fortgeführt werden. Die Kirche hat deshalb auf das glorreiche Verdienst Jesu Christi hinzuweisen und die Menschen dahin zu bringen, daß sie sich dasselbe aneignen. Wie aber kann das geschehen? Zuerst muß sie dieselben zur Erkenntnis Christi führen und sie bewegen, in ein persönliches Verhältnis zu ihm zu treten. Sie muß vor allen Dingen darauf hinweisen, wie es des Vaters Wohlgefallen gewesen ist, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, [2]) und dann muß sie die Menschen in der Kraft Gottes zu der That des Glaubens antreiben, daß sie sich an Christus persönlich als Sünder ergeben und ihn auch für ihre Person als ihren Erlöser annehmen, wodurch alle Gnade erlangt wird. Wir müssen dahin trachten, daß alle unsere Lehren und Vorschriften Kanäle werden, durch welche den Menschen die Gnade Christi zufließt. Wie Christus die Menschen zu sich zu ziehen suchte, so müssen wir trachten, sie ihm zuzuführen. Das Bewußtsein von seinem hohen und unendlichen Werte muß der Grund von allem sein, was wir thun. Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein Prediger sein Amt mit der festen Überzeugung beginnt, daß von Christo alle rettende Gnade ausgeht, daß Jesus erscheint, wie die Sonne am Firmamente, als die eine große Quelle des Segens für das sündige Menschengeschlecht.

---

[1]) 1 Joh. 5, 11. [2]) Col. 1, 19.

Digitized by Google

3. Eine dritte Art, wie Jesus Christus sein Werk aufgefaßt hat, erkennen wir darin, daß er immer darauf hinweist, wie er gekommen sei, ein Königreich aufzurichten.[1]) In mannigfaltiger Weise behandelt er diesen Gegenstand. Er begann sein Predigtamt in Galiläa[2]) mit dem Rufe: „Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe!“ In der Bergpredigt, der öffentlichen Verkündigung seines Reiches, erklärte er,[3]) daß es Pflicht sei, zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten, und versicherte,[4]) daß die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer das Himmelreich nicht ererben werde. Er erklärte[5]) dem Nicodemus, „es sei denn, daß ein Mensch von neuem geboren werde, sonst könne er das Reich Gottes nicht sehen.“ Das Evangelium, welches er verkündigt hat, wird das Evangelium vom Reiche Gottes genannt,[6]) und viele von den Gleichnissen, die der Herr erzählt hat, gehen von der Ähnlichkeit aus, welche gewisse irdische Dinge mit dem Reiche Gottes haben.[7]) Als Pilatus Jesum fragte: „Bist du denn ein König?“ bejahte er dies, nur daß sein Reich, wie er sagte, nicht von dieser Welt sei.[8]) Es ist also augenscheinlich, daß die Aufrichtung eines wirklichen glorreichen Königreiches das Ziel seines irdischen Wirkens sein sollte. Nicht daß er gedacht hätte, es solle auf einmal vollendet dastehen: das sollte erst geschehen, wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit wieder kommen werde[9]) und alle die heiligen Engel mit ihm; erst dann werde sein Volk im vollsten Sinne das Reich ererben,[10]) das ihm bereitet sei seit der Gründung der Welt.

Inzwischen aber sollten die Menschen zum Eintreten in dasselbe aufgefordert, dafür zubereitet und in gewissem Sinne auch schon in dasselbe eingeführt werden. Sie sollten seine Gerechtigkeit erlangen, seine Gesetze befolgen lernen, seinen Geist empfangen und alles dieses dadurch, daß sie erst in das rechte Verhältnis und in die richtige Stellung zu dem Oberhaupte des Reiches gebracht würden. Den

[1]) Vgl. Joh. 18, 33 ff. [2]) Matth. 4, 17. [3]) Matth. 6, 33. [4]) Matth. 5, 20. [5]) Joh. 3, 3. [6]) Matth. 4, 23. [7]) cf. die Gleichnisse in Matth. 13. [8]) Joh. 18, 33 ff. [9]) Matth. 26, 64; 16, 27. [10]) Luk. 12, 32; 22, 29.

Digitized by Google

Grund zu diesem Königreiche zu legen, die Feinde desselben zu überwinden, Männer und Frauen des abgefallenen Adamitischen Geschlechtes wieder zu willigen und gehorsamen Unterthanen zu machen und das Reich dann schließlich in seiner Reinheit und Herrlichkeit zu vollenden, darauf wird immer hingewiesen als auf den Zweck, um dessentwillen Christus unter den Menschen geoffenbart worden ist.

Wir wollen nun versuchen zu verstehen, was denn dies alles in sich schließt. Zuerst wollen wir den Ausspruch bedenken: „Jesus zog umher und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes.“ [1]) Dies ist ein genauerer und bezeichnenderer Ausdruck, als wenn bloß vom Predigen des Evangeliums die Rede ist. Die „frohe Botschaft,“ welche Jesus verkündigte, fand ihre höchste und vollste Entwickelung in der Idee eines Reiches. Der Ausdruck geht auch weiter, als der Gesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und in den Menschen Wohlgefallen.“ [2]) Jene Verkündigung schloß in notwendiger Weise nicht mehr in sich, als einen Gnadenschatz, der jedem einzelnen Menschen gegeben werden sollte. Aber die Idee des Reiches Christi ist die einer Gemeinschaft, in welcher die Glieder, außerdem daß sie als einzelne seine Gnade empfangen, auch in ein neues Verhältnis zu einander gesetzt werden, in welchem die Interessen sich mannigfaltig verknüpfen und die Liebe ihren Spielraum hat, so daß da die Charaktere sich recht entfalten können und überall Freude waltet und Thätigkeit und Fortschritt sich zeigt. Überall reges, gemeinsames Leben, ein unablässiges Dienen in vollster Gegenseitigkeit und daraus hervorgehend immer neue Herrlichkeit und Gedeihen. In diesem Reiche verbindet eine reinere Zuneigung und Teilnahme gegen einander Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herren und Diener, Unterthanen und Obrigkeiten, Freunde und Nachbarn. In diesem Reiche gehen aus der gemeinsamen Anbetung und aus dem in Liebe thätigen Gottesdienste immer neue Beziehungen hervor, welche das Interesse und die Freude am Leben vermehren.

---

[1]) Matth. 9, 35. [2]) Luk. 2, 14.

Digitized by Google

Die Herzen werden zu einander hingezogen, indem sie in gemeinsamer Andacht Gott verehren und gemeinsam für ihren Herrn arbeiten. Teilnahme verbreitet sich über die ganze Welt und bietet für ihr höchstes Gut alles auf. In den Geschäften des gewöhnlichen Lebens tritt an die Stelle der Selbstsucht brüderliche Anteil- und Rücksichtnahme. Die höchste Glückseligkeit der größesten Anzahl, wie die Philosophen sie gefordert haben, bleibt nicht bloß eine Forderung des Menschenfreundes, sondern wird hier zu einer Thatsache des Lebens.

Dies alles und noch weit mehr als dies war in Christi Idee vom Reiche Gottes zusammengefaßt. Das menschliche Leben ist für das bloße Individuum nichts als ein sehr armseliges Ding: erst in der Gemeinschaft und in den aus ihr sich ergebenden Beziehungen hat es einen vollen Inhalt, sowohl was die Thätigkeit, als auch was die Freudigkeit betrifft. Alle diese Beziehungen in ihrer ganzen Fülle, wie in der Richtung auf Gott, so auch in der auf die Menschen, zu entfalten und sie alle dahin zu wenden, daß sie Mittel des höchsten Segens und der reinsten Freude in all den mannigfaltigen Verhältnissen des Lebens werden, das ist in dem Plane Jesu enthalten. Aber eine solche Vollendung ist nicht das Werk eines einzigen Tages. Die Bewegung diesem Ziele entgegen geht bald rascher, bald langsamer vorwärts. Sanaballat der Horonit[1]) und Tobias der Ammonit[2]) halten sie fortwährend auf. Gleichgültigkeit herrscht sehr oft in den Herzen: während der Bräutigam verzieht, schlummern und schlafen die Jungfrauen.[3]) Aber daß dies Königreich Christi wird aufgerichtet werden, das ist die große Gewißheit der Zukunft. Und wir, die wir das Werk Jesu fortzuführen haben, sollten oft diese Vollendung vor Augen haben. Die Thatsache, daß nicht ein geringer Teil dieser Aufgabe das Ziel unseres Strebens ist, sollte unseren Eifer auf das höchste anspornen. Für eine so unermeßliche Arbeit sollten wir die Hilfe zahlloser Mitarbeiter suchen.[4]) Welch ein Vorwurf sind die großen Absichten Christi für

[1]) Neh. 6, 1 ff.; 13, 28; cf. Jes. 15, 5; Jer. 48, 3. [2]) Neh. 2, 10; 4, 3; 6, 1 ff. [3]) Matth. 25, 1 ff. [4]) Matth. 9, 38.

Digitized by Google

uns wegen unsrer niedrigen Ziele, unsrer schwachen und ohnmächtigen Vorsätze und unsrer lässigen Bemühungen! Wie sollte die Thatsache, daß dies Unternehmen uns anvertraut ist, uns doch dahin bringen, daß wir uns selbst nun auch der unendlichen Macht und der Hülfe unsers großen Meisters anvertrauten!

4. Noch eine andre Bemerkung kann uns helfen recht zu verstehen, wie Christus sein Werk unter den Menschen aufgefaßt hat. Wir haben von seiner Idee eines Königreiches gesprochen und von der Unermeßlichkeit der Umwandlung hinsichtlich der menschlichen Gesellschaft, welche dieselbe umfaßt. Die Art, wie dies Königreich aufzurichten sei, muß aber eine Frage von großer Wichtigkeit gewesen sein, und gab nun Christus irgend welche Anweisung, wie dies geschehen solle? Man sagt wohl, es sei ein Zeichen großer Geister, während sie umfassende Pläne entwerfen, zugleich den Einzelheiten die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Kein Plan aber kann nun wohl größer sein, als der des Reiches Christi, und doch war es für die Ausführung desselben notwendig, daß auch die kleinsten Einzelheiten näher bestimmt würden. Jede einzelne Seele muß das göttliche Licht sehen und der göttlichen Stimme gehorchen. Die Bildung einer Koralleninsel aus lauter kleinen Teilchen, wie sie von den Insekten ausgesondert werden, beruht schwerlich in höherem Grade auf einer in das geringste Detail eingehenden Thätigkeit, als die Aufrichtung des Reiches Christi durch die Arbeit an den einzelnen Seelen. Es ist oft bemerkt worden, daß die Amtsthätigkeit Christi, im Vergleich mit der andrer, nicht besonders erfolgreich hinsichtlich der von ihm bewirkten Bekehrungen gewesen sei. Wenn die Menge, welche dem Täufer folgte, sich um Christus scharte, so war das nicht das Zeichen eines heilsamen Eindrucks, den sie von ihm empfangen hatten, noch geschah es, um ihr Verlangen bekehrt zu werden an den Tag zu geben. Aber gerade diese Thatsache richtet um so mehr unsere Aufmerksamkeit auf die Sorgfalt für die einzelnen, welche einen so hervorragenden Zug in der Thätigkeit des Herrn bildet. Er zeigte kein ängstliches Verlangen von einem großen Haufen umgeben zu sein.

Digitized by Google

Indem er Nikodemus in der Lehre von der Wiedergeburt und Versöhnung unterrichtete[1]) oder sich mit dem samaritischen Weibe über die Gabe des lebendigen Wassers und die Pflicht geistiger Gottesverehrung unterhielt,[2]) zeigte er, daß er eben so sehr bereit sei, sich mit einem einzigen Hörer zu befassen, und legte eben so sehr seine Freude über den Erfolg in der einzelnen Seele an den Tag, als wenn Tausende an seinen Lippen hingen.

Auf diese Weise aber lehrt er uns, daß die Aufrichtung seines Reiches auf persönlicher Überzeugung und persönlichem Glauben beruhen muß. Nicht durch königliche Befehle, gleich jenen des Hiskia[3]) und Josia,[4]) welche von dem Volke eine bestimmte Art der Gottesverehrung unter Androhung bürgerlicher Strafen forderten, sollte und konnte die Menge bekehrt werden, sondern durch die ernste Arbeit an den einzelnen Seelen, deren Beispiel und Einfluß sich dann hernach auch auf viele erstrecken mochte. Eine geistige Bewegung, welche von der Grundlage persönlichen Überzeugtseins und Glaubens ausgeht, wird sich schnell und sicher über die Menge verbreiten. So war in der That der Charakter der Bewegung am ersten Pfingsttage.[5]) Tausende wurden von dieser Umwälzung ergriffen, aber in jedem einzelnen Falle beruhte alles auf persönlicher Überzeugung und persönlichem Glauben. Jedes einzelne Herz wurde zu dem Erlöser durch den Drang seiner eigenen Bedürftigkeit und seines innigen Verlangens hingezogen, ein lebendiger Glaube an ihn gab Frieden und Leben.

Wenn wir nun Mitarbeiter Christi sein sollen, so müssen wir unser Werk in ähnlicher Weise treiben. Kein Vorgang unter der Sonne kann die Stelle persönlicher Überzeugung und persönlicher Vereinigung mit Christo ersetzen. Es mögen wohl Versuchungen an uns heran treten, eine Menge von Menschen durch dies oder jenes Mittel in den Kreis der sichtbaren Kirche zu ziehen, und einige halten dies irrtümlicher Weise für einen Erfolg. Im Mittelalter pflegten

[1]) Joh. 3, 1 ff. [2]) Joh. 4, 4 ff. ff. [3]) 2 Kön. 18 ff.; Jes. 38, 1 ff. [4]) 2 Kön. 22 f. [5]) Apgesch. 2, 1 ff.

Digitized by Google

zuweilen die Könige für ihre Unterthanen zu entscheiden, daß diese Christen werden sollten, und Horden von unwissenden und gottlosen Menschen traten auf diese Weise durch die Taufe in die christliche Kirche ein. In neuerer Zeit halten manche es für einen großen Segen, wenn der christlichen Kirche mehr weltliche Macht zu Gebote stände, um viele zu sich heranzuziehen, welche sonst an ihr vorbei gehen würden. Aber nur zu oft haben diese Methoden bloß den Erfolg gehabt, die Art, wie Christus seine Kirche gebaut wissen will, in Mißkredit zu bringen, nämlich durch persönliche Überzeugung. Seine Methode geht langsam und ist voll Mühe und Arbeit; sie erfordert viele Hingebung, Geduld und Gebet; aber sie ist die einzige, welche zuletzt zu dem großen Ziele führen kann, um das es sich handelt. Der Fortschritt des Christentums ist oft durch diejenigen Methoden aufgehalten worden, welche einen großen Haufen von Anhängern versprachen, aber die eine und unerläßliche Grundlage aus den Augen ließen. Die Kirche, und jede einzelne Abteilung derselben, ist stets am mächtigsten gewesen, wenn des Herrn Weg befolgt worden ist und wenn seine Diener von Verlangen brannten, aus seiner Kirche eine Gemeinschaft von lebendigen Personen zu machen, die in ihren Herzen ergriffen waren und mit Ernst fragten: „Ihr Männer und Brüder, was sollen wir thun?“ [1])

[1]) Apgesch. 2, 37.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Des Herrn Vorbereitung zu seinem Werke.

Daß unser Herr in einem Orte, wie Nazareth, aufwachsen sollte, hatte man gewiß nicht erwartet. „Meine Wege sind nicht eure Wege, noch sind eure Gedanken meine Gedanken.“[1]) Bedürfen wir einer mehr als gewöhnlichen Erklärung dieser Worte, tritt sie dann nicht in der Thatsache entgegen, daß der auserwählte Platz, wo der fleischgewordene Gottessohn sich für sein unvergleichliches Werk vorbereiten sollte, ein Dorf war, welches durch seine Roheit und Verkommenheit sprichwörtlich geworden war? Außer dem Sprichwort: „was kann aus Nazareth Gutes kommen?“[2]) finden wir eine Schilderung des Charakters jener Ortschaft in der Begebenheit, welche sich gleich bei dem ersten Auftreten unseres Herrn ereignete[3]), nämlich darin, daß das Volk ihn auf die Spitze eines Hügels schleppte, um ihn von da in den Abgrund zu stürzen. Wer konnte vermuten, daß unter einer so rohen und boshaften Bevölkerung das edelste und zartfühlendste Herz, das je ein Volk gekannt hat, seine Kraft und Schönheit erlangen werde, daß in der verpesteten Luft eines solchen Ortes die Rose von Saron so duftend und die Lilie so süß emporblühen könne. Sogar in des Zimmermanns Hause, wenn wir Maria und Joseph ausnehmen, kann er niemanden gefunden haben, der ihm auch nur im entferntesten ähnlich war. Er selbst scheint auch keinen Eindruck auf seine Umgebung gemacht zu haben. Niemand war darauf gespannt, was aus ihm noch werden möchte. Bis zur

---

[1]) Jes. 55, 8. [2]) Joh. 1, 46. [3]) Luc. 4, 16 ff.

Digitized by Google

Zeit seiner Kreuzigung glaubten auch nicht einmal seine Brüder an ihn.[1]) Wir dürfen wohl annehmen, daß er oft, neben seiner Mutter sitzend, die Schrift las und vom Reiche Gottes sprach, aber wir haben nichts, das es wahrscheinlich machte, daß er je auf den Hügeln um Nazareth herum mit einem einzigen ihm gleichartigen Genossen umhergeschweift, oder daß er die Freuden der Freundschaft und der geistigen Genossenschaft mit irgend jemand von seinem Alter und seiner Lebensstellung gekannt hätte.

Es muß daher hauptsächlich in der Einsamkeit gewesen sein, daß er während der dreißig Jahre, die seinem Auftreten vorher gingen, sich auf seinen Beruf vorbereitet hat. Er hatte hauptsächlich drei Textbücher, welche er von Grund aus kannte: das Alte Testament, das Buch der Natur und das menschliche Herz. Vieles in seinem Leben zeigt, wie tief er in das Innerste, in den eigentlichen Kern des ersteren eingedrungen war. Das Buch der Natur interessierte ihn hauptsächlich wegen der Ähnlichkeiten, die es ihm mit den Wirkungen Gottes in einer höheren, in der geistigen Sphäre darbot. Das dritte Buch, das des menschlichen Herzens, muß für ihn ein sehr schmerzliches, aber in gleichem Maße interessantes Studium gewesen sein. In diesen Gebieten des theologischen Lernens war er wie ein Arzt[2]), der die Krankheiten studiert und jede Phase und jede Form eines krankhaften Vorganges beobachtet, um besser zu wissen, wie dieselbe zu behandeln sei. Und die rohen und unwissenden Bauern von Nazareth werden ihm ein umfangreiches Material zu diesem Studium dargeboten haben. Nicht daß der krankhafte Anblick des menschlichen Herzens allein seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte: er studierte auch den Zugang zum menschlichen Herzen und die Wege, auf denen es möglich wäre, Eingang zu demselben zu gewinnen, seine Teilnahme zu erwecken und es umzuwandeln. Er machte sich bekannt mit seinen verschiedenen Stimmungen, zuweilen freudig, zuweilen trübe, in den Tagen des Glücks und in denen des Leidens,

[1]) Joh. 7, 5. [2]) Matth. 9, 12. Mc. 2, 17. Luc. 5, 31.

Digitized by Google

jetzt gierig aus den Quellen des Weltgenusses trinkend, jetzt übersättigt und nach etwas Besserem verlangend. Er beobachtete, wie „die Kinder der Welt klüger sind in ihrer Art, als die Kinder des Lichtes“[1]), wie aber die menschliche Natur durchweg den dunklen Drang in sich hat, Widerstand gegen den Willen Gottes zu leisten. Er verstand, wie schwierig die Aufgabe der Propheten war, als sie gegen diese furchtbare Richtung ankämpften, eine Aufgabe, welche aber schließlich nur ein schwaches Abbild von dem war, was er selbst sollte auszuführen haben. In den meisten Fällen waren die Zustände in Nazareth das gerade Gegenteil von dem, was ihm als das Richtige galt. Vielleicht hatte er bei seiner ersten großen Rede, der Bergpredigt, hauptsächlich Nazareth vor Augen als das, wogegen seine Rede gerichtet war: Nazareth das Verneinende, die Rede das Bejahende. Die Vorstellung von dem, was sein sollte, war leicht, aber sein Ideal zur Wirklichkeit zu machen, ein wirkliches Königreich nach seinem Muster zu gründen, das war ein Unternehmen, welches alle Weisheit und Kraft vom Himmel erforderte. Aber eben dies war die Aufgabe, hier galt es zu arbeiten.

Welches muß nun aber als der Zeitpunkt betrachtet werden, wo Christus in bewußter Weise sein Lehramt antrat? Wie kam es, daß er an Weisheit und an Wohlgefallen bei Gott und den Menschen zunahm?[2]) Bei der Behandlung solcher Fragen stoßen wir auf unübersteigliche Hindernisse. Wenige Dinge sind seltsamer, als das Stillschweigen der Evangelien über die Kindheit und Jugend Jesu. Gäbe es keinen andern Weg, um die Mythentheorie in Beziehung auf die Evangelien zu widerlegen, das Schweigen der evangelischen Berichte über die Kindheit Jesu würde dazu hinreichend sein. Wenn in einer späteren Periode der Kirchengeschichte die Einbildungskraft der Menschen sich erlaubte, das Leben Jesu mit ihren Gebilden zu umkleiden, so schmückten sie hauptsächlich seine Kindheit damit aus. Es ist aber zu beachten, wie streng dagegen die vier Evangelisten

[1]) Luc. 16, 8. [2]) Luc. 2, 52.

Digitized by Google

sich an Jesu öffentliches Leben halten. Sie fühlen, daß es ihre Aufgabe sei, sich mit dem Zeitabschnitte zu befassen, welcher zwischen seiner Taufe und seiner Himmelfahrt lag. Was daher immer von früheren Vorfällen berichtet werden mag, ist nur erzählt, um zu zeigen, daß in ihm „die Schrift erfüllt" sei[1]), oder weil es mit dem öffentlichen Leben Jesu im Zusammenhange steht. So vollständig werden die Einzelheiten seiner Kindheit übergangen, daß wir darin nur eine göttliche Absicht zu erkennen vermögen. Der ganze Gegenstand ist so geheimnisvoll — die Entwicklung der endlichen menschlichen Natur in persönlicher Vereinigung mit der unendlichen göttlichen — daß, wenn Einzelheiten erzählt worden wären, sie vielleicht einen unrichtigen Eindruck hervorgebracht haben würden. Zu dem Bemerkenswertesten hinsichtlich des Lebens Jesu, wie es in den Evangelien erzählt wird, gehört, daß, während wir das Menschliche in jeder Handlung und in jedem Worte erblicken, uns nie gestattet wird, das Göttliche aus den Augen zu verlieren. Dieser Erfolg wäre vielleicht nicht so vollständig gewesen, wenn Einzelheiten aus seiner Kindheit erzählt worden wären. Auf jeden Fall aber hat es Gott gefallen, daß, als er seinen Sohn der Welt darstellte, er ihn einführte in der vollen Reife seines Mannesalters, in der Fülle seiner übernatürlichen Kraft und im vollen Bewußtsein seiner Aufgabe als des Messias.

Es mag indessen noch erwähnt werden, daß das wenige, das aus dem früheren Leben Jesu, von seiner Kindheit bis zu seinem öffentlichen Auftreten, erzählt wird, sich nur auf seine Vorbereitung zu seinem Amte bezieht. Drei Thatsachen sind es, die uns da aufbewahrt sind: erstens der Vorfall mit den Schriftgelehrten im Tempel und besonders seine Antwort auf die Frage seiner Mutter; zweitens, daß er seinen Eltern unterthan war während seines Aufenthaltes in Nazareth; und drittens, daß er sich Johannes dem Täufer darstellte und darauf bestand, von ihm getauft zu werden, obgleich dieser da-

[1]) cf. Matth. Cap. 1 u. 2.

Digitized by Google

gegen Einwendungen machte. Diese drei Thatsachen werfen ein interessantes Licht auf die Zucht des Gehorsams, unter welche sich Christus stellte, und auf die Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit jener Zucht. Wir lesen[1]): „Obgleich er ein Sohn war, so lernte er doch Gehorsam in dem, was er litt," und der Auftritt im Garten zu Gethsemane, sowie auch andre Scenen zeigen uns, bis zu welchem nie dagewesenen Grade er die Gewohnheit des Gehorsams gebracht hat. In der Antwort, die er seiner Mutter im Tempel gab[2]), erkennen wir den Geist der Unterwerfung unter den Willen seines Vaters: „Ich muß in dem sein, das meines Vaters ist." In seinem Gehorsam gegen Joseph und Maria zu Nazareth[3]) sehen wir, wie er sich der bestehenden menschlichen Autorität fügt; und in der dem Johannes gegebenen Antwort[4]): „laß es jetzt also sein, denn uns gebührt, alle Gerechtigkeit zu erfüllen," tritt uns entgegen, wie er sich auch den Anforderungen seines Berufes, als der Gerechte an der Stelle der Ungerechten zu stehen, unterwirft. In dieser Gewöhnung unseres Herrn, sich dem Gesetz zu unterwerfen[5]) in voller Selbstbeschränkung und Hingabe seiner selbst, ist nun aber, wenn ich nicht irre, manches, was ganz besonders zu seiner Vorbereitung auf seinen öffentlichen Beruf gehört.

1. „Weißt Du nicht, daß ich da sein muß, wo meines Vaters Geschäfte getrieben werden?"[6]) Wir sind nicht geneigt, die Übersetzung zu ändern, *ἐν τοῖς τοῦ Πατρός μου*, wie die revidierte Lesart thut: „ich muß in meines Vaters Hause sein." Es ist im Griechischen nicht gebräuchlich, ein Haus durch den Plural zu bezeichnen, noch ist es so selbstverständlich, daß es ihm geziemte, in dem „Hause" seines Vaters zu sein, als vielmehr da, wo seines Vaters Geschäfte getrieben würden. Die Frage ist: zeigte die Antwort des Kindes schon ein volles Bewußtsein von seinem Berufe als Messias und eine Bekanntschaft mit den Verpflichtungen desselben? Man hat darauf geantwortet, daß, während die eifrigen Fragen, die er an die

[1]) Hebr. 5, 8. [2]) Luc. 2, 49. [3]) Luc. 2, 51. [4]) Matth. 3, 15. [5]) cf. Gal. 4, 4 f. [6]) So nach der Übersetzung in der englischen Bibel.

Digitized by Google

Schriftgelehrten richtete, zeigten, wie seine Seele durchaus menschlich gewesen, eine solche, die noch mehr Licht gesucht hätte und sich deshalb nicht voll der Wirklichkeit seiner Messianität bewußt gewesen sei, seine Worte dagegen deutlich zweierlei in sich schlössen, einmal das Bewußtsein von einer besonderen Beziehung zu Gott — „mein Vater" — und sodann das von der ernsten Verpflichtung, welche aus dieser Beziehung für ihn erwachse — „ich muß bei meines Vaters Geschäften sein," „muß meines Vaters Angelegenheiten betreiben." Dieser Gebrauch der Formel δεῖ (ich muß, oder es muß, es ist nötig), welchem wir in vielen Fällen während seiner Amtsthätigkeit gerade in Beziehung auf seine messianischen Verpflichtungen begegnen, scheint anzudeuten, daß er schon jetzt anfing, dieser Verpflichtungen inne zu werden. Schon erkannte dies Kind von 12 Jahren, daß sein Leben ein Leben in völliger Hingebung sein müsse. Es ist interessant zu beobachten, daß es die strengere Ansicht von der Pflicht ist, was dies Kind in seinem Herzen empfand: „ich muß!" An anderen Stellen der Schrift haben wir Beweise davon, daß dies nicht die einzige Art war, wie er die Pflicht betrachtete, sondern vielmehr, daß er es als seine Freude ansah, den Willen seines Vaters zu thun, daß seine Seele so sehr in Harmonie mit dem Vater stand, daß alles Lästige der Pflicht von der Freude verschlungen war, wie sie deren Erfüllung heiligen Naturen bereitet: „Es ist meine Freude, deinen Willen, o Gott, zu thun."[1]) Aber es ist seltsam zu sehen, wie wir ihn schon in dem frühen Alter von 12 Jahren als einen solchen erblicken, der sich auch für dasjenige rüstet, was für die menschliche Natur mühselig und lästig erscheint, und der seiner jungen Seele eben dies als ihre Aufgabe vor Augen stellt, fest darauf blickend, wie er auch später fest entschlossen war, hinauf nach Jerusalem zu gehen[2]), wie jemand, der einen steilen Hügel hinan steigt oder mit den Wellen ringt. Sicherlich liegt hier für uns zu deutlich eine Lehre, als daß sie uns entgehen könnte.

[1]) Ps. 40, 9. cf. Joh. 4, 34. [2]) Matth. 16, 21. cf. Joh. 7, 8.

Digitized by Google

Sei es ein junger Geistlicher oder auch irgend ein anderer junger Mensch, in welcher Lebensstellung es auch sein möge, nichts ist heilsamer und verheißungsvoller, als dies frühzeitige Sichanklammern an die Arbeit, ohne Wanken, sondern immer mit dem ernsten und beständigen „Ich muß" der Pflicht.

2. Weiter ist da die Unterwerfung unsers Herrn unter den Willen seiner Eltern, die Zucht der Unterordnung unter bestehende menschliche Autorität.[1]) „Er ging nach Nazareth und war ihnen unterthan." Dies würde unter allen Umständen eine lehrreiche Thatsache aus dem Leben Jesu sein, aber es hat auch noch eine besondere Bedeutung im Hinblick auf den Umstand, daß er sich ganz an das Werk und den Willen seines himmlischen Vaters dahin gab. In ihm löscht die Pflicht für das Himmlische die für das Irdische keineswegs aus. Eine große Verpflichtung hebt die kleine nicht auf. Dem Göttlichen ist es nicht erlaubt, das Irdische aus den Augen zu setzen. Nicht bloß, daß in der erhabenen Gegenwart des ewigen Vaters das Haupt Christi von Demut voll ist, er ist es auch vor seinen irdischen Verwandten, denen gegenüber es sich gebührt, daß er seinen eigenen Willen aufgiebt, obgleich ihm mehr Weisheit innewohnt, als ihnen. Es ist oft nur ein Zeichen menschlicher Schwachheit, wenn die Selbstbeherrschung, welche man bei großen Gelegenheiten in der bewußten und die Furcht erregenden Gegenwart Gottes übt, bei kleinen Anlässen in der Gegenwart von Menschen sich verliert, besonders in der eigenen Familie. Bei Christo aber sehen wir nicht bloß Selbstbeherrschung, sondern auch Unterordnung, gleichmäßig ausgeübt bei jeder Gelegenheit. Ohne Zweifel freilich waren dazu die Verhältnisse sehr günstig. Solch eine Mutter, wie Maria, und solch ein Stiefvater, wie Joseph, konnten wohl Gehorsam von seiner Seite erlangen.

Denselben Geist der Unterwerfung erkennen wir aber auch in der Antwort, welche er Johannes dem Täufer giebt, als dieser sich

[1]) Luc. 2, 51.

Digitized by Google

weigert, ihn zu taufen.[1]) Dieser Vorgang ist voll von mannigfacher Schönheit. Die Begegnung des Gesetzes mit dem Evangelium ist da ganz besonders anmutig dargestellt. Wie schon gesagt worden, in der Gegenwart Jesu verlor der Mann, der es gewagt hatte, den Hohenrat und den König Herodes zu tadeln, alle seine Unerschrockenheit. Anfangs stockte ihm vielleicht die Stimme, als er sagte: „Ich habe es nötig, von Dir getauft zu werden, und Du kommst zu mir?" So brach der Glanz des N. T. hervor, als das Alte zur Neige ging. Aber der strenge Ernst des A. T. leuchtete auch über der Morgendämmerung des Neuen, als Christus erwiderte: „Laß es jetzt so sein, denn also geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen!" Hier zeigt sich die Höflichkeit in ihrer rechten Art: jeder ehrte, was dem anderen eigentümlich war. Johannes ehrte die Gnade, welche in Jesu verkörpert erschien, Jesus aber die Gerechtigkeit, die durch Johannes dargestellt wurde. Der Geist der Höflichkeit und der der Pflichterfüllung vereinigten sich hier.

Aber das, womit wir es bei diesem Vorgange hauptsächlich zu thun haben, ist das Hervortreten des Sinnes in Jesu, welcher sich den Anforderungen eines öffentlichen Berufes unterwirft. „Es geziemt uns, so alle Gerechtigkeit zu erfüllen," ist zwar ein kurzer und abgebrochener Satz, aber durchaus bezeichnend. Da ist die Verpflichtung nicht mit einem so starken Ausdrucke ausgesprochen, wie der, welchen er im Tempel gebrauchte: „δεῖ, ich muß," weil es in jenem Falle um eine wirkliche That, hier aber nur um ein Symbol sich handelte. Daher gebrauchte er den milderen Ausdruck: „πρέπον ἐστί, es geziemt uns." Es scheint seine Meinung gewesen zu sein, daß er sich einem Ritus unterziehen müsse, welcher die Pflichten des Berufes versinnbildliche, den er übernommen hatte und in welchem er sich zeigen mußte als „der Herr unsrer Gerechtigkeit". Persönlich war er unbefleckt und es war daher nicht nur unnötig, sondern mußte sogar ungeziemend erscheinen, daß er die „Taufe der Buße

[1]) Matth. 3, 13 ff.

Digitized by Google

und der Vergebung der Sünden" empfange. Aber als der Gerechte, welcher für den Ungerechten einstand, als der Heilige, der für die Sünder zu leiden hatte, geziemte es ihm, das Symbol der Sündenvergebung auf sich zu nehmen. Es war das ein Zeichen, daß Christus sich freiwillig und gerne allem unterzog, was in Verbindung mit seiner Aufgabe stand, der Vorkämpfer der Gerechtigkeit und der Stellvertreter der Sünder zu sein, ein Zeichen, daß er ruhig alle jene zahllosen Lasten der Arbeit, der Demütigung und der Leiden auf sich nehme, welche aus diesem Berufe für ihn erwachsen mußten. Es ist ein erhabenes Wort, womit er sein Werk beginnt. Es sind nicht die Anforderungen der Gnade allein, welche er zu erfüllen hat, sondern auch die der Gerechtigkeit. Gnade wird immer milde sein, aber Gerechtigkeit ist unerbittlich. Der Grundsatz der Gerechtigkeit ist: „Wahrlich, Du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis Du auch den letzten Heller bezahlteſt."[1]) Christus ging mit voller Überlegung diese Bedingung ein: „es geziemt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Wenn wir die Taufe Christi so betrachten, so können wir leicht das dreifache Zeugnis verstehen, welches gleich darauf ihm vom Himmel herab gegeben wurde: das Sichöffnen des Himmels, das Herniederfahren des heiligen Geistes und die Stimme, welche ihn für den geliebten Sohn Gottes erklärte, auf dem des Vaters Wohlgefallen ruhe. Die Zeit der Schule ist nun für ihn vorüber. Die große Bedeutung der Vorbereitung Christi bestand darin, daß die Gesinnung der Unterwerfung in ihm gekräftigt und zur Reife gebracht würde. Als jene Gesinnung reif war, kam der heilige Geist in sichtbarer Gestalt auf ihn herab und ein göttliches Zeugniß wurde über ihn vom Himmel herab abgelegt. Nachdem er alle Prüfungen bestanden hat, ist er öffentlich zu seinem Amte berufen worden. Wie verschieden ist doch in seinem Falle die ernste Zucht der Vorbereitungszeit von der mancher Menschen, in welchen Selbstgefälligkeit gleichmäßig mit den Jahren der Vorbereitung

[1]) Matth. 5, 26. 18, 34.

Digitized by Google

zunimmt und die zur Zeit der Ordination in völligen Eigendünkel versunken sind! Oder auch wie verschieden von jenen, in welchen die Vollendung der Vorbereitung den Höhenpunkt einer selbstflüchtigen Sinnesart bezeichnet, welche wünscht, daß Sonne, Mond und Sterne um sie herum stehen und sich vor ihr beugen möchten![1]) Der Geist der Wahrheit ist der der Unterwerfung: da gilt es, das Joch auf uns zu nehmen, welches Christus auf sich nahm, und von ihm zu lernen, von ihm, der sanftmütig und von Herzen demütig war.[2]) Möchte doch dieser Geist Jesu wirklich der eines jeden sein, der sich um ein geistliches Amt bewirbt! Möchte ein solcher von Tage zu Tage reif werden, sowie das Ende der Vorbereitungszeit sich nähert, und zuletzt in solcher Vollendung dastehen, daß er sich kennzeichne als ein Geist, abstammend von dem heiligen Geiste und als ein Zeugnis vom Himmel, daß in Christo ein jeder ein geliebter Sohn Gottes ist, auf welchem das Wohlgefallen des Vaters ruht.

Man möchte nun wohl denken, Christus habe jetzt das ihm aufgetragene Werk wirklich begonnen. Aber nein! es schien Gott zu gefallen, ihn erst noch durch eine andere Prüfung hindurch gehen zu lassen. Den dreißig Jahren mußten die vierzig Tage folgen, der langen Geisteszucht der Unterwerfung, zu welcher er jetzt heran gereift war, eine dreifache Versuchung in der Wüste.[3]) Es ist dies ein eigentümlicher und unerwarteter Vorgang gerade bei dem Beginn seiner Berufsthätigkeit. Der Geist, der auf ihn hernieder gekommen war und ihn mit unbegrenzter Macht ausgestattet hatte, führte ihn nicht sogleich in den Kampf oder auf das Erntefeld, sondern in die Wüste. Er führte ihn hinaus, nicht um den Feind anzugreifen, sondern um sich selbst den Angriffen des Feindes ausgesetzt zu sehen. Hierin liegt etwas, das gegen unsere Erwartung ist, etwas, wovon wir auch nicht einmal geträumt haben würden, aber von dem wir doch fühlen, daß es eine tiefe Bedeutung hat, und was die Wirklichkeit des Erzählten bestätigt. Es ist ein vergebliches Bemühen,

[1]) 1 Mos. 37, 9. [2]) Matth. 11, 28 f. [3]) Matth. 4, 1 ff. Mc. 1, 12 ff. Luc. 4, 1 ff.

Digitized by Google

die Erzählung als eine Mythe darstellen zu wollen, welche von dem Schriftsteller erfunden sei, um Jesus so groß wie Moses und Elias erscheinen zu lassen, welche beide auch ihre vierzig Fasttage hatten. Es ist eine augenscheinliche Thatsache, daß diese Episode gerade zu der Zeit, in welcher sie in Christi Leben eintrat, für ihn eher etwas Demütigendes war, als daß sie ihm zur Verherrlichung gereicht hätte. Es ist eher eine Episode der Prüfung, als des Triumphes. Christus triumphiert allerdings, aber erst nach einem heftigen Angriffe. Er behauptet seine Sohnschaft Gottes, nachdem er in den niedrigsten und demütigendsten Zustand des Mangels und des Entbehrens gebracht worden war, welchen je ein menschliches Wesen erlebt hat. Es schien, als wenn es Gott für Recht erachtet hätte, ihn einer neuen Prüfung auszusetzen, damit er durch das, was er da litt, noch weiter Gehorsam lerne.[1])

Wir wollen versuchen, uns die Lage Christi zu vergegenwärtigen, in der er sich befand, nachdem er getauft und der heilige Geist in sichtbarer Gestalt auf ihn herabgestiegen und das Zeugnis über ihn ergangen war: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Es war das eine wirklich glorreiche Lage. Aber wenn Jesus nichts weiter, als ein Mensch gewesen wäre, so würde sie voll von Gefahren für ihn gewesen sein. Sehen wir, worin für einen bloßen Menschen hier die Gefahr hätte liegen müssen. Erstens: es war, was er da erlebt hatte, die Krönung einer langen mühevollen Arbeit, der öffentlich verkündigte Triumph einer lebenslänglichen Anstrengung, einer solchen, auf die dann aber sehr leicht ein Rückschlag folgt, wie man dies nicht selten bei Studenten sieht, welche ein schweres Examen bestanden, oder bei einem jungen Kommunikanten, nachdem er das Abendmahl empfangen hat. Und dazu kam, daß Jesus jetzt mit neuer und sehr hervorragender Macht bekleidet war. Der heilige Geist war ja auf ihn hernieder gekommen in leiblicher Gestalt und seine Sohnschaft Gottes war durch die

[1]) Hebr. 5, 8.

Digitized by Google

Stimme vom Himmel ausdrücklich bestätigt. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß das sichtbare Herniederfahren des heiligen Geistes das Sinnbild seiner Ausrüstung mit wunderbarer Kraft war und daß er selbst von dieser Thatsache ein deutliches Bewußtsein hatte. Wir wissen, daß er vorher keine Wunder gethan hat trotz der thörichten Erzählungen in den Apokryphen; ebenso aber wissen wir auch, daß unmittelbar nachher der Satan ihn als einen anredete, der sich seiner Wundermacht bewußt war. Christus hatte gerade zu dieser Zeit zwei bemerkenswerte Erfahrungen gemacht: einmal war er des Wohlgefallens Gottes versichert worden, das andere Mal sah er sich in dem Besitze übernatürlicher Kraft. Wäre er nun nichts, als ein bloßer Mensch gewesen, so würde das Zusammentreffen dieser beiden Erfahrungen von großer Gefahr für ihn gewesen sein. Aber es gefiel Gott, ihn durch eine Prüfung zu führen, welche es klar machte, daß die Umstände, welche sich für andere als gefährlich erwiesen haben würden, für ihn durchaus unschädlich waren.

Bedenken wir, wie andere nur zu oft gesinnt sind, wenn sie entweder in den Besitz bemerkenswerter Gewalt gelangt sind oder wenn es ihnen scheint, daß sie eine feste Gewißheit des göttlichen Wohlgefallens erhalten hätten. Es ist einfach eine Thatsache der Geschichte, daß wenige Menschen fähig gewesen sind, eine auf irgend eine Weise plötzlich erlangte Gewalt ohne Gefahr zu gebrauchen und ohne selbst dadurch verdorben zu werden. Sie meinten zu fühlen, daß die gewöhnlichen Regeln für sie nicht gegeben seien, als ob sie selbst ein Gesetz für sich wären. So z. B. bei dem Könige Saul. So bescheiden er vorher war, so wild und ruchlos wurde er, nachdem er sich seiner königlichen Macht bewußt geworden war. Ebenso dürfen wir auch an Luther in seinem Streite mit Zwingli oder an irgend ein Haupt der Kirche in der Zeit ihrer unbeschränkten Macht denken. Und welch ein Beispiel dieser Art bietet uns auch Heinrich VIII. von England oder die Führer der französischen Revolution, welches auch Napoleon I. dar, der sich in Beziehung auf die Moralgesetze die größten Freiheiten erlaubte, weil er ein außergewöhnlicher

Digitized by Google

Mann war, der sogar schließlich seine erste Gattin Josephine ohne allen Grund verstieß, nur um eine österreichische Prinzessin heiraten zu können.

Ebenso liegt für schwache Sterbliche eine Gefahr in dem bewußten Gefühle, Gottes Wohlgefallen zu besitzen. Man hat Menschen gekannt, die keineswegs Heuchler waren, die aber, sich auf ihre geistigen Vorzüge verlassend, mit der sittlichen Freiheit tändelten, indem sich gewisse spitzfindige Gedanken ihres Gemütes bemächtigten, als ob ihre geistige Erhabenheit sie weit über die Notwendigkeit empor hübe, sich an die Regeln und Schranken zu kehren, die für andere Menschen nötig seien. Zeiten religiöser Erweckung bringen oft solche Erscheinungen hervor. Werkzeuge, welche ganz besonders gesegnet zu sein schienen, sind da, wie man weiß, in die beklagenswertesten Unsittlichkeiten versunken. Andere, ohne so tief zu fallen, haben der Sache Christi durch ihre verschrobene Art und durch die unehrenhaften und unzulässigen Mittel, die sie anwandten, geschadet. Die große religiöse Erweckung unter Jonathan Edwards[1]) in Neuengland hat auch solche beklagenswerte Flecke aufzuweisen. Sogar in unsern Tagen haben wir gesehen, wie wenig fähig manche Menschen sind, eine öffentliche Stellung und einen großen Ruf der Heiligkeit zu ertragen. Einige haben sich, Dank der Gnade Gottes, in solchen Lagen edel benommen, aber andere — Leute, welche vom Pfluge oder aus den Bergwerken genommen wurden —, sobald sie so weit gekommen waren, ein ganzes Dorf zu leiten oder wie ein Orakel angeschaut und wie Engel verehrt zu werden, wurden sie auch von Selbstgefälligkeit und Dünkel erfüllt, von dem Hochmute, der vor dem Falle kommt.

Gott scheint es für gut gehalten zu haben, daß Christus einer neuen Prüfung ausgesetzt werde, nachdem er mit eigentümlicher

[1]) Starb als Präsident des College zu Princeton in New-Yersey im März 1758, „einer der ernstesten Christen und einflußreichsten Denker, die Amerika hervorgebracht hat." Vgl. einen Lebensabriß desselben in Herzogs Real-Encyclopädie unter seinem Namen.

Digitized by Google

Wunderkraft ausgerüstet worden war und eine besondere Versicherung der göttlichen Gnade empfangen hatte. Diese Prüfung fand in einer Wüste statt, entfernt von denen, welchen Christus als das Lamm Gottes und als der Herr des Himmelreiches bezeichnet worden war,[1]) und daher fehlte der Antrieb, welchen ihre Gegenwart ihm verliehen haben würde, der Antrieb, nun auch vor ihnen die hohe Ehre zu rechtfertigen, die ihm soeben verliehen worden war. Eine Versuchung in der Wildnis, fern von aller menschlichen Beobachtung, ist eine besonders feine, verlockende, gefährliche und schlau angelegte, recht geeignet zu zeigen, ob unser Verhalten nur Folge der Rücksichtnahme auf unsern Charakter in den Augen der Menschen oder der unbeugsamen Rücksichtnahme auf den Willen Gottes ist.

Die Prüfung war von dreifacher Art: erstens eine Versuchung, seine Macht zu seiner Selbstbefriedigung zu gebrauchen: „Befiehl, daß diese Steine Brod werden" — zweitens sie dazu zu benutzen, um seine Person in verherrlichender Weise zur Schau zu stellen: „Wirf Dich hernieder von der Zinne des Tempels" — und drittens sie zu mißbrauchen zu unheiliger Selbsterhöhung: „Dies alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest." Selbstbefriedigung, die aus Fleischeslust entspringt, Zurschautragen seiner selbst, hervorgehend aus Augenlust, und Selbsterhöhung, welche aus weltlichem Stolze stammt, waren die drei Sünden, welche der Fürst dieser Welt in Christo zu erregen suchte, aber jetzt sowohl, wie am Ende seines Lebens, wurde es offenbar, daß kein Glied in seiner geistigen Waffenrüstung sich losgelöst hatte: „Der Fürst dieser Welt kommt und hat nichts an mir!"[2])

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, auf welche Weise Christus diese Versuchungen überwunden hat. Seine Behandlung derselben zeigt, wie sorgfältig er sich hütete, seine Macht zu mißbrauchen und wie entschieden er den Geist der Unterwerfung unter Gottes Willen aufrecht erhielt, welchem er so lange gefolgt war. Er

[1]) Joh. 1, 29 ff. [2]) Joh. 14, 30.

Digitized by Google

war ganz fest in dem Vorsatze, seine übernatürliche Macht nicht zu bloß persönlichen Zwecken zu gebrauchen. Es möchte uns wohl zuweilen scheinen, daß er es in dieser Beziehung allzu ritterlich getrieben habe. Was für Schaden würde es verursacht haben, wenn er einen Stein in Brod verwandelt hätte? Dieser Schaden hätte eben darin bestanden, daß dadurch gezeigt worden wäre, wie Christus seine ihm verliehene Macht zu persönlichen Zwecken gebraucht hätte, anstatt für das Beste anderer; es würde gleich am Anfange die moralische Bedeutung seiner Wunder beeinträchtigt worden sein; statt Symbole der Erhöhung würden sie Offenbarungen der Selbstsucht, statt Zeichen der Geduld, der selbstverleugnenden Liebe würden sie Ausbrüche der Ungeduld gewesen sein, welche nicht warten kann, bis Gott mit seiner Hülfe kommt. Aber was die Thatsache angeht, so wurde jeder der Versuchungen fester Widerstand geleistet, und Jesus ging aus der Prüfung größer hervor, weil er seine Größe verborgen, und mächtiger, weil er seine Macht zurückgestellt hatte.

Ich kann nicht umhin zu meinen, daß die Umstände, unter denen junge Geistliche in ihr Amt eintreten, denen unsers Herrn sehr ähnlich sind.

Im allgemeinen dürfen wir sagen, daß gewöhnlich eine Versuchung mit der Verfolgung einer bestimmten Lebensaufgabe verbunden zu sein pflegt, für welche eine lange Erziehung und vielleicht auch viele Mühe erforderlich war, denn da kommt die Versuchung mit dem Eintritte in das neue Amt und mit der Ausübung der neuen Machtvollkommenheit. Nicht daß diese Versuchung stets eine sehr große und in die Augen springende wäre; und doch kann sie in feiner Weise leicht sehr üble Resultate hervorbringen.

1. So, daß der Eintritt in ein geistliches Amt Gelegenheit zu irgend welcher Art von eitler Selbstbefriedigung darbietet. Besonders wenn es sich ereignet, daß jemand in das Amt tritt, ohne daß er ein bekehrtes Herz und eine Seele voll Mitgefühl mitbrächte. Die Geschichte der Kirche erzählt uns schreckliche Fälle dieser Art, wie Männer, welche aus falschen Beweggründen ein Amt übernommen,

Digitized by Google

für welches sie kein Herz hatten, aus einem Abgrunde in den anderen fielen, bis zuletzt ihre Laufbahn mit Dienstentsetzung endete. Man zittert bei dem Gedanken, was für abscheuliche Fälle dieser Art sich dann und wann ereignen!

Aber auch abgesehen von solchen äußersten Verirrungen sieht man doch zuweilen junge Geistliche schon nach einer kurzen Zeit entschlossener Thätigkeit in die Wege des Überdrusses und nachlässiger Dienstführung geraten. In ihrer äußeren Umgebung ist nicht vieles, das ihnen Anregung verschaffen könnte, und die armen Burschen versinken nun in ein gemächliches, unsystematisches, energieloses Dahinleben. „Meine Seele komme nicht in ihren Rat und meine Ehre sei nicht in ihrer Versammlung.“[1]) Strebe nicht nach einem bequemen Platze, beanspruche keine Umgebung, welche angenehm für Fleisch und Blut ist, sei bereit für so schweren Dienst, wie ihn der Herr für dich bestimmen mag. Denn es ist für dich geschrieben: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein,“ nicht von einer großen Einnahme, nicht von hoher Geselligkeit oder von einer zahlreichen und vornehmen Gemeinde, „sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht.“

2. Ein geistliches Amt kann leicht zu einer Gelegenheit werden, die eigene Person zur Schau zu stellen. Manche lieben es, der Welt zu zeigen, was sie leisten können, wie sie auf die Zinne des Tempels zu steigen und einen wunderbaren Flug zu thun vermögen, wenn auch nicht buchstäblich, so doch figürlich. Wie süß sind doch für manche Menschen die Beifallsrufe anderer! Aber ist es nicht verabscheuenswert für uns, wenn wir in einem Amte, das den Zweck hat, Seelen zu retten, an uns selbst und unsre Verherrlichung denken? Männer, wie Chalmers[2]) und Mac Cheyne[3]) bemerken wiederholt in ihren Tagebüchern, welche Angriffe sie von Seiten dieses Teufels

[1]) 1 Mos. 49, 6. [2]) Der hauptsächliche Stifter der „Freien Kirche“ in Schottland, † am 31. Mai 1847. cf. William Hanna: Memoirs of the Life and Writings of Th. Chalmers, 4 Bde. Edinburgh and London 1850 ff. [3]) Ein sehr eifriger und erfolgreich wirkender Judenmissionar.

Digitized by Google

auszustehen hatten und wie schwer sie es fanden, ihn zurückzuschlagen. Diese Versuchung ist um so feiner, als erlaubte Gründe vorhanden sind, den Beifall achtungswerter Menschen erwünscht zu machen. Aber keinen Augenblick darf dies als der Zweck unserer Amtsthätigkeit angesehen werden. Sobald wir Menschenlob mehr suchen, als Gottes Lob, wann es auch sein mag, so sei das Wort: „Weiche von mir, Satan!" dasjenige, womit wir dieser Versuchung begegnen![1])

3. Ferner kann der Eintritt in ein geistliches Amt leicht zu einer Gelegenheit unheiligen Emporstrebens werden. Wir suchen es vielleicht, um uns durch dasselbe über unsre Genossen zu erheben oder um uns eine Achtung und ein Ansehen zu verschaffen, welches wir auf andrem Wege nicht zu erlangen vermögen. Wir können da in Versuchung kommen, niedere Kunstgriffe zur Erreichung unsrer Zwecke anzuwenden, können uns verleiten lassen, Ohrenbläser bei einflußreichen Leuten zu werden u. dgl. Ich weiß, daß solche Künste den meisten jungen Leuten zuwider sind. Aber der Versucher ist listig und kann die richtige Zeit abwarten. Er machte sich an unsern Herrn, als derselbe hungrig war. Die Zeit wird kommen, wo ihr nach Beförderung im Dienste der Kirche hungrig werdet. Vielleicht ist es euch nicht gelungen, einen Ruf innerhalb der gewöhnlichen Zeit zu erlangen. Vielleicht bist du allein zurückgeblieben, während alle deine Genossen befördert sind. Du bist vielleicht unzufrieden mit deiner Stellung. Das ist dann der Augenblick, wo du der Versuchung ausgesetzt bist, auf eine unheilige Weise dich selbst vorwärts zu bringen. Du bist mehr geneigt, als je zuvor, auf die Verlockungen zu hören, welche von der Herrlichkeit der Welt ausgehen. In solchen Augenblicken ist es wohlgethan, sich schnell die Gegenwart Gottes zu vergegenwärtigen, ja, wohlgethan, sich zu erinnern, von wem solche Versuchungen kommen, wohlgethan, mit ernster Festigkeit zu sagen: „Ich will Gott meinen Herrn anbeten und ihm allein dienen!"

---

[1]) cf. Gal. 1, 10. Röm. 2, 29.

Digitized by Google

Es ist nicht bloß einer der schönsten, sondern auch der lehrreichsten Züge in der Versuchung des Herrn, daß, als der Versucher Jesus verlassen hatte, „die Engel kamen und ihm dienten." Wir nehmen die Thatsache in ihrer vollen Buchstäblichkeit, während wir zugleich in ihr ein Symbol jener heiligen Ruhe und Freude erblicken, welche die Seele nach einem großen Kampfe und einem großen moralischen Siege erfüllt. Ob Engel wirklich kommen, um diejenigen zu stärken, die für das Gute kämpfen, können wir nicht sagen. Aber sie kommen wenigstens im bildlichen Sinne, und Worte können das selige Gefühl nicht aussprechen, das dann das Gemüt erfüllt. Es gab nie einen glücklicheren Sommer, als den des Jahres 1843, unter den des Amtes entsetzten Geistlichen von Schottland[1]), obgleich derselbe in der „Wüste" unter den Trümmern einer verwaisten Kirche verlebt wurde. Aber es war Frieden nach einem großen Kampfe, es war das Kommen der Engel, um diejenigen zu stärken, welche scheinbar geschlagen waren und doch überwunden hatten. Dieser Frieden, der höher ist, als alle Vernunft, ist ein Zeugnis von seiten Gottes für alle, die überwunden haben; er ist eine Ermutigung für euch auszuharren, wenn ihr hart bedrängt seid, wenn die Versuchung heftig ist und das Fleisch schwach und zum Nachgeben geneigt. Denn die Freude am Siege steht im Verhältnis zu der Schwere des Kampfes, und wenn der Teufel euch verläßt, so kommen die Engel und dienen euch!

[1]) Die dann die „Freie Kirche" von Schottland bildeten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Geist, in welchem der Herr sein Amt ausgerichtet hat.

Von dem Augenblicke an, in welchem Christus seine öffentliche Wirksamkeit beginnt, bis zu der letzten Stunde seines Lebens ist seine Seele ganz und allein von einem Gegenstande erfüllt, von der Aufgabe in Beziehung auf das höhere geistige Leben, der er sich gewidmet hat. Alles andere erregt in ihm höchstens noch ein vorübergehendes Interesse. Nicht, daß er anderweitige Bestrebungen als unwürdig auch für die sorgfältige Behandlung von seiten solcher betrachtet hätte, welche einen Beruf dazu empfangen haben. Der Gebrauch, den er in seinen Gleichnissen von den Beschäftigungen der Fischer, der Weingärtner, der Bau- und der Kaufleute u. s. w. macht[1]), zeigt deutlich, daß er diese Berufsarten zu schätzen und diejenigen, welche dieselben mit Fleiß betrieben, auch selbst zu höheren Dingen zu empfehlen wußte. Seine Hinweisungen auf die Lilien auf dem Felde und auf die Vögel unter dem Himmel[2]), auf den Feigenbaum, wenn dessen Blätter ausschlagen[3]), auf das Zeichen des Himmels am Morgen und am Abend[4]), auf die Sperlinge[5]), auf den Blitz[6]) und auf andere Vorgänge und Erscheinungen in der Natur zeigen uns, welch ein offenes Auge für Naturerscheinungen er hatte, sowohl um ihrer selbst willen, als auch weil sie so vortrefflich als Vergleiche gebraucht werden konnten, und um der Lehren willen,

---

[1]) Matth. 4, 14. Joh. 15, 1 ff. Matth. 20, 1 ff. Mc. 12, 1 ff. Matth. 21, 33 f. 13, 25 u. s. w. [2]) Matth. 6, 28 ff. [3]) Matth. 24, 23 ff. 21, 19 u. s. w. [4]) Matth. 19, 2 f. [5]) Matth. 10, 29. Jac. 12, 6 f. [6]) Matth. 24, 27 u. s. w.

Digitized by Google

die sie an die Hand gaben. Viele andre Dinge des gewöhnlichen Lebens sind in den Unterhaltungen und Reden des Herrn ganz übergangen, von welchen wir doch nicht glauben können, daß sie ihm gleichgültig gewesen seien. Sein thatsächliches Interesse aber hat seinen Mittelpunkt in dem Aufbaue des Reiches Gottes, und alles, was nicht in unmittelbarem Zusammenhange damit steht, scheint zur Zeit seines öffentlichen Wirkens außerhalb seines Gesichtskreises zu liegen.

Um sein Verhalten in dieser Hinsicht zu verstehen, müssen wir ihn uns vorstellen wie einen General in einer entscheidenden Schlacht oder einen Arzt zur Zeit einer Epidemie oder sonst jemanden, der dringende Geschäfte übernommen hat und dem nur wenig Zeit zur Verfügung steht. Ein Soldat, welcher nach Indien, Ägypten oder anderen entfernten Ländern gesandt wird, ist bei der Wichtigkeit seiner Aufgabe und der äußersten Eile, mit der er seine Geschäfte auszurichten hat, gezwungen, tausend Interessen unbeachtet zu lassen, welchen er bei mehr Muße und geringerer Dringlichkeit seines Auftrages vielleicht eine große Aufmerksamkeit geschenkt haben würde. Er ist vielleicht ein Freund von wissenschaftlichen Untersuchungen, aber was kann er in dieser Hinsicht auf dem Schlachtfelde thun? Er mag sehr an seiner Familie und an seinen Freunden hängen, allein in dem Dienste, der ihn so ganz in Anspruch nimmt, muß er auch selbst alle Gedanken an die Freuden des häuslichen Herdes und der Geselligkeit aufgeben. Vielleicht ist er auch ein Bücherwurm, aber bei den schweren Verpflichtungen, die auf seinen Schultern ruhen, kann er durchaus nicht daran denken, sich mit Leserei irgend welcher Art zu befassen. Ebenso ist es mit einem Arzte, wenn eine epidemische Krankheit wütet, und es ist augenscheinlich, daß unser Herr seine Pflichten als denen dieser Leute verwandt betrachtet. Er hat „zu wirken, so lange es Tag ist“[1]); er wußte wohl, daß seine Zeit ihm nur kurz bemessen war.[2]) In drei, höchstens vier Jahren mußte

[1]) Joh. 5, 17. 9, 4. [2]) Luc. 13, 32.

Digitized by Google

das ganze Werk vollbracht werden, zu dessen Erfüllung er in die Welt gekommen war. Der Grund mußte gelegt werden zu einem Reiche, das ewig währen sollte. Es mußte den Gedanken und Empfindungen der Menschen von Grund aus eine neue Richtung gegeben werden, um allen den Mächten des Bösen Widerstand zu leisten, die bis an das Ende der Tage in der Welt ihr Wesen treiben würden.[1]) Leiden mußten ertragen, Feinde überwunden, Gehorsam mußte geleistet, Versöhnung gestiftet, ewige Gerechtigkeit erworben werden: mit einem Worte, es war ein Werk zu vollbringen, das, abgesehen davon, daß es zur Verherrlichung Gottes und zur Errettung der Menschen dienen sollte, auch bestimmt war, einen neuen Ausgangspunkt für die Weltgeschichte zu bilden, da es ja der Wille Gottes war, daß Jesus Christus nach seiner Verherrlichung der Polarstern sein sollte, um welchen das Weltall sich zu drehen hätte, der neue Mittelpunkt für alle Dinge im Himmel und auf Erden.[2])

Es war deshalb in der That unumgänglich nötig, daß ein so staunenswertes Werk und welches in so kurzer Zeit zu vollenden war, seine ganze Seele erfüllen mußte. Was immer er über Kunst und Wissenschaft, über Philosophie und allgemeine Kultur, über Politik oder sozialen Fortschritt denken mochte: das alles waren keine geeigneten Gegenstände, um während der großen Entscheidungszeit seines Wirkens vor seine Jünger gebracht zu werden. Er, dem darum bange war, daß seine Leidenstaufe erst möchte vollendet sein[3]), der den schweren Seelenkampf in Gethsemane durchzukämpfen hatte[4]), der sogar in der weniger erregten Zeit seines Wirkens ganze Nächte im Gebete zubrachte, um die nötige Kraft zu erlangen[5]), er konnte nicht durch andre Dinge seine Aufmerksamkeit teilen lassen, während die Erlösung der Welt in der Schwebe stand und alles von ihm abhing.

Das Leben unsers teuren Heilandes ist daher nun aber auch das wahre Vorbild, wie die Vollendung der Selbsthingabe. Es ist

[1]) Matth. 13, 24. [2]) Eph. 1, 10. [3]) Luc. 12, 50. [4]) Matth. 26, 36 ff. [5]) Luc. 6, 12.

Digitized by Google

das vollkommene Beispiel des „einfältigen Auges“ und infolgedessen des Leibes, der ganz Licht ist.[1]) Er ist am weitesten von allen denen entfernt, welche zweien Herren dienen[2]), von der ganzen Art derjenigen Menschen, denen Bunyan[3]) die bezeichnenden Namen „Herr Achselträger, Herr Winkelzügler und Herr Weltklügling“ giebt. Er hat kein anderes Interesse, als das des Reiches Gottes, und für die Förderung desselben spart er keine Kraft, die ihm zu Gebote steht, weicht er keinem Leiden aus, sträubt er sich gegen kein Opfer, fürchtet er keine Gefahr. Aus welchem der vier Evangelien wir auch das Bild seines Lebens schöpfen mögen, das Resultat ist immer dasselbe: Er erhebt sich hoch über allen niederen Ehrgeiz und alle persönlichen Zwecke.[4]) Obgleich er *in* der Welt ist, so ist er doch nicht *von* ihr.[5]) Auf die Menschen seiner Zeit muß der Anblick seines Lebens einen überaus tiefen Eindruck gemacht haben, und auf die Menschen aller Zeiten fährt er fort, ganz denselben Eindruck zu machen. Nicht einen geringen Teil des Glanzes aber, der seinen Namen umgiebt, macht es aus, daß sogar solche, welche ihm am wenigsten ähnlich waren, in den unwillkürlichen Ruf ausgebrochen sind: „Du bist schöner, als alle Menschenkinder!“

Diese Selbsthingabe unsers Herrn in den Dienst Gottes zur Errettung des sündigen Menschen kann nun aber nach drei Seiten hin betrachtet werden, je nachdem wir unsre Aufmerksamkeit auf die eine oder die andre der dabei in Betracht kommenden Parteien richten: auf Gott, auf den Menschen und auf Jesus Christus selbst. In Beziehung auf *Gott* den Vater wurde Christus dessen Diener im Werke der Erlösung, und die Vollkommenheit seiner Hingabe besteht da in der vollständigen Unterwerfung seiner selbst unter den Willen des Vaters.[6]) In Hinsicht auf den zu erlösenden *Menschen* war er von dem glühenden Wunsche für dessen Errettung beseelt, und die Vollkommenheit seiner Hingabe offenbart sich da in der bei-

[1]) Matth. 6, 22 f. [2]) Matth. 6, 24. [3]) In „the Pilgrim's progress.“ [4]) Joh. 5, 41 ff. Matth. 20, 28. [5]) cf. Joh. 17. [6]) Joh. 4, 34. Matth. 26, 39.

Digitized by Google

spielloſen Art des Werkes, welches er aus Mitleid und Teilnahme für uns auf ſich genommen hat.[1]) In Beziehung auf ihn ſelbſt beſteht ſeine Hingabe in ſeiner gänzlichen Selbſtverleugnung, indem er jedes perſönliche Intereſſe und Gefühl hintanſetzt, dagegen jeder Gefahr und jedem Leiden ſich überläßt, ja, nichts für ſich ſelbſt begehrt, wenn er nur das Werk der Errettung, das ihm ſo ſehr am Herzen liegt, vollbringen kann.[2])

Bei allen, welche ſich durch ihren treuen und eifrigen Dienſt im Reiche Gottes ausgezeichnet haben, bemerkt man mehr oder weniger dieſe drei Beziehungen. Aber bei den Menſchen ſtehen ſie ſelten in dem richtigen Verhältnis zu einander. Bei manchen Propheten z. B. findet man die Richtung vorherrſchend, die vor allen Dingen für den Willen Gottes und für die Rechte, die er an ſeine Geſchöpfe hat, eintritt. Leute dieſer Art betrachten die Sünden der Welt hauptſächlich unter dem Geſichtspunkte, daß ſie eine Beleidigung Gottes, eine Empörung gegen ſeinen Willen und ein trotziges Widerſtreben gegen ſeine Anforderungen ſind. Sie ſind, wie die Diener eines beleidigten Herrn, immer gleich bereit, für ſeine ihm gebührende Ehre einzuſtehen. In den Worten, die ſie an die Menſchen richten, herrſcht deshalb ein Ton unwilliger Zurückweiſung. Hervorragende Beiſpiele dieſer Art ſind Elias und Johannes der Täufer. Weiche Kleider tragen ſie nicht und weiche Worte kennen ſie auch nicht.[3]) Ihre Aufgabe beſteht vornehmlich darin, ein ſorgloſes Geſchlecht aufzurütteln und Unterwerfung unter den Willen Gottes von ihm zu fordern. „Ehre ſei Gott in der Höhe!“ ſo lautet der Grundton ihrer Reden.

Wiederum hat es auch Diener Gottes gegeben, in denen die Züge menſchlicher Barmherzigkeit die vorherrſchenden geweſen ſind; Männer, wie Jeremias und Hoſea, haben ſehr gefühlvolle Herzen und ſind tief ergriffen von dem Elende ihrer Brüder. Einige ihrer ergreifendſten Reden ſind durch die Empfindung eingegeben, die ſie

[1]) Matth. 20, 28. [2]) Matth. 16, 22. [3]) Matth. 11, 8.

Digitized by Google

davon hatten, daß die Menschen durch ihre Sünde in ihr Elend geraten seien und daß dieselben zu dem Herrn bekehrt werden müßten, wenn sie überhaupt gerettet und selig werden wollten. Es ist hauptsächlich das brüderliche und menschliche Gefühl, das in solchen Menschen besonders hervortritt. Ihre Waffen sind mehr Bitten, als Vorwürfe. Das Maß menschlichen Elendes zu vermindern, das ist ihr hauptsächliches Verlangen. „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ ist der Grundton ihres Redens.

Bei beiden Arten finden wir nun freilich eine tiefe Selbstverleugnung, in welcher sie ihren Dienst ausrichten. Persönliche Zwecke sind da ganz hintangesetzt. Bei Elias und Johannes dem Täufer geht die Selbstverleugnung sogar so weit, daß sie, wie man sagen könnte, „der Welt gekreuzigt sind.“[1]) Sie scheinen jeder menschlichen Behaglichkeit und jeder Freude entsagt zu haben. Und bei denen, die sich mehr durch Mitleid für ihre Mitmenschen leiten lassen, findet man schwerlich weniger Selbstverleugnung: die Innigkeit ihrer Bruderliebe macht es ihnen unmöglich, in Behaglichkeit zu leben, während die Brüder im Elende sind. Was immer sie thun oder geben können, welche Leiden es da auch gelten mag für die Brüder zu tragen, sie thun das alles mit einer Bereitwilligkeit und Herzlichkeit, die nicht größer sein kann. Aber jene beiden Arten von Selbsthingabe stehen, wie gesagt, nicht immer in dem richtigen Verhältnis zueinander. Wie in einigen Arten des Granits Quarz vorherrscht, in andren dagegen Feldspath oder Glimmer, und nur in wenigen die drei Elemente richtig gemischt erscheinen, so auch verhält es sich mit den Menschen in der Verwaltung ihres geistlichen Berufes. Gänzlich entbehren sehen wir freilich keinen treuen Diener Gottes eins von diesen drei Elementen: Eifer für Gott, Teilnahme an den Menschen und Verleugnung ihrer selbst, aber wenn sie schon bei den großen Amtsträgern des A. T., ob auch immer beisammen, so doch in verschiedenem Verhältnis miteinander gemischt sind, wie vielmehr noch in anderen

[1]) cf. Gal. 6, 14.

Digitized by Google

Fällen, besonders bei nicht biblischen Personen! Da erblicken wir nur zu oft eine große Neigung zu Ausschreitungen, sei es nach der einen, sei es nach der andren Seite hin, und weil das richtige Gleichgewicht mangelt, so ist der Erfolg, den solche Leute erzielen, denn auch oft kein sehr günstiger. Wo da der Eifer für die Ehre Gottes ein bedeutendes Übergewicht hat, da stellt sich oft eine Härte im ganzen Verhalten, wenn auch nicht immer in der Gesinnung ein, durch welche menschlich fühlende Seelen nur zurückgestoßen werden können. In seinem Eifer, das Urteil an denen zu vollstrecken, welche die Autorität Gottes beleidigt hatten, scheint Phineas[1]) nicht daran gedacht zu haben, welches Elend er ihnen anthat. Menschliches Mitleid ist die starke Seite eines solchen Mannes nicht. Sein Losungswort ist: „Gott soll erhoben und seine Feinde sollen vernichtet werden!" Sogar wo dieser Eifer echt und wahr ist, wie z. B. bei Cromwell, da geht doch oft ein Charakter daraus hervor, der in seiner Strenge rein furchtbar werden kann. Wo aber diesem Eifer nur priesterlicher oder auch andrer Ehrgeiz zu Grunde liegt und wo anstatt menschlicher Teilnahme bittere Bosheit vorherrscht, da geschehen dann Thaten, die jeder Beschreibung spotten. Zeugnis dafür sind die abscheulichen Metzeleien, die Mohammed sich erlaubte, oder die kaltblütigen Grausamkeiten der Inquisition.

Auf der andren Seite dagegen, wenn das menschliche Mitgefühl zu sehr überwiegend ist, tritt leicht eine Neigung zu sentimentalem Mitleid hervor, welches die Sünde auch vor *den* Leiden bewahren möchte, die doch nur *ihre* natürlichen und gerechten Folgen sind. Daher werden Übelthäter zuweilen ein Gegenstand des Interesses und einer Teilnahme, welche man den Kämpfenden und Fleißigen vorenthält. Eine solche Ausschreitung des Mitleids für die Klasse der Verbrecher zeigte sich in den verfeinerten „Mustergefängnissen" unsrer Tage, welche Carlyle verspottet und lächerlich gemacht hat.[2]) Dieselbe Richtung tritt heutiges Tages auch wohl in dem Streben

[1]) 4 Mos. 25, 7 f. [2]) In seinem „Latter-Day Pamphlets."

Digitized by Google

hervor, die strengen Forderungen der Schrift herabzustimmen und besonders solche, die sich auf die Bestrafung der Sünde beziehen. Unter solchen Einflüssen aber wird das ganze System menschlicher und göttlicher Regierung unterwühlt und abgeschwächt und jene ernste Wahrheit, der man sich stets erinnern sollte, verliert ihren Einfluß: „Welche Seele sündigt, die soll sterben!“[1])

Es ist die im richtigen Verhältnisse stehende Verbindung der beiden Elemente — nämlich in Beziehung auf den Willen Gottes und den Eifer für seine Ehre auf der einen, und brüderliche Teilnahme mit den Sorgen und Leiden der Menschen auf der andren Seite — wodurch der Dienst, um den es hier sich handelt, allein zu der höchsten Stufe der Ausrichtung gelangen kann und welche auch die besten und befriedigendsten Resultate hervorbringt. Wo diese beiden Richtungen so miteinander verbunden sind, daß keine durch die andre in den Hintergrund gedrängt wird, und wo sie zugleich jene persönliche Selbstverleugnung begleitet, welche dem Menschen und seinem Thun stets einen so großen Zauber verleiht, da ist eine Höhe von Vortrefflichkeit erreicht, der wenige Herzen den Tribut ihrer Bewunderung und Huldigung versagen können, wie sehr sie sich auch von ihr mögen gerichtet fühlen.

Wenn wir denn nun aber unter diesem Gesichtspunkte die Amtsthätigkeit unsers Herrn betrachten, so finden wir, daß dieselbe sich durch eine fehlerlose Vereinigung und ein schönes Ebenmaß dieser drei Richtungen auszeichnet. Im tiefsten Grunde seines menschlichen Charakters lag die höchste Verehrung gegen den Willen des Vaters und eine unweigerliche Anerkennung der Rechte und Ansprüche, die Gott an den Menschen hat. Aber damit stand in schöner Harmonie ein zarter Sinn der Menschlichkeit, ein Herz, das jedes menschliche Elend jammerte und welches das innigste Verlangen fühlte, dasselbe zu lindern. Und indem er nun auf gleiche Weise von dem einen, wie von dem andren Gefühle sich leiten ließ — von Eifer für Gott

[1]) 5 Mos. 24, 16. Röm. 5, 12 ff. 6, 23 u. a. St.

Digitized by Google

und von Mitleid gegen die Menschen — legte er darin die vollkommenste Selbstentsagung in jeder Gestalt und nach jeglicher Beziehung hin an den Tag. Wo es um den Willen Gottes auf der einen und um die Wohlfahrt der Menschen auf der andern Seite sich handelte, da dachte er an sich selbst keinen Augenblick. Die ganze irdische Laufbahn Christi war ein Leben voll Selbstverleugnung und Entsagung, aber gleich wie die Jungfrau und das Wetterhorn sich hoch über ihre Bergkette erheben, so erheben sich auch bei ihm einzelne Thaten von noch viel höherer Selbsthingabe über das gewöhnliche Niveau seines Lebens, gipfelnd, um es so auszudrücken, in seinem Opfer am Kreuze und in der Erniedrigung bis in das Grab hinein.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei jeder einzelnen von diesen Richtungen, wie sie in der öffentlichen Thätigkeit des Herrn hervortreten!

I. Und da wollen wir denn zuerst die hohe Verehrung, die er gegen den Willen des Vaters hegte und gegen die Ansprüche desselben an die Menschen, ins Auge fassen. Da wir, wie dies ja der Fall ist, von seiner Gottheit Kenntnis haben, die ihn hoch über uns alle erhebt, so fällt es uns schwer, uns eine Vorstellung davon zu machen, wie es möglich war, daß er eine Stellung vollständiger Unterwerfung unter den Willen eines anderen einnehmen konnte. Aber wir müssen daran denken, daß die Person Christi ganz außerhalb des Kreises unsrer eignen Erfahrung liegt und daß das, was sie angeht, nur Sache der Offenbarung und des Glaubens sein kann.[1]) Es ist einer der schönsten Züge im menschlichen Leben Christi, wie es in der heil. Schrift dargestellt wird, daß er während des ganzen Verlaufs desselben stets in dem Gefühle gehandelt hat, er müsse dem Willen des Vaters unterthan sein. Fortwährend stand er unter dem Bewußtsein dieser Verpflichtung sowohl hinsichtlich dessen, was er that, als auch dessen, was er litt. „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der

[1]) Matth. 11, 27.

Digitized by Google

mich gesandt hat."[1]) Ebenso auch in Beziehung auf sein Leiden. In dem schweren Kampfe zu Gethsemane, wo er vor Gott rang im Gebet: „ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" wird er doch völlig durch den einfachen Gedanken beruhigt, daß es so der Wille Gottes sei: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe."[2]) Der Gedanke an den Willen Gottes ist nicht bloß eine Erleichterung in körperlichen und geistigen Schmerzen, sondern auch ein Trost, wenn dem Gemüte Verzagen droht. An und für sich konnte es für Christus nur ein tiefer Schmerz sein, wenn er an die Verstocktheit von Städten, wie Chorazin und Bethzaida, oder an die Unbußfertigkeit von Kapernaum dachte[3]), sowie ganz besonders auch an die Auflehnung wider das Evangelium von seiten derer, die er „die Weisen und Klugen" nennt.[4]) Aber sogar bei der Betrachtung dieser Verhältnisse findet er eine stille Zufluchtsstätte, wo seine Seele im Frieden ruhen kann, in dem Gedanken an den heiligen Willen dessen, der alle Dinge regiert: „Sei's denn, Vater, denn so ist es wohlgefällig vor dir!"[5]) — Beim Rückblicke auf ihr Leben finden sogar die treusten Diener Gottes keinen Zug in demselben, um dessentwillen sie mehr Ursache zur Selbstanklage haben, als ihre Vergeßlichkeit in Beziehung auf den Willen Gottes, sowohl in dem, was sie gethan, als auch in dem, was sie gelitten haben. Wie ergreifend aber im Gegensatze hierzu ist das stets gleichmäßige und niemals nachlassende Hinaufschauen unsers Herrn zu dem Willen seines Vaters! Am Ende seiner Laufbahn konnte er deshalb auch mit gutem Gewissen und ohne Selbstbeschönigung sagen: „Ich habe dein Werk vollendet, das du mir gegeben hast!"[6])

Und wie Christus in dieser Weise für sich selbst dem Willen Gottes alle Ehre erwies, so hielt er auch fortwährend die Forderungen seines Vaters an andre aufrecht. „Wenn die Menschen die Gebote Gottes „um ihrer Aufsätze willen" übertraten, wenn sie z. B. das fünfte Gebot wegen des Unsinnes des „Corban" umgingen[7]), so war

[1]) Joh. 5, 30. cf. Joh. 4, 34. [2]) Luc. 22, 42. [3]) Matth. 11 20 ff.
[4]) Matth. 11, 25. [5]) Matth. 11, 26. [6]) cf. Joh. 17, 4 ff. [7]) Mos. 7, 11.

Digitized by Google

das in seinen Augen eine Schmach, die sie dem Gesetze Gottes anthaten. Für Christus war das in der Schrift enthaltene moralische Gesetz der Widerschein des göttlichen Willens, der wahre Abglanz der heiligen Natur Gottes selbst, und von allen irrigen Meinungen, die die Leute hinsichtlich seiner Mission hegen mochten, war er am eifrigsten bemüht, die zu widerlegen, daß er gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, anstatt es zu erfüllen.[1]) In seinen Gleichnissen hält er stets die Autorität des Gesetzgebers aufrecht, indem er dessen Unumschränktheit behauptet, sein Recht, mit dem Seinigen thun zu können, was er wolle[2]), sein Eigentumsrecht, sein Recht auf die Früchte des Weinbergs[3]); seine Autorität und Gewalt als des Richters und die Gewißheit, daß er die trägen und nachlässigen Diener bestrafen, die guten und treuen aber belohnen werde.[4]) Nicht nur, daß in Jesu Augen die Achtung vor dem Willen Gottes ein wichtiges Element im Charakter des Christen ist, sie ist auch der große Maßstab, mit welchem jedes Menschen Leben am Tage des Gerichtes wird gemessen und nach welchem sich denn die wichtigsten Entscheidungen für die Ewigkeit bestimmen werden. „Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! werden ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel!“[5]) Auch ist das, was die Menschen dem Herrn auch in geselliger Beziehung wert und teuer macht und in seiner Gemeinschaft die Einheit der Gesinnung und des Strebens zu Wege bringt, diesen wahren Reiz und Zauber auch des Familienlebens, die Hingabe an den Willen Gottes: „die den Willen thun meines Vaters im Himmel, die sind meine Mutter und meine Schwestern und meine Brüder!“[6])

So war Christus während seiner ganzen Amtsführung von einem hohen Gefühle dessen erfüllt, was dem Willen Gottes gebühre; es durchdrang dasselbe die Tiefen seiner Seele, leitete, gleich einem Wächter, alle seine Handlungen, beeinflußte alle seine Lehren und gab allen seinen Zwecken Richtung und Gestalt. Im Verhältnis zu der Tiefe

[1]) Matth. 5, 17. [2]) Matth. 20, 15. [3]) Matth. 21, 33 ff. [4]) Luk. 14, 24. [5]) Matth. 7, 21. [6]) Matth. 12, 46 ff.

Digitized by Google

dieses Gefühls stand auch das, was er in Beziehung auf das Übel der Sünde empfand, sein Kummer über das sittliche Verderben der Welt und sein Wunsch, ein Reich der Treue, der Gerechtigkeit und der Liebe aufzurichten. Was er hinsichtlich des Sündenelends fühlte, das ihm überall entgegentrat, dafür haben wir einen schlagenden Beweis in so ernsten Worten, wie „wenn Deine rechte Hand Dich ärgert, so haue sie ab und wirf sie von Dir!“[1]) Sünde ist ihm etwas so Schreckliches, daß sogar eine rechte Hand oder ein rechtes Auge nicht zu kostbar ist, um sie zu verlieren und preiszugeben, wenn deren Verlust vor der Sünde bewahren kann. Überall aber sieht der Herr die Spuren der Sünde und die Verwüstung und das Elend, welches sie hervorbringt, und eine Natur mit weniger Selbstbeherrschung würde in Verzweiflung geraten sein bei dem Anblicke so viel moralischer Verirrung und Verkommenheit. Unser Herr dagegen wird dadurch nur zu den Anstrengungen und Opfern angespornt, die das Werk der Erlösung erfordert, die nötig sind, um die Ehre Gottes und die Majestät seines Gesetzes aufrecht zu erhalten und zugleich eine wiedergeborne Welt herzustellen, in welcher der Wille Gottes das höchste Gesetz wäre: „einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohne“.[2])

II. Wenn die öffentliche Thätigkeit unsers Herrn nun aber vorzüglich durch Rücksicht auf den Willen und auf die Ehre Gottes geleitet wurde, so war sie doch auch nicht weniger ausgezeichnet durch die Innigkeit des Mitgefühls mit den Menschen, das ihn beseelte.

Es ist nicht genug, wenn wir sagen, das Herz unsers Herrn sei freundlich und gütig gewesen. Es giebt viele solcher Herzen, die aber doch nicht wirklich von Mitleiden erfüllt sind. Sie gehen ruhig ihren eigenen Weg dahin, ohne sich von den Mühen und Nöten ihrer Brüder beunruhigen zu lassen. Ein wirklich mitfühlendes Herz aber ist ein solches, das die Angelegenheiten des andern zu den seinigen macht, das persönlichen Schmerz bei dem

[1]) Matth. 18, 8 f. [2]) 2 Petr. 2, 13.

Digitized by Google

Kummer des andern empfindet, das nicht eher ruht, als bis alles gethan ist, was zur Linderung desselben gethan werden kann, und das für solchen Zweck gerne Zeit, Mittel und Bequemlichkeit opfert, ja, wenn es nötig ist, sogar das Leben.

Es wird mit Recht gesagt, Jesus habe „unsre Schwachheit auf sich genommen und unsre Krankheit getragen".[1]) Nicht aus der Ferne betrachtete er die Leiden der Menschen, indem er etwa von Zeit zu Zeit materielle Mittel zu deren Erleichterung nebst herzlichen Wünschen für ihr Wohl gespendet hätte. Er ging vielmehr mitten unter sie, lebte in ihrer Mitte und bürdete sich selbst ihre Lasten auf. Sogar ihre zeitlichen Leiden bewegten sein Herz auf das tiefste, während ihr geistiger Zustand, schrecklich wie er war, ihn dazu vermochte, daß er sich selbst an ihren Platz stellte, um alles zu erfüllen, was die sittliche Gerechtigkeit forderte, und durch dies Opfer sie von ihren Sünden zu erlösen.

Alle die Wunder, die der Herr that, sind Denksteine seines Mitgefühls. Jeder Fall, wo er Kranke heilte, Teufel austrieb, Hungrige speiste, Tote auferweckte, war ein Zeichen seiner Teilnahme für die Leidenden. Solche Gleichnisse, wie die vom barmherzigen Samariter, vom verlorenen Sohne, von dem Sohne, der Brot vom Vater erbittet[2]), offenbaren die Gütigkeit seines eigenen Herzens. Es schien ihm unmöglich, Leiden zu sehen, ohne sie zu lindern. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" — Das Wort[3]) zeigt sowohl die Größe als auch die Heiligkeit seines Herzens. Anstatt von dem Elend und der Verwahrlosung der Welt sich zurückstoßen zu lassen, fühlte Jesus sich davon angezogen. Er stürzte sich selbst in die große Flut der Leiden und des Elendes, um die Lasten auf sich zu nehmen und sie so zu erleichtern und abzustellen. Er wußte, daß diese „Heilung" nicht ausgeführt werden könne ohne die schmerzlichsten Leiden auf seiner Seite, aber sein tiefes Mitleid überwand alle solche Schrecken

[1]) Matth. 8, 17. [2]) Luk. 15, 11 ff. 10, 30. ff. Matth. 7, 9 f. [3]) Matth. 11, 28 f.

Digitized by Google

und jeden Gedanken an sich selbst. Die glorreiche Vollendung, nach der sein liebendes Herz dürstete, mußte verwirklicht werden. „Ob er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht.“[1])

III. Dies erinnert uns an das dritte Element im Charakter unsers Herrn: Die höchste Selbstverleugnung, die Dahingabe seiner selbst, die Bereitwilligkeit zu jeder Art von Selbstaufopferung, die nötig ist, um das große Ziel zu erreichen.

Was Jesus in dieser Beziehung gethan hat, lehrt seine Geschichte. Da tritt seine Hingabe gleich im Anfange schon hervor in seiner Fleischwerdung, darin, daß er in diese zerrüttete Welt kam und ein Glied unsers gefallenen Geschlechtes wurde. Sodann bestand seine Selbstverleugnung in seiner demütigen Lebensweise. Nicht einmal hatte er die Behaglichkeit auch selbst des allerbescheidensten Heims, wo er in Sicherheit und Ruhe hätte leben können. „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber der Menschen Sohn hat nicht, dahin er sein Haupt lege.“[2]) Ferner, woraus ihm die Notwendigkeit täglicher Selbstverleugnung erwuchs, das war der Widerstreit von seiten seiner Gegner, das „Widersprechen der Sünder“, die Menge derer, die ihn schmähten und verleumdeten, sowie auch die Schwachheit und die immer wieder hervortretende Sündhaftigkeit selbst seiner eigenen vertrauten Jünger.[3]) Endlich aber dies geheimnisvolle und unbegreifliche Leiden, das ihm durch die Beziehung bereitet wurde, in welche er sich zu seinem Vater setzte als Bürge und Stellvertreter für sein Volk, als er, in der kraftvollen Sprache des Apostels zu reden, „zur Sünde und zum Fluche für uns gemacht“ wurde[4]), „damit der Segen Abrahams über die Heiden käme und sie empfingen die Verheißung des Geistes durch Glauben“.[5])

Angesichts solcher Thaten der Selbstverleugnung würde es klein-

---

[1]) Hebr. 12, 2. [2]) Matth. 8, 20. [3]) Hebr. 12, 3. Luk. 2, 34. [4]) 2 Kor. 5, 21. 1 Petr. 2, 22. Gal. 3, 13. [5]) Gal. 3, 14.

Digitized by Google

lich erscheinen, wollten wir noch hinweisen auf die Enthaltung von allerlei wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen und von geselligen Freuden, an denen unter anderen Umständen der Herr vielleicht teil genommen haben würde. Ganz erfüllt von seinem Werke, wie er war, hatte er keine Zeit für andere Beschäftigungen irgend welcher Art, sei es für Wissenschaft und Kunst, für Philosophie, Geschichte oder irgend einen anderen Zweig der Literatur, sei es auch für diese oder jene der gewöhnlichen Annehmlichkeiten und Erholungen, die das Leben ihm hätte darbieten können. Es war seine Pflicht, allen diesen Dingen zu entsagen, während er damit beschäftigt war, den Grund zu seinem Reiche zu legen; und alle solche Wünsche und Begierden, wie das Trachten nach Reichtum, nach Bequemlichkeit, nach Ruhm und Beifall oder nach Auszeichnung irgend welcher Art lagen seiner Seele augenscheinlich so fern, daß wir schwerlich meinen können, es habe ihn auch nur die geringste Mühe und Anstrengung gekostet, dieselben gänzlich niederzukämpfen und zu überwinden.

So vollständig war die Hingabe unsers Herrn an sein Werk! Wenn wir dieselbe genau in Betracht ziehen, so werden wir uns nicht mehr wundern, daß im Verhältnis zu der Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit die Zeit seiner Vorbereitung dazu so lange dauerte. Wir hören auf, dreißig Jahre als eine zu lange Zeit für die Vorbereitung auf ein Amt von so unvergleichlicher Art anzusehen. Wir verstehen dann auch besser, wie die dreißig Jahre von ihm benutzt sein mögen. Wir stellen uns vor, wie der Geist des Gehorsams gegen den Willen Gottes, des Mitgefühls mit den Menschen und der Bereitwilligkeit, für sie zu leiden, unter der heiligen Zucht von Nazareth von Jahr zu Jahr in ihm erstarkt ist. Das Schweigen jener langen Periode wird bedeutsam, wenn wir ihn uns vorstellen, wie er, unter des Vaters Führung, langsam und sicher das menschliche Werkzeug für seine beispiellose Aufgabe zur Reife bringt, es kräftigend auf jedem Punkte, von dem er vorher sah, daß da die Anstrengung vor allem groß sein würde, es vorbereitend auf die Schwierigkeiten und Kämpfe seines kommenden Berufes, indem er die Waffenrüstung

Digitized by Google

Gottes anlegte, damit er „an bösen Tagen Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möge.“ [1])

Wir gelangen da ferner auch noch zu dem Verständnis eines anderen Zuges, der uns in seinem öffentlichen Leben entgegentritt: sein anhaltendes Beten. Dies könnte uns wohl wieder als etwas Unerwartetes erscheinen. Warum, könnte man fragen, sollte der Sohn Gottes das Beten nötig gehabt haben! „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ [2]) Hatte er denn nicht eine volle Genüge im Himmel? und konnte die Fülle seiner göttlichen Natur sich nicht aller Dinge bedienen, welche seine menschliche Natur bedurfte? Aber hier müssen wir uns denn wieder bescheiden, daß die Person Christi, wie wir es schon dargethan haben, weit über unser Verständnis hinaus liegt und daß man das, was diese Persönlichkeit that, im Glauben erfassen muß. Man hat uns gelehrt, daß die Bedingungen seines irdischen Lebens der Art waren, daß seine Bedürfnisse von Gott dem Vater erbeten werden mußten, und hierin finden wir den Schlüssel zu seinem unablässigen Beten. Es liegt nicht in der menschlichen Natur, die Stützen göttlicher Kraft immerfort festzuhalten. Wie der Körper der täglichen Nahrung bedarf, so auch die Seele. Sogar die menschliche Natur Jesu hatte es nötig, durch fortwährende Verbindung mit dem Vater aufrecht erhalten zu werden. Seine Unterwerfung unter den Willen Gottes bedurfte es, durch eine Kraft von oben immer wieder gestärkt zu werden, besonders wo es so schwer war, diesen Willen zu thun, wie der Kampf zu Gethsemane uns zeigt. Auch seine Teilnahme für die Menschen mußte immer von neuem genährt und wieder aufgefrischt werden, zumal die Menschen selbst ihr Äußerstes thaten, um dieselbe zu ersticken, indem sie auf alle Weise das Verderben dessen herbeizuführen suchten, der unermüdlich an ihrer Errettung arbeitete. Es war ein seltsamer Zweikampf: der Sohn Gottes sich bemühend, die Söhne der Menschen zu erretten, und dieselben

[1]) Eph. 6, 13. [2]) Joh. 1, 1.

Digitized by Google

Söhne der Menschen strengen sich an, den Sohn Gottes zu verderben! Seine Selbstverleugnung bedurfte deshalb täglicher Erneuerung, denn oft wird auch der müde Körper Ruhe gefordert haben, wenn die Pflicht eine Fortsetzung der Arbeit verlangte. Sich nun die Stützen göttlichen Einflusses zu bewahren, um sie bei allen Vorfällen bereit zu haben, war Christi Zweck bei seinem unablässigen Beten. Wenn ihm die Pflicht nie zu schwer und die Selbsthingabe nie eine zu drückende Last zu sein schien, wenn jeder Tag ihn, so zu sagen, auf seinem Posten fand, helfend, lehrend, umherreisend, den Spitzfindigkeiten seiner Gegner entgegentretend und sich bemühend, in das noch ungebildete Gemüt seiner Nachfolger einige Geistesblicke aus dem Reiche Gottes hineinleuchten zu lassen, wenn der Strom seines schönen Lebens in seiner erhabenen Ruhe dahin fließt, Reinheit und Segen nach allen Seiten verbreitend, unberührt, wie von der Hitze des Sommers, so auch von der Kälte des Winters, so kam das daher, daß er fortwährend in der Gewohnheit des Betens blieb. „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist zu meiner Rechten, darum werde ich wohl bleiben.“[1])

Es kann schließlich nur noch die Frage erhoben werden, „ob dies geweihte Leben Christi jetzt noch für seine Verkündiger ein Vorbild in buchstäblichem Sinne sein soll.“ Zugegeben, daß einige Teile des Werkes Christi weit über unsern Bereich hinaus liegen, und zugegeben auch ferner noch, daß uns nur ein Bruchteil von dem zufällt, was jenen zugefallen ist, so sind wir doch verpflichtet, Selbsthingabe eben so gut zu üben, wie er es that, und besonders wird von uns gefordert, daß wir alle sonst ja wohl erlaubten Bestrebungen und Erholungen vermeiden, welche auch ihm oblag beiseite zu lassen.

Eins tritt in der langen Reihe christlicher Lebensbeschreibungen und Geschichten sehr deutlich hervor, daß in genauem Verhältnis zu dem Grade, in welchem Menschen sich in den Dienst Gottes und der Menschen hingeben, auch das Maß des Erfolges

[1]) Ps. 16, 8.

Digitized by Google

steht, dessen sie sich zu erfreuen haben. Selbsthingabe und geistige Kraft stehen stets im Verhältnis zu einander. Die großen Verkündiger des Evangeliums, Männer wie Paulus, Augustin und Columba in der alten, oder wie Wesley, Whitefield, Burns, Moody in der neueren Zeit, haben sich nicht weniger durch die Vollkommenheit ihrer Hingabe an das Werk Christi ausgezeichnet, als durch die wunderbaren Erfolge, welche sie imstande gewesen sind, zu erringen. Vielleicht ist das der schlimmste Fallstrick für einen Geistlichen, wenn er sein Amt nur mit halbem Herzen verrichtet. Und dasjenige, woran sein Sinn hängt und das aufzugeben er in der Tiefe seines Gemütes nicht bereit ist, das ist gewöhnlich nicht etwas, das sich deutlich als Sünde zu erkennen giebt; im Gegenteil, es sind das allerlei feine Arten von verborgener Selbstsucht, ein geheimes Verlangen des Herzens, von welchem der Mensch selten zu andern spricht und das er auch eben so selten sich selbst deutlich vor die Augen stellt. Es wird ihm schwer, auf die gute Meinung der Welt, an der sein Herz hängt, zu verzichten. Ungebührliche Liebe für Lob, Auszeichnung und Ruhm bei den Menschen wird oft, gleich den vertriebenen Kanaanitern, in dem alten Sitze im Hinterhalte liegen. Ebenso Liebe zur Bequemlichkeit, Nachsicht mit sich selbst, welche an Trägheit gewöhnt oder zu völlig unnützen Liebhabereien verleitet, findet manches Opfer, besonders an solchen Orten, welche von den großen Mittelpunkten des Volkslebens und ihren Einflüssen weit entfernt liegen. Es ist oft kaum zu begreifen, wie träge, bloß nach eitler Selbstbefriedigung trachtende Menschen sich noch für Diener Christi halten können! Wir reden nicht von solchen, die ein geistliches Amt übernehmen, um ihr Brod damit zu verdienen: es ist kein Wunder, wenn deren Lebenslauf ein fleischlicher wird und sie sich zuletzt vollständig von Christo entfernen. Wir sprechen von denen, die in das geistliche Amt mit dem ehrenvollen Wunsche eintreten, in der höchsten von allen Berufsarten, in der „Bekehrung vieler zur Gerechtigkeit", etwas auszurichten, aber die doch der gänzlichen Dahingabe ihrer selbst an diesen Beruf ermangeln, deshalb unter

Digitized by Google

herabstimmende Einflüsse geraten und schließlich zufrieden sind, die Dinge gehen zu lassen, wie sie gehen, und die in Wirklichkeit nichts thun, um das Reich ihres Meisters aufbauen zu helfen. Man stelle ihre Gleichgiltigkeit und Selbstverzärtelung doch nur einmal neben Christi freudige Hingabe seiner selbst und neben den unermüdlichen Eifer, den er in allem bewies, was er für das Wohl der Menschen und die Ehre Gottes seines Vaters that, und welche Spur von Ähnlichkeit werden wir da noch zwischen ihnen finden können?

Soll denn aber, so könnte man nun wohl fragen, ein christlicher Geistlicher an nichts anderem Interesse nehmen, als an den unmittelbaren Aufgaben seines Amtes? Sind denn Litteratur, Kunst, Wissenschaft, Geselligkeit, allgemeine Bildung einfach Fallstricke, welche am besten und am weisesten zu vermeiden sind? In einigen Fällen ist das ganz gewiß so! In manchen Gebieten kann die Mission oder die gesamte Arbeit so dringende Anforderungen stellen, so viel beständige Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und bietet vielleicht so ausgezeichnete Gelegenheit, für die höchsten Zwecke thätig zu sein, daß es am besten ist, sich ihnen vollständig zu widmen, ausschließlich Christo zu folgen und die Toten ihre Toten begraben zu lassen.[1]) Wenn irgend ein gläubiger Mann fühlt, daß er zu einer solchen Laufbahn berufen ist, so laßt ihm alle Ehre dafür zu teil werden, und laßt ihm nie seinen Mangel an Bildung, Kunstsinn oder Kenntnis der allgemeinen Litteratur zu einem Vorwurfe gereichen, wenn er, seinem Meister gleich, dieselben bei seite ließ, nicht weil er sie verachtete, sondern weil er die ihm gestellte Lebensaufgabe für so groß und seine Bemühungen um diese für so dringend erachtete, daß er sich verpflichtet fühlte, sich ihr allein zu widmen!

In gewöhnlichen Fällen dagegen mag es für Leute, die im geistlichen Amte stehen, sogar eine Pflicht sein, alle solche Dinge nicht außer acht zu lassen, sondern sich dieselben zu nutze zu machen und sie für den Dienst Gottes zu heiligen. Durch Gottes Segen können

[1]) Matth. 8, 22.

Digitized by Google

dieselben für das Reich Gottes nutzbar gemacht werden. Das Genie kann sich mit allen seinen Gaben in den Dienst Gottes zum Heile der Menschen stellen. Wissenschaft und Bildung können als Hilfsmittel zu hohen christlichen Zwecken verwandt werden. Aber der christliche Prediger muß sich wohl vorsehen, daß er sich selbst samt allem, was er hat, auch wirklich dem Dienste Christi weihe. Sogar gute Menschen kommen leicht in die Versuchung, sich kleine Schatzkammern zu persönlicher Befriedigung zu reservieren[1]), und da ist denn eine überaus große Gefahr des Selbstbetruges vorhanden. Daß wir doch eine Schar von wirklich von Grund aus geweiheten Geistlichen hätten, dann würde Stagnation und Versumpfung in der Kirche unbekannt sein und Leben sogar in der dürrsten Wüste aufblühen; die Herrlichkeit Karmels und Sarons würde uns aller Orten entgegen leuchten!

---

[1]) cf. Matth. 6, 19 ff.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der äusserliche Anblick, den des Herrn öffentliches Wirken darbot.

Die öffentliche Wirksamkeit unsers Herrn zerfällt in drei Hauptabschnitte: 1. Seine früheste Thätigkeit in Judäa, von der nur Johannes[1]) uns Kunde giebt und auch nur ein paar Vorfälle aus derselben erzählt. Es steht übrigens fest, daß Christus sein Werk in Jerusalem und in dessen Umgebung begonnen hat. Die alte Hauptstadt seines Volkes schien ihm wohl der rechte Platz zu sein, um dort den ihm gegebenen Auftrag auszuführen und sein Reich aufzurichten, und erst als Johannes der Täufer ins Gefängnis geworfen war und ihm selbst Verfolgung drohte, verließ er das jüdische Land und zog sich nach Galiläa zurück.[2]) 2. Seine Wirksamkeit in Galiläa, welche mutmaßlich zwei Jahre umfaßte und während welcher er drei Rundreisen durch das Land machte, die aber durch Abstecher nach mehr entfernten Orten, wie z. B. nach den Küsten von Tyrus und Sidon[3]), und durch Besuche in Jerusalem[4]) unterbrochen wurden. Über diesen Abschnitt seiner Thätigkeit giebt uns Matthäus einen vollständigen Bericht. 3. Seine Thätigkeit nach der Verklärung, als er seine Schritte nach Jerusalem lenkte. Auch sie schließt verschiedene Abstecher und Ausflüge ein, welche auf dem Wege nach der Hauptstadt und auch noch, nachdem er dort angekommen war, von ihm gemacht wurden. Über diese Reise nach Jerusalem haben wir die ausführlichsten Nachrichten bei Lucas[5]), während von den Ereignissen der

---

[1]) Joh. 1, 29 — 4, 3. [2]) Matth. 4, 12. Joh. 4, 1 ff. [3]) Matth. 15, 21. [4]) Joh. 5, 1. [5]) Luk. 19, 28 ff.

Digitized by Google

letzten Tage dieser Epoche Johannes uns eine umfassende und ergreifende Darstellung giebt.[1])

Wie gewöhnlich angenommen wird, hat die öffentliche Wirksamkeit Christi ungefähr drei Jahre gedauert. Zwar ist ja auch behauptet worden, sie habe nur ein Jahr, und dann auch wieder, sie habe einen beträchtlich längeren Zeitraum, als drei Jahre, umfaßt. Aber wenn wir das, was sich auf seine Festreisen bezieht, in Betracht ziehen, wie wir es hauptsächlich im vierten Evangelium verzeichnet finden, so kommen wir dahin, drei Jahre, oder vielleicht eine etwas längere Zeit, als die wirkliche Dauer der öffentlichen Wirksamkeit des Herrn annehmen zu müssen. Auf dem kleinen Raume von Galiläa und besonders in dem rauhesten und wildesten Bezirke des Landes vollbrachte Jesus ein Werk, das für alle Zeiten den Lauf der Weltgeschichte verändert und das Leben und die Geschichte der Menschen auf eine unermeßlich höhere Stufe erhoben hat.

In Anbetracht nun der Kürze der Zeit, welche dies beispiellose Werk in Anspruch genommen hat, richten wir denn unsere Aufmerksamkeit

1. auf die geordnete Thätigkeit, den unermüdlichen Fleiß und die große Selbstbeherrschung, welche unsern Herrn vom Anfange bis zum Ende charakterisieren. Was sein Wirken in Galiläa betrifft, so dürfen wir zum wenigsten sagen, daß er auf seinen Reisen daselbst einen großen Teil der Städte und Dörfer dieser Landschaft berührt hat. Selbst wenn wir die Freiheit zugeben, mit der allgemeine Ausdrücke, wie „alle" und „ganz", oftmals in der Sprache des Orients gebraucht werden, so müssen wir doch annehmen, daß die von ihm unternommenen Wanderungen sehr umfassender Art gewesen sind, was Matthäus auf folgende Weise beschreibt: „Jesus ging umher in allen Städten und Dörfern, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes und heilte allerlei Seuchen und Krankheiten im Volke."[2]) Wie Josephus erzählt, waren 204 Städte

[1]) Joh. 13 ff. [2]) Matth. 9, 25 cf. 4, 23 ff.

Digitized by Google

und andere Ortschaften in Galiläa, so daß, wenn der Herr die meisten besuchte, ihm dadurch eine überaus große Aufgabe erwachsen mußte. Ebenso giebt uns der hyperbolische Ausdruck bei Johannes, daß, „wenn alle die großen Thaten Jesu erzählt werden sollten, die Welt die Bücher nicht fassen würde, die zu schreiben wären," einen Begriff von dem Umfange seiner Bemühungen.[1]) Außer diesen Rundreisen in Galiläa besuchte er auch, wie wir lesen, den entfernteren Norden, Cäsarea-Philippi[2]), und den entfernteren Nordwesten, die Küsten von Tyrus und Sidon.[3]) Auch wissen wir, daß er mehr als einmal Samaria durchwandert[4]), sowie auch, daß er an der Ostseite des Jordans sich aufgehalten hat[5]) und im Jordanthale hinauf nach Jericho gekommen ist.[6]) Ebenso sind seine häufigen Besuche in Jerusalem bekannt. Etwas Auffallendes ist jedoch der Umstand, daß die einzigen Ortschaften, von denen nicht erzählt wird, er habe sie während seiner öffentlichen Thätigkeit besucht, die klassische Region des A. T. bilden, den Stamm Juda, der seinen eigenen Geburtsort Bethlehem, sowie auch die Städte Hebron und Beerseba, die Wohnstätten der Patriarchen, umschloß, und ebenso Sephela, den niedrigen Küstenstrich, welchen das Land der Philister und die Ebene von Saron begrenzten. Aber wenn auch von Besuchen, die er dort gemacht hätte, nicht erzählt wird, so folgt denn freilich doch nicht daraus, daß keine stattgefunden haben.

In allen Gegenden des weiten Umkreises, den er durchreiste, predigte, heilte und lehrte er nun aber nicht bloß, sondern er geriet auch in zahlreichen Widerstreit mit seinen Gegnern. Er mußte jeden Augenblick auf Angriffe, hinterlistige oder gewaltthätige, gefaßt sein. Auch hatte er den Unterricht und die Erziehung seiner auserwählten Apostel fortzusetzen, und ihre Herzensträgheit, ihre Kleingläubigkeit, ihre kindischen Anschläge und elenden Zänkereien vermehrten in nicht geringem Grade die Lasten, die er zu tragen hatte, wenn es auch

[1]) Joh. 21, 25. [2]) Matth. 16, 13. [3]) Matth. 15, 21. [4]) Joh. 4, 4. Luk. 17, 11. [5]) Matth. 8, 18. Mk. 5, 1. Joh. 6, 10. 10, 40. [6]) Luk. 18, 35. 19, 1 f. Matth. 20, 29. Mk. 10, 46.

Digitized by Google

übertrieben sein würde, zu vermuten, daß im ganzen der Umgang mit ihnen ihm weder zur Erquickung, noch zum Troste gereicht hätte. Von Natur mitteilsam und gesellig, liebte Jesus den Verkehr mit Menschen, und trotz aller ihrer Fehler mußten gerade diese zwar derben, aber ehrenhaften und warmherzigen Fischerjünglinge ein wirklicher Gewinn für ihn sein. Seine körperlichen Anstrengungen, die so viel Mühe und Arbeit umfaßten, müssen wohl sehr groß gewesen sein, aber größer noch die geistigen Mühseligkeiten, wo es so viel Aufregendes gab und wo so ernste Interessen auf dem Spiele standen. Dem Umstande zufolge, daß die Juden als die Grenze seines Alters 50 Jahre annahmen, die er noch nicht überschritten habe, obgleich er ihr nahe sein möge, ist es wahrscheinlich, daß er das früh gealterte Aussehen hatte, welches gewöhnlich große geistige und körperliche Anstrengungen mit sich bringen.

Aber alle diese unendliche Arbeit scheint unser Herr mit wunderbarer Ruhe und Selbstbeherrschung ertragen zu haben. Sein Leben zeigt uns nichts weniger, als Unruhe und Hast. Es ist ein wundersamer Anblick von orientalischer Gelassenheit und Muße, den es gewährt. Wenn wir auch lesen, wie er am Jakobsbrunnen von seiner Ermüdung ausruhte[1]), wie er und seine Jünger, von der Menge gedrängt, nicht Zeit hatten, ihr Brod zu essen, ja wie er in ein Schiff steigen mußte, um nur ihrem Drängen zu entgehen[2]), wenn er auch ein anderes Mal seine Jünger aufforderte, mit ihm an einen einsamen Ort zu gehen, um dort wenigstens für eine Weile ruhen zu können[3]), so zeigt sich doch keine Spur von Verwirrung und Unruhe bei ihm. Seine Seelenstimmung ist, wie alle seine Gemütsbewegungen, so regelmäßig und gesammelt, als ob er sich einer vollkommenen Muße erfreute.

Es ist augenscheinlich, daß dieser Fleiß und diese Unermüdlichkeit die Folgen eines wunderbaren Talentes für Geschäftsführung gewesen sind. Man hat darauf hingewiesen, daß der Sinn für Wirtschaft-

[1]) Joh. 4, 6. [2]) Matth. 13, 1. Mk. 4, 1. Luk. 12, 1. [3]) Matth. 17, 1 ff. Mk. 9, 1 ff.

Digitized by Google

lichkeit durchweg als ein Zug im hebräischen Charakter hervortritt. Derselbe zeigte sich auf das deutlichste bei Abraham, Joseph, Moses, Gideon, David, Salomo, Esra, Nehemia, wie auch bei einer Menge von anderen Hebräern. Bei unserm Herrn ist er sehr genau erkennbar. Wir sehen ihn an der Symmetrie, die in seinen Reden herrscht, ebenso in der Sendung der Zwölfe und der Siebzig; wir finden ihn auch in manchen seiner Anspielungen und Gleichnisse, so wenn er von dem Manne spricht, der einen Turm bauen will und sich deshalb hinsetzt und die Kosten überschlägt, ob er es auch habe, um den Bau ausführen zu können, und wenn er dann weiter von dem Könige redet, der in den Krieg ziehen will und zuvor bedenkt, ob er mit seinen zehn Tausend dem gewachsen sei, der mit zwanzig Tausend über ihn kommt.[1]) Ferner sehen wir ihn in dem Wunder der Speisung mit den wenigen Broten und Fischen,[2]) und in der Anweisung, die er den zwei Jüngern giebt, das Osterlamm zu bereiten[3]), mit einem Worte, in jeder Anordnung, die unser Herr während seiner öffentlichen Wirksamkeit trifft, tritt uns dieser Sinn überschauender Überlegung entgegen. Daß Christus nach einem vorbedachten Plane handelte und auf andere Weise auch sein Werk gar nicht hätte durchführen können, ist für alle, welche den Unterschied zwischen planmäßigem und bloß zufälligem Thun kennen, so klar, wie das Sonnenlicht. Mancher denkt nun vielleicht, diese Art des Handelns sei eine allzu mechanische. Stundeneinteilung und dergleichen festgesetzte Regeln seien für Sklaven gemacht, sagt man wohl, dagegen aber preist man es wohl als ein Zeichen des Genius, dem Impulse des Augenblicks zu gehorchen und sich frei jedem Hauche der Eingebung, zu welcher Zeit er auch kommen möge, zu überlassen. Auch ist es wohl kein Zweifel, daß fest bestimmte äußerliche Regeln uns auch wohl allzusehr einengen und eine allzu starke Fessel für den Menschen sein können, und was uns betrifft, so halten wir ein wenig Spielraum in einem vorbedachten Entwurfe und die Fähigkeit, denselben

[1]) Luk. 14, 28 ff. [2]) Joh. 6, 9. [3]) Luk. 22, 8.

Digitized by Google

den Verhältnissen, wie sie nun einmal sind, anzupassen, für durchaus vorteilhaft. Aber diejenigen, welche an planmäßiges Handeln gewöhnt sind, werden sicherlich doch bald finden, daß sie immer mehr dahin kommen, von zufälligen Impulsen und Inspirationen verhältnismäßig unabhängig zu sein und daß ihre Gaben sich einstellen, um mit Miltons Worten zu reden, „wie flinke Diener, so oft man ihrer bedarf."

Wir halten uns daher für berechtigt, unsern Herrn als ein Beispiel dafür anzuführen, welch eine Hülfe für den Fleiß die vorbedachte Ordnung in der Thätigkeit ist: ohne Zweifel war es ihm, zum Teil wenigstens, durch diese Gewohnheit des Vordenkens möglich, immer gerüstet zu sein für das, was es zu thun galt. Er war immer fertig. Seine Reden haben eine wunderbar vollendete und abgerundete Form, als ob sie, ehe er zu sprechen begann, vollständig in ihm zur Reife gebracht gewesen seien. Selbst seine Antworten auf zufällig ihm entgegentretenden Widerspruch sind merkwürdig klar und bestimmt. Er kam nie aus dem Gleichgewichte und war nie in Verlegenheit, wie zu antworten oder zu handeln sei. Die Geistesgegenwart verließ ihn niemals. Und was das Merkwürdigste ist, er ließ in seiner Seele nie einen Gegenstand den andern verdrängen, wie voll von Entwürfen dieselbe auch gewesen sein und wie viele Bangigkeit sie wohl auch beunruhigt haben mag.

Diese wunderbare Vorhersicht und geschäftsmäßige Ruhe treten vor allen Dingen hervor in den letzten Auftritten seines Lebens. Wer kann die Bürden verstehen, die ihm damals auf der Seele lagen? Dennoch konnte nichts die umsichtige Fürsorge und planmäßige Gelassenheit übertreffen, mit welcher alles von ihm bedacht und angeordnet wurde. Uns allen sind wohl Beispiele aus dem Privatleben bekannt, wie Sterbende genaue Bestimmungen über ihr Begräbnis getroffen haben, oder wie Leute, die in plötzliche Not geraten waren, so ruhig über die Einzelheiten dessen nachdachten, was geschehen müsse, als ob solch ein Schlag sie gar nicht getroffen hätte. Aber kein Beispiel der Art kann doch mit dem Verhalten unsers

Digitized by Google

Herrn den Vergleich bestehen. Ruhig und bis in das Einzelste hinein beschreibt er den beiden Jüngern die Anordnungen, welche sie für die Feier des Passahmahles treffen sollen. Mit seinen zwölf Jüngern versammelt[1]), schürzt er sich mit allem Bedacht, gießt Wasser in ein Becken, wäscht ihnen die Füße, befaßt sich mit den Einwendungen des Apostels Petrus, erklärt ihnen die sinnbildliche Bedeutung dieser Handlung und schärft ihnen das Vorbild ein, das er ihnen damit habe geben wollen. Mit derselben Ruhe setzt er dann den heiligsten aller religiösen Gebräuche, das Abendmahl, ein, indem er ruhig die wenigen, aber denkwürdigen Worte spricht, welche bei den feierlichsten Gelegenheiten während des ganzen Verlaufs der Geschichte seiner Kirche bis zu seinem zweiten Kommen wiederholt werden sollen, und die der tiefste Ausdruck für die Erlösung durch sein Blut sind.[2]) Ferner sodann mit einem Mute, welchen niemand verstehen kann, der sich noch nicht in der Notwendigkeit befunden hat, den ruhigen Frieden versammelter Freunde durch eine erschreckende Nachricht zu stören, legt er den Verrat des Judas dar,[3]) und mit derselben Ruhe tadelt er die Sicherheit des Petrus.[4]) Ganz gewiß aber, wenn irgend Dokumente in der Welt das Gepräge der Selbstbeherrschung und der Ruhe tragen, so ist es die Abschiedsrede an seine Jünger[5]) und das hohepriesterliche Gebet[6]) aus seiner letzten Nacht. Und doch zeigt uns der Kampf im Garten zu Gethsemane, welch ein Orkan in ihm tobte und welcher Anstrengung es bedurfte, um die Ruhe seiner Seele aufrecht zu erhalten!

An seinem Kreuze haben wir dann wiederum Beweise, wie von dem Kampfe, den er zu bestehen hatte, so auch von dem Siege, den er errungen hat. Welch eine überwindende Kraft zeigte er doch während aller dieser letzten Auftritte in der Fürsorge für andere! wie wußte er seine Jünger zu trösten; wie für sie zu bitten noch

[1]) Joh. 13, 4 ff. [2]) Matth. 26, 26 ff. Mc. 19, 22 ff. Luc. 22, 19 ff. 1 Kor. 11, 23 ff. [3]) Matth. 26, 21 ff. und die Parallelen. [4]) Matth. 26, 32 ff. Mc. 14, 30 ff. Luc. 22, 34 ff. Joh. 13, 38 ff. [5]) Joh. 14—16. [6]) Joh. 17.

Digitized by Google

in der letzten Stunde;[1]) wie freundlich heilt er sogar das Ohr des Malchus,[2]) und welch ein Blick teilnahmvoller Liebe, den er auf Petrus richtete;[3]) welch Mitgefühl in seinen an die Töchter von Jerusalem gerichteten Worten, daß sie nicht über ihn weinen möchten, sondern über sich selbst und ihre Kinder,[4]) und wie versöhnlich sein Gebet selbst noch für seine Mörder;[5]) welch frohen Trost aber giebt er sogar auch dem Schächer noch,[6]) und mit welcher Innigkeit übergiebt er seine Mutter der Fürsorge des Johannes;[7]) wie herrlich die Worte, die er gleichsam als letztes Vermächtnis seinen Jüngern hinterlassen hat: „τετέλεσται!" „es ist vollbracht!"[8]) Kurz, in unsers Herrn ganzem Verhalten während der Zeit seines Wirkens erblicken wir einen doppelten Triumph, einmal den der Macht eines geordneten Geistes, welcher seine Aufmerksamkeit in jedem Augenblicke auf die eben vorliegende Aufgabe richtet, um nicht das, was er als seine Pflicht erkannt hatte, durch Beschäftigung mit anderen Dingen verdrängen oder das Näherliegende durch das Entferntere verdunkeln zu lassen, und sodann den Triumph einer edlen Seele, die den Gedanken an sich selbst hintansetzt, selbst wenn ihre Lage der Art ist, daß es scheint, sie sei berechtigt, vor allen Dingen für sich selbst zu sorgen, den Triumph einer Seele, die ganz, wie es in dem Hymnus heißt, „sich selbst vergißt, um anderen zu leben!"

II. Ein anderer sehr hervorstechender Zug in der öffentlichen Wirksamkeit unseres Herrn war die Mannigfaltigkeit und Natürlichkeit der von ihm beobachteten Methoden. Das Wort war das große Mittel, dessen er sich bei seinem Unterrichte bediente und er machte davon in der mannigfaltigsten Form Gebrauch: Reden, Gleichnisse, Sprichwörter, Anführung von Schriftstellen, Unterredungen, Disputationen bildeten die verschiedenen Weisen, in denen er sich den Menschen verständlich zu machen suchte. Auch die Orte, wo er sich vernehmen ließ, zeigen eine große Mannigfaltigkeit. In

[1]) Joh. 18, 8. [2]) Joh. 18, 10. Matth. 26, 51. [3]) Luc. 22, 61. [4]) Luc. 23, 27 ff. [5]) Luc. 23, 34. [6]) Luc. 23, 43. [7]) Joh. 19, 25 ff. [8]) Joh. 19, 30.

Digitized by Google

den Synagogen, im Tempel, auf den Straßen, auf Bergen und in der Ebene, in Privathäusern, bei Tische und am Krankenbette, am Brunnen, am Meeresufer und auf der Landstraße, vom Boote aus, auf Reisen zu Lande und zu Wasser, überall redete er das Wort Gottes. Und bald mußte er sich gegen die Mißdeutungen seiner Gegner verteidigen, bald schritt er zum Angriffe vor und stellte, durch wohlgezielte Schläge, die Hohlheit und Heuchelei seiner Widersacher ins Licht. Semper, ubique, omnibus,[1]) hätte sein Wahlspruch lauten können, denn das Wort Gottes war wie ein brennendes Feuer in seinen Gliedern und ließ ihm keine Ruhe.

Nur eins muß hier als etwas Auffallendes erwähnt werden: unser Herr hat nichts geschrieben, es ist sogar nicht einmal wahrscheinlich, daß er je auch nur einen Papierstreifen beschrieben habe. Das einzige Mal, wo erwähnt wird, er habe geschrieben, ist, daß er „in den Sand schrieb", als die Ehebrecherin vor ihn geführt wurde.[2]) Die Epistel an Abgarus, den König von Edesse, welche einige alte Schriftsteller erwähnen, hat man jetzt allgemein als unecht preisgegeben, obwohl ja gelehrte Doktoren und sogar Bischöfe früher für ihre Echtheit eingetreten sind. Aber wenn es sich mit derselben auch anders verhielte, so ist dieser Brief doch zu unbedeutend, um als eine nennenswerte Ausnahme gelten zu können. Allein wenn Christus nun auch nicht selbst etwas geschrieben hat, so hat er doch der Wirkung nach sehr viel geschrieben. „Qui facit per alterum, facit per se!"[3]) Die Worte, die er redete, waren bestimmt, aufgeschrieben zu werden. Niemand aber, der an die umfangreiche und aufreibende Thätigkeit denkt, die unserm Herrn oblag, wird sich wundern, daß er in der kurzen Periode seines Wirkens sich auf mündliches Lehren beschränkt hat. Er wußte jedoch wohl, daß seinem Leben und Wirken die Geschichtsschreiber nicht fehlen und daß zuverlässige Urkunden würden geschrieben werden, welche alles, was er geredet und gethan, auf die Nachwelt bis an das Ende der

[1]) „Immer, überall und für alle!" [2]) Joh. 8, 1 ff. [3]) „Wer durch einen andern etwas thut, der thut es selbst."

Digitized by Google

Tage fortpflanzen würden. Er hatte ein wunderbares Vertrauen in die Dauer seiner Worte, auch wenn er sie nicht selbst niedergeschrieben oder den Bericht anderer über sie durchgesehen hatte. „Himmel und Erde, sagt er[1]), würden vergehen, aber seine Worte, obgleich damals ungeschrieben, würden nicht vergehen." Er konnte seine Jünger versichern, daß die Liebesthat der Frau, welche ihn salbte, überall werde erzählt werden, wo man sein Evangelium verkündigen werde.[2])

Aber bei all dieser Mannigfaltigkeit seiner Methode band er sich durchaus nicht an einzelne äußerliche und mechanische Regeln. Er beschränkte sich nicht auf geweihte Plätze oder auf kirchlich festgesetzte Stunden, noch auf eine kunstmäßige sog. akademische Lehrweise. Er stellte sich nicht unter den Schutz amtsmäßiger Berechtigung, welche sich zu bestimmten Stunden einer feierlichen Rede entledigt und dann wieder dem Geiste der Welt sich hingiebt und sich bemüht, unter weltlich gesinnten Menschen den angenehmen Gesellschafter zu spielen. Was er öffentlich lehrte, das ließ er sich auch angelegen sein, im Privatleben zum Ausdrucke zu bringen. Er war ein Vorbild „zu rechter Zeit und zur Unzeit".[3]) Und der Gemütszustand, welcher ihn hierzu fähig machte, war das große Geheimnis, dem er seine Macht verdankte. Sogar die Welt hat wenig Achtung vor einem bloß amtsmäßigen Prediger. Von einem Manne, der seine Rede vom Blatte abliest, hält man wenig im Vergleiche zu dem, der aus dem Herzen heraus predigt. Und der Mann, der dies letztere thut, kann sich nicht bloß auf öffentliche Gelegenheiten beschränken: er „kann es nicht lassen, zu reden von dem, was er gesehen und gehört hat."[4])

Ohne Zweifel spricht in einem geordneten Zustande der kirchlichen Verhältnisse vieles dafür, daß man bei seiner Thätigkeit auch einer bestimmten äußerlichen Regel folge. Aber doch ist wenig von einem Menschen zu halten, der seinem Herrn nur „im Amtskleide" dienen will. Er steht in der Gefahr, seinen Herrn ganz aus den

[1]) Matth. 24, 35. [2]) Matth. 26, 13. [3]) 2 Tim. 4, 2. [4]) Apg. 4, 20. 1 Joh. 1, 1.

Digitized by Google

Augen zu verlieren und das große Ziel zu vergessen, auf welches all sein Streben gerichtet sein sollte. Seine ganze Sorge wird sein, nach hergebrachter Weise mit mehr oder weniger Anstand, je nachdem er dazu fähig ist, bloß „seine Pflicht" zu thun. Ob er auf diesem Wege die Hälfte seiner Kraft, wenn nicht gar noch mehr, vergeude, ob er durch ein einfacheres, direkteres, christlicheres Verfahren nicht viel mehr Gutes würde ausrichten können, darnach fragt er nicht. Nur das, was man von ihm zu fordern berechtigt ist, thut er und fühlt schon dadurch sein Gewissen befriedigt. Aber befriedigt das auch seinen Herrn? Sollen wir nicht vielmehr der freien, nicht bloß amtsmäßigen Weise eingedenk sein, von welcher unser Herr uns ein so glänzendes Beispiel giebt, und versuchen, ihm darin nachzufolgen, um Einfluß auf andere ausüben zu können? Sind nicht alle Verkündiger des Evangeliums, alle Geistlichen von großen Erfolgen diesem Vorbilde mehr oder weniger gefolgt? Und was diese zwei Arten von Wirksamkeit angeht, die amtsmäßige und die freiwillige, sollte es da in unsern geordneten Verhältnissen nicht unsere Pflicht sein, beide miteinander zu vereinigen, als ob der Herr uns seine eigenen Worte wiederholte: „Dies sollte man thun und jenes nicht lassen!"?[1])

III. Nicht weniger bemerkenswert hinsichtlich der Außenseite der Wirksamkeit unsers Herrn ist die hier sich zeigende Verbindung von anscheinend sehr widersprechenden Eigenschaften.

1. So finden wir da erstlich in deutlich hervortretender Weise eine Verbindung des populären mit dem tiefsinnigen Elemente. Der ganze Stil, in welchem der Herr redet, ist populär, sowohl hinsichtlich der Gegenstände, über die er spricht, als auch der Art und Weise, wie er sie behandelt. Er sprach nie wie ein Metaphysikus, gebrauchte nie schulmäßige Wörter, wie etwa „abstrakt und konkret", „subjektiv und objektiv", „positiv und negativ" oder irgend welche andre bloß der Schule angehörige Bezeichnungen und

[1]) Matth. 23, 23.

Digitized by Google

Formen. Dennoch war sein Unterricht in die Tiefe gehend in wahrem Sinne des Wortes und in der höchsten Bedeutung. Derselbe ging immer geradezu auf den Kern der Dinge los und förderte klar und sicher ihr innerstes Wesen zu Tage. Es könnte wohl jemand die Idee Gottes als des Vaters in einem umfangreichen philosophischen Werk ins Licht setzen wollen, ohne dieselbe doch so fest und sicher zu begründen, wie es Christus that durch sein glücklich gewähltes Wort in der Bergrede: „wie viel mehr." „So ihr, die ihr doch arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den heil. Geist geben denen, die ihn darum bitten!"[1]) Seine Hinweisung[2]) auf „die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen", stellt den Anspruch und das Vorrecht der Kinder, sich auf die umsichtige Fürsorge des Vaters getrost zu verlassen, in einer Weise ins Licht, daß das Herz dadurch, anstatt der schweren Sorgen, von denen es so leicht geängstigt wird, von Frieden und Hoffnung erfüllt wird. Das Wort: „kein Mensch kann zweien Herren dienen"[3]), löst tausend Fragen der Casuistik und stellt uns zugleich tausende von verkehrten Wünschen und Bestrebungen vor die Augen, in denen die Menschen sich abmühen, das Unmögliche zu erreichen. Gerade in der Anwendung der göttlichen Wahrheit auf das menschliche Herz zeigte der Herr eine so sehr auf den Grund gehende Tiefe, daß er stets und mit sicherer Hand den Nagel auf den Kopf traf. Andere Lehrer haben wohl auch über einen Gegenstand manches gesagt, das gut und wahr sein mag, aber Christus brachte stets den wahren Kern und innersten Sinn desselben ans Licht und stellte ihn dar mit einer Klarheit, daß kein Einsichtiger dagegen Einwendungen zu erheben, und mit einer Kraft, daß kein Gewissenhafter länger Widerstand zu leisten imstande war.

2. Ähnlich, wie diese Vereinigung des Populären und Tiefsinnigen ist auch die des Alltäglichen und Erhabenen in der Lehrweise Christi. Der ganze Ton in seinen Gesprächen und Reden

[1]) Luc. 11, 13. Matth. 7, 11. [2]) Matth. 6, 28. [3]) Matth. 6, 24.

Digitized by Google

war der des täglichen Lebens. Seine Erläuterungen und Sinnbilder nahm er aus den gewöhnlichen Vorkommnissen in der Natur und aus den einfachsten Beschäftigungen der Menschen. Das Thun der Bauern und der Fischer, der Bauleute und der Weingärtner, des Schäfers, dem eins seiner Schafe entlaufen, und der Frau, die einen Groschen verloren hat, giebt ihm Gleichnisse und Beispiele an die Hand. Doch aber mit diesen einfachen und alltäglichen Bildern — zu welcher Höhe steigt er hinauf! welche herrlichen Wahrheiten bringt er vom Himmel herab mittelst des Gleichnisses vom verlorenen Schafe, vom verlorenen Sohne und vom verlorenen Groschen![1]) Wer hätte denken mögen, daß die Freude einer armen Frau darüber, daß sie eine armselige Münze wiedergefunden, mit den Gefühlen in Verbindung gebracht werden könne, die das Herz der Engel jauchzen machen und in gewissem Sinne den Geist Gottes selbst erquicken? Wer würde in dem einfachen Thun des Schäfers,[2]) die Schafe von den Böcken zu sondern, ein Bild von jener furchtbaren Scene finden, wenn Hoch und Niedrig vor dem Throne Gottes stehen werden, um zu empfangen, „nachdem sie gehandelt bei Leibes Leben?“ Oder wer hätte vermuten mögen, daß das, was er an einem armen und verkommenen Menschen gethan, so hoch solle angesehen werden, als wäre es dem Herrn selbst geschehen, und daß er einst werde begrüßt werden mit der eigentümlichen Anrede: „ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich aufgenommen!“[3]) Welche andre Hand, als die unsers Herrn, könnte wohl so alltägliches und erhabenes in einem Bilde ineinander weben?

3. Vereinigung von fester Entschlossenheit mit taktvoller Besonnenheit. Gewöhnlich ist die Entschlossenheit ungestüm, sie stürzt rasch auf ihr Ziel los, Besonnenheit dagegen ist kühl, behutsam und wägt ihre Schritte mit allem Bedacht. Aber bei Christo war eine merkwürdige Verbindung von beiden: ein kühler Kopf und ein warmes Herz, die Ruhe der Überlegung und die Inbrunst des

[1]) Matth. 18, 12 ff. Luc. 15, 4 ff. [2]) Matth. 25, 32. cf. 2 Kor. 5, 10. [3]) Matth. 25, 40 ff.

Digitized by Google

Eifers. Seine ganze Seele bricht hervor in seinen Klagen über Jerusalem: „wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt!“[1]) Und doch beobachte man, welche Besonnenheit er zeigt z. B. in der Art, wie er der Samariterin sich nähert.[2]) Das erste, was er thut, ist, daß er eine Gefälligkeit von ihr erbittet: „gieb mir zu trinken!“ und welch eine Kenntnis der menschlichen Natur zeigt sich doch darin! Wenn jemand glaubt, man sähe auf ihn herab, so ist die beste Art ihn zu gewinnen die, daß man ihn um eine Gefälligkeit bittet, denn indem man das thut, stellt man sich für den Augenblick unter ihn und zeigt sich als von ihm abhängig. Auf diese Weise zollt man ihm eine Art von Achtung, die ihn erfreut und dadurch gewinnt. Haben wir nicht schon einen wilden Jungen auf der Straße darüber vergnügt werden sehen, wenn wir mit der Frage nach der Wohnung eines Nachbars an ihn heran traten? und sehen wir ihn dann nicht vor uns vorauf springen, vielleicht bis zur obersten Stufe einer hohen Treppe hinauf, ganz befriedigt darüber, zu unserm Führer gewählt worden zu sein? Ebenso sehen wir die taktvolle Besonnenheit unsers Herrn in seinem Verhalten gegen Simon den Aussätzigen.[3]) Als Simon sah, wie in seinem Hause eine Frau Jesu die Füße wusch, empfand er Unwillen darüber. Aber Jesus wies diesen nicht sogleich zurück, sondern um ihm zu zeigen, wie ungerechtfertigt derselbe sei, blickte er seinen Wirt fragend an und sagte: „Simon, ich habe Dir etwas zu sagen!“ Welchem geheimnisvollen Zauber verdankten diese Worte nun aber wohl ihre das unwillige Gemüt des Pharisäers beruhigende Kraft? Der taktvollen Besonnenheit, die erst um Erlaubnis bittet, sprechen zu dürfen, wenn irgend etwas, das wie Tadel lautet, geäußert werden muß, und dann der zarten Weise, mit der Jesus den Tadel in ein Gleichnis kleidet und Simon selbst auffordert, sein Urteil über den Fall abzugeben. In der That sprach Simon ja nur sich selbst das

[1]) Matth. 23, 37. [2]) Joh. 4, 4 ff. [3]) Matth. 26, 6 ff.

Digitized by Google

Urteil. Sogar die zarte Macht, die in etwas so Geringfügigem liegt, wie die Wiederholung des Namens einer Person zu dem Zwecke, um dem Vorwurf dadurch eine milde Form zu geben, entgeht der Beachtung Jesu nicht. „Martha, Martha, du hast viele Mühe und Sorge!" „Simon, Simon, Satanas hat dein begehrt!" „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, aber ihr habt nicht gewollt!"[1])

4. Treue gegen Gott vereint mit Barmherzigkeit gegen die Menschen. Christus konnte freundlich gegen die Sünder sein, während er Sünde verabscheute und verurteilte. Das Pharisäertum verwirrte dies beides, und die verächtliche Behandlung, die es dem Sünder angedeihen ließ, rechtfertigte es mit der Gemeinheit der Sünde desselben. Auch ist der Mensch überhaupt ja sehr leicht zu solchem Verhalten geneigt, namentlich wenn die Sünde uns in einem abstoßenden und unsre Verurteilung herausfordernden Gewande entgegentritt. Bei Jesu ist es anders. Er schließt den Sünder in sein Herz und stirbt für dessen Sünde! Diese Verbindung von Treue und Barmherzigkeit zeigt sich bei vielen Gelegenheiten während seines Lebens auf Erden. Wir sehen dieselbe z. B. in dem Falle des reichen Jünglings[2]), auf welchen Christus mit so vieler Zuneigung blickte und dem er doch mit so nachdrücklichem Ernste das Zeugnis geben mußte, daß er seinen Nächsten nicht liebe, wie sich selbst. Wir sehen sie ferner in dem Falle der Frau, die den Blutgang hatte[3]) und bei welcher aufrichtiger Glaube mit grobem Unglauben so seltsam gemischt war: Jesus tadelt ihren Unglauben, aber belohnt zugleich ihren Glauben. Auch finden wir diese Verbindung namentlich in der Art, wie er die Zöllner und Sünder behandelte. Er schreckte nicht davor zurück, ihr Freund genannt zu werden, aber jede Empfindung seiner Seele richtete sich gegen ihre Verdorbenheit und unausgesetzt hielt er ihnen vor, daß, wenn sie sich nicht besserten, sie nicht in das Reich Gottes eingehen könnten.[4])

[1]) Luc. 10, 40. 22, 31. Matth. 23, 37, [2]) Matth. 19, 20 ff. [3]) Matth. 9, 20 ff. [4]) Luc. 15, 1 f. cf. Matth. 11, 19.

Digitized by Google

5. Christus besaß die Fähigkeit, aufrichtige und ehrliche Frager zu belehren und aufzuklären, zu gleicher Zeit aber auch die, unredliche Wortklauber zurecht- und zurückzuweisen. Die einen förderte er in weiterer Erkenntnis des Reiches Gottes, den andern aber, welche wegen des Trotzes in ihrem Herzen unfähig waren, die Ordnungen des Reiches Gottes recht zu würdigen oder auch nur zu verstehen, zeigte er um so deutlicher, daß sie verdienten, verworfen zu werden. Dieser doppelte Zweck war, wie er selbst es seinen Jüngern aussprach, die Veranlassung zu einer Reihe seiner Gleichnisse. Sie stellten die Wahrheit dar unter einem Schleier, welcher für die aufrichtigen Herzen durchsichtig genug war, nicht aber für die Unachtsamen oder gar für die feindseligen Sophisten.[1]) Es war Licht genug in ihnen, um die rechtschaffenen Frager anzuziehen, aber auch Dunkelheit genug, um ein weltliches Gemüt zu verscheuchen. Hier aber, das ist klar, nahm Christus eine besondere Stellung ein, und — eine richterliche Aufgabe dieser Art ist seinen Nachfolgern nicht übertragen. Unsre Pflicht ist es, allen die Augen in dem Maße zu öffnen, daß sie auch verstehen, was sie lesen, und uns geziemt es nicht, zu entscheiden, wem wir ein Geruch des Lebens zum Leben oder des Todes zum Tode sein sollen.[2])

6. Eine Verbindung von Demut und Majestät. Bedarf es hier noch einer näheren Beleuchtung? Das einfache, anspruchlose Wesen unsers Herrn in allen Beziehungen des Lebens ist ein großer Zauber seines Charakters. Dennoch aber wie unbegrenzt ist der Anspruch auf höchste Ehrerbietung, den er erhebt! „Ehe denn Abraham ward, bin ich!“[3]) „Ich und der Vater sind eins!“[4]) „Wer mich siehet, der siehet den Vater!“[5]) Mit welcher Ruhe, aber auch mit welcher Würde gebraucht unser Herr seine Macht und seine Gaben! „Ich will, Du sollst rein sein!“ „Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben!“ „Lazarus, komm heraus!“[6]) Da ist bei aller Einfachheit ein tiefes Gefühl seiner persönlichen Würde und ein er-

[1]) cf. Matth. 13. [2]) 2 Kor. 2, 16. [3]) Joh. 8, 55. [4]) Joh. 10, 30. [5]) Joh. 14, 9. [6]) Matth. 8, 3. 4, 2. Joh. 11, 43.

Digitized by Google

habenes Bewußtsein von seiner Macht. „Wir sahen seine Herrlichkeit," sagt Petrus,[1]) „als wir mit ihm auf dem Berge waren." Hier auch hat der Herr seine eigene ganz besondere Stellung. Wir staunen seine Person an wie über einen tiefen Abgrund hinweg. Doch selbst auch hier giebt es manches, das wir uns zum Vorbilde nehmen sollen. Das Amt eines christlichen Predigers hat eine wesentliche Würde, die dem Geiste guter Kameradschaft oder der Fröhlichkeit und dem Scherze nicht zum Opfer gebracht werden darf.[2]) Sie legt unserer Fröhlichkeit und unsern ausgelassenen Stimmungen einen gewissen Zwang auf. Während wir Christo nachfolgen als solche, die als seine Diener in seinem Volke stehen, sollen wir ihm auch darin folgen, daß wir niemals die Beziehung vergessen, in der wir zum Reiche Gottes stehen. Indem wir die Extreme, herrischen Dünkel und leichtfertige Vertraulichkeit, vermeiden und unser Amt hochhalten, uns selbst aber nicht rühmen, sollen wir den Geist zweier scheinbar entgegengesetzter Stellungen zu vereinbaren suchen: wir sollen Diener von Dienern und zugleich Gesandte eines Königs sein.

IV. Wir nennen noch einen vierten Hauptcharakterzug, der in unsers Herrn Wirksamkeit hervortritt: ihre Katholizität. Diese Eigenschaft zeigt sich uns auf deutliche Weise nicht nur in den weitreichenden Erklärungen und Anweisungen, die er hinsichtlich des Umfanges seines Reiches von Zeit zu Zeit gegeben hat, sondern auch in seinem eigenen Verhalten gegen die verschiedenen Klassen der Gesellschaft, mit denen er in seiner Heimat in Berührung kam. Selbst ein Mann aus dem Volke, hatte er alle die Teilnahme für die arbeitende Menge, welche deren Neigung, Achtung und Vertrauen gewinnt. Ein Sohn der Arbeit, konnte er seine Einladung mit der hinreißenden Beredsamkeit eines Mannes ergehen lassen, der versteht, was „Mühseligkeit" bedeutet: „Kommet her zu mir alle,[3]) die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Aber während er voll von diesem brüderlichen Gefühle für die Kinder der Arbeit

[1]) 2 Petr. 1, 16 cf. Joh. 1, 14. [2]) Eph. 5,4. [3]) Matth. 11, 28 f.

Digitized by Google

war, wies er doch auch die anderen Klassen der menschlichen Gesellschaft nicht zurück und entbehrte durchaus nicht des Willens, ihnen zu helfen und Segen zu bringen, wenn sie nur das Verlangen äußerten, seiner Gaben teilhaftig zu werden. Der Mann, der zu Kana Hochzeit hielt,[1]) der Hauptmann von Kapernaum,[2]) der Pharisäer, der ihn in seinem Hause bewirtete,[3]) Zachäus, der reiche Zöllner zu Jericho,[4]) Nikodemus, der bei der Nacht zu Jesu kam,[5]) der Oberst, welcher fragte, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erwerben,[6]) sie alle werden von Jesu mit Freundlichkeit und Teilnahme aufgenommen. Im äußersten Maße gleichgiltig gegen ihren Reichtum und ohne eine Spur von Verlangen, irgend wie teil an demselben zu nehmen, betrachtet er sie einfach als Menschen, welche unter dem Fluche Adams seufzen und der Gnade Gottes eben so sehr bedürftig sind, wie der ärmste Bettler am Zaune. Und so zeigt sich die Wirksamkeit Christi denn als eine solche, die eine besondere Anziehungskraft für die mit Bürden beladene Menge hat, aber keine Klasse der Gesellschaft wird hier zurückgestoßen. Das gewöhnliche Volk hörte ihn mit Freuden, aber kein Stand im Volke konnte als solcher in seinem Reden und Thun irgend etwas finden, das ihn hätte zurückschrecken müssen, und thatsächlich hat sich die Religion Christi auch niemals auf eine Klasse oder Abteilung von Menschen beschränkt, sondern sich diesen ihren anfänglichen Charakter auch bis heute bewahrt. Während sie auf die Armen besondere Anziehungskraft ausübt und nicht nur überhaupt, sondern auch verhältnismäßig die größte Zahl ihrer Anhänger stets unter diesen gefunden hat, so hat es ihr doch auch niemals an Vertretern unter der Klasse der Vornehmen, Gebildeten und Reichen gefehlt. Es ist eine Religion eben sowohl für Gebildete, wie für Ungebildete, für Fürsten, wie für Bauern, für Barbaren, Skythen und Sklaven, wie für Freie, und wenn sie ihren letzten Sieg erreichen wird, dann werden die Könige der Erde Ehre und Ruhm dem neuen Jerusalem darbringen, nicht

[1]) Joh. 2, 1 ff. [2]) Joh. 4, 47 ff. [3]) Luc. 7, 36 ff. [4]) Luc. 19, 1 ff [5]) Joh. 3, 1 ff. [6]) Matth. 19, 16 ff. Luc. 18, 18 ff.

Digitized by Google

bloß die erblichen oder anderen Regenten dieses oder jenes Landes, sondern auch die Könige im höhern Sinne, die Könige im Gebiete des Geistes, der Kunst, der Beredsamkeit, des socialen Einflusses. Manche Stimme wird dann an dem erhabenen Chorgesange teilnehmen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!“ [1])

[1]) Offenb. 5, 12.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Anfang der Wirksamkeit des Herrn in Judäa.

Es geschieht selten, daß diejenigen, welche die Quellen eines großen Flusses erforschen, dort etwas finden, das zu der Größe des Flusses in einem sichtbaren Verhältnisse stände. Die wunderbaren Quellen des Nil, von denen Herodot redet, sind noch von keinem, der danach gesucht hat, gefunden worden. Gewöhnlich beginnt ein Strom damit, daß die Wasser in einem seichten schlammigen Bette zusammenlaufen, und das erste Rieseln eines Flusses ist kaum zu bemerken. Nichtsdestoweniger ist für den Geographen die Quelle eines Flusses eine Erscheinung von höchstem Interesse, denn der Wasserlauf, der so träge an einer sumpfigen Stelle beginnt, ist der Ursprung eines tiefen und breiten Stromes, welcher dem Handel die Wege bis in das Innere von Königreichen öffnet und an seinen Ufern Städte ernährt, welche Verbindungen mit dem ganzen Erdkreise unterhalten.

Wenn wir nun die öffentliche Wirksamkeit unsers Herrn bis zu ihren Anfängen verfolgen, so teilen wir vielleicht das Gefühl des Forschers und sehen uns einigermaßen enttäuscht, dort nichts zu finden, das irgendwie einen großartigen Eindruck machte. Unser Herr scheint uns ganz allmählich in seine Wirksamkeit hineinzukommen und besteigt keineswegs sogleich seinen Thron und schwingt sein Scepter. Aber stets ist doch der Anfang eines großen Unternehmens von Interesse, wenn auch von einem solchen, das uns nur wenig mit Erstaunen zu erfüllen vermag. Es ist sehr natürlich, daß wir nach dem uns umsehen, was etwa in den ersten Worten und Thaten eines Mannes

Digitized by Google

hervortritt, auf dessen Kommen alle vorhergehenden Geschlechter gehofft und auf welchen alle nachfolgenden Generationen mit so unvergleichlicher Gewißheit des Gefühles zurück geschaut haben.

Wir haben gesehen, daß Jerusalem der Ort war, den unser Herr für den richtigen hielt, um dort seine Thätigkeit zu beginnen. Es war dies ja die Stadt des großen Königs[1]) und der Sitz jenes Tempels, von dem der letzte der Propheten gesagt hatte:[2]) „Der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, dessen ihr begehrt, wird bald kommen zu seinem Tempel." Dort, das war gewiß, sollte seine Laufbahn zu Ende gehen, und deshalb war es auch angemessen, sie dort auch zu beginnen. Aber er wandte sich nicht sogleich, nachdem er durch die Taufe geweiht worden war, nach Jerusalem. Er wartete vielmehr, bis die jährlichen Feste ihm eine natürliche Gelegenheit darboten, hinzugehen. Nach der Versuchung in der Wüste kehrte er zunächst zu dem Platze zurück, wo Johannes taufte,[3]) und dort, zu Bethabara jenseits des Jordans, also außerhalb des im eigentlichen Sinne klassischen Bodens von Israel, gewann er die erste Gruppe seiner Jünger.[4]) Darauf ging er dann nach Kana zur Hochzeit, zu der er eingeladen war,[5]) und brachte sodann ein paar Tage in Kapernaum zu.[6]) Dann kam die Feier des Osterfestes in Jerusalem, und bei dieser Gelegenheit hielt Jesus seine erste öffentliche Ansprache an das Volk.[7]) Dies nun war der wirkliche Anfang seiner öffentlichen Thätigkeit. Die Ereignisse zu Bethabara und zu Kana waren bedeutungsvoll,[8]) aber sie geschahen doch gewissermaßen im Verborgenen. Dagegen war es an jenem Passahfeste, daß Jesus zum ersten Male die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog, und niemand, der nur die Bedeutung des Passah erwägt, kann zweifeln, daß von allen Zeiten des Jahres diese für ihn die passendste war, um sich zu offenbaren.

Wir beabsichtigen nun, in diesem Kapitel, nachdem wir einen Blick auf die Ereignisse in Bethabara und Kana geworfen, den

[1]) Matth. 5, 35. [2]) Mal. 3, 1. [3]) Joh. 1, 29 ff. [4]) Joh. 1, 37 ff. [5]) Joh. 2, 1 ff. [6]) Joh. 2, 12. [7]) Joh. 2, 13 ff. [8]) Joh. 2, 11.

Digitized by Google

Beginn der Wirksamkeit Jesu in Judäa einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Zu Bethabara hatte Jesus fünf Jünger erwählt, Andreas und Johannes, Petrus, Philippus und Nathanael. Sie wurden nicht gleich Apostel, aber sie wurden Anhänger Christi, die persönlich an ihn glaubten. Sie scheinen vorher sämtlich Jünger Johannes des Täufers gewesen zu sein. An dem Tage, als Jesus nach seiner Versuchung wieder zu Johannes kam, bezeichnete dieser ihn als „das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trage",[1]) und gab seine Gründe an, weshalb er ihn für den Sohn Gottes halte. Dann, am nächsten Tage, als Jesus wiederum vorüber ging, rief Johannes abermals: „Siehe, das ist Gottes Lamm!"[2]) und da waren es zwei seiner Jünger, die von diesen Worten wie von einem elektrischen Funken getroffen wurden. Sie folgten Jesu in seine Herberge und verbrachten den Rest des Tages in seiner Gesellschaft, und es wird erzählt, daß der eine Andreas gewesen sei, während wir schließen, der andere nicht genannte sei Johannes gewesen. Auch ist es nach dem, was nun erfolgte, augenscheinlich, daß dieser Tag ein entscheidender gewesen ist. Wir sehen Andreas und Johannes mit einer heiligen Begeisterung erfüllt. Von der Unterhaltung, welche zwischen ihnen und Jesu stattfand, wird uns zwar nichts berichtet, aber was es auch gewesen sein mag, das zwischen ihnen geredet wurde, sie wurden überzeugt, daß Jesus der Sohn Gottes sei, und beeilten sich, diese ihre Entdeckung ihren Genossen mitzuteilen. Sie hatten den Täufer dies als eine Thatsache aussprechen hören und auf diesen Grund hin waren sie von vornherein geneigt, daran zu glauben. Aber diese ihre Bereitschaft wurde nun durch die Unterredung mit Jesu augenscheinlich in eine feste und gewisse Überzeugung verwandelt. „Wir sahen seine Herrlichkeit," sagt der Apostel,[3]) wenn auch nicht ausschließlich in Beziehung auf diesen Fall, „als eines eingeborenen Sohnes vom Vater." Sie waren nicht etwa dadurch für ihn ge-

[1]) Joh. 1, 29. [2]) Joh. 1, 34. [3]) Joh. 11, 4.

Digitized by Google

wonnen worden, daß Christus ihnen seine Macht, Wunder zu thun, gezeigt hätte, denn das erste Wunder[1]) geschah erst zwei Tage später zu Kana. Was sie zum Glauben brachte, mußte ein Ausstrahlen des Lichtes und der Liebe vom Himmel sein in dem, was er zu ihnen redete, etwas, das all ihres Herzens Sehnen zu stillen und sie in die beglückende Gemeinschaft mit dem Vater zu bringen vermöge. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Christus bei dieser Gelegenheit ihnen etwas von den Wahrheiten mitteilte, von denen er bald darauf zu Nikodemus und zu der Samariterin redete. Seine Worte selbst geben uns eine Andeutung von dem Inhalte seiner Unterredung mit Nathanael,[2]) wo er sagt: „Von nun an werdet ihr sehen den Himmel offen und die Engel auf- und absteigen auf des Menschen Sohn!" Als ob er hätte sagen wollen: ich bin gekommen, um ein freundliches Verhältnis zwischen Erde und Himmel herzustellen, den Bruch zwischen den Menschen und Gott zu heilen; bald werdet ihr die sichtbaren Zeichen dieser Versöhnung sehen; ihr werdet Engel des Heiles, des Lebens und der Vergebung herniederfahren sehen und die Engel der Freude, der Dankbarkeit und der heiligen Wonne um des Menschensohnes willen hinaufsteigen.

Doch wir können die volle Bedeutung dieser Dinge nur verstehen, wenn wir uns erinnern, daß sie gerade auf dem herrlichen Schauplatze Johannis des Täufers geschehen sind und daß die fünf Jünger, welche Christus jetzt an sich zog, ursprünglich Schüler des Johannes waren. Es geht daraus hervor, daß in Jesu etwas war, das weit über Johannes den Täufer hinaus ging. Johannes hat das ja auch selbst offen gestanden.[3]) Auch hat er dadurch, daß er Jesum das Lamm Gottes nannte, das der Welt Sünden trage, schon den Unterschied hervorgehoben, der zwischen ihnen beiden bestehe. Jesus war der Versöhner zwischen den Menschen und Gott, das aber ist Johannes nie gewesen und hat auch niemals behauptet es zu sein. Alles, was von ihm gesagt werden kann, ist, daß er die Menschen

[1]) Joh. 2, 11. [2]) Joh. 1, 51. [3]) Joh. 1, 26 ff. 3, 27 ff.

Digitized by Google

zu der Erkenntnis brachte, daß sie einer Versöhnung bedürften; aber er hat stets gesagt, diese Gnade müsse von einem andern kommen. Jesus acceptiert nun diese Meinung, indem er zu Nathanael sagt, daß an seiner Person sich bald eine sichtbare Verbindung zwischen Himmel und Erde offenbaren werde. So hat denn aber Christus gleich bei der ersten Gelegenheit, wo er von sich selbst spricht, sich den Menschen dargestellt als einen, der viel mehr ist als nur ein Moralprediger, viel mehr auch, als Johannes oder irgend einer der Propheten[1]), und nichts weniger, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen.[2]) Es ist klar, daß es die Erkenntnis dieser Wahrheit war, was Andreas und Johannes den Apostel mit solcher Befriedigung erfüllte und sie antrieb, ihre Entdeckung ihren Genossen kund zu thun und ihnen zu sagen, wie sie in Christo die göttliche Gnade gefunden hätten, die Johannes, obwohl er ein „brennendes und scheinendes Licht" war,[3]) ihnen nimmer würde haben mitteilen können.

Dieser Vorfall im Leben Jesu ist, wie wir meinen, viel wichtiger und charakteristischer, als der, welcher zwei Tage darauf zu Kana in Galiläa stattfand. Hier war eine Hochzeit, auf der Christus und seine Jünger als Gäste zugegen waren. Es scheint, daß es die Hochzeit eines seiner Anhänger war, möglicher Weise die des Petrus oder eines andern der fünf ersten Jünger, denn es ist schwer, einen anderen Grund für die Einladung Jesu und seiner Jünger zu entdecken. Es war aber in der That ein überraschender Übergang, daß er sobald nach dem langen Fasten in der Wüste, wo er das höchste Maß von Hunger ertragen hatte, nun ein Gast auf einer Hochzeit sein sollte. Seine Anwesenheit bei dieser Gelegenheit kann uns deshalb wohl als ein Beweis gelten, daß er fern von allem düstern Wesen war, er, der bei einer Hochzeit, der Gründung einer Familie, ein freundliches Lächeln hatte und damit an den Tag legte, daß, obwohl es passende Gelegenheiten zum Fasten gäbe, auf der andern Seite aber auch wieder Fälle eintreten könnten, wo auch seine Jünger berechtigt seien, Feste zu feiern und sich zu ergötzen.[4]) Wenn es eine

[1]) cf. Matth. 11, 11. [2]) 1 Tim. 2, 5. [3]) Joh. 5, 35. [4]) cf. Matth. 9, 15.

Digitized by Google

Zeit gäbe, wo es gelte zu trauern, so gäbe es auch wiederum eine Zeit, wo es gelte, sich zu freuen, das sollte das Gesetz seines Reiches sein.

Was er hier zu seiner Mutter sagte, war eine Ankündigung, daß er jetzt in ein anderes Verhältnis zu ihr getreten sei, als das, welches zu Nazareth zwischen ihnen geherrscht habe,[1]) daß er nun durch neue Verpflichtungen gebunden sei, welche ihm heiliger seien, als selbst ihr Wille.

Auch die Art des Wunders, das er hier that, die Verwandlung des Wassers in Wein, ist ein passendes Sinnbild für seine Kraft, das häusliche Leben zu verschönern und zu bewirken, daß „das Wenige, das ein Gerechter hat, besser ist, als das Gut vieler Gottlosen."[2]) Dies alles ist wahr, aber doch ist es weit davon entfernt, diesem Ereignisse als „dem ersten Wunder, das Jesus that," irgend welche besondere Bedeutung zu geben. Denn in Wahrheit waren ja die meisten Wunder Jesu, unähnlich diesem, Wunder der Erlösung, Wunder, durch welche irgend ein großes Elend beseitigt wurde. Sie waren Sinnbilder der großen That Jesu, die in der Erlösung des Menschen von Sünde und Tod bestand. Das Wunder zu Kana aber war nicht dieser Art und kann daher auch nicht unter die herrlichsten und bedeutungsvollsten seiner Werke gerechnet werden. Es zeichnete sich in der That durch nichts anderes aus, als dadurch, daß es das „erste" in der Reihe war. Wir gleichen hier den Reisenden, welche bei der Quelle eines großen Stromes angelangt sind, aber dort nichts finden, das in ungewöhnlicher Weise bemerkenswert wäre.

Warum aber ist es denn überhaupt erzählt worden? Einfach deshalb, glauben wir, um den Eindruck zu kennzeichnen, welchen es auf die Jünger machte. „Das ist das erste Wunder, das Jesus that zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit, und — seine Jünger glaubten an ihn!" Aber glaubten sie denn nicht schon vorher? Ganz ohne Zweifel! sie glaubten an seine Wundermacht um dessen willen, was sie zu Bethabara sahen und hörten. Aber ihr Glaube war noch nicht so fest gegründet, um keiner Stärkung mehr

[1]) Luc. 2, 51. [2]) Ps. 37, 16.

Digitized by Google

zu bedürfen, und die Wirkung dieses Wunders war nun, daß ihr Glaube dadurch gemehrt wurde. So aber that er es denn, um zu zeigen, wie das innere und das äußere Zeugnis für das Werk Christi sich gegenseitig unterstützen. Die richtige Ordnung der Dinge ist hier diese: Das innere Zeugnis wirkt den Glauben, das äußere bestätigt den Eindruck, den das innere gemacht hat. Erst bietet Christus sich selbst den Seelen dar durch den Abglanz seiner Gnade und Herrlichkeit, dann folgen die Wunder, um die Seele zu überzeugen, daß sie sich in der Schätzung seines Wertes nicht geirrt, sondern mit Recht den Schluß gezogen habe, daß er Gottes Sohn sei. In dem Falle der Jünger ist diese Ordnung befolgt worden. Erst waren ihre Seelen von seiner himmlischen Herrlichkeit ergriffen worden, dann sahen ihre Augen seine mächtigen Thaten. Aber es gab viele unter den Landsleuten Jesu, auf welche die erste Art der Erweisung keinen Eindruck zu machen vermochte. Durch die Wunder nun aber werden alle ihre Entschuldigungen wegen ihres Unglaubens entkräftet und vielleicht wird durch sie ein Geist des Forschens erweckt, welcher in einigen Fällen zu besseren Resultaten führt. Bei den Jüngern und ihnen gleichgesinnten Leuten war dagegen die Ordnung eine andere und das Wunder bestärkte und besiegelte ihnen den Glauben, welcher aus dem Anblicke seiner geistigen Herrlichkeit bereits entsprungen war. Und das weist uns, wie wir sagen dürfen, auf eine große Eigentümlichkeit der vier Evangelien hin: das Wunder nimmt in ihnen eine untergeordnete Stelle ein, der große Gegenstand ihrer Darstellungen und Erzählungen ist die geistige Herrlichkeit des Gottessohnes. Das vierte Evangelium ist nicht eigentlich eine Biographie, sondern eine Schilderung, wie der Glaube an Jesum in den einen hervorgerufen wurde, während in den Seelen der andern der Unglaube fortbestand, und insbesondere um die Wirkung der beiden Arten von Beweismitteln auf die Menschen zu zeigen, der äußerlichen und der innerlichen, der Zeichen und Wunder auf der einen, der inneren Offenbarung des göttlichen Lebens und der göttlichen Kraft in Jesu auf der anderen Seite.

Digitized by Google

Jetzt aber gelangen wir denn zu dem Beginne der öffentlichen Wirksamkeit Jesu in Judäa, zu seinem Besuche des Osterfestes in Jerusalem. Das erste[1]), was er dort that, war etwas Unerwartetes und Überraschendes: seine gewaltsame Reinigung des Tempels. Es muß besonders bemerkt werden, denn es ist außerordentlich bezeichnend, daß die erste öffentliche That Jesu beim Betreten der heil. Stadt in seiner Eigenschaft als Messias darin bestand, daß er eine Geißel aus Stricken machte und die Händler aus dem Tempel trieb. Auf den ersten Blick scheint diese That ja mit dem sanften und edlen Charakter Jesu, der so deutlich bei ihm hervortritt, unvereinbar zu sein, ebenso wie die Verwandlung des Wassers in Wein zuerst unvereinbar schien mit dem Geiste der Selbstverleugnung und des Sieges über alle fleischlichen Begierden in Christo. Es ist daher nötig, die hier in Betracht kommenden näheren Umstände sorgfältig zu erwägen.

Merkwürdig ist, daß der Herr bei dem, was er da thut, nicht auf Widerstand stößt, obgleich er doch nur einer gegen viele ist: ein plötzlicher Schrecken scheint die Händler befallen zu haben. Er kam über sie, wie der Krieger, von welchem Jesaias[2]) sagt: „Wer ist der, so von Edom kommt mit rötlichen Kleidern von Basra? Der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einhertritt in seiner großen Kraft? Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meister bin zu helfen!" Er der Herr des Tempels kam in eigener Person und da war etwas in seiner ganzen Haltung und Erscheinung, in dem Leuchten seiner Augen, in der Majestät seines Ganges, in dem gebietenden Tone seiner Stimme, was zeigte, daß er war, was zu sein er beanspruchte. Hinsichtlich der leiblichen Gewalt, welche er anwandte, dürfen wir sagen, daß dieselbe keineswegs unverträglich war mit dem Charakter eines Mannes, dessen hauptsächlichste Waffen Gütigkeit und Liebe sind. Es giebt Fälle, wo physische Heftigkeit ein unwiderstehlicher Ausbruch des heiligsten und reinsten geistigen

[1]) Joh. 2, 13 ff. cf. Matth. 21, 12 ff: [2]) Jes. 63, 1.

Digitized by Google

Empfindens, der Ausbruch sogar der wärmsten Liebe ist. Zu der Zeit, als die christliche Gemeinde zu Antiochia durch den Zorn des Kaisers in tötlichen Schrecken versetzt war und es dem großen Prediger Chrysostomus schien, als ob eine neue Sünde, welche den Zorn Gottes herausgefordert habe, über der Stadt wie eine sich loslösende Lavine lagern müsse, sagt dieser in der ersten seiner berühmten Homilien von den Statuen: „Ich bitte euch um eine Gunst als Gegengabe für diese meine Rede, daß ihr um meinetwillen die Gotteslästerer dieser Stadt strafet, und solltet ihr jemanden auf der Straße oder auf dem Forum Gott lästern hören, so tadelt und scheltet ihn, ja, sollte es nötig sein, scheut auch nicht, ihn körperlich zu züchtigen. Schlagt den Gotteslästerer ins Angesicht und auf den Mund, heiligt eure Hände durch solchen Schlag, und wenn jemand euch anklagen und vor Gericht schleppen sollte, folgt ihm dorthin, und wenn der Richter Rechenschaft von euch fordert, so sagt ihm dreist, daß der Mann den König der Engel gelästert habe. Laßt den Juden und den Griechen lernen, daß die Christen die Erhalter der Stadt sind, weil sie ihre Beschützer, ihre Wächter und ihre Lehrer sind.“[1])

Um die Bedeutung dessen, was unser Herr da that, zu ver-

[1]) John Forster erzählt eine Anekdote von dem frommen Grimshawe, der vor mehr als einem Jahrhundert Pfründner zu Haworth in Yorkshire war, einem wilden abgelegenen Orte, welcher in unseren Tagen als die Heimat der Bornte-Schwestern berühmt geworden ist. Diesem Grimshawe wurde an einem Winterabend mitgeteilt, daß ein Haufen Gesindel eine religiöse Versammlung, die in einem Raume am Ende der Straße gehalten wurde, beunruhige, und weil keine Polizei am Platze war, so nahm er die Sache selbst in die Hand. Er verkleidete sich in ein grobes Gewand und mischte sich unter die Raufbolde, als ob er zu ihnen gehöre. Als nun die Thür aufgerissen worden war, drängte er mit verzweifelter Anstrengung alle in den Raum und verschloß sodann die Thür. Dann nahm er aus seiner Tasche eine Pferdepeitsche und hieb auf die Räuber los, bis sein Arm ermüdet war, worauf er sich auf die Kniee warf und für die Elenden in so ergreifender Weise betete, daß sie ganz erschrocken waren und die Versammlung in Zukunft nicht weiter störten. (Contributions to the Eclectic Review, I, 505.)

Digitized by Google

s, müssen wir bedenken, daß derselbe kein Fremder in dem pel war. Wir wissen zwar nicht, ob noch irgendwo in Jeru- m eine Erinnerung daran lebte, wie er einst als neugeborenes Kind von seiner Mutter im Tempel war dargestellt worden, und ob noch von dem, was bei dieser Gelegenheit der alte Simeon gesagt hatte, oder von der Danksagung der Hanna[1]) jemand etwas wußte. Aber der Besuch des Kindes von Nazareth konnte unter den Schriftgelehrten wohl noch nicht vergessen sein, und dies um so weniger, als das Kind doch wohl alljährlich seinen Besuch wiederholt hatte und es schwerlich fehlen konnte, daß es bei solchen Gelegenheiten jedesmal von neuem ein Gegenstand des Interesses und der Neugier für sie wurde.

Aber noch eine viel gewissere und wichtigere Thatsache ist hier in Betracht zu ziehen. Es waren erst wenige Wochen vergangen, seit die Priester und Leviten eine Deputation von Jerusalem an Johannes den Täufer geschickt hatten, um ihn zu fragen, wer er sei,[2]) und diese Deputation war zu Bethabara gewesen zu derselben Zeit, als Jesus von der Versuchung in der Wüste dorthin zurückgekehrt war. Sie hatten gehört, wie Johannes erklärt hatte, nicht er sei der Messias, aber es stehe einer unter ihnen, welchen sie nicht kennten und dem er nicht würdig wäre, die Schuhriemen aufzulösen. Sie hatten vernommen, wie Johannes von dem Herniederfahren des heil. Geistes auf Jesum gesprochen, und hatten ihn, als Jesus vorbeigekommen war, geradezu sagen hören: „Siehe da das Lamm Gottes!" Beachten wir daher wohl, daß, als Jesus nach Jerusalem kam und den Tempel als dessen Herr betrat, die Priester und Leviten sich vollkommen bewußt waren, was Johannes von ihm bezeugt hatte. Deshalb aber hatten sie nun einen doppelten Grund, ihn auch als ihren Herrn zu empfangen: sie hatten das Zeugnis Johannis, welches dieser in bestimmter und feierlicher Weise abgelegt hatte, sie sahen die majestätische Haltung Jesu und das überraschende Zeugnis, welches ihm auch durch das unterwürfige Benehmen und die wider-

[1]) Luc. 2, 25 ff. [2]) Joh. 1, 19 ff.

Digitized by Google

standslose Flucht der tempelschänderischen Elenden gegeben wurde, welche ihre Handelswaren in den geweihten Raum gebracht hatten. Aber sie, als die gesetzmäßigen Gewalthaber im Tempel, ergaben sich nicht; sie hatten nicht Lust, ihn als ihren Herrn anzuerkennen. Sie fragten ihn deshalb: „Was für ein Zeichen giebst du uns, daß du solches thun magst?“[1]) Die höhere Beglaubigung wiesen sie zurück und forderten eine geringere. Auf das geistige und innerliche Zeugnis achteten sie nicht und verlangten ein äußerliches. Jesus gab ihnen nun eine Antwort, welche zugleich ein Rätsel und eine erhabene Versicherung seiner übernatürlichen Macht war. „Zerstört diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen!“ Allein umsonst! Er war nicht ein Herr, der nach ihrem Sinne gewesen wäre. Sie wollten nichts von ihm wissen. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf!“

Zwei große Thatsachen stellten sich hier Jesu vor die Seele: erstens die, daß die geistlichen Gewalthaber zu Jerusalem ihn zurückwiesen, und zweitens, daß die höhere geistige Beglaubigung seiner himmlischen Sendung bei den Menschen wenig bedeutete, daß es im Gegenteil nur Zeichen und Wunder waren, wonach die Leute fragten. Seine Zurückweisung durch die Obersten war für ihn eine ebenso bezeichnende, wie schmerzliche Thatsache. Gleich beim Beginne wurde die Thür vor ihm zugeschlagen. Seine Wirksamkeit in Jerusalem konnte daher nie einen allgemeinen und durchschlagenden Erfolg haben. Aber wenn die Obersten ihn auch zurückwiesen, es blieb doch ein Rest, eine Auswahl nach Gottes Gnade von solchen, denen sein Wirken Segen bringen sollte. Es gab hier und da auch Gemeinschaften, die noch gerettet werden konnten. Daher eilte unser Herr denn auch nicht fort von Jerusalem, sondern arbeitete weiter, geduldig und fleißig, auf daß „doch etliche auf irgend eine Weise durch ihn selig würden.“[2])

Und weil es nun klar war, daß das Volk höhere und geistige

---

[1]) Joh. 2, 18. [2]) cf. 1 Kor. 9, 22.

Digitized by Google

Zeugnisse von dem, was er zu sein beanspruchte, nicht zu schätzen wisse, so gab er ihnen „Zeichen und Wunder!“ Wir lesen bei Johannes[1]): „Als Jesus zu Jerusalem war in den Ostern auf dem Feste, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that, aber Jesus vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle und bedurfte nicht, daß jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen, denn er wußte wohl, was in den Menschen war,“ woraus wir entnehmen, daß ihr Glaube nicht von zuverlässigem Charakter gewesen ist. Der Glaube, welcher nur auf Zeichen und Wunder sich stützte, war nicht von der gleichen Beschaffenheit, wie der Glaube derer, die mit wirklich geistiger Erkenntnis die Herrlichkeit anschauten, welche ihm als dem eingeborenen Sohne vom Vater innewohnte. Der eine Glaube war nur erst ein Schritt zu dem andern. Der wahre Glaube war der, welcher aus dem Bewußtsein von der Sünde entsprang, welches Johannes der Täufer hervorzurufen sich bemüht hatte, aus dem inneren Gefühle der eigenen Bedürftigkeit und aus der tief in der Seele selbst erfahrenen Überzeugung von der Macht Jesu, unserm Mangel abzuhelfen und uns wieder zu Gott zu führen. Jesus nun verachtete jedoch eine geringere Stufe des Glaubens nicht, wenn er einen solchen auch für sich allein für unzureichend hielt. Wo immer dieser Glaube sich fand, da war doch einigermaßen Hoffnung vorhanden, daß ein höherer, geistiger Glaube auf dieser Grundlage erbaut werden könne. Und eine vortreffliche Gelegenheit, dies zu thun, bot sich ihm nun bald darauf bei Nikodemus dar.[2]) Wir werden sehen, wie Jesus in seiner Unterhaltung mit diesem Obersten der Juden auf verschiedene Weise den Unterschied erläuterte, welcher zwischen einem mechanisch-äußerlichen und einem geistig-innerlichen Glauben stattfindet. Die Lehre aber, welche darin für seine Diener am Worte liegt, ist unverkennbar. Mögen wir sagen, was wir wollen, verlassen können wir uns nicht auf den Glauben eines Menschen, der nicht durch die Erkenntnis der geistigen Herrlichkeit Christi

[1]) 2, 23 ff. [2]) Joh. 3, 1 ff.

Digitized by Google

zu ihm hingezogen und nicht von den Schätzen der Gnade ergriffen worden ist, die in Christo sind und die er selbst als ein Sünder bedarf.

Die Vorstellung, welche Nikodemus und mit ihm auch viele andere in Jerusalem von Christo hatten, können wir ganz genau aus seinen Worten entnehmen: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gesandt, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm!“ Da ist keine Wahrscheinlichkeit, daß hier mehr als ein mechanischer Glaube war, kein Anzeichen, daß Nikodemus die Wahrheit auf geistigem Wege erkannt oder daß er ein richtiges Verständnis für den erhabenen Beruf hatte, welchen Christus zu erfüllen gekommen war. Er war einfach überzeugt, daß solche übernatürliche Macht, wie er sie bei Jesu wahrnahm, eine göttliche Sendung bekunde, und ruhelos und unbefriedigt, wie er hinsichtlich seines eigenen Verhältnisses zu Gott war, kam er zu Jesu, um zu sehen, ob dieser nicht einiges Licht in seine Dunkelheiten bringen und ihn auf den Weg des Friedens leiten könne. Es ist nun klar, daß Jesus gleich erkannte, daß hier ein Fall vorlag, der ihm Gelegenheit böte, den Mann weiter zu führen und ein Werk des Geistes in ihm zu vollbringen, ein Fall, wo er ein höheres Verlangen in dem Manne rege machen und ihm zeigen könne, wie er, Jesus, auch die Kraft habe, ein solches zu befriedigen, so daß dann schließlich ein Glaube im höheren Sinne daraus hervorgehe. Sogleich und mit scheinbarer Eile, die fast wie Härte klang, schlug daher unser Herr einen geistlichen Ton an: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ und der Widerspruch, den nun Nikodemus gegen diese Lehre erhob, führte nur dazu, ihre Wahrheit nachdrücklich zu bestätigen. In der That, Jesus legt im Verlaufe seiner Unterredung den lebendigen Grund christlicher Theologie dar, während er zugleich für seine eigene Person die erhabene Bedeutung in Anspruch nimmt, der Bringer der Erlösung zu sein, der alle Menschen bedürftig wären.

Digitized by Google

Das, worauf es bei dem Werke des Herrn hauptsächlich ankommt, die Erlösung des in Sünde versunkenen Menschen durch Christus und die Wiedergeburt desselben durch den heiligen Geist, wird in dieser Unterredung mit Nikodemus sehr klar und deutlich dargestellt. Die drei Personen der Trinität, Gott der Vater, der Sohn und der heil. Geist werden hier jede für sich genau unterschieden. Es wird dargestellt, wie die Erlösung des Menschen durch Christus vollbracht werden muß, durch des Menschen Sohn, der „erhöhet werden wird, wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhet hat,“[1]) und wenn auch nichts Genaues darüber gesagt wird, was denn unter dieser „Erhöhung“ zu verstehen sei, so geschah dies, weil die Menschen damals noch nicht fähig waren, die Lehre von der Kreuzigung und dem Tode Christi zu verstehen.[2]) Im Verlaufe seiner Rede bezieht sich der Herr dann wiederholt auf den befremdlichen und unpopulären Anblick, welchen diese seine Lehre darbietet. „Bist du ein Lehrer in Israel und weißt das nicht?“ „Wenn ich euch von irdischen Dingen sage und ihr glaubet es nicht, wie werdet ihr denn glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen reden werde?“ „Und das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, weil ihre Werke böse waren.“ Er spricht da wie einer, der verworfen worden ist und der auch den Grund davon sehr wohl kennt. Nicht daß er zu wenig Beweise von seiner Berechtigung zu den Ansprüchen gegeben hätte, die er erhob, sondern weil der, welcher „böses thut, das Licht hasset und nicht in das Licht kommt, damit seine Werke nicht offenbar werden.“ Dies sündige Verderben, in welchem die Menschen sich befinden, hindert sie, ihren Erretter zu erkennen und ihn willkommen zu heißen. Jesu Gedanken sind jetzt auf nichts anderes gerichtet, als nur darauf, wie die Menge ihn verwirft, und das fügt zu den Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat, nur noch neue hinzu.

Wir haben allen Grund anzunehmen, daß Nikodemus ein wahrer

---

[1]) Joh. 3, 14. [2]) Vgl. Matth. 16, 21 ff.

Digitized by Google

Jünger Jesu geworden ist und daß er zu denjenigen gezählt werden darf, welche in Christo die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater erkannt haben. So glaubte denn wenigstens ein Mitglied einer Körperschaft an ihn, deren Häupter ihn verwarfen. Es scheint, daß wir hier eine Erklärung jener rätselhaften Weissagung des Jesaias[1]) finden, wo der Diener des Herrn sagt: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist." An den Leitern des Volkes hatte der Herr vergeblich gearbeitet, und seine Arbeit blieb vergeblich bis zum Ende seines Lebens, aber in einzelnen persönlichen Fällen traten doch Anzeichen hervor, daß Gott mit ihm und keins seiner Worte verloren war. Wie oft aber ereignet sich ein solcher Fall auch bei einem gläubigen Geistlichen! Auf die Menge scheint er keinen Eindruck zu machen, aber hier und da ergiebt sich ihm eine Seele, um sein Herz zu erfreuen und ihn seinen Weg fröhlich weiter gehen zu machen!

Wir haben keine Anhaltspunkte, um die Länge der Zeit zu bestimmen, welche Jesus zu Jerusalem verbrachte, aber so viel wissen wir, daß, als er die Stadt verließ, er sich nicht sogleich auch aus der Gegend entfernte. „Er kam in das Land Judäa und verweilte daselbst mit seinen Jüngern und taufte."[2]) Es ist wohl möglich, daß dieser Besuch einige von den angesehensten Ortschaften jener Landschaft umfaßte, welche in der Geschichte des A. T. so berühmt geworden sind. Zu jener Zeit war Jesus augenscheinlich wieder in der Nähe Johannis des Täufers.[3]) „Johannes aber taufte auch noch zu Enon nahe bei Salim, denn es war viel Wasser daselbst, und sie kamen dahin und ließen sich taufen." Der einzige Platz, wo Enon nahe bei einem Salim sich befindet, und wo viele Wasserquellen sind, ist, wie Kapitän Conder sagt, in einem Thale an der Grenze zwischen Judäa und Samaria. Der Umstand nun aber, daß Jesus und Johannes sich an demselben Platze befanden, hatte zweierlei

[1]) Jes. 49, 4. [2]) Joh. 3, 22. [3]) Joh. 3, 23.

Digitized by Google

Folgen. Als Johannes erfuhr, daß Jesus „mehr Jünger machte, als er", wurde er dadurch veranlaßt, ein herrliches und lehrreiches Zeugnis über ihn abzulegen, und sodann sahen auch die Pharisäer, daß Jesus unter dem Volke bekannter und beliebter wurde, als Johannes. Als Johannes dann aber bald darauf von Herodes ins Gefängnis geworfen wurde und die Pharisäer, froh Johannes los zu sein, nun auch die Absicht blicken ließen, Jesum zu beseitigen, verließ unser Herr Judäa und richtete seine Schritte nach Galiläa als dem Lande, das nun der Schauplatz seiner Thätigkeit sein sollte.

Das Zeugnis, das Johannes über Jesum ablegte, ist ein überaus beachtenswertes. Es war augenscheinlich, daß Jesus jetzt bei dem Volke beliebter war, als der Täufer, und diese Thatsache nimmt der letztere nun mit bewundernswürdiger Gelassenheit hin und bezeugt, daß, wo ein so unendlicher Unterschied zwischen zwei Menschen stattfinde, wie zwischen ihm und Jesu, nur eine Möglichkeit vorhanden sei, die, daß der eine zu- und der andere abnehmen müsse. Aber Johannes, der durch die Äußerlichkeiten hindurch auf den Grund der Dinge sah, bemerkte doch auch, daß, obgleich Jesus ja in einer Beziehung Erfolg hatte, er doch in einem höheren Sinne noch immer ohne großen Erfolg geblieben war. Ohne Zweifel hatten die Wunder des Herrn einen tiefen Eindruck auf das Volk gemacht und das zu Wege gebracht, was wir einen „mechanischen Glauben" nennen. Aber der innere und geistige Glaube, der allein ein Beweis hätte sein können, daß der Eindruck auch ein wahrer gewesen, fand sich doch unter denen, die Jesu folgten, noch immer sehr selten. Indem sich nun Johannes Christo gegenüber stellt, spricht er es aus, daß er alles, was er von ihm bezeugt, zwar von Gott empfangen habe; Christus aber sei selbst vom Himmel gekommen, und „der, welcher von oben her sei, der sei über allen und bezeuge, was er gesehen und gehört habe."[1]) Dessenungeachtet fährt Johannes dann aber weiter fort: „und sein Zeugnis nimmt niemand an!" Wenn auch

[1]) Joh. 3, 32.

Digitized by Google

dem Augenschein nach populär, ist Jesus doch in Wirklichkeit von den Menschen verworfen. Während viele an seine Zeichen und Wunder glauben, verstehen nur wenige den höheren, geistigen Sinn seiner Lehren. Der Glaube, welchen die Menge an den Tag legte, war noch kein seligmachender Glaube, und Johannes durchschaute diese Verhältnisse vollkommen. Er begriff den unendlichen Unterschied, der zwischen der Veränderung bestand, die auf der einen Seite in den fünf der vertrauten Jünger Jesu und vielleicht auch in Nikodemus, und auf der andern Seite in der Volksmenge vorgegangen war, die durch die Jünger sich taufen ließ. Er erkannte, daß die Art von Beliebtheit, welcher Jesus sich zu erfreuen hatte, nicht das Zeichen eines befriedigenden und bleibenden Eindrucks war. Vielleicht, daß er auch schon vorhersah, wie das gegenwärtige Erstaunen der Menge über die Thaten Jesu sie nicht hindern werde, bei einer künftigen Gelegenheit zu rufen: „Fort mit ihm, kreuzige ihn!" Aber eben deshalb, weil Christus durch die Obersten des Volkes verworfen wurde, sah sich dieser edle Zeuge Johannes umsomehr getrieben, sein großes Zeugnis über ihn zu erneuern, ja er erhebt sich jetzt sogar noch zu einer größeren Höhe, denn je, und spricht mit einer Feierlichkeit von Jesu, die nicht ergreifender sein konnte, denn die Interessen, welche davon abhängig sind, wie die Menschen Jesum aufnahmen, sind von der ungeheuersten Wichtigkeit: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber an den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm!"[1])

Es ist eine sehr ernste Lehre, welche dies Kapitel über unsers Herrn Wirksamkeit uns von dem Unterschiede giebt, der zwischen einem bloß oberflächlichen und äußerlichen und zwischen einem tiefer begründeten und geistigen Glauben besteht. Es zeigt uns, wie verhältnismäßig wenig damit gewonnen ist, wenn man bloß durch äußere „Zeichen" zu Christo hingezogen wird. Nur das tiefe Ver-

[1]) Ibid. V. 36.

Digitized by Google

ständnis dessen, was ihn zu unserm Heilande macht: auf der einen Seite das Gefühl unsrer Schuld und Verunreinigung durch die Sünde, und auf der andern die Gewalt, die Christus besitzt, uns davon zu erlösen, sowie die völlige Dahingabe der Seele für die in ihm dargebotene unaussprechliche Gnade — das allein ist es, was wahre Jünger macht. „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens?“ [1])

[1]) Joh. 6, 68.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Anfang der Wirksamkeit des Herrn in Galiläa.

Es muß mit ernsten und schmerzlichen Gefühlen gewesen sein, daß unser Herr Jerusalem und Judäa den Rücken kehrte, um sich nach einem empfänglicheren Wirkungskreise in den rauheren Gegenden Galiläas umzusehen. Sein erster Versuch, „die Kinder Jerusalems um sich zu versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel,“[1]) war zurückgewiesen worden. Die Obersten seines Volkes hatten ihn verworfen, ungeachtet ebensowohl der innerlichen Offenbarung göttlicher Machtvollkommenheit, wie sie in seinem Leben, in seiner Gesinnung und in seinem Unterricht zu Tage trat, wie auch der äußerlichen Beglaubigungen, welche seine Wunder gewährten. Jerusalem, welches tausend Jahre hindurch „die Stadt des großen Königs“[2]) gewesen war, hatte ihn thatsächlich für einen Betrüger erklärt. Eine solche Zurückweisung gerade am Anfang seiner Thätigkeit muß überaus entmutigend für ihn gewesen sein. Und doch verließ ihn weder zu dieser, noch zu einer späteren Zeit seine gewohnte Gleichmütigkeit und Heiterkeit. Wenn er nun aber von dem großen Mittelpunkte religiöser Einwirkung auch nicht für immer Abschied nahm, so konnten doch in Zukunft seine Besuche dort stets nur während der kurzen Dauer der Festzeiten stattfinden, und selbst dann nur auf große persönliche Gefahr hin und mit der tiefen Überzeugung, daß er eines Tages, wie so viele Propheten vor ihm,[3]) in Jerusalem den Tod werde erleiden müssen.

---

[1]) Matth. 23, 37. [2]) Matth. 5, 35. [3]) Matth. 5, 12. 23, 29 ff.

Digitized by Google

Aber schon auf seiner Reise nach Galiläa sollte nun unser Herr einen ihn wunderbar wieder aufrichtenden Vorfall erleben. Sein Weg führte ihn durch Samaria, welches nicht mehr von dem Stamme Ephraims bewohnt war, sondern von den verachteten Nachkommen jenes Mischvolkes, das der König von Assyrien aus den östlichen Provinzen dorthin geführt hatte, um die Wohnstätten und Ländereien der verjagten Söhne Josephs in Besitz zu nehmen. Auf diesem wenig versprechenden Felde wurden ihm in der That zwei große Ermutigungen zu teil. Zuerst[1]) die Bekehrung, welche er in der Frau bewirkte, die er an dem Brunnen traf und deren Erzählung einen der schönsten Edelsteine in der Geschichte des Evangeliums bildet. Schon der Ort der Begegnung, Jakobs Brunnen, war bedeutungsvoll und erinnerte an einen der großen Väter des hebräischen Volkes, sowie an den Anfang einer Geschichte, die in der Vergangenheit des Volkes so viele Glanzpunkte aufzuweisen hatte, obgleich jetzt überall ein Verfall sichtbar war. War der Zustand Jesu selbst nun aber auch der einer vollständigen körperlichen Erschöpfung, so daß er nicht imstande war, seine Jünger bis in die benachbarte Stadt zu begleiten, so wachte doch wieder ein jugendliches Feuer in ihm auf, als er dort die Freude hatte, ein verlorenes Schaf zu der Herde zurückzubringen. Es war die Geschichte dieser Frau eine abschreckende — ihr ganzes Leben hindurch war sie fern von den Wegen Gottes gewandelt und jetzt so tief gesunken und verkommen, daß ihre Rettung den Menschen unmöglich schien. Dennoch war der Abgrund, in welchem sie sich befand, nicht zu tief, als daß sie von der göttlichen Gnade und Liebe nicht hätte können wiedergewonnen werden, welche auch dann noch den Sieg zu behalten vermag, wenn alle andern Mächte zur Wiederbringung ihre Kraft verloren haben. Da sehen wir die Barmherzigkeit Christi alle Schranken des Vorurteils durchbrechen und das liebevollste Interesse für die Seele der Frau an den Tag legen; da sehen wir aber

[1]) Joh. 4, 4.

Digitized by Google

auch, wie herrlich er ihr die himmlischen Dinge, die freie Gnade und den überreichen Segen derselben offenbart, und beobachten, auf wie geschickte Art er sie behandelt: wie er sie daran hindert, während des Gespräches einen Seitenpfad einzuschlagen, und wie er sie, die arme Sünderin, zu der Quelle des lebendigen Wassers führt! Die Mühe, welche der große Lehrer sich mit einer einzigen Zuhörerin gab, die Herrlichkeit der Wahrheiten, die er ihr, der einzelnen Frau, verkündigte, die Art und Weise, wie, während er mit ihr sprach, sein freudiger Geist die Schwäche und Müdigkeit des Fleisches überwand, und schließlich das Interesse an dem Heile der Bewohner ihrer Stadt, welches er in ihrer Brust zu erregen wußte und wodurch sie eine Missionarin wurde, eine Frau, welche die frohe Botschaft vom Reiche Gottes den Leuten in der Stadt verkündigte — das alles war wie der Durchbruch der Sonne an einem trüben Tage und macht vereint den Vorfall am Jakobsbrunnen zu einem der interessantesten und schönsten während der ganzen öffentlichen Wirksamkeit unsers Herrn.

Die andere Ermutigung, welche unser Herr und zwar infolge dieses Vorfalls erfuhr, bestand in dem Eindrucke, den er auf die Leute in der Stadt machte.[1]) Augenscheinlich ging eine große geistige Veränderung mit diesen vor. Manche glaubten an ihn wegen der Aussagen der Frau, und nachdem sie ihn überredet hatten, zwei Tage bei ihnen zu verweilen, glaubte noch eine viel größere Anzahl an ihn, um „seines eignen Wortes willen". Es ist merkwürdig, daß wir bei diesem Vorfalle nichts von Zeichen und Wundern lesen. Es war das höhere Zeugnis, welches einen Eindruck auf die Leute machte. Sie erkannten die Göttlichkeit dessen, was Jesus lehrte. Und als sie ihren Glauben an ihn als den Christus bekannten, ehrten sie ihn nicht als einen zeitlichen Fürsten, sondern als „den Heiland der Welt".[2]) Wenn nun aber gefragt wird, was es sei, das Jesus ihnen gelehrt, und sie dadurch zu diesem Bekenntnis gebracht

[1]) Joh. 4, 39. [2]) V. 42.

Digitized by Google

habe, so ist unsere Antwort die, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach dasselbe gewesen sei, was er auch dem Nikodemus gelehrt hatte: nämlich „also hat Gott die Welt — eben derselbe Ausdruck, welchen die Samariter gebrauchten — geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Hierin haben wir einen neuen Beweis, daß unser Herr von Anfang an viel mehr hat sein wollen, als ein bloßer Moralprediger, daß er im Gegenteil von Anfang an die Lehre von der Erlösung verkündigt hat. Was für eine selige Ermutigung aber muß es für unsern Herrn gewesen sein, sich jetzt, nachdem er von den Obersten der Juden zurückgewiesen worden war, nun von diesen verstoßenen Samaritern mit Freuden bewillkommt und hoch geehrt zu sehen[1]) und verwandelte Herzen „auf den Straßen und an den Hecken" zu finden, während die, für welche das Fest bereitet war, seine Einladung verschmähten![2]) Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies dieselbe Stadt der Samariter, auf welche späterhin die Predigten des Evangelisten Philippus einen so segensreichen Eindruck machten, denn wie bei Johannes,[3]) so finden wir auch in der Apostelgeschichte[4]) denselben Ausdruck: εἰς πόλιν τῆς Σαμαρείας = eine Stadt Samarias. Auch hatte Johannes wohl diesen merkwürdigen Vorfall vor Augen, als er schrieb: „Er kam in sein Eigentum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf! Wie viele ihn aber aufnahmen, denen, obgleich nicht Söhne durch ihre hebräische Abkunft, gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben."[5])

Es ist von großem Interesse, in dem späteren Leben unsers Herrn das freundliche Gefühl wahr zu nehmen, welches er im allgemeinen für die Samariter hegte. Er scheint erkannt zu haben, daß sie von Natur eine gewisse Menschenfreundlichkeit besaßen, wie er denn ja in seinem Gleichnis vom barmherzigen Samariter einen der ihrigen als Muster hingestellt hat.[6]) Von den zehn Aussätzigen,

[1]) cf. Matth. 11, 25. [2]) Luc. 14, 13. 21. [3]) Joh. 4, 5. [4]) Apgsch. 8, 5. [5]) Joh. 1, 11 ff. [6]) Luc. 10, 30 ff.

Digitized by Google

die er geheilt hatte, war der einzige, welcher zurückkehrte, um ihm zu danken, ein Samariter[1]) — ein neuer Beweis ihrer Warmherzigkeit. Als ein samaritanisches Dorf ihn nicht aufnehmen wollte und seine Jünger ihm vorschlugen, er möge Feuer vom Himmel herabregnen lassen, um dasselbe zu zerstören, verwarf er diesen Vorschlag mit außergewöhnlicher Wärme.[2]) Daß sie ihn nicht aufnahmen, scheint eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel gewesen zu sein. Freundlichkeit von seiten eines rohen, wilden Volkes hat eine rührende Wirkung, was auch Paulus in Malta empfand, als das barbarische Volk „ihm und seinen Gefährten nicht wenig Freundlichkeit erzeigte."[3]) Es ist aber gewiß eine auffallende Erscheinung, daß unserm Herrn von seiten eines ausgestoßenen Volkes, wie die Samariter, ein besserer Empfang zu teil geworden ist, als in Judäa und selbst in Galiläa. „Die haben mich gefunden, welche mich nicht gesucht haben; ich sagte: hier bin ich, hier bin ich, zu einem Volke, das meinen Namen nicht trug."[4])

Nachdem er Samaria verlassen hatte, kam unser Herr nach Galiläa. Äußerlich betrachtet war seine Aufnahme eine günstige. „Als er nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, da sie alle die Thaten gesehen hatten, die er zu Jerusalem auf dem Feste vollbracht hatte."[5]) Nach diesem Berichte scheint es, daß es eher das äußerliche, als das innerliche Zeugnis gewesen ist, welches auf die Galiläer einen Eindruck gemacht hatte. In dieser Hinsicht standen sie hinter den Samaritern zurück, waren aber den Obersten zu Jerusalem voraus. Die Galiläer waren sicherlich kein geistig hochbegabter Stamm. Die Zeichen und Wunder machten einen Eindruck auf sie, nicht das heilige Leben Jesu oder seine göttliche Weisheit und Gnade. Und doch war es schon etwas, daß sie die Kraft der Wunder anerkannten, welche er auf dem Feste vollbracht hatte. Da er nun aber fand, daß er nur durch mächtige Thaten einen Eindruck auf sie machen konnte, so vollbrachte Jesus deren eine große Anzahl

[1]) Luc. 17, 16. [2]) Luc. 9, 52 ff. [3]) Apostgesch. 28, 2. [4]) Jes. 65, 1. [5]) Joh. 4, 45.

Digitized by Google

während seiner nun folgenden Thätigkeit in Galiläa. Matthäus erzählt, daß er in ganz Galiläa umhergezogen sei und allerlei Krankheiten und Gebrechen in dem Volke geheilt habe.[1]) Das Evangelium des Markus ist hauptsächlich ein Verzeichnis der mächtigen Thaten Jesu, welche in Galiläa geschehen sind. Jesus behandelte diese Leute auf keine andere Weise, als welche sie imstande waren, zu würdigen. Bis jetzt waren sie wenig mehr, als äußerlichen Einflüssen zugänglich, und diese hat er sie denn auch mit freigiebiger Hand erfahren lassen. Aber selbst in Galiläa bemühte sich unser Herr zu zeigen, daß ein Glaube, welcher nur auf mächtige Thaten gegründet sei und keinen höheren Grund kenne, als diese, um auf Christus zu vertrauen, kein Glaube sei, der ihm genüge. Es boten sich zwei merkwürdige Gelegenheiten dar, um dies dar zu thun, die eine zu Kana,[2]) die andre zu Nazareth.[3])

Kana scheint der erste Ort in Galiläa gewesen zu sein, welchen Jesus berührte, als er aus Judäa zurückkam, ganz so wie damals, als er von Bethabara sich nach Galiläa begeben hatte; und während er nun dort sich aufhielt, kam ein Edelmann oder der Hauptmann eines Königs zu ihm aus Kapernaum und flehte ihn an, er möge dahin kommen und seinen Sohn heilen. Die Antwort auf diese Bitte ist auffallend. Indem er sich zu dem Edelmann wandte, nicht wie zu einer einzelnen Person, sondern wie zu dem Vertreter des Volkes von Kapernaum, sagte Jesus: „Wenn Ihr (Plural, d. h. Ihr Leute von Kapernaum) nicht Zeichen und Wunder seht, so wollt Ihr nicht glauben.“[4]) Während seines kurzen Aufenthaltes dort[5]) hatte Jesus das Volk von Kapernaum bereits kennen gelernt. Es war nicht so beschaffen, daß es leicht einen Eindruck in sich aufgenommen hätte. Für geistiges Leben hatten sie keine Empfänglichkeit. Sie sahen nicht den Glanz der Göttlichkeit um seinem Haupte. Nichts konnte Eindruck auf sie machen, außer Zeichen und Wundern. Etwas spöttisch sagt deshalb Jesus: „Wenn Ihr nicht Zeichen und Wunder

[1]) Matth. 4, 23. 9, 35. [2]) Joh. 4, 46 ff. cf. Matth. 8, 5 ff. Luc. 7, 2 ff. [3]) Luc. 4, 16. [4]) Joh. 4, 48. [5]) Joh. 2, 12.

Digitized by Google

seht, so wollt Ihr nicht glauben." Er spricht, wie einer, den es im Grunde doch ärgert, daß man ihn, sobald er Galiläa betreten hat, lieber darum bittet, Wunder zu verrichten, als jene Offenbarungen der Gnade Gottes kund zu thun, um die man ihn in Samaria gebeten hatte und die von so segensreichen Erfolgen begleitet gewesen waren. Es lag in seinen Worten der Gegensatz zwischen der mehr geistigen Richtung der Samariter und der Fleischlichkeit der Galiläer. Auf die letzteren war es nicht möglich einen Eindruck zu machen, es sei denn durch mächtige Thaten.

Der Edelmann nahm den Vorwurf geduldig hin, aber da er bald merkte, daß die Antwort Jesu nicht eine Verweigerung seiner Bitte sei, flehte er ihn mit verstärkter Dringlichkeit an: „Herr, komm, ehe mein Kind stirbt!" Wie die Mutter aus Syrophönicien,[1]) die den Vergleich ruhig hinnahm, der sie unter die Hunde rechnete, aber doch nicht nachließ, ihn um seinen Segen zu bitten, „wenn auch nur für einen Hund," so gab auch der Edelmann stillschweigend zu, daß es so sei, wie Jesus es dargestellt habe, und doch bat er: „O Herr, komm, ehe mein Kind stirbt." Jesus erkannte, daß aus dem, was der Mann so eben geäußert hatte, ein höherer Glaube entspringen könne; und während er seine Bitte der Form nach verweigerte, gewährte er sie dem Geiste nach. „Gehe hin, dein Sohn lebt," war schließlich die Antwort auf des Mannes Bitte. Er lehrte den Mann, ebenso sehr an sein Wort, wie an seine Werke zu glauben, und legte so den Grund zu einem höheren Glauben, der genug Gelegenheiten finden sollte, sich zu bethätigen, sobald Jesus nach Kapernaum kommen würde, um sich dort länger aufzuhalten.

Man könnte nun wohl denken, ein Mann, wie dieser, würde sich als ein brauchbarer Apostel erwiesen haben, hätte Jesus ihn zu einem solchen berufen. Aber ebensowohl Nikodemus, der Oberste zu Jerusalem, wie auch dieser Edelmann von Kapernaum wurden übergangen, und dagegen Männer niedrigeren Standes ausgewählt. Die

[1]) Matth. 15, 22 ff. Mk. 7, 24 ff.

Digitized by Google

Erwählung der Männer, welche den Kreis der Zwölfe bildeten, wurde nicht durch eine bloß äußerliche Notwendigkeit bestimmt, sie war das Ergebnis einer wohlüberlegten Wahl. Es schien Jesu auch damals geraten zu sein, wie er es seitdem so oft gethan hat, seine Diener aus den weniger begünstigten Kreisen der Gesellschaft zu wählen. Nicht daß in einer niedrigen Abkunft oder in dem Mangel an Bildung schon von selbst ein Vorteil läge, sondern weil die, welche am wenigsten mit irdischen Vorzügen versehen sind, den Wert der höheren geistigen Güter, durch welche allein das wahre Reich Christi in der Welt gefördert werden kann, besser zu würdigen verstehen und deshalb mehr nach ihrem Besitz verlangen.

Die andere Gelegenheit, bei der er während der ersten Zeit seiner Thätigkeit in Galiläa nachdrücklich zeigte, wie unzureichend ein Glaube sei, der nur auf Zeichen und Wundern beruhe, fand er, als er Nazareth besuchte und dort in der Synagoge predigte. Das Datum dieses Besuches ist ungewiß, aber daß die Erzählung von ihm im Evangelium des Lukas einen so frühen Platz einnimmt,[1]) beweist wohl, daß derselbe früh und wahrscheinlich zu eben dieser Zeit ausgeführt worden ist.

Wahrscheinlich war unser Herr ein ganzes Jahr lang von Nazareth entfernt gewesen. Zwischen dem letzten Male, wo er dort gewesen war, und jetzt lag seine Taufe durch Johannes, seine Versuchung in der Wüste, sein Besuch bei Johannes in Bethabara, seine Besuche in Kana und Kapernaum, sowie die ganze Zeit, welche er in Judäa thätig gewesen war, und sein Besuch in Samaria und wiederum in Kana und in anderen Teilen von Galiläa. Ob Nazareth auf seinem Wege lag, oder ob er einen besondern Abstecher dorthin machte, wird uns nicht erzählt. Es konnte nur ein anstrengender Besuch sein, denn wenige Aufgaben sind schwerer, als die, Gottes Botschaft seinen eignen Verwandten und lieben Freunden zu bringen, besonders wenn diese nicht in der Stimmung sind, sie auf-

[1]) 4, 16—30.

Digitized by Google

zunehmen. Unzweifelhaft setzte unser Herr vorher ganz genau fest, welchen Weg er in Nazareth einschlagen wolle. Besonders aber muß er vorher bestimmt haben, ob er versuchen wolle, durch Zeichen und Wunder einen Eindruck hervorzurufen, oder ob er es auf dem geistigeren Wege thun wolle, indem er die herrlichen Wahrheiten der göttlichen Gnade und Liebe ihnen vor Augen stellte und versuchte ihre Seelen für sich zu gewinnen. Er beschloß den letzteren dieser Wege einzuschlagen. Die Wahl dieses Weges war für Nazareth in Wirklichkeit ein Lob. Es wurde dadurch angedeutet, man könne ohne Furcht erwarten, es werde ein Eindruck auf sie durch diese höhere Art von Zeugnissen gemacht werden, sie würden die Wahrheit des Himmels, wenn sie dieselbe hörten, auch erkennen und den willkommen heißen, der gekommen sei, dieselbe eben sowohl zu verkündigen, wie in Vollzug zu setzen.

Als er nun zu ihnen in die Synagoge gekommen war, stand er auf, unzweifelhaft der feststehenden Sitte gemäß, um während des Gottesdienstes zu ihnen zu reden. Es wurde ihm deshalb das Buch des Propheten Jesaias gereicht, und indem er das 6. Kapitel aufschlug, las er folgende Stelle: „Der Geist des Herrn ist mit mir, denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden das Evangelium zu verkündigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Erlösung; zu predigen ein angenehmes Jahr des Herrn!" Als er dann zu lesen aufgehört und das Buch zurückgegeben hatte, setzte er sich, und in der Erwartung einer Ansprache und wahrscheinlich mit nicht geringer Neugier, wie er die Stelle auslegen würde, „hingen die Augen aller, welche in der Synagoge waren, an ihm." Seine Auslegung ist sehr deutlich und bestimmt. Das Wesentliche derselben ist in den Worten enthalten: „Heute ist die Schrift erfüllt vor euren Ohren." Es muß eine Darlegung der gnadenreichen Zwecke der Erlösung gewesen sein, zu welcher er von seinem Vater in die Welt gesandt war. Es muß im wesentlichen eine Darlegung derselben Wahrheiten gewesen sein, welche in Bethabara Andreas, Johannes

Digitized by Google

und die übrigen Apostel so sehr angezogen, die Fragen von Nikodemus mehr als beantwortet, die Frau am Brunnen in Samaria überwältigt und die Einwohner der samaritanischen Stadt für ihn gewonnen hatten. Wahrscheinlich redete er längere Zeit über die Leiter, welche jetzt zwischen dem Himmel und der Erde da stände und auf welcher die Engel Gottes auf- und niederstiegen, über die herrlichen Eigenschaften, die das Wasser des Lebens besitze, über das Werk der Erlösung, um dessentwillen er in die Welt gekommen sei, über die Ruhe, welche er den Müden darbiete, über das Wasser für die Durstigen, die Heilung der Kranken, und das Leben für die Toten. Es scheint von seinen Lippen geträufelt zu haben, wie von der Honigscheibe, da sie in die Wohlgerüche des Himmels getaucht waren, und bis zu einem gewissen Punkte fühlten seine Zuhörer die Kraft und Anmut, die in seinen Worten lag. „Sie gaben Zeugnis von ihm," heißt es; „und sie wunderten sich über die holdseligen Worte, die aus seinem Munde kamen." Jetzt war der entscheidende Augenblick in ihrer Gemütsstimmung gekommen, von dem die ganze Zukunft abhing. Sie waren überzeugt, ihr Verstand befriedigt, ihre Gefühle erregt. Aber das war nicht genug. Der Wille ist es, welcher die Seele regiert. Bei den Nazarenern war der Wille nicht mit ergriffen. Trotz aller der herrlichen Worte, welche sie gehört, trotz der göttlichen Gesinnung, die sie von seiten Jesu vernommen, waren sie doch nicht bereit, ihn aufzunehmen, wie die Samariter ihn aufgenommen hatten. Ihr Stolz stand ihnen im Wege. Sie sagten: „Ist dieser nicht Josephs Sohn?" Diese Bemerkung konnte nur in einer bestimmten Absicht gemacht werden. Sie wurde nicht wie eine Frage aufgeworfen, die einer Beantwortung bedarf. Jedermann muß gewußt haben, wer er war, wie ja die Leute eines Dorfes jeden kennen, der dreißig Jahre lang unter ihnen gelebt hat. Wir können den genauen Zweck dieser Frage leicht erkennen, wenn wir die offenbar hier vorliegende Auslassung mit „trotz alledem" oder einem ähnlichen Ausdrucke ausfüllen. — „Trotz alledem, ist dieser nicht Josephs Sohn?" dann werden wir ersehen, daß diese Worte

Digitized by Google

als Entschuldigung dafür dienen sollten, daß sie sich Jesu nicht ergaben und ihn als den Messias annahmen. Wahrscheinlich hatten sie einen starken Trieb dazu in sich verspürt, aber diesen Trieb wieder durch die Erwägung unterdrückt „Ist dieser nicht Josephs Sohn? weshalb sollen wir uns ihm zu Füßen werfen? weshalb unsere Seele, unseren Körper und unseren Geist ihm übergeben?“ Sie machten die niedrige irdische Abkunft Jesu, so zu sagen, zu einem Schirme, um seine göttliche Herrlichkeit vor ihnen zu verdecken. Die Herrlichkeit leuchtete durch ihn hindurch und strahlte ihnen aus seinen gnadenreichen Worten entgegen, aber sie wollten dieselbe nicht sehen; sie unterdrückten ihre eignen aufkeimenden Überzeugungen, indem sie sich auf den Umstand beriefen, daß Jesus ja doch nur einer der Ihrigen, der Sohn Josephs des Zimmermanns sei.

Was nun folgt, ist kurz und mit vielen Auslassungen erzählt; aber es ist nicht schwer den Sinn davon zu verstehen. Der Geist des Unglaubens muß etwas haben, auf das er sich zu seiner Entschuldigung berufen kann; und wie bei andern Gelegenheiten, so verlangte er auch hier ein Zeichen. „Wenn dieser Jesus mehr war als der Sohn Josephs, weshalb verrichtete er denn kein Wunder bei ihnen? Hatte er nicht in Kapernaum Wunder gethan, und war der Ort, in welchem er aufgewachsen war, einer solchen Darstellung nicht noch viel mehr würdig als Kapernaum? Wenn sie ihn nicht ganz so behandelten, wie er es verdiente, so war es seine eigne Schuld, weil er sie nicht behandelte, wie sie es verdienten.“ Jesus durchschaute nun ihre Gedanken sehr wohl, auch ohne daß dieselben in Worten ausgedrückt waren. Sie dachten, der Arzt hätte doch zuerst sich selbst heilen sollen, d. h., sein eigenes Volk, seine eigene Stadt. „Thaten wie die, von denen wir gehört haben, daß sie in Kapernaum geschehen sind, die thue nun auch in deiner eigenen Stadt!“ Aber Jesus hatte nicht die Absicht, sie Zeichen und Wunder sehen zu lassen. Er hatte ihnen in Wirklichkeit gezeigt, was höher war, als alle Zeichen und Wunder. Und indem er so sich weigerte, seine wunderthätige Kraft zu offenbaren, hatte er entsprechende Beispiele

Digitized by Google

in alttestamentlichen Vorgängen, auf die er sich berufen konnte. Zu der Zeit der Hungersnot hatte Elias keine Wunder für sein Volk gethan: hatte dasselbe doch auch ohne Wunder ein reichliches Zeugnis für das, was er von ihm forderte; nur eine heidnische Witwe hatte von seiner Wunderkraft Nutzen gehabt. Elisa hatte keinen Aussätzigen aus Israel geheilt: ein einziger Aussätziger wurde gereinigt, und dieser einzige war ein Syrer. So weigerte Jesus sich nicht bloß, sie durch Wunderzeichen zu ehren, er rechtfertigte auch seine Weigerung. Er enthielt sich nicht nur einer Schaustellung von Wundern, er berief sich auch zu seiner Verteidigung auf das Beispiel der höchsten Propheten.

Wir sind kaum auf die Schlußfolge vorbereitet. Aber indem sie sich weigerten, ihn anzuerkennen, wo doch das Zeugnis der Gegenwart Gottes in ihm so überwältigend war, hatten sie sich gegen den heiligen Geist versündigt, und dies bereitete den Weg für ein schreckliches Hervorbrechen der Sünde. Sie waren in solcher Wut, daß sie Jesus in einen Abgrund gestürzt haben würden, wäre er nicht auf wunderbare Weise entkommen. So fand denn freilich ein Wunder statt, aber es war keine Schaustellung eines solchen. Man könnte nun wohl denken, das Richtigste wäre gewesen, wenn Christus sich von ihnen in den Abgrund hätte stürzen lassen und dann ihre Bosheit zu Schanden gemacht hätte, indem er ruhig und unversehrt unten auf dem Boden angekommen wäre. Aber Jesus vermeidet vollständig alle Schaustellung seiner selbst. In dem Sinne dessen, was er dem Teufel erwiderte, als dieser wünschte, er möge sich von der Zinne des Tempels herunterstürzen, enthält er sich auch hier der prahlerischen Art und Weise des Entkommens. Auf stille Weise entschlüpft er aus ihren Händen und verfolgt seinen Weg weiter. Noch einmal war er also zurückgewiesen worden und zwar dieses Mal von seiner eignen Vaterstadt. Noch einmal „kam er in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf!“

So war Jesus an zwei Orten verworfen worden, in denen er auf den günstigsten Empfang hätte sollen rechnen dürfen. Aber noch

Digitized by Google

stand ihm das östliche und nördliche Galiläa offen. Samaria war nicht die Heimat der Israeliten und wurde deshalb zunächst übergangen. In dem östlichen Galiläa hatte er schon einige gute Früchte geerntet: die fünf Nachfolger, welche er zu Bethabara erworben hatte, und die andern Jünger, welche er später zu Aposteln berief. Auf diese Bezirke von Galiläa wendete Jesus deshalb jetzt auch seine Hauptaufmerksamkeit. In ihnen zog er umher und predigte. Aber er predigte dort nicht auf dieselbe Art, wie er in Nazareth gepredigt oder in Betharaba und der Stadt Samarias geredet hatte. Wir lesen bei Matthäus[1]) daß er beim Beginn seiner Lehrthätigkeit in Galiläa gerufen habe: „Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen." Und in demselben Evangelium:[2]) „Er ging umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Himmelreich und heilte allerlei Krankheiten und Gebrechen im Volke." Unzweifelhaft war seine Hauptbeschäftigung in Galiläa einerseits die, das Gesetz Gottes auszulegen und die Menschen zur Buße zu rufen, und andererseits überall zeitlichen Segen auszustreuen. Laßt uns denn dies beides kurz betrachten.

Erstens rief er die Menschen zur Buße, und indem er dies that, gab er ihnen einen neuen Begriff von dem Umfange, in welchem die Buße von nöten sei. Er gab ihnen über die Natur und die Größe der göttlichen Forderungen an sie in einer Weise Aufschluß, die ihnen bisher unbekannt gewesen war. In dieser Hinsicht sehen wir, wie sehr unser Herr in seiner Art zu lehren auch selbst die geistigsten unter den alttestamentlichen Propheten übertrifft. Die Propheten hatten jede Art der Unsittlichkeit und des Götzendienstes streng verurteilt; sie hatten gezeigt, daß ein neues Herz nötig sei, und in einzelnen Psalmen war das Verlangen nach innerer Übereinstimmung mit dem Gesetze Gottes ernst und innig hervorgetreten![3]) Der Unterricht unsers Herrn *ging* nun wohl auf dasselbe hinaus, aber er besaß sowohl einen größeren Umfang, wie er

[1]) 4, 17. [2]) 4, 23. [3]) Ps. 51, 12 ff.

Digitized by Google

auch mehr in die Tiefe ging. Er umfaßte in völligerer Weise den ganzen Kreis des menschlichen Lebens und der menschlichen Pflichten: die Pflichten gegen Gott, gegen unsere Brüder und Nächsten, gegen unsere Feinde, wie auch gegen unsere Eltern, unsere Kinder, unsere Vorgesetzten, und selbst gegen unser Vieh, und deutete so auf tiefergehende Verpflichtungen im ganzen Umkreise des menschlichen Lebens hin. Dann drang er mehr in den Grund der Seele ein, indem er Unregelmäßigkeiten im Fühlen und Denken ans Licht zog und zeigte, wie Sünde in jedem bösen Gedanken, in jedem wollüstigen Gefühl, in jedem unnützen Worte enthalten sei, und indem er alles verurteilte, was, wenn auch im Herzen verborgen, doch mit dem Reiche Gottes unvereinbar sei. Das wahre Reich Gottes bestehe in einer tiefen innerlichen Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, und da komme es nicht bloß auf eine nur äußerliche Erfüllung dessen an, was Gott verlange, sondern es müsse eine innerliche Zustimmung und eine Freude daran gefordert werden. Alles, was sich damit nicht vereinigen lasse, sei Sünde. Das Reich Gottes verlange Demut und Buße vor Gott. Aus der Seele, welche das Reich ererben solle, müsse die Sünde ausgetrieben werden. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."[1])

Aber war dies wirklich ein Evangelium? War es nicht vielmehr die Forderung von etwas Unmöglichem, die deshalb zur Verzweiflung führen mußte? Das würde es sicher gewesen sein, wenn unser Herr dabei stehen geblieben wäre. Aber in allem, was er predigt, deutet Christus, wo er irgend Buße und vollständige Reinheit der Seele verlangt, darauf hin, daß er gekommen sei, nicht nur die Forderungen zu stellen, welche er so ernstlich betont, sondern auch das zu verleihen, was er fordert, wie bei dem Mann mit der verdorrten Hand, welchem unser Herr nicht nur befahl, seine Hand auszustrecken, sondern ihm auch die Kraft verlieh, dies zu thun.[2]) So auch, wenn er die Menschen zur Buße und zu einer höheren Gerech-

[1]) Matth. 5, 8. [2]) Matth. 12, 10 ff.

Digitized by Google

tigkeit antrieb, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten:[1]) stets wies er auch darauf hin, daß er gern die Kraft verleihen wolle, durch welche diese Vorzüge zu erlangen seien. Ist diese Lehre nicht in den Seligpreisungen gleich im Eingang der Bergrede enthalten:[2]) „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr?" Für die Menschen, die in ihrem Innern sich arm und bedürftig fühlen, ist auf die herrlichste Weise im Himmel gesorgt; das Reich verleiht ihnen die Kraft, durch welche sie für dasselbe geschickt werden, so wie die Sonne den aufwachsenden Bäumen jenen Lichtstoff verleiht, durch welchen, wenn man sie später abhaut und Brennmaterial aus ihnen macht, solche Körper aus ihnen werden, die Licht und Wärme abzugeben im Stande sind.

Diese große Wahrheit liegt allen Lehren Christi in Galiläa zu grunde. Er lehrte die Menschen zu bitten, „dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden," aber dieses Gebet würde kaum mehr als ein Spott gewesen sein, hätte er nicht zu gleicher Zeit angedeutet, wie man die Kraft erlangen könne, um den Willen Gottes zu thun: „Wenn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel gutes geben denen, die ihn bitten?[3]) Jede Darstellung der Lehrthätigkeit Christi in Galiläa, welche dieselbe bloß von ihrer didaktischen Seite ansehen wollte, würde in den wesentlichen Punkten mangelhaft sein. Wenn Christus weiter nichts gethan hätte, als nur lehren, so würde er die Menschheit nur vergeblich angeregt haben. Aber all sein Lehren war voll von innerlichem Leben, von Hoffnung und heiterer Zuversicht; jeden Jünger, der nur selbst willig war, nahm er bei der Hand und flößte ihm Vertrauen zu seiner Fähigkeit ein, ihn zu den himmlischen Höhen, auf welche er hinwies, auch empor zu leiten.

Und diese Bereitwilligkeit Christi im Gebiete des moralischen

---

[1]) Matth. 5, 20. [2]) Matth. 5, 3 ff. [3]) Matth. 7, 11. Luc. 11, 13.

Digitized by Google

und geistigen Lebens, das auch zu geben, was er fordern mußte, ist in herrlicher Weise durch die unendliche Fülle von Wundern der Barmherzigkeit versinnbildlicht, welche er auf seinem Wege durch Galiläa vollbrachte. Überall erscheint er mit offener Hand. Er heilt die Kranken, treibt die Teufel aus, reinigt die Aussätzigen, stillt den Sturm, bringt die Leidenschaften zur Ruhe, ja weckt sogar die Toten wieder auf. Alle diese Thaten beweisen, was für Schätze von Kraft und Segen auch in zeitlicher Beziehung in seiner Person ruhen, und leiten denn auch bald unsere Gedanken auf die entsprechenden geistigen Schätze, die er besitzt. Er, der so reich an Kraft ist, um den Körper zu heilen, kann nicht ohne Hülfe sein, wo es sich um die Seele handelt. Der, welcher so gut weiß und so überzeugend lehrt, was die Seele sein sollte, kann nicht in Verlegenheit geraten, wenn er nun in Beziehung auf sie als Arzt herbeigerufen wird. Und in der That finden wir, daß Christus hier immer wieder von dem Zeitlichen auf das Geistliche übergeht. Wir finden zu öfteren Malen, wie er die Gnade der Vergebung verleiht. Bald nach der Verklärung,[1]) welche bezeugte, daß er, obgleich er den Tod erleiden müßte, dennoch der Sohn Gottes sei, finden wir, daß er seinen Jüngern etwas über den Vorgang mitteilt, durch welchen er werde in den Stand gesetzt werden, Vergebung zu gewähren und sonstigen Segen zu verleihen: daß er leiden und sterben müsse zu unserer Versöhnung.[2]) Nach der Auferstehung setzte er die Notwendigkeit alles dessen auseinander, was er erlitten hatte, als er, von Moses und den Propheten anfangend, den Jüngern alles das in der ganzen Schrift erklärte, was sich auf ihn bezog.[3])

So gelangen wir dahin zu verstehen, weshalb unser Herr sich enthielt, in Galiläa auf dieselbe Art und Weise zu lehren, wie er in Bethabara, in Jerusalem, zu Nikodemus, in der Stadt Samariens und in Nazareth geredet hatte. Er fühlte, daß es notwendig sei, wieder ein wenig zurückzugehen und die Menschen durch einfacheren

[1]) Matth. 17, 1 ff. [2]) Matth. 17, 12. 22 ff. [3]) Luc. 24, 44 ff.

Digitized by Google

Unterricht und mehr in die Sinne fallende Zeichen für die volle Offenbarung seines Evangeliums vorzubereiten. Auch als die Boten Johannes des Täufers, der jetzt im Gefängnisse lag, mit der Frage ihres Meisters zu ihm nach Galiläa kommen, ist es ein durchaus äußerliches Zeugnis, auf das er sie hinweist.[1]) „Geht hin, und saget Johannes wieder, was ihr seht und hört: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt." Weshalb er sich auf diesen äußerlichen Hinweis bei der Frage Johannis beschränkte, ist eine jener Schwierigkeiten, welche mit diesem Vorfall verknüpft sind und die wir, da wir den Gemütszustand Johannis nicht näher kennen, wohl nie imstande sein werden aufzuhellen. Aber dieselbe stellt uns vor Augen, daß die Bemerkung recht hat, er habe die große Lehre von der Erlösung in Galiläa nicht in direkter Form, sondern nur andeutungs- und gleichnisweise gepredigt, und die Lehre von seiner Person, und die Auseinandersetzung von der Art und Weise, wie er die Menschen von ihren Sünden erlösen wollte, habe mehr seiner Lehrthätigkeit in Judäa und den Schlußszenen seines irdischen Lebens angehört.

Daß wir aber der Art und Weise, wie unser Herr in Galiläa und Judäa gewirkt hat, näher nachgehen, ist hauptsächlich deshalb von Wichtigkeit, weil es uns dazu verhilft, den Plan und das Ziel seines öffentlichen Lebens richtig zu verstehen. Dies Leben hört damit auf, bloß eine Sammlung schöner Bruchstücke zu sein, es wird zu einem organisierten Ganzen, das wir sich gleichmäßig, obgleich hier und dort auf etwas verschiedene Weise, auf den großen Zweck richten sehen, um dessentwillen er in die Welt gekommen ist. Wir sehen, wie sorgfältig unser Herr die Fähigkeiten seiner Zuhörer untersucht und sein Verfahren einrichtet, je nachdem er findet, daß diese beschaffen sind. „Allen alles zu sein," war sein Wahlspruch, aber in ähnlicher Beschränkung, wie bei dem Apostel Paulus,[2]) und für

[1]) Matth. 11, 2 ff. [2]) 1 Kor. 9, 19 ff.

Digitized by Google

uns bleibt da als dauernde Lehre die, Geduld zu üben gegen solche, die noch zu fleischlich sind, um die geistigen Beziehungen des Reiches Gottes verstehen zu können, und unsern Unterricht ihrer Gemütsart und ihrer Fähigkeit anzupassen, bis durch Gottes Gnade ein Geschmack für das höhere Leben in ihnen geweckt ist und sie lernen, „geistliche Dinge auch geistlich zu beurteilen.“[1])

[1]) Kor. 2, 13 ff.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Des Herrn Lehrthätigkeit.

Wenn wir auch den Bemühungen des Unglaubens, Jesum von Nazareth zu einem bloßen Lehrer herabzuwürdigen, mit Entschiedenheit entgegen treten müssen, so nehmen wir doch gern das Zugeständnis an, daß seine Macht und sein Einfluß als Lehrer unvergleichlich gewesen sind. Der göttliche Erlöser der Welt war ganz gewiß mehr als ein bloßer Lehrer, aber doch ein Lehrer, ein Prophet des Herrn war er ohne allen Zweifel. Es ist bemerkenswert, daß schon in der ersten Zeit seines öffentlichen Auftretens, noch ehe er die Gewandtheit erlangt haben konnte, welche Erfahrung und Übung mit sich bringen, seine Befähigung als Lehrer einen tiefen Eindruck auf alle Arten von Zuhörern gemacht hat. Gleich in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit in Judäa kam Nikodemus zu ihm, in der Überzeugung, daß Jesus ein von Gott gesandter Lehrer und deshalb imstande sei, ihm über die großen Geheimnisse der Sünde und der Erlösung, des Lebens und des Todes Aufschluß zu geben, welche ihn selbst bedrücken mochten.[1]) Bei seinem ersten Besuche in Nazareth, ganz im Anfange seiner öffentlichen Laufbahn, war es, daß seine Zuhörer sich über die ergreifenden Worte verwunderten, welche aus seinem Munde kamen,[2]) und über seine erste große Rede in Galiläa sagt Matthäus: „das Volk wunderte sich über seine Lehre, denn er redete wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten."[3]) Auch fällt in die erste Zeit seiner Lehrthätigkeit, was wir bei Johannes finden,[4]) daß die Knechte, welche von den Priestern und Pharisäern ausge-

[1]) Joh. 3, 1 ff. [2]) Luc. 4, 22. [3]) Matth. 7, 28 f. [4]) Joh. 7, 46.

Digitized by Google

sandt worden waren, um ihn zu greifen, das Zeugnis ablegten: „es hat nie ein Mensch also geredet!“ Später finden wir ähnliche Zeugnisse über die wunderbare Geschicklichkeit und Kraft, die seine Lehrweise auszeichnete. Das Volk hörte ihn gern. Es drängte sich zu ihm, um das Wort Gottes zu hören.[1]) Allerlei Zöllner und Sünder naheten sich zu ihm, daß sie ihn hörten.[2]) Bei Gelegenheit seines letzten Besuches in Jerusalem machte sich alles Volk schon frühe auf, um ihn im Tempel zu hören.[3]) Diese Bereitwilligkeit des Volkes, ihn zu hören, und die Gewohnheit, dies mit Eifer zu thun, veranlaßte unsern Herrn so häufig, vor der Unzulänglichkeit des bloßen Hörens zu warnen, wie in dem Gleichnisse vom Säemann[4]) oder in dem ernsten Vergleiche zwischen dem Hause, das auf einen Felsen, und dem, das auf Sand gebaut ist.[5])

Wir können nun aber zweierlei Anwendung von des Herrn Eigenschaften als eines Lehrers machen, und auf den ersten Blick möchte es wohl scheinen, als ob beide Arten völlig unvereinbar miteinander wären. Wir können die eine als apologetisch und die andere als homiletisch bezeichnen. Unter dem apologetischen Gesichtspunkte betrachtet, finden wir, daß seine Lehre hoch über allen menschlichen Lehren steht, und eben darauf bauen wir den Beweis seiner göttlichen Mission. Dagegen betrachten wir sie vom homiletischen Standpunkte aus, so nehmen wir wahr, daß sie uns ein Vorbild darbietet, und es handelt sich deshalb darum, festzustellen, worin denn dies eigentlich besteht. Aber können wir nun diese beiden Ansichten vereinigen? Kann die Lehre Christi so sehr über uns erhaben sein, um den Beweis zu bieten, daß er mehr als ein menschlicher Lehrer war, und doch so sehr auf gleicher Stufe mit uns stehen, um uns ein Vorbild zu gewähren? Wenn wir sie in der einen Hinsicht erheben, drücken wir sie dann nicht in der anderen allzutief herab? Müssen wir nicht von ihr, wie von der Taufe des Johannes,[6]) sagen: sie war entweder vom Himmel oder von Menschen?

[1]) Luc. 5, 1. [2]) Luc. 15, 1. [3]) Luc. 21, 38. [4]) Matth. 13, 3 ff. [5]) Matth. 7, 24 ff. [6]) Matth. 21, 25.

Digitized by Google

Es ist nicht schwer, diese Fragen zu beantworten.

In Hinsicht auf die Quelle, aus der Jesu Lehre geschöpft war, stand sie augenscheinlich durchaus über uns. Aus einer irdischen Weisheitsquelle konnte sie nicht stammen. Seine Landsleute sahen dies, wunderten sich und fragten: „Woher kommen diesem solche Weisheit und Thaten?“[1]) Aus Christi Geiste kam die Wahrheit nicht in spärlichen Fünklein, sondern in hellen Flammen, nicht in Tropfen, sondern in rauschenden Strömen. Nicht daß er, wie Sokrates und Plato und die übrigen Weisen des Altertums, ängstlich umher getappt und geraten hätte: er ging sicher, furchtlos und aufrecht durch das Reich der Dunkelheit und des Geheimnisses. Er schien mit einem neuen geistigen Sinne begabt zu sein und die Wege und Absichten Gottes, welche vor uns so tief verborgen sind, genau zu kennen. Alle Redensarten über die Grenzen unseres Wissens, welche die größten Philosophen so häufig in den Mund genommen haben, gebrauchte er nie, ausgenommen in Hinsicht auf eins: auf den Tag, von welchem nicht einmal der Sohn weiß, sondern der Vater allein.[2]) Auch verglich er sich nicht, wie Newton, mit einem Kinde, das Kieselsteine am Ufer aufsuchte, während der große Ocean der Wahrheit unerforscht vor ihm läge. Und ebensowenig sprach er, wie Butler, über die Regierung Gottes wie über einen nur halb verstandenen Plan. Er verglich nicht, wie Paulus,[3]) den Zustand, in welchen wir nur wie durch ein dunkles Glas sehen, mit dem, in welchem wir schauen werden von Angesicht zu Angesicht. Nicht nur, daß er alles, was er lehrte, mit Zuversicht zu wissen schien, er schien auch noch außerdem einen großen Vorrat göttlicher Wahrheiten zu besitzen, den er nicht kund gab.[4]) Auch kann man nicht sagen, daß er bei dem allen die kleinste Spur von Anmaßung gezeigt hätte. Seine Lehren haben die Prüfung von 1800 Jahren bestanden und während dieser ganzen Zeit war es seine Fackel, welche der Schar derer, die die Wahrheit liebten, voran geleuchtet und ihre Schritte

[1]) Matth. 13, 59. Joh. 7, 15. [2]) Apgsch. 1, 7. Matth. 24, 36. [3]) 1 Kor. 13, 12. [4]) Joh. 16, 12.

Digitized by Google

nach dem Lande der Verheißung geleitet hat. Während der ganzen Zeit haben die großen geistlichen Führer des Menschengeschlechtes ihm ihre Huldigung dargebracht. Kein geistiger Seher hat sich hervor gethan, der ihn überragt oder den Schritten der Menschen, die darauf aus sind, Gottes Wege kennen zu lernen, eine neue Richtung gegeben hätte.

Deshalb ist die Lehre Christi ein unüberwindlicher apologetischer Beweis. Sie zerstört die Theorie, nach welcher es nur ein besonders beanlagter junger Mann gewesen sein soll, der seine Ideen auf sehr geschickte Weise zwischen den Hügeln Nazareths aufgelesen habe. Das Urteil aller aufrichtigen Leute geht wenigstens so weit, wie das des Nikodemus,[1]) daß er sei „ein Lehrer von Gott gekommen".

Während so die apologetische Nutzanwendung, die wir von der Lehre unsers Herrn zu machen haben, gesichert ist, ruht die homiletische und pastorale auf ebenso sicherem Boden. Es ist uns zwar verborgen, auf welche Weise unser Herr seine Kenntnis der göttlichen Dinge erlangt hat. Aber die Erkenntnis, welche er besaß, und die Art und Weise, wie er Gebrauch von ihr machte, finden wir zu unsrer Belehrung in den Erzählungen der Apostel aufgezeichnet. Die Wahrheiten, welche er mitteilte, sind Offenbarungen, seine Methode der Mitteilung aber ist ein Gegenstand der Beobachtung. Wir sind als seine Diener nicht bloß berechtigt, beides zu Gegenständen unsrer Studien zu machen, sondern wir würden sogar in hohem Grade unsre Pflicht verletzen, wenn wir sie nicht studieren und über sie nachdenken wollten. In diesem Kapitel sollen daher unser Hauptthema diejenigen Wahrheiten sein, welche Christus gelehrt hat, und in dem folgenden wollen wir dann die Form und die Methode seines Lehrens betrachten. Erstens, welches waren die großen Wahrheiten, die zu verkündigen er sich zur Aufgabe stellte? und weiter dann, was war das Charakteristische seiner Art und Weise, sie zu behandeln, damit dieselben Eingang in das Verständnis, das Gewissen und das Gefühl seiner Hörer finden möchten?

[1]) Joh. 3, 2.

Digitized by Google

Ehe wir nun aber von dem reden, was man gewöhnlich unter dem eigentlichen Wesen der Lehre Christi versteht, müssen wir eine merkwürdige Eigentümlichkeit derselben ins Auge fassen, welche wohl geeignet ist, eine Einleitung in das Ganze zu bilden, da sie ein verbindendes Glied zwischen dem Göttlichen und Menschlichen in ihr darstellt. Diese Eigentümlichkeit ist der Zusammenhang der Lehrthätigkeit Christi mit seiner Person. Sein Lehren war in hohem Grade persönlich, und dies nicht zufällig, sondern mit Notwendigkeit. Er selbst bildete den Mittelpunkt seines Lehrsystems. Ein Hauptzweck seines Predigens war, sich selbst zu offenbaren und die Menschen zu veranlassen, ihn anzunehmen und dieser Offenbarung gemäß seiner Person als ihres Heilandes sich zu bedienen.

Dies war nun aber von dem sehr verschieden, was wir sonst das Persönliche mancher Menschen nennen können. In dieser Beziehung finden wir einen großen Unterschied zwischen ihm und gewöhnlichen Lehrern. Manche Leute halten sich selbst völlig aus dem Spiele bei dem, was sie reden und schreiben, sie verlieren sich selbst über ihren Gegenstand, während andere sich mit demselben vermischen und kaum imstande sind, ihn objektiv und unterschieden von ihren eigenen Erfahrungen zu beobachten. Die historischen Bücher des A. T. können wir als Beispiel von solchen Schriften betrachten, in welchen der Verfasser so vollständig außerhalb des Zusammenhangs mit seinem Gegenstande steht, wie dies in den „Elementen" des Euklid der Fall ist. Dagegen lassen sich Jeremias und Hesekiel als Beispiele von Schriften anführen, in denen die Persönlichkeit sich wie ein roter Faden durch das Gewebe ihrer Arbeit hindurchzieht. Ein noch bezeichnenderes Beispiel aber ist der Apostel Paulus, besonders in den wichtigsten und am meisten charakteristischen seiner Briefe. In denselben ist das persönliche Element so stark und maßgebend, daß selbst die moderne kritische Schule sich genötigt sieht, Paulus diese Episteln zuzuschreiben.[1])

[1]) Der Römer-, der 1. und 2. Korinther- und der Galaterbrief.

Digitized by Google

Im allgemeinen können wir nun sagen, daß Jesus zu der letzteren Klasse von Lehrern gehört hat. Wenn wir es jedoch näher untersuchen, so finden wir, daß das Persönliche seiner Lehre von dem der anderen sehr verschieden ist. Er vermischte nicht bloß seine eigenen Erfahrungen mit dem, was er seinen Jüngern über göttliche Dinge lehrte, sondern er stellte vielmehr seine Person als einen lebendigen Bestandteil seines Lehrsystems dar. Denn wer ihn selbst nicht angenommen hatte, konnte auch seine moralischen Lehren nicht mit Nutzen empfangen. Am eifrigsten suchte er seinen Hörern zunächst einzuprägen, daß er der Messias, der Sohn Gottes sei, der in die Welt gesandt worden, um die verlorenen Menschen zu retten, und daß, um erlöst zu werden, sie mit ihm eins sein müßten. Diesen Umstand betrachtet unser Herr als etwas so Wesentliches, daß derselbe sich als der Mittelpunkt durch das ganze vierte Evangelium hindurch zieht. Doch auch in den drei ersten fehlt derselbe nicht. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“[1]) Dies Wort enthält die in den Synoptikern dargestellte Ansicht von dem, was Jesus ist, und von dem Segen, welchen die Menschen durch ihn empfangen sollen. „Alle Dinge sind mir vom Vater übergeben worden“[2]) — auf diese Thatsache gründet er in diesem Evangelium seine Ansprüche und rechtfertigt damit seine Aufforderung, ihm zu folgen.

In dem vierten Evangelium wird jedoch sein Einssein mit dem Vater auf zahllose Art und Weise verkündigt, wie auch die Thatsache, daß seine Person durch göttliche Verordnung die „Schatzkammer“ sei, aus welcher aller Segen für die Menschenkinder fließe. Er ist das Licht der Welt,[3]) das Brod des Lebens,[4]) das lebendige und Leben gebende Wasser,[5]) die Auferstehung und das Leben,[6]) und was diese Wahrheit von einer so unbeschränkten Wichtigkeit macht, das ist der Umstand, daß, wenn die Menschen nicht an sie glauben und zu Christus kommen, um von ihm den geistigen Segen zu empfangen,

[1]) Matth. 11, 28 f. [2]) Luc. 10, 22. ck. Joh. 17. [3]) Joh. 8, 12. 12, 46. Jes. 49, 6. [4]) Joh. 6, 48 ff. [5]) Joh. 4, 10 ff. [6]) Joh. 11, 25 f.

Digitized by Google

sie solchen Segen überhaupt nicht erlangen können. „Ich bin," sagt er deshalb,[1]) „der Weinstock und ihr die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun." Es ist ganz klar, daß Jesus sich einer Verwandtschaft mit Gott bewußt war, die sich wesentlich von der jedes anderen Propheten unterschied, wie auch von allem, worauf irgend ein Gründer einer religiösen Schule Anspruch machen könnte.

Von diesem erhöhten Standpunkte aus teilte er andern seine Lehren mit. Der Skeptiker könnte nun wohl sagen: das war eine Hallucination, eine Einbildung, wobei er freilich eine sehr klare Erkenntnis der Wahrheit hatte und seine Lehren wunderbar mächtig waren. Aber abgesehen von übernatürlichen Visionen giebt es nur eins, laßt uns das nicht übersehen, was imstande wäre, uns einen tieferen Einblick in die Wahrheit zu gewähren und uns die Fähigkeit zu geben, dieselbe mitzutheilen, nämlich die Einfalt des Auges, die Freiheit von Vorurteilen, die Reinheit der moralischen Natur und die Ruhe der Seele. Niemand kann weit sehen, wenn das Auge getrübt ist oder wenn er sich in einer unruhigen und nebligen Atmosphäre befindet. Bei stürmischem Wetter kann kein Auge durch die schäumenden Wellen hindurch bis auf den Grund des Meeres dringen. So muß auch in der geistigen Welt alles in uns rein und still sein, nicht durch Vorurteile getrübt, nicht durch Leidenschaften und Hallucinationen bewegt, damit wir imstande sind, die moralischen und geistigen Wahrheiten zu durchdringen. Wenn Jesus jedoch in Hinsicht auf seine Person unter dem Einflusse der zügellosesten Einbildungen gestanden hätte, wenn er durch die alttestamentlichen Ideen von einem Messias mystificiert worden wäre, so hätte er eben unter dem Einflusse einer verwirrenden Macht gestanden, die sein geistiges Auge hätte völlig trüben und den ganzen Bereich der Wahrheit vor ihm mit einem Nebelschleier überdecken müssen. Die Meinung des Skeptikers stellt die Absurdität dar, daß derjenige, der

[1]) Joh. 15, 1 ff.

Digitized by Google

von allen Lehrern die meisten Vorurteile besessen und sich am ärgsten geirrt hätte, doch zugleich der weitaus verständigste und klarste von allen gewesen sein soll. Wir müssen Jesu entweder jede wahre Einsicht und alle geistige Kraft absprechen, oder wir müssen ihn als die Person anerkennen, welche zu sein er für sich in Anspruch nimmt: als den Gesalbten des Vaters, in dessen Person alles Heil enthalten ist, dessen die Sünder bedürfen.

Zwischen dem großen Lehrer, der davon zeugt, daß seine eigene Person dazu bestimmt sei, alles Heil der Erlösung zu enthalten, und den Lehrern, welche er jetzt zum Dienste seiner Kirche entsendet, besteht in diesem wesentlichen Punkte nun aber keine Ähnlichkeit und kann auch keine solche bestehen. In Hinsicht auf diese Eigentümlichkeit des Herrn ist die Thätigkeit aller Lehrer bloß die von Zeugen.[1]) Sie sind nicht das Licht, nicht einmal ein Funken desselben, sondern sie sind gesandt, davon zu zeugen.[2]) Sie sind gesandt, um überall zu verkündigen: „es hat dem Vater gefallen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte."[3]) Eine lebendige Vereinigung mit Christus hat Vergebung, Wiederannahme in das Reich Gottes, Heiligung, Trost und Stärkung zur Folge.[4]) Auch giebt es außer dieser lebendigen Vereinigung mit Christus keinerlei Mittel, solches Heil zu empfangen.[5]) Ebensowenig wie ein Planet, der seine Bahn verlassen und sich in den Abgrund gestürzt hätte, imstande sein würde, uns mit Licht und Wärme zu versehen, und sonstige, von der Sonne ausgehende Einflüsse auf uns auszuüben, ebensowenig können wir, von Christus entfernt, Licht, Leben, Stärke, Trost für irgend eine sündige Seele darbieten. Wehe dem Geistlichen, der die Person Christi nicht zum Mittelpunkte seines Lebens und zu der Quelle alles Heiles macht. Ein auf einen andern Grund gebautes Evangelium ist überhaupt kein Evangelium Christi.

Wenn wir nun zu der Betrachtung übergehen, welches im allgemeinen der Gegenstand des Lehrens unsers Herrn war, so muß es

[1]) Joh. 16, 27. [2]) cf. Joh. 1, 8. [3]) Kol. 1, 19. [4]) 1 Kor. 1, 30. [5]) Apgsch. 4, 12. Joh. 15, 3 ff.

Digitized by Google

uns auffallen, in wie hohem Maße dasselbe praktisch war. Es ist kein doktrinäres Lehren, keine Theorie des Weltalls, kein philosophisches oder theologisches System, keine kategorische Beantwortung der Fragen, welche seit Jahrhunderten die Forscher vergeblich zu beantworten bemüht gewesen waren. Die Form desselben ist auch sehr verschieden von solchen Werken, wie die Institutionen Calvins, die Westminster-Konfession, der Heidelberger Katechismus oder Schleiermachers Glaubenslehre. Sein Lehren ist, wie der Unterricht in einer Klinik und nicht wie in einem Kolleg, wie der Unterricht eines Arztes[1]) im Hospital, in welchem dieser eine Menge von gebrechlichen Wesen vorfindet, an denen er zu zeigen sucht, wie ein jedes geheilt werden kann. Jesus findet Kranke und Sterbende, er nimmt sie bei der Hand, richtet sie auf und führt sie zurück zu Gott. Und doch, während das Lehren Jesu nur so unregelmäßig und zufällig stattfand, wie eben es die Gelegenheit mit sich brachte, so ist es doch in Hinsicht auf den Gegenstand, den es behandelt, wunderbar vollkommen. Er nimmt den Menschen gerade, wie er ist, in seinem Elende und in seiner Krankheit, und er zeigt nicht nur, wie derselbe erneuert und wiederhergestellt werden kann, er erneuert und heilt ihn auch wirklich. Er stellt für ihn eine Verbindung zwischen Himmel und Erde her und bringt den ersteren wieder zu der letzteren herab. Seine Worte sind nicht bloß die Wahrheit, sie sind auch Geist und Leben.[2]) Was für ein anderer Mensch ist aus dem Apostel Petrus geworden, nachdem er sozusagen aus den Händen Christi hervorgegangen war. Zuerst unwissend, selbstbewußt und unbeständig wie das Wasser, wurde er dadurch, daß er nicht mehr auf sich selbst vertraute, weise, stark und fest wie ein Fels in seinem Zeugnis von der Wahrheit und in seiner Pflicht. Der geistige Einfluß Christi hat ihn so verändert. Was in Petrus aus dem Fleische geboren war, wurde unter dem Einflusse Christi durch das ersetzt, was aus dem Geiste war geboren worden.

---

[1]) cf. Matth. 9, 12. Marc. 2, 17. Luc. 5, 31. [2]) Joh. 6, 63.

Digitized by Google

Aber was ist denn nun der Hauptinhalt der Lehren Christi?

I. Laßt uns mit dem einen großen Mittelpunkte anfangen, mit Gott! Über ihn und seine Wege bedarf der Mensch vor allem unterrichtet zu werden. Zuerst hat uns nun Christus über Gottes Gerechtigkeit belehrt, über die Forderungen, die derselbe an den Menschen stellt, über seine Unduldsamkeit der Sünde gegenüber, über die Gewißheit und die Schrecken des Gerichts, besonders aber auch über das ewige Leben. Dieser Begriff von Gott liegt allen seinen Lehren zu Grunde. Der Mensch ist ein Sünder und hat Vergebung nötig. Gott hat ihm ein Gesetz gegeben, aber er hat dies Gesetz nicht gehalten. Die Vorstellung von der verdienten Strafe, und die Überzeugung, daß die Hölle der Ort dieser Strafe ist, tritt in allen Lehren Christi hervor und ist ein dunkler und schrecklicher Bestandteil derselben. Aber weiter hat uns Christus gelehrt, daß Gott ein Reich der Gnaden gegründet hat, von welchem er selbst, wie wir gesehen haben, das Haupt ist. Der Gesang der Engel[1] war ein Abglanz der herrlichen Wahrheit, welche in ganzer Fülle an dem Kreuze auf Golgatha geoffenbart worden ist. Der Mensch soll nicht verderben, denn Gott hat seinen Sohn gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.[2] Die Erlösung geschieht nicht aus Verdienst, sondern aus Gnade. Nicht der Pharisäer in aller seiner Selbstgerechtigkeit erlangt sie, sondern der Zöllner, der an seine Brust schlägt und ruft: Gott sei mir Sünder gnädig![3] Die Zöllner und Sünder stehen nicht außerhalb des Kreises, auf welchen sich die Gnade erstreckt, denn Christus kam nicht, um die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder![4] Diese Gnade jedoch, welche dem Sünder widerfährt, vernichtet nicht die Ansprüche, die das Gesetz und die Gerechtigkeit erheben: kein Buchstabe noch ein Titelchen vom Gesetz wird vergehen, bis daß das alles geschehe.[5] Der Menschensohn giebt sein Leben zur Erlösung für viele.[6] Der Kelch im heil. Abendmahle ist der neue Bund in

[1]) Luc. 2, 14. [2]) Joh. 3, 16. [3]) Luc. 18, 13. cf. Matth. 11, 28 ff. [4]) Matth. 9, 13. Luc. 15, 1 f. [5]) Matth. 5, 18. [6]) Matth. 20, 28.

Digitized by Google

seinem Blute, vergossen zur Vergebung der Sünden.[1]) Die Bedingungen, um durch Christus erlöst zu werden, sind, daß den Anforderungen des gerechten Gesetzes bis zum äußersten Genüge geleistet werde;[2]) aber die Pforten der Barmherzigkeit sollen geöffnet und Zöllner und Sünder zu dem Heile des Reiches zugelassen werden.[3])

Christus wollte aber nicht nur lehren, daß Gott einen Weg gebahnt habe, auf welchem seine Gnade die Sünder erreichen könnte: er zeigte auch durch Bilder von großer Schönheit und Kraft, wie reich und umfassend die Gnade Gottes sei. Dieses ist die große Lehre, welche in dem Gleichnisse vom verlorenen Sohne enthalten ist.[4]) Selbst durch das unnatürliche Betragen der Menschen wird das Mitleid Gottes nicht erstickt. Das göttliche Herz sehnt sich selbst nach dem, der am wenigsten zu entschuldigen ist und sich am schwersten vergangen hat. Jesus lehrt uns, Gott als unsern Vater, der im Himmel ist, anzurufen. Diese Lehre steht unzweifelhaft auch im A. T. Sie hat sich in der Geschichte des abtrünnigen Israels bestätigt. Sie ist im 103. und in anderen Psalmen enthalten. Sie war das Evangelium Jesaias' und anderer Propheten; sie war der Geist, der im ganzen Verlaufe der Offenbarung hervortrat. Was Christus that, war, daß er diese Lehren wiederholte, ihnen zu gleicher Zeit aber auch erhöhten Nachdruck und eine neue Bestätigung gab. Denn Christus verkündigte sie nicht bloß mit Worten, sondern auch durch das Beispiel seines ganzen Lebens. Er stellte die Gnade, die er lehrte, auch sinnbildlich dar. Als er den Aussätzigen reinigte,[5]) als er die Huldigung der Sünderin annahm[6]) und ihr die Sünden vergab, als er dem Hause des Zachäus,[7]) des ungerechten Zöllners, das Heil brachte, als er für die Mörder bat,[8]) als er dem armen Schächer am Kreuze die Verheißung des Paradieses gab,[9]) als er dem Manne erschien, der mit „Schnauben und Morden" die Christen verfolgte, und ihn in einen Apostel umwandelte:[10]) bei allen diesen

[1]) Matth. 26, 28. [2]) Matth. 5, 18. [3]) Luc. 14, 13. 21. [4]) Luc. 15, 11 ff. [5]) Matth. 8, 2 ff. Marc. 1, 40 ff. [6]) Luc. 7, 36 ff. [7]) Luc. 19, 1 ff. [8]) Luc. 23, 34. [9]) Luc. 23, 43. [10]) Apgsch. 9, 1 ff.

Digitized by Google

Gelegenheiten verkündigte er den wunderbaren Reichtum der Gnade Gottes und stellte ihn zugleich in Beispielen vor Augen. Kann denn jemand leugnen, daß dies die große Herrlichkeit des Lehrens Christi war, eines Lehrens, welches mehr durch sein Leben, als durch Worte geschah? Er verkündigte, daß in dem Herzen Gottes eine unendliche Gnade verbunden mit unendlicher Gerechtigkeit wohne, daß da eine unendliche Großmut auf unendlicher Heiligkeit ruhe. Unerschöpfliche Barmherzigkeit, aber kein Tändeln mit der Sünde; ein Mitgefühl, das bei jedem menschlichen Schmerze zittert, und doch eine Majestät, die das Gesetz bis zum letzten Buchstaben und Titelchen aufrecht erhält.

Die Lehre ist nun aber um so ergreifender, als sie in so enger Verbindung mit dem Leiden Christi steht. Es ist eine seltsame Erscheinung, daß der, welcher das edelste aller Wesen war, am bittersten leiden mußte, daß der, welcher überall Segen spendete, Qualen erfuhr, wie es keine schlimmeren giebt, daß den, welcher das Licht der Welt war, „die Stunde und die Macht der Finsternis" überfallen mußte.[1]) Aber Christi Lehre wird dadurch um so ergreifender. Er preist die Gnade, welche alle unsere Krankheiten heilt, aber wenn wir nach den Mitteln fragen, durch welche sie geheilt werden, so sind es „seine Wunden, durch die wir geheilt worden sind."[2])

In eben so merkwürdiger Weise giebt uns Christus eine Erklärung über das geistige Wesen Gottes und darüber, daß unser Betragen gegen denselben, unser Vertrauen, unser Gehorsam, unsere Anbetung ganz allein aus dem Geiste und nur durch diesen kommen muß.[3]) Unser Gehorsam soll der Gehorsam freudiger Herzen sein, frei und rückhaltslos, ein Aufgehen unsers Willens in den Gottes. Das Gebet: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden," soll uns helfen, daß es mit uns so werde. Unsre Religion muß eine vertrauensvolle sein, ein Bauen auf unsern Vater auch selbst in der Finsternis, eine glückliche und vertrauensvolle Sicherheit, daß

[1]) Luc. 22, 53. [2]) Jes. 53, 5. 1 Petr. 2, 24. [3]) Joh. 4, 24.

Digitized by Google

der, welcher die Raben speist, uns nicht verhungern lassen, und daß der, der die Lilien kleidet, auch seine Kinder bekleiden werde.[1]) Auch unser Anbeten muß ein durchaus geistiges sein. Die eine große Vorschrift für dasselbe ist: „Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten!" Kein bloßes Nahen mit den Lippen, während das Herz ferne ist,[2]) keine Neumonde und bestimmte Feiertage, während die Hände mit Blut befleckt sind. Nichts ist auffallender in den von Jesus für seine Kirche gegebenen Vorschriften, als die vollständige Abwesenheit jener kleinlichen Bestimmungen, welche in der Kirche des A. T. von solcher Wichtigkeit waren. Welch ein Vertrauen mußte er dazu haben, daß der Geist der Anbetung, einmal dem Menschenherzen eingepflanzt, sich auch in die richtigen Formen kleiden werde! Ist je eine Religion mit so wenigen Formen und äußerlichen Gebräuchen gegründet worden, und in welcher so wenig von alle dem vorhanden war, was das Menschenherz so gern an die Stelle der Verehrung im Geiste setzt, wie das Christentum? Die Thatsache, daß in der römischen und in anderen Kirchen die Menschen zu der Religion so vieles dieser Art hinzugemischt haben, hebt die Geistigkeit, in welcher wir sie von Jesus empfangen haben, um so mehr hervor.

Sodann, was den Bereich des Gottesdienstes angeht, so lehrte unser Herr nie, daß derselbe von allen andern Lebenskreisen ausgeschieden sein müsse und daß schon die mechanische Erfüllung religiöser Pflichten Gott gefallen könne. Nichts war Ihm mehr zuwider, als der Gedanke, daß man durch die Abgabe des Zehnten selbst von Minze, Anis und Kümmel Gott einen Gefallen thue, während man die wichtigsten Pflichten: die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit und den Glauben dahinten lasse.[3]) Es war abgeschmackt, dem Golde am Tempel, welches nicht zum Tempel gehörte, Heiligkeit beizumessen.[4]) Es war etwas Abscheuliches, Söhne von den Pflichten gegen ihre Eltern freizusprechen unter dem Vorwande, daß sie Gott ihr Geld

[1]) Matth. 6, 28. [2]) Jes. 24, 13. [3]) Matth. 23, 23. [4]) Matth. 23, 16.

Digitized by Google

opferten.[1]) Wenn die Menschen Gott dienen wollen, so sollen sie ihm in allen Stücken dienen.

Allerdings findet man den Keim dieser Lehren schon in den Propheten. Unser Herr aber hat sie in ein klareres und helleres Licht gestellt, hat sie mehr in die Augen springen lassen, wie das Stereoskop die Linien einer Photographie hervorhebt, hat sie lebendig, anschaulich, bleibend aus den Blättern der heiligen Schrift ins Licht gestellt. Wer über Christi Lehren nachdenkt, kann darüber keinen Zweifel oder irgend eine Ungewißheit empfinden, daß kein Dienst, kein Opfer, keine Huldigung Gott gefallen kann, welche nicht aus einem liebevollen und treuen Herzen kommt. Und wenn das Herz treu und gehorsam ist, so wird es suchen, in allen Stücken Gott zu gefallen.

II. In vollständiger Übereinstimmung mit diesem Begriffe von Gott waren die Lehren, welche Christus in Bezug auf den Menschen gab. Wie wir schon gesehen haben, lehrte er, daß der Mensch der Versöhnung, der Vergebung, der Erlösung aus der Hölle und des ewigen Lebens bedürftig sei. Er lehrte die Notwendigkeit, daß der Mensch mit ihm in Verbindung trete, um des Heiles teilhaftig zu werden, welches er gebracht, und um mit ihm in ewiger Ruhe und Herrlichkeit zu leben. Er legte großen Nachdruck auf dies beides, denn er verkündigte eine erhabene Ansicht über den Wert des Menschen. Wenn wir seine Lehren zergliedern, müssen wir der über den Wert des Menschen wohl einen der ersten Plätze einräumen. Jesus Christus brachte Leben und unsterbliches Wesen an das Licht.[2]) Kein menschliches Geschöpf kam ihm zu Gesicht, das er nicht als ein unsterbliches Wesen angesehen und als solches mit tiefem Interesse betrachtet hätte. Das A. T. handelt von dem Menschen nur im allgemeinen, und wenn es einzelnen Personen eine besondere Wichtigkeit beilegt, so waren dies Menschen von hoher Stellung oder großem Einflusse, gewöhnlich Könige, in deren Hand das Leben des ganzen

[1]) Marc. 7, 11. [2]) 2 Tim. 1, 10. Röm. 2, 7. 1 Petr. 1, 4.

Digitized by Google

Volkes gegeben war. In N. T. hingegen ist jede einzelne Seele von großer Wichtigkeit. Sie wird zu einem Juwel von unermeßlichem Werte. Wir zittern, wenn wir an ihren Wert denken und an das Schicksal, das ihr noch bevorstehen mag. Weshalb ließ Christus die Frau, die eine Sünderin war, ihr Leben nicht in derselben Weise beschließen, wie sie es begonnen hatte? Weshalb schenkte er dem Schächer am Kreuze eine solche Beachtung und gab ihm eine so hohe Verheißung? Was für Nutzen konnte es Christo bringen, daß er Zachäus nicht in seinem habsüchtigen Treiben hinleben ließ, sondern seinen eigenen Charakter in den Augen der Vornehmen befleckte, indem er als der Freund der Zöllner und Sünder sich darstellte? Weil dieselben unsterbliche Seelen besaßen. Einen Schritt waren sie vielleicht nur noch vom Grabe entfernt, aber wenn sie wieder auferstehen würden, so würde der, welcher gutes gethan hatte, zur Auferstehung des Lebens, der aber, der böses gethan, zur Auferstehung des Gerichtes erwachen.[1]) Die Menschen sind kein stummes Vieh, das man von sich treibt. Christus hat uns weit mehr, als irgend ein Prophet des A. T., gelehrt, alle Menschen ihrer Unsterblichkeit wegen zu ehren und uns keine Mühe verdrießen zu lassen, wo es gelte, auch nur eine einzige Seele zu retten.

Im Munde Christi hat das Wort „Seele" überhaupt eine höhere Bedeutung. Es wäre unklug, die zu fürchten, die bloß den Leib töten können, aber es ist ganz etwas anderes, den zu fürchten, der Macht über die Seele hat.[2]) Auch ist die Seele nicht bloß ein Teil des Menschen, welcher denselben so zu sagen überlebte, der Teil, welcher nach diesem Leben glücklich oder elend sein wird: die Seele ist der Mensch selbst, sein innerstes Wesen, dem alles angehört, was gut und wertvoll in diesem, wie in dem zukünftigen Leben ist. Der äußere Mensch, sein Reichtum, sein Schmuck, selbst seine besten Thaten haben keinen wesentlichen Wert, seine Seele ist alles. Wie das Innere des menschlichen Herzens beschaffen ist, das ist das Wesent-

[1]) Joh. 5, 29. [2]) Matth. 10, 28. Luc. 12, 5.

Digitized by Google

lichste, was für Eigenschaften in demselben wohnen, gottähnliche auf der einen oder teuflische auf der anderen Seite, geboren aus dem Geiste oder aus dem Fleisch.[1]) In dem Innern jedes Menschen wohnt ein gewisses Etwas, das alles übrige bestimmt: wenn das richtig ist, so ist alles richtig, wenn das verkehrt, so ist der ganze Mensch in Unordnung, und da die Unordnung, wenn sie jetzt nicht gebessert würde, ewig dauern müßte, so würde dadurch das ganze zukünftige Leben nur ein Elend sein!

Auch kann nun nur durch die Gnade Christi die Krankheit entfernt und die Seele geheilt werden. Die Ursache der Krankheit war die Trennung von Gott, aber durch Christus kehrt Gott in unsere Seelen zurück und gießt über dieselben seine gnadenreiche Wirkung aus. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“[2]) „Wer mich lieb hat, der wird meine Gebote halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung in ihm machen.“[3]) Die Seele muß dem göttlichen Einflusse weit und ganz geöffnet sein; nichts Fleischliches darf mehr in ihr wohnen. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“[4]) „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“[5]) Auch soll der Mensch sein Leben lang nicht fortwährend zögern, als wenn es ihm noch nicht klar wäre, ob es der Mühe wert sei, Christi wegen irgend etwas aufzugeben. „Wenn mir jemand nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“[6]) Wir müssen uns selbst verleugnen, müssen entsagen und uns reinigen. Diese Selbstreinigung ist eine umfassende That. Wir müssen „unserer Gerechtigkeit“ entsagen und dafür die seinige annehmen. Wir müssen unsern eigenen Willen aufgeben und den seinigen befolgen. Wir müssen unsere Ehre vor der Welt, unsern Ruf und Nutzen fahren und uns daran genügen lassen, daß wir unserm Könige dienen. „Wer sein Leben gewinnt, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert

[1]) Joh. 3, 6. [2]) Joh. 14, 6. [3]) Joh. 14, 23, 12, 26. 17, 24. [4]) Matth. 5, 24. [5]) Matth. 5, 3. [6]) Matth. 16, 24, Luc. 9, 23.

Digitized by Google

um meinetwillen, der wird es gewinnen."[1]) Jede Art von Selbstsucht empfängt durch Christus den Todesstreich. Wir sollen unsere Pflicht thun und dem Herrn nachfolgen, das Glück andrer suchen, selbst wenn wir persönlich darunter leiden. Ist dies eine schwere Aufgabe? Es ist die Aufgabe, die uns unser Meister stellt. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister und der Knecht nicht über seinen Herrn."[2]) Es ist das eine Vorschrift, welche in Christi eigener Angelegenheit zu dem höchsten und herrlichsten Erfolge geführt hat, und solche Erfolge können wir nur durch Befolgung dieser Vorschrift erzielen. Der Grundsatz der Welt ist Selbstbefriedigung, der Grundsatz Christi Selbstverleugnung. Es war eine überaus kühne That, Selbstverleugnung an die Stelle von Selbstbefriedigung zu setzen. Ganz in dem Maße, in welchem die Menschen Christo nachgefolgt sind, ist diese Forderung verwirklicht worden, und von dieser Forderung ist alles herzuleiten, was als das Beste und Reinste im Leben und in den Thaten der Christen hervortritt.

III. Wir wollen hier noch ein Wort über das hinzufügen, was in der Lehre Christi als das Bezeichnendste hinsichtlich unsres Verhaltens gegen unsre Mitmenschen sich zeigt. Es ist in die goldne Regel zusammengefaßt: „Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen."[3]) Wenn ihr mit andren Menschen zu thun habt, so denkt darüber nach, wie ihr möchtet, daß sie gegen euch handelten, und handelt so auch gegen sie. Hier finden wir, daß die Selbstsucht wieder einen heftigen Stoß empfängt. Die Moralisten, welche versucht haben, die Moral auf einem unabhängigen Grunde aufzubauen, finden hier große Schwierigkeiten. Was soll die Menschen dazu bewegen, an andre zu denken und gerecht und freundlich gegen sie zu sein? In Christus wird alles klar. In ihm werden alle Menschen Brüder. Sie werden eins mit ihm und so auch eins unter einander. Von neuem geboren, nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem durch das Wort Gottes, welches

[1]) Matth. 10, 39, 16, 25. Mc. 8, 35. Luc. 9, 24. 17 33. [2]) Matth. 10, 24, Luc. 6, 40. [3]) Matth. 7, 12.

Digitized by Google

lebt und regiert in Ewigkeit,[1]) lernen sie „sich untereinander mit reinem Herzen und inbrünstig zu lieben.“[2]) Unser Herr brachte eine völlige Umwälzung zustande, als er lehrte: „Die Fürsten der Heiden herrschen über sie, aber bei euch soll es nicht also sein, denn wer groß unter euch sein will, der sei euer Diener, und wer der Vornehmste sein will, der sei euer Knecht, wie auch der Sohn Gottes gekommen ist, nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“[3]) Der, welcher aller Diener ist, ist der Größte von allen. Nicht der, welcher am meisten für sich selbst gethan hat, ist der Glücklichste, sondern der, welcher am meisten für andere gethan hat. Der Maßstab für unsern Reichtum ist nicht die Größe unsers Vermögens, sondern die Fähigkeit, dasselbe richtig anzuwenden. Die Größe besteht nicht in der Fähigkeit, uns alles anzueignen, sondern das, was wir erwerben, für den Nutzen vieler anzuwenden. Gott zu leben und um Gottes willen der Diener andrer zu werden, den Kummer zu lindern und die Lasten der Bedrückten zu erleichtern, die krummen Pfade der Welt gerade und die rauhen eben zu machen, die Untergehenden zu retten, die Gefallenen aufzurichten, und die Verlassenen zu trösten, alle diese Liebeswerke mit unermüdlicher Geduld und Selbstverleugnung zu erfüllen, unsre Beharrlichkeit, unsre Gesundheit, selbst unser Leben, wenn es not thut, willig und mit Freuden aufzuopfern, das ist der Begriff von wahrer Größe, wie ihn unser Herr hegt, und so lautet die Vorschrift, welche er uns allen durch sein Beispiel und seine Lehre hinterlassen hat.

Nun wollen freilich manche in der Lehre unsers Herrn Irrtümer entdeckt haben. Die einen sagen, er habe dem ruhigen Hinnehmen des Unrechtes zu sehr das Wort geredet,[4]) während denn andere der Ansicht sind, er habe das Gegenteil gethan: sei er doch gegen die Obersten der Juden unehrerbietig gewesen und habe die Abneigung des Volkes gegen dieselben zu sehr aufgeregt.[5]) Wieder

[1]) Petr. 2, 23. cf. Joh. 1, 12 f. [2]) 1 Petr. 2, 22. [3]) Matth. 20, 28. [4]) Matth. 6, 38 ff. [5]) cf. Matth. 23, 2 ff.

Digitized by Google

andere behaupten, er hätte den Fleiß und das Bemühen um weltliche Angelegenheiten zu sehr herabgesetzt, er hätte die Menschen gelehrt, es sei Sünde, reich, und eine Tugend, arm zu sein,[1]) er hätte seine Jünger ermutigt, Vater und Mutter zu hassen und sich nicht daran zu stoßen, ob sie im Schoße der Familie Streit und Unfrieden verursachten.[2]) Wir brauchen aber kaum zu sagen, daß diese Ansichten auf einem Mißverständnis der Lehren Christi beruhen. Und was diejenigen angeht, die da sagen, daß einst ein Tag kommen werde, an welchem ein moralisches Gesetzbuch werde in Anwendung kommen, das das Christi so weit übertreffen werde, wie letzteres dasjenige, welches ihm vorherging, so wollen wir nur sagen: Es wird wohl kaum eine Menschenseele geben, die, wenn sie nicht ganz durch das Laster verdunkelt ist, nicht in der sittlichen Lehre Christi etwas einzig Reines und Schönes erkennen müßte. Sie hat allerdings den Fehler, daß sie für manche Menschen zu hoch und erhaben ist. „Zu herrlich und zu gut um solcher Menschen tägliche Nahrung zu sein." Aber nur wenige sind es doch immerhin, welche die Zeichen ihres himmlischen Ursprungs nicht erkannt hätten und die sich nicht gedrungen fühlten, ihr in ihrem Herzen die Huldigung darzubringen, welche der lauteren Wahrheit gebührt. Der Hindu, welcher zufällig die Bergpredigt in die Hand bekommen hatte und auf welchen, nachdem er sie gelesen, die Göttlichkeit derselben einen solchen Eindruck machte, daß er, unfähig zu schlafen, zu dem christlichen Missionare eilte und ihn bat, ihn weiter in Gottes Wort zu unterrichten, dieser Hindu ist das Bild mancher Seele, welche instinktmäßig fühlt, daß in der Predigt des Herrn etwas Höheres enthalten ist, als menschliche Weisheit. „Milde und Licht" treten uns nirgends in dem Maße entgegen, wie in den Lehren Jesu: sie erscheinen ruhig und klar, wie das Licht eines Sommermorgens.

Während wir Jesu zuhören, meinen wir auf einen Berg versetzt zu sein, der voll ist von den köstlichsten Blütenbäumen. Wenn

[1]) So legen sich manche das Gleichnis vom reichen Manne und armen Lazarus aus. Luc. 16, 20 ff. [2]) Matth. 10, 37 ff.

Digitized by Google

seine Worte in unsre Herzen dringen, so beruhigen sie unsre erregten Empfindungen, wie sie einst den Sturm und die Wellen stillten. Von seinen Lippen tropft es, wie von einer Honigscheibe. Wir sagen mit Petrus: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ [1])

Die Kirche ist berufen, diese herrlichen Lehren Christi in seinem Geiste über die Welt zu verbreiten. Wie die goldenen Strahlen der Sonne, die nach einer Sturmnacht Hügel und Thäler verklärend verschönern, oder wie die frische und anmutige Schönheit des Frühlings nach dem Dunkel und der Öde des Winters, so ist die Lehre Christi, an welcher Stelle der Evangelien wir ihr auch begegnen mögen.

„Wie Tau vom Himmel dürres Gras
Macht wieder frisch und grün,
Wie Frühlings Schau'r aus ödem Grund
Läßt Blumen neu erblühn,
So Seine Näh' erquickt das Herz,
Wie helles Morgenlicht,
Und scheucht hinweg die Sorg' der Nacht,
Die bang die Seel' umflicht!“

[1]) Joh. 6, 68.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Worauf der Eindruck beruhte, den des Herrn Lehrweise hervorrief.

Von dem Hauptinhalte der Lehren unsers Herrn gehen wir nun zu ihrer Form über. Wir müssen zugeben, daß wir hier zu einem niederen Standpunkte herabsteigen. Der Inhalt einer Wahrheit ist unveränderlich, während dagegen die Form und die Art und Weise, in welcher sie ausgedrückt wird, tausenderlei Veränderungen unterworfen ist

Aber obgleich nun hier der Standpunkt ein niedrigerer ist, so ist er doch nicht ohne Wichtigkeit. Sicherlich gehörte unser Herr nicht zu denen, welche nur wenig auf die Form und die Art des Ausdruckes geben. Er hat weder direkt, noch indirekt die Meinung an den Tag gelegt, daß, wenn man nur die Wahrheit Gottes verkündige, es einerlei sei, in welcher Weise dies geschehe. Sein Grundsatz, nach welchem er befahl, die Brocken zu sammeln, damit nichts umkomme,[1]) fordert, daß jeder kleinste Einfluß, den man möglicherweise auf die Gemüter der Menschen ausüben könne, auch sorgfältig beachtet und in Anwendung gebracht werde. Während er, um die Seelen zu gewinnen, sich freilich hauptsächlich auf das Gewicht und die Macht der Wahrheit verließ, sowie auf den heil. Geist als die belebende Kraft,[2]) so verschmähte er doch keinerlei andre Hülfsmittel, um einen günstigen Eindruck hervorzubringen.

Hierin folgte er durchaus der Analogie, welche zwischen der

---

[1]) Matth. 14, 20. 15, 3 T. [2]) cf. Matth. 10, 19 f.

Digitized by Google

Natur und der Kunst besteht. Die Bilder, welche den größten Eindruck hervorbringen, verdanken ihre packende Macht nicht nur ihren Hauptfiguren oder denjenigen Teilen, in welchen die Hauptidee der Malerei ausgesprochen ist: der Hintergrund, die Ausführung der einzelnen Teile, die Sorgfalt, welche auf die Vollendung des Ganzen verwandt ist, alles dies trägt viel zu dem Eindrucke bei, welchen das Bild hervorbringt. Die Moose und Steinflechten bezeugen ebensowohl, wie die majestätische Eiche, wie schön und sorgfältig das Bild ausgeführt ist, das der Maler geliefert, und erhöhen die Wirkung des Ganzen. So zeigt nicht bloß der Inhalt der Lehren unsers Herrn die Hand des Meisters, sondern auch die Form, in die er sie kleidet, seine Sprache, sein Stil, seine Art zu reden, sein Ton und überhaupt die ganze Art und Weise sich auszudrücken. Auch ist bei ihm nichts auf einen Bühneneffekt berechnet, sondern alles geht nur darauf aus, einen Eindruck in den Seelen hervorzurufen. Er schießt seine Pfeile nicht ab, um seine Fertigkeit im Bogenschießen zu zeigen, sondern damit sie fest in den Herzen seiner Feinde sitzen. Seine Redeweisen sollen nicht blenden, sondern seine Lehre empfehlen und eine Bewegung in den Herzen der Zuhörer hervorbringen. Es ist sehr lehrreich, diese Seite seines Unterrichtes zu betrachten. Es mag das wohl manchen als eine schwere Last erscheinen, so viele Dinge zu beobachten, wenn man zu einer Schar von Zuhörern zu reden hat; auch wünschen wir keine mechanische Nachahmung der Methode unsers Herrn. Es ist jedoch ein Gesetz unsrer Natur, daß wir das, was wir bewundern, unbewußt auch nachahmen. Wenn wir die Art und Weise Christi sorgfältig prüfen, indem wir mit ehrerbietiger Bewunderung betrachten, in welche Form er die Wahrheit kleidet und wie er sie dem Wege anpaßt, auf welchem Eingang in die Menschenherzen zu finden ist, dem Wege, der zu dem Quellpunkte der Handlungen der Menschen zurückführt, so werden wir allmählich lernen, seinem Beispiele zu folgen, und unsre Arbeit wird unter Gottes Segen ihr hohes Ziel besser erreichen.

Wenn wir nun aber erforschen, worin denn die Wirkung be-

Digitized by Google

stehe, welche im allgemeinen die Lehrweise unsers Herrn hervorbringt, so gelangen wir zu einer zwiefachen Einteilung der Gründe derselben: einige von diesen sind mehr innerlicher Art, d. h. sie liegen in dem Zustande seines eigenen inneren Lebens und in dem, was seinen Geist selbst im tiefsten bewegte, andre sind mehr äußerlicher Natur und betreffen den Aufbau seiner Reden. Der Bequemlichkeit der Übersicht wegen wollen wir denn dieser Einteilung folgen, obgleich in Wirklichkeit beide Arten so mit einander vereinigt sind, wie Farben, die in einander übergehen, und deshalb nicht völlig von einander geschieden werden können.

1. Innerliche Gründe.

1. Was wir eben gesagt haben, gilt hauptsächlich von der ersten Eigentümlichkeit, die wir erwähnen müssen: die besondere Klarheit, durch welche die Lehrart unsers Herrn ausgezeichnet ist.

In einem gewissen Sinne bezieht sich Klarheit auf den Bau der Rede; aber diese kann nur dann vorhanden sein, wenn in dem Geiste des Sprechers selbst eine besondere Klarheit herrscht. Gewöhnlich können diejenigen einen Gegenstand am sichersten und am klarsten darstellen, welche die gründlichsten Kenntnisse und die größte Herrschaft über denselben, wie in Beziehung auf seine Grundzüge, so auch auf alle die Einzelheiten besitzen, die da in Betracht kommen. Ein Stümper ist selten klar. Es muß nun aber jedem Lehrer auffallen, daß die Lehrart unseres Herrn, was das Wesentliche dessen angeht, was er lehrte, durchaus nichts Nebelhaftes oder Verworrenes an sich hatte. Er hielt die Wahrheit in fester Hand, und seine Anschauung von derselben war so umfassend, daß er sie gleich im Innersten ergreifen und deutlich und faßbar vor das Auge seiner Zuhörer stellen konnte, wie er zu Nikodemus sagte: [1]) „Wir reden, was wir wissen, und zeugen von dem, was wir gesehen haben."

[1]) Joh. 3, 11.

Digitized by Google

Meistens ist seine Lehre so klar, daß kaum eine Möglichkeit vorhanden ist, dieselbe mißzuverstehen. Die Gleichnisse und einige der ersten Reden im Johannis-Evangelium sind die einzigen, die einigermaßen dunkel sind. Aber, wie wir später sehen werden, es sollte durch die Gleichnisse der Zweck erreicht werden, einen Schleier über die Wahrheit auszubreiten, so daß, während der aufrichtige und fleißige Forscher sie in all ihrem Reichtume aufzudecken imstande sei, sie doch vor gleichgültigen Zuhörern verborgen bliebe. Und was die Reden bei Johannes betrifft, deren einige Bezug auf die Stellung des Sohnes zum Vater haben, so ist der Gegenstand an und für sich sehr dunkel, und es ist unmöglich, denselben dem menschlichen Geiste vollständig klar zu machen. Aber selbst bei diesen dunklen Stellen zeigt Jesus keine Spur von Verlegenheit und Unsicherheit, noch scheint er den Gegenstand schwierig zu finden. Im Gegenteil, wir können auch hier nur die Sicherheit seines Schrittes und die Leichtigkeit seiner Bewegungen bewundern, welche ihn selbst da nicht verlassen, wo uns das Licht trübe erscheint.

Klarheit eines Lehrers hat den doppelten Vorteil, daß sie 1) dem Schüler den Gegenstand deutlich macht, und daß sie 2) ihm Vertrauen zu seinem Lehrer einflößt. Die Klarheit des Unterrichtes Christi flößt uns aber das größte Vertrauen ein; wir sind überzeugt, daß er vollständig imstande ist, die Geheimnisse des Reiches Gottes aufzudecken.

Einen solchen Grad von Klarheit, wie er den Unterricht Christi kennzeichnet, können wir nun aber wohl nie erlangen. Doch ist es nützlich, einer Sache nachzustreben, wenn wir sie auch nie erreichen können. Petrus, Paulus und Johannes sind alle drei klar, aber nicht so klar, wie Christus selbst. Um gut lehren zu können, müssen wir viel lernen. Um unsern Gegenstand vollkommen zu beherrschen, müssen wir fleißig über denselben nachdenken, und zwar mit völliger Zuversicht auf den Geist, welcher uns in alle Wahrheit leiten soll. Paulus deckt das Geheimnis der Klarheit, welche er erlangt hatte, ganz offen vor uns auf in 1 Kor. 2, 9—12.

Digitized by Google

2. Eng verbunden mit der Eigentümlichkeit, bei welcher wir soeben verweilt haben, ist die vollständige persönliche Überzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit seiner Lehren.

Ein Lehrer könnte wohl imstande sein, uns die Wahrheit im vollen Lichte darzustellen; aber ohne davon durchdrungen zu sein, würde er es ohne ein lebhaftes Verständnis ihres Wertes thun. Was aber Jesus betrifft, so wurzelt eine jede ernste Wahrheit, die er lehrt, tief in seinem Herzen und ging von ihm aus, glühend von der Wärme seiner eigenen Überzeugung. In solchen Fällen entlehnt die Wahrheit von den inneren Bewegungen der Seele eine mächtig erweckende Kraft, welche die Herzen der Hörer durch einen magischen Zauber mitfühlen macht. Sein häufiger Gebrauch des Ausdrucks „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch," giebt uns einen Beweis von der Tiefe der Überzeugung unsers Herrn. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen!" [1]) „Wahrlich, ich sage euch, er wird nicht von dannen heraus kommen, bis er auch den letzten Heller bezahlt hat." [2]) „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben." [3]) Indem Jesus solche Wahrheiten aussprach, entlehnte seine Stimme aus seinem Herzen den Ton der Wahrheit, und mit demselben in Übereinstimmung war auch der Eindruck, welchen er auf die Herzen der Hörer machte. Solche Aussprüche waren, so zusagen, Teile seiner selbst; es waren Wahrheiten, von deren Richtigkeit er tief überzeugt war und die er deshalb mit ganzer Seele in die Herzen einzuprägen sich bemühte.

Nichts kann einen tieferen Eindruck hervorrufen, als eben dies. „Wir glauben, darum reden wir!" Dies Wort sagt uns, wie eine Seele auf die andre Einfluß auszuüben imstande ist. Ein Geist, der selbst von Zweifeln erfüllt ist, kann keinen Einfluß auf andre

[1]) Joh. 3, 3. [2]) Matth. 5, 26. 18, 34. [3]) Joh. 6, 53 u. v. a. St.

Digitized by Google

ausüben, höchstens kann er Zweifel erwecken. Es ist unmöglich, mit Wahrheiten, welche die Menschen nur halb glauben, Schmerzen zu stillen, die sie ganz fühlen. Es kann keine unangenehmere Lage geben, als die, beauftragt zu sein, etwas als eine große Wahrheit zu verkündigen, was man selbst weder ganz annehmen, noch ganz verwerfen mag. Man ist dann gezwungen, die großen Lehren des evangelischen Glaubens beiseite zu schieben als Dinge, die man nicht zur Genüge kennt, um sich ihnen ganz hinzugeben, und es bleibt solchen Menschen wenig mehr, als die Wahrheiten der s. g. Naturreligion oder die Grundsätze der natürlichen Moral. Selbst über diese wird man, wo einmal der Zweifel das Herz ergriffen hat, immer einige Ungewißheit empfinden, denn der Zweifel greift, wie der Krebs, schnell um sich.[1]) Aber auch wenn der Mensch glauben sollte, hier festen Boden unter den Füßen zu haben, steht seine Sache nicht viel besser. Denn wenn dies sein ganzes Evangelium ist, so kann er sich keinen Diener Christi nennen und sicherlich nicht von der Kraft des heil. Geistes Segen für seine Worte erwarten, da er nicht klar darüber werden kann, ob es wirklich einen heil. Geist giebt. Kein Kraftaufwand, den ein solcher Mensch versucht, kann imstande sein, die „Werke des Teufels zu zerstören."[2]) Ein Arbeiter dieser Art, wenn er wirklich ein Diener Jesu Christi sein will, so muß er durch den heil. Geist belehrt werden.[3]) Den Aposteln und der ersten Christenheit fehlte die Gewißheit nicht, nachdem der heil. Geist am Tage der Pfingsten auf sie herabgekommen war, und zu allen Zeiten hat jeder, der richtig über Gott belehrt war, die Gewißheit von dem besessen, worin er unterwiesen worden war.

Je mehr unsre Seele von dem durchdrungen ist, was wir lehren, desto größer wird auch unsre Wirksamkeit sein. Die Stimme erhält ihren Ton aus dem Herzen. Die Wahrheit pflanzt sich nicht durch leblose Drähte, sondern durch lebendige Nerven fort. Das

[1]) cf. Jes. 1, 6. 2 Tim. 2, 17. [2]) Joh. 3, 8. [3]) Joh. 16, 13 ff.

Digitized by Google

Herz des Hörers bleibt bei den ernstesten Wahrheiten unbewegt, wenn sie mit Gleichgültigkeit oder in einem Tone ausgesprochen werden, der mit dem Inhalte nicht in Einklang steht. Aber wenn dieselben Wahrheiten aus dem Herzen kommen und nicht bloß aus dem Munde, so gehen sie auch zu Herzen. Der heil. Geist macht einen umfassenden Gebrauch von der Aufrichtigkeit, welche er einflößt. Es ist unmöglich, den Ton echten Gefühls nachzuäffen. Das Werk eines Affen wird nie mit göttlicher Kraft angethan. Ein Herz, das selbst zittert bei den Wahrheiten, die es verkündigt, ist das liebste Werkzeug des heil. Geistes. Es ist bewegt und erweicht die Seele des Hörers; es bringt mit sich die Kraft des Himmels und vollbringt so die Werke Gottes.

3. Neben der Tiefe des Überzeugtseins bei unserm Herrn müssen wir dann weiter auch seine Gewohnheit zu beten in Betracht ziehen. Es ist sorgfältig zu beachten, daß sogar Er fand, daß die Ansprüche des Lehr- und Seelsorgerdienstes aufreibend seien, nur allzusehr dazu angethan, wenn man auch dagegen ankämpft, die Lebhaftigkeit der Eindrücke abzuschwächen, die geistigen Kräfte zu vermindern und das innere Leben des Geistes herabzustimmen. Um dagegen anzukämpfen und sein Inneres klar und frisch zu erhalten, betete er so oft und so viel. Um die Spannkraft seines Geistes zu erhalten und wieder herzustellen, hatte er die Einsamkeit und eine immer wieder erneuerte Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel nötig. [1]) Denn auch auf das menschliche Herz Jesu übte die fortwährende Wiederholung selbst der edelsten Thaten eine erschöpfende Wirkung aus, und eine innige Gemeinschaft mit den höheren Lebensquellen war ihm Bedürfnis, um seine Seele zu erfrischen. Im Evangelium des Lukas lernen wir am gründlichsten, wie sehr das Leben und die Lehrthätigkeit unsers Heilandes vom Gebete durchdrungen waren. Zuerst sehen wir ihn im Gebete bei der Taufe, als der Himmel sich öffnete und der Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab-

[1]) cf. Luc. 6, 12. u. a. St.

Digitized by Google

kam.[1]) Ferner, als er den Aussätzigen geheilt hatte und das Volk ihn umdrängte, „entwich er in die Wüste und betete.“[2]) Vor der Erwählung der zwölf Apostel ging er auf einen Berg, um zu beten, und blieb über Nacht im Gebete zu Gott.“[3]) Bei dem Wunder der Brode und Fische sah er auf gen Himmel und sprach über sie ein Dankgebet, ehe er sie seinen Jüngern gab, um sie unter das Volk zu verteilen.[4]) Er war auch allein und betete, als seine Jünger zu ihm kamen und er sie fragte: „Wer sagen die Leute, daß ich sei?“[5]) Lukas erzählt uns auch, daß der Herr auf den Berg der Verklärung gegangen sei, um zu beten, und daß, während er betete, die Gestalt seines Gesichtes sich veränderte und seine Kleider weiß wurden und glänzten.[6]) Als unser Herr die siebzig Jünger aussandte, schickte er seinem Auftrage an sie die Mahnung voraus, den Herrn der Ernte zu bitten, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.[7]) Lukas erzählt, das Gebet des Herrn, obgleich anscheinend nicht zum ersten Male,[8]) sei den Jüngern auf ihre Bitte hin gegeben worden, daß Er sie möge beten lehren.[9]) Auch überliefert uns dieser Evangelist die Gleichnisse, welche die Macht des Gebetes zeigen sollen, das von dem Fremdlinge, welcher um Mitternacht kommt, und das von der Witwe, welche dem ungerechten Richter so viele Mühe macht.[10]) Durch Lukas erfahren wir ferner, daß Jesus in Gethsemane seinen drei Jüngern zu beten befahl, vor der Prüfung sowohl, die er da zu bestehen hatte, wie nach derselben.[11]) Lukas hat auch das Gebet für Petrus aufgezeichnet: „ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“[12]) Auch das Gebet für seine Mörder: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,“ finden wir in diesem Evangelium.[13]) Zum Schlusse erfahren wir hier auch,[14]) daß das letzte Wort Jesu ein Gebet gewesen ist: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

[1]) Luc. 2, 21. [2]) Luc. 5, 16. [3]) Luc. 6, 2. 13. [4]) Luc. 9, 16. [5]) Luc. 9, 18. [6]) Luc. 9, 26. 29. [7]) Luc. 10, 2. Matth. 9, 38. [8]) cf. Matth. 6. [9]) Luc. 9, 1. [10]) Luc. 18, 3 ff. [11]) Luc. 22, 40 und 46. [12]) Luc. 22, 32. [13]) Luc. 23, 34. [14]) Luc. 23, 46.

Digitized by Google

Nachdem er das gesagt hatte, gab er den Geist auf. Die aus diesem allen zu ziehende Lehre ist zu ersichtlich, um mehr als der Erwähnung zu bedürfen. Was für Zweifel die Menschen auch hinsichtlich der Wirksamkeit des Gebetes hegen mögen, durch das Beispiel unsers Herrn erhalten diese Zweifel auch nicht einen Schein von Unterstützung. Auch kann man zu der Lehrthätigkeit eines Menschen wenig Vertrauen haben, wenn er in derselben wenig oder gar keine Gelegenheit zum Beten nimmt und wenig oder nichts zu sagen weiß, so oft er vor dem Throne der Gnade steht. In unserer Lage, wie viel andere Ursachen haben wir noch im Gebete vor Gott zu stehen, als unser Herr! Da müssen wir alle die persönlichen Erfahrungen vor Gott bringen, welche es mit der Sünde zu thun haben: die Schuld, welche wir auf uns laden, die Befleckungen, die wir uns zuziehen, alle die Unordnung und Verwirrung, die in unsern Seelen aufsteigt; die immer neue Wiederholung unserer Sünden, mit der wir den heil. Geist bekümmern und dadurch den göttlichen Einfluß desselben auf unsere Seelen unterbrechen; unsere Schwachheit im Dienst, unsere Vernachlässigung der sich uns darbietenden Gelegenheiten, unsere Gleichgültigkeit gegen die Ehre unsers Herrn und Meisters. Und wäre es denn möglich, daß wir es weniger bedürften, als Jesus, unsere geistigen Eindrücke und Bestrebungen durch die Gemeinschaft mit Gott immer wieder zu beleben? Bedürfen es unsere Waffen weniger als die seinigen, immer wieder geschärft zu werden? Setzt unser Geist weniger Rost an durch die Atmosphäre der Welt, in der wir leben? Haben wir es weniger nötig, unsere Ansichten und Wünsche mit dem Willen Gottes in Übereinstimmung zu bringen und sie durch Gottes Gegenwart läutern und über das Zeitliche emporheben zu lassen? Wenn *seine* Lampe es sogar bedarf, immer von neuem geputzt und mit himmlischem Öle versehen zu werden, wie vielmehr die unsrige, welche selbst im besten Falle so schwach brennt und so leicht durch den Hauch der Versuchung oder durch unsere Nachlässigkeit in den Zeiten fleischlichen Wohllebens ausgelöscht wird!

Digitized by Google

4. Ein nicht weniger hervortretender Grund, welcher dem Herrn seine Macht über die Gemüter gab, lag in seiner alle Zeit heiteren, freundlichen und die Lasten des Lebens leicht nehmenden Gemütsstimmung. Um dies recht würdigen zu können, müssen wir uns vor einem Vorurteile hüten, welches oft durch unsere Begriffe von dem entsteht, was wir als notwendig für das große Erlösungswerk ansehen, um dessentwillen er in die Welt kam. Aus dem Umstande, daß er als der, der die Sünde tragen mußte, eine schreckliche Last auf sich genommen hatte, daß er von Jesaias[1]) als „der Mann der Schmerzen" geschildert wird, „welcher den Kummer kannte," und gleichfalls aus dem Umstande, daß in einigen der dunkelsten Psalmen, welche von seinem Leben Kunde geben, Aussprüche des tiefsten Grames vorkommen, haben viele geschlossen, daß sein Gesicht stets Gram und sein Ton meistens Kummer ausgedrückt habe. Dies geht jedoch nicht aus den Evangelien hervor. Im Gegenteil, in denselben sehen wir Jesus meistens in heiterer und freudiger Stimmung. Betrachten wir nur den Anfang der Bergrede! Jesus beginnt damit, ein wahres Füllhorn von Seligpreisungen auszugießen. Aus einem Herzen, das gewöhnlich traurig ist, können solche Silberströme nicht fließen. Eine betrübte Seele denkt nicht gern an die Vögel des Himmels, deren Bedürfnisse immer Befriedigung finden, obgleich sie weder säen, noch in ihre Scheunen sammeln, auch nicht an die Lilien auf dem Felde, die weder spinnen, noch arbeiten und doch schöner bekleidet sind, als Salomo in aller seiner Herrlichkeit.[2]) Selbst wenn unser Herr von „dem Grase auf dem Felde" spricht,[3]) das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so thut er es nicht in der Absicht, uns die Lehre einzuprägen, welche uns als die natürlichste erscheint: die Lehre von der Vergänglichkeit,[4]) sondern um auch diesem Bilde eine freundliche Seite abzugewinnen: die Lehre, dem zu vertrauen, der, da er für die „Bekleidung" des Grases sorgt, das nur so kurze Zeit lebt, sicherlich

[1]) Jes. 53. [2]) Matth. 6, 29. [3]) 6, 30. [4]) cf. Ps. 90, 5 ff. und Ps. 103, 14 ff.

Digitized by Google

auch „euch kleiden wird, ihr Kleingläubigen!“ Nichts kennzeichnet ein freudiges Herz mehr, als der Geist des Vertrauens auf Gott, welcher auch nicht einen Schatten von der Möglichkeit eines künftigen Unglücks zwischen sich und den Sonnenschein treten läßt, sondern mit Freuden alles Behagen und alle freundlichen Gaben der Gegenwart genießt und glaubt, „es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe.“[1])

Denselben Geist zeigt Jesus auch in seinem gewöhnlichen Umgange mit den Jüngern. Er wollte nicht, daß sie fasteten, ehe Gott in seiner Vorsehung ihnen das Fasten auferlegen würde. Er ließ sie lieber den schönen Sommertag genießen: „die Festlichkeiten der Hochzeit, so lange der Bräutigam bei ihnen sei.“[2]) Der Tag, an welchem derselbe werde von ihnen genommen werden, sei nicht mehr fern, und dann würden sie ohne Zweifel fasten müssen. Ist es nicht auch ein Beweis von der stetigen Freudigkeit, die die Stimmung Christi auszeichnete, daß er immer umherzog, indem er den Leuten gutes that? Ein mit Trauer erfülltes Herz würde wohl „mit den Weinenden selbst weinen“ und den „unvermeidlichen Kummer“ des Lebens beklagen, es würde ihnen höchstens raten, das mit Ruhe zu tragen, was sich nicht ändern läßt. Christus dagegen stillt den Kummer, trocknet die Thränen, bringt den Hungrigen Brot, den Durstigen Wasser, den Müden Ruhe und den Toten das Leben. Die Worte, welche er zu der Witwe von Nain[3]) sprach: „Weine nicht!“ und zu Maria Magdalena[4]): „Was weinest du?“ sind nicht Worte eines Mannes, der das ganze menschliche Leben in ein Thränenthal verwandelt haben würde, dessen einzige Musik das Wehklagen des Kummers gewesen wäre.

Selbst noch kurz vor seinem Tode[5]) freute er sich über die Heiterkeit und Freude der Kinder, welche im Tempel riefen: „Hosianna dem Sohne Davids!“ und zeigte durch seine Anführung des 8. Psalms, daß er keine Lobpreisung für schöner hält, als die, welche

[1]) Matth. 6, 34. [2]) Matth. 9, 15. Mc. 2, 20. Luc. 5, 35. [3]) Luc. 7, 11 ff. [4]) Joh. 20, 13. [5]) Matth. 21, 16.

Digitized by Google

durch die fröhlichen Stimmen der Kinder zum Himmel steigt.[1]) Sein Ton stand meistens im Einklange mit der ihm im 45. Psalm beigelegten Fröhlichkeit, deren Grund auch dieselbe Stelle anführt[2]): „Du liebst Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen, darum hat dich Gott, dein Gott, gesalbet mit Freudenöl mehr denn deine Genossen."

Auch darf es uns keine unüberwindlichen Schwierigkeiten machen, diesen für gewöhnlich „freudigen Geist"[3]) Christi mit seiner Stellung als Träger der Sünden und mit seinem zeitweiligen Erleben eines schrecklichen und niederdrückenden Kummers zu vereinigen. Ein denkwürdiges Beispiel dieser furchtbaren Heimsuchung mit Seelenschmerz bietet uns Gethsemane, wo seine Seele sich in Todesängsten wand, die er kaum zu ertragen vermochte.[4]) Aber wer sieht nicht, daß Gethsemane in scharfem Gegensatze zu der Stimmung steht, welche Christus gewöhnlich zu eigen war: zeigt es uns, daß, obwohl es nicht fehlen konnte, daß seine Stellung zu der Sünde der Menschen und zu der um ihretwillen zu duldenden Strafe sich ihm fortwährend fühlbar machte, daß eben jetzt das tiefste Gefühl jener Stellung über ihn kam in der Gestalt schwerer Kämpfe, die offenbar im Verhältnis zu ihrer Heftigkeit nur von kurzer Dauer waren.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der Mensch physisch sowohl wie geistig für das Licht und nicht für die Dunkelheit geschaffen ist. Buchstäblich genommen ist Dunkelheit, wenn auch nur für ein paar Tage, eine so furchtbare Strafe, daß sie Verbrecher, an denen man sie vollzog, fast bis zum Wahnsinne gebracht hat. Geistige Finsternis aber ist der Gesundheit und dem Gedeihen ebensowenig zuträglich, wie die physische Dunkelheit. Es kann nicht Gottes Absicht sein, daß das Gemüt irgend eines seiner Kinder in ewiger Finsternis wohnen oder fortwährend von Gedanken voll Schreckens gequält werden soll. Selbst bei dem niederdrückendsten irdischen Kummer erlangt unser Herz im Laufe der Zeit ein gewisses Maß von Heiter-

[1]) V. 3. [2]) V. 8. [3]) cf. Ps. 51, 14. [4]) Matth. 26, 36 ff.

Digitized by Google

keit und Freudigkeit wieder. In den Hütten der Gerechten sollten die Stimmen der Freude und des Heiles erschallen. Die Menschen sagen, daß unser Bekenntnis in Beziehung auf den Sündenfall und die Aussicht auf ewige Strafe nicht aufrichtig sein könne, denn wenn wir solches wirklich glaubten, würden unsre Herzen von einem fortwährenden Entsetzen erdrückt sein müssen. Der Mensch ist aber nicht darnach angethan, fortwährend bei dem Schicksale verweilen zu können, das die Sünde über ihn gebracht hat. Man soll allerdings daran denken, tief und ernst und oft darüber nachdenken, aber nicht unausgesetzt. Wenn es uns immer vor Augen stände, so würden wir in unerträgliche Finsternis versinken. Wenn wir nun auch das Schicksal der Verlorenen vor Augen behalten und nicht versuchen, der Angst uns zu entschlagen, welche uns überfällt, sobald der Gedanke daran in uns lebendig wird, so sollen wir uns doch zu gleicher Zeit bemühen, in Hinsicht auf unsere gewöhnliche Stimmung den Rat des Apostels zu beachten: „Freuet euch in dem Herrn alle Wege!“[1]) Auf diese Weise gelingt es uns wohl, in einem gewissen Grade zu verstehen, wie Jesus, während er die schwere Last der Sünden der Welt zu tragen und zu Zeiten auch so furchtbare Anfechtungen zu erdulden hatte, wie die zu Gethsemane, doch meistens sich einen so heiteren, freudigen und glücklichen Ton in seiner Stimmung bewahren konnte. Diese Freudigkeit seines Geistes aber muß eine wunderbare Anziehungskraft auf seine Jünger geübt und dazu gedient haben, ihren Umgang mit Christus zu einer wahren Erquickung zu machen. Wir brauchen nicht alles das anzunehmen, was Renan über das einnehmende Wesen des jungen Galiläers geschrieben hat. Es ist das nicht völlig hinreichend, um den Einfluß Christi auf seine Jünger genügend zu erklären, und die Art und Weise, in welcher Renan darauf hinweist, ist zu flüchtig und unangemessen. Ein einnehmendes Wesen allein wäre nicht imstande gewesen, eine so tiefe Verehrung für Christus, das Bewußtsein der Verpflichtung gegen ihn und die

[1]) Phil. 4, 4.

Digitized by Google

Bereitwilligkeit, für ihn zu leben und zu sterben, zu erwecken, welche von Anfang an die Seelen von Tausenden erfüllte. Aber unzweifelhaft war Christi Gegenwart ein Sonnenstrahl, welcher der kleinen Gesellschaft das Licht des Tages und frische Lebensluft brachte. Gewöhnlich waren seine Worte aufmunternder Art und erweckten in dem Traurigen Freude und in dem Hoffnungslosen neue Zuversicht. Das Ereignis von dem Sturme auf dem See,[1]) von welchem jede Spur verschwand, sobald Christus in das Schiff trat, ist ebensowohl eine Thatsache, wie auch ein Sinnbild: ein Sinnbild nämlich des segensreichen Einflusses seiner Person in Zeiten der Finsternis und der Gefahr. Wie charakteristisch war auch der Gruß, mit welchem er seine Jünger am Abend der Auferstehung begrüßte: „Friede sei mit euch!“[2]) Es war wie ein Sonnenstrahl, der die Finsternis des Todes erhellte.

In gleicher Weise finden wir, daß alles, was uns über das Leben Christi aufgezeichnet ist, die Zuversicht in hohem Grade erweckt. Vergleicht die Evangelien mit Hiob, Jeremias oder Hosea, wie verschieden ist doch da die ganze Atmosphäre! Bei Hiob ist das ganze Firmament dunkel, aber von Zeit zu Zeit stiehlt sich ein Lichtstrahl durch die Finsternis. In den Klageliedern Jeremias findet man kaum einen Lichtstrahl. In den Evangelien dagegen ist der Himmel verhältnismäßig klar. In ihnen ist der Hauptlehrsatz nicht, wie bei Hiob, daß der Mensch zum Elende geboren sei gleich einem verglühenden Funken. Auch vernimmt man in den Evangelien nicht das fortwährende Klagegeschrei, wie bei Jeremia: „die Freude unseres Herzens hat aufgehört! unser Lenz hat sich in Trauern verkehrt!“[3]) In den Evangelien wird uns das Leben nicht von der Seite der Enttäuschung, des Verdrusses und der Verzweiflung gezeigt, sondern in dem Lichte der Hoffnung, des Erfolges, der Befriedigung; die geistlich arm sind, die Leid tragen, die Sanftmütigen und alle die anderen, welche in den Seligpreisungen der Bergrede aufgezählt

[1]) Matth. 8, 24 ff. [2]) Joh. 20, 19. [3]) cf. jedoch Jer. 31, 13.

Digitized by Google

werden, erhalten das, um was sie flehen und dessen sie bedürftig sind. Der Kaufmann, welcher edle Perlen sucht, findet eine, die kostbar ist vor allen anderen.[1]) Der Mann, der einen Schatz in seinem Acker findet, wird der Eigentümer des Ackers.[2]) Die Frau findet ihren verlorenen Groschen wieder[3]) und der Hirt sein verirrtes Schaf.[4]) Der Vater drückt den verlorenen Sohn in seine Arme.[5])

Selbst wenn die Gegenstände noch so dunkel sind, unser Herr behandelt sie mit einer Klarheit, die keiner weiteren Erläuterung bedarf. Das 24. Kapitel des Matthäus ist eine Prophezeiung furchtbarer Ereignisse. Es führt uns ein Bild vor die Augen, auf welchem die Verwüstungen durch Wasser und Feuer, der Sündflut, des Blitzes und des Erdbebens vereinigt sind. Es stellt die Zukunft der Kirche in den traurigsten Farben dar. „Alsdann werden sie euch überantworten und werden euch töten, und ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern. Es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie sie nie zuvor gewesen ist vom Anfange der Welt bisher und wie sie auch nicht wieder sein wird!" Auch das, was der Welt im allgemeinen bevorsteht, ist nicht sehr ermutigend. „Bald aber nach der Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels sich bewegen." Aber auch in diesem Bilde fehlt es nicht an dem, was zur Beruhigung dienen kann. „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig." Das Wort spornt an, alles zu ertragen, und verheißt dabei die herrlichste Belohnung. Dann kommt auch die große Vollendung aller Dinge. Wenn der Sturm am wildesten tobt und die Verwirrung am größten ist, wird man das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erblicken. In Gegenwart des Königs wird der Aufruhr aufhören, wie auf sein Wort die Stürme und die Wellen auf dem See sich beruhigt haben. Von ihm, der auf dem Throne sitzt, wird

[1]) Matth. 13, 45 f. [2]) Matth. 13, 44. [3]) Luc. 15, 8 ff. [4]) Luc. 15, 4 ff. cf. Matth. 18, 12 f. [5]) Luc. 15, 20 ff.

Digitized by Google

ein neuerschaffendes Wort ausgehen: „siehe, ich mache alle Dinge neu!" Und doch wird das Schicksal der Sünder nicht übergangen, denn der sorglose Diener bekommt sein Teil mit den Heuchlern, da „wird sein Heulen und Zähneklappern."

So auch in seiner Abschiedsrede[1]): sie bietet goldene Äpfel reichlich dar. Der Himmel ist zwar dunkel: über unsern Herrn sind schreckliche geistige Versuchungen und körperliche Leiden gekommen. Auch die Jünger sollen von ihm getrennt werden, der bisher ihr Licht und ihre Freude gewesen ist. Sie sollen in alle Mühen und Schrecknisse eines Kampfes mit der Welt und dem Argen gestürzt werden. Doch in all der Finsternis herrscht Freudigkeit. „Laßt eure Herzen nicht betrübt sein!" Dies ist der leitende Ton der ganzen Rede: sie ist voll von beruhigenden und tröstenden Worten. Die beiden Gesichtspunkte, Ruhe und Trost, vorwiegend aber der letztere, bilden den großen Reiz, der diese Rede auszeichnet. Dies hat sie für den trauernden Christen zu einer Quelle des Trostes für alle Zeiten gemacht. Es ist bezeichnend, daß wir in unsern dunkelsten Stunden, gerade dann, wenn wir am meisten nach Licht verlangen, uns zu den Worten wenden, welche Jesus in der wahren Stunde der Finsternis und als es schien, als ob diese triumphieren sollte, gesprochen hat. Wie wunderbar muß die Eigenschaft des Herzens gewesen sein, das freudig und voll Zuversicht bei den sich auftürmenden Wolken eines solchen Sturmes bleiben konnte! Wie tief das Mitgefühl, das bei der eigenen, unaussprechlich schweren Last Worte reden konnte, die imstande sind, die Unglücklichen eines jeden Zeitalters zu ermuntern und zu trösten!

Alles dies muß uns nun aber doch gewiß vor Augen stellen, wie ernstlich alle Diener Christi danach trachten sollten, immer freudigen und heiteren Sinnes zu sein. Wir könnten meinen, daß, wenn wir stets eine ernste Miene zur Schau trügen, die voll Trauerns über die Sünden der Menschen wäre, daß wir diese dadurch zum

[1]) Joh. 14 ff.

Digitized by Google

Bewußtsein ihres Elendes und ihrer Schuld zu bringen vermöchten. Sie würden, könnten wir denken, gerührt werden durch den Anblick des Kummers, den sie uns verursachten. Jedoch im Hause eines Trunkenbolds wird nicht die Frau, die gänzlich niedergeschlagen und mit gebrochenem Herzen sich durch die Mühsal ihres Lebens und durch herzlos ihr verursachte Demütigungen hinschleppt, das Gewissen ihres Mannes rühren, sondern die edle Frau, welche inmitten all ihrer Bürden doch immer ein freudiges Herz bewahrt, und die, obgleich oft mit Trauer und Kummer belastet, die Zeichen derselben so viel wie möglich vor dem zu verbergen sucht, welcher die Ursache von dem allen ist. Es ist viel wahrscheinlicher, daß er durch ein hoffnungsfreudiges Herz und durch Selbstbeherrschung auf seiten der Frau zum Bewußtsein seines Unrechtes gebracht wird, als durch Ausbrüche der Verzweiflung. So aber ist es auch in der christlichen Lehrthätigkeit. Während wir wohl oft Ursache hätten, unsere Betten mit Thränen zu benetzen, sollte unsere Stimmung doch gewöhnlich eine freudige und nicht eine traurige sein. Thränen können nur, wenn sie selten fließen, wohl einen wunderbaren Erfolg haben. Paulus konnte[1]) die Ältesten der Epheser daran erinnern, daß er zwei Jahre lang nicht aufgehört hätte, sie bei Tag und Nacht mit Thränen zu ermahnen, doch aber ist keiner seiner Briefe freudiger und mehr von Dankbarkeit und frohen Gedanken über den Reichtum der Gnade und Liebe Gottes erfüllt, als der Brief gerade an diese Kirche. Ein immer niedergebeugtes Antlitz und ein leichenbittermäßiger Ton passen nicht zu der Lehre von der Versöhnung.

5. Wir haben nun noch von einem Umstande zu reden, der sich besonders mächtig erwies, um das Lehren unsers Herrn eindrucksvoll zu machen: die Übereinstimmung seines Lebens mit dem, was er lehrte.

Selbst in Hinsicht auf den höchsten und am schwersten zu erlangenden Gewinn, nach welchem zu trachten er uns antreibt, wurde

[1]) Apgsch. 20, 18 ff.

Digitized by Google

seine Lehre durch das Beispiel seines Lebens bestätigt. Wenn er von der Seligkeit derer redet, die geistlich arm sind, von den Sanftmütigen, den Friedfertigen, von denen, die reines Herzens sind, so erläutert er das alles durch sein Vorbild.[1]) Wenn er dazu antreibt, auf den Vater zu vertrauen, alle bange Sorge vor des Lebens Mangel und Not fahren zu lassen, nur dahin zu trachten, daß wir Gottes Willen thun, so war sein Leben ein vollkommenes Bild von einer solchen Gesinnung.[2]) Wenn er die Menschen lehrte, diejenigen nicht zu fürchten, die wohl den Leib töten, aber die Seele nicht zu töten vermögen, so zeigte er sich selbst durchaus sorglos in Beziehung auf alles, was Menschen ihm thun könnten.[3]) Wenn er ermahnt, unser Herz nicht an irdische Schätze zu hängen, sondern nach den himmlischen zu trachten, so verhielt es sich auch wirklich so mit ihm selbst, daß die Welt und ihre Güter für ihn buchstäblich keinen Wert hatten.[4]) Auf diese Weise war sein Leben ebenso eine deutliche Predigt, wie seine Worte. Er befürchtete nicht, das „auch du bist in der gleichen Schuld!" könne auch ihm zugerufen werden, wenn er seine Anschuldigungen gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer richtete, daß sie anderen Menschen schwere Lasten aufbürdeten, während sie selbst dieselben doch mit keinem Finger anrührten.[5]) Wenn die Leute sagen wollten, sein Maßstab sei zu hoch gewesen, so dürfen wir uns an sein eigenes Leben halten, um eine solche Anklage zu entkräften. Von seiner Kindheit an bis zum Kreuze sind in demselben keinerlei Verfehlungen zu entdecken, und es kann mit den Worten charakterisiert werden, die er selbst zu dem Täufer sprach: „Es geziemt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen!"[6])

[1]) Matth. 11, 28. [2]) cf. Matth. 5, 19. [3]) Matth. 10, 28. [4]) Matth. 6, 19 ff. [5]) Matth. 23, 2 ff.

[6]) Van Osterzee in seiner „Praktischen Theologie" begnügt sich bei Erwähnung dieses Punktes nicht damit, einfach die Übereinstimmung der Lehre Christi mit seinem Leben darzuthun. Er spricht von einer siebenfachen Übereinstimmung, welche er in etwas eigentümlicher Weise mit den sieben Farben des Regenbogens vergleicht, die sich zusammen in einem vollkommenen Lichtstrahl vereinigen. 1. Die Übereinstimmung seines Lehrens mit seiner Person:

Digitized by Google

Ach! es ist schwer, den Schaden zu berechnen, der durch den Mangel an Übereinstimmung zwischen unserm Predigen und unserm Leben entsteht! Und dies muß nicht bloß von den Geistlichen gesagt werden. Nichtübereinstimmung zwischen dem Berufe und der Ausübung desselben ist in der Kirche wie eine trockene Fäulnis und vernichtet auf furchtbare Weise allen guten Einfluß. Auf dem Kontinente, bei uns zu Hause, in den Kolonien, in Indien, China, Japan hören wir die einfache, aber schmerzliche Geschichte von Männern und Frauen, die sich wohl nach dem Namen Christi nennen, aber nicht ihrer Berufung gemäß wandeln.

Junge Leute sind nun gleich bereit, das Spiel, das sie mit der Stimme des Gewissens treiben, damit zu entschuldigen, daß sie nur thun, was andere auch thun. Sie beschönigen ihren Abfall dadurch, daß sie in Berührung mit Männern oder Frauen gekommen seien, die Christi Namen wohl getragen, aber nicht seine Lehren be-

er spricht, als der Eingeborne des Vaters, mit Glaubwürdigkeit, Gnade und Wahrheit. 2. Sein Lehren ist in Übereinstimmung mit der heil. Schrift, nicht mit den Traditionen, wie das Lehren der Schriftgelehrten, auch nicht mit dem bloßen Buchstaben des Gesetzes — obgleich es mit demselben auch übereinstimmt: seine Prophezeiung der Auferstehung wird mit Ereignissen und Worten der heil. Schrift begründet — sondern durchaus mit dem Wesen und Geiste der heil. Schrift. 3. Mit den tiefsten Bedürfnissen auf seiten seiner Hörer: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" 4. Mit den Erfordernissen des Augenblicks. Seine Worte sind keine abstrakten Worte, sondern der Zeit angepaßt und deshalb jeder Zeit angemessen. Sie tragen den Stempel des wirklichen Lebens. 5. Sein Wort ist in Übereinstimmung mit sich selbst. Bei anscheinender Nichtübereinstimmung ist sein Wort von einer höheren Einigkeit durchdrungen. Dieselbe Wahrheit, die zur Erlösung führt, ist in allem enthalten, was er redet, wenn er sie auch zu der einen Zeit mehr entwickelt, als zu der andern. 6. Mit seinem Thun. Seine erhabensten Lehren wurden durch sein fehlerloses Beispiel zugleich bekräftigt und erläutert. Sein Leben ist eine fortdauernde Predigt. Sein Predigen ist nicht bloß Lehren, es ist auch Leben. 7. In Übereinstimmung mit dem Vater, dessen Antlitz er oft im Gebete sucht und von welchem er zum Schlusse bezeugen konnte, daß er des Vaters Namen auf der Erde verkündigt und verherrlicht habe.

Digitized by Google

folgt hätten. Aber wenn dies eine Quelle großen Übels bei jedem Menschen ist, so ist es eine Quelle des allergrößten Übels bei christlichen Geistlichen. Und es ist ein Übel, für welches es wenig wahre Entschuldigung giebt. Es kommt nicht aus dem Mangel an seltenen und unerreichbaren Gaben, sondern aus einer Vernachlässigung gewöhnlicher Dinge, die sich nicht entschuldigen läßt. Wachsamkeit und Gebet können eine gründliche Übereinstimmung zwischen unserm Leben und unserm Lehren herstellen. Zuweilen wird ein ganzer Landstrich durch das rechtschaffene Leben und die tadellose Gesinnung eines fleißigen, liebevollen, sich selbst verleugnenden Geistlichen beeinflußt, dessen Leben keinen sichtbaren Flecken aufzuweisen und von dem man nie gehört hat, daß er jemals jungen oder alten, reichen oder armen Leuten einen Liebesdienst geweigert hätte. Solche Menschen scheinen die heilige Ruhe eines zurückgezogenen und beschaulichen Lebens mit der Werkthätigkeit eines geschäftigen zu vereinigen.

Mit dem Meister in steter Berührung stehend, wie im Kämmerlein, so auch auf dem Felde der Pflicht, haben sie seinen Geist sich bewahrt und dies ihr ganzes Leben hindurch bewiesen. Sie erinnern uns an die Legende von einem gottesfürchtigen Mönche, dem eines Abends, als er in Nachdenken über den Herrn versunken war, dieser in seiner Zelle erschien. Es war zu einer Stunde, wo des Mönches Pflichten ihn hinwegriefen. Er wäre nun gern dageblieben, um die Gegenwart des Herrn zu genießen, aber die Pflicht schien ihm allem anderen vorzugehen. Als er dann aber von seiner Verrichtung zurückkehrte, fand er den Herrn noch in seiner Zelle und dieser begrüßte ihn mit freundlichen Worten. „Wenn du," sprach er zu ihm, „geblieben wärst, so würde ich fortgegangen sein, da du aber gegangen bist, bin ich geblieben." Freude am Umgange mit Christus macht unser Leben geheiligt und unsere Arbeit segensreich.

„Und zu Benjamin sprach er: „Der Geliebte des Herrn wird sicher wohnen; allezeit wird er über ihm halten und wird zwischen seinen Schultern wohnen!"[1])

[1]) 5 Mos. 33, 12.

Neuntes Kapitel.

Worauf der Eindruck beruhte, den des Herrn Lehrweise hervorrief.

2. Der äußerliche Aufbau seiner Reden.

Wenn ein öffentlicher Redner einen großen Eindruck hervorruft, so beruht dies vor allen Dingen auf der Verfassung seines eignen Gemütes. Doch die wirkt im Grunde ihm selbst unbewußt. Es ist da die augenblickliche Erregung seiner Seele, welche infolge der starken Impulse sich kund giebt, die sie empfangen hat. Aber es sind da auch noch andere Ursachen, von denen der Eindruck abhängig ist, den ein Redner macht, und bei denen es mehr auf eine freie Überlegung und auf eine auswählende Thätigkeit von seiner Seite ankommt. Hier ist es der äußerliche Aufbau seiner Reden, was die Wirkung hervorbringt: vor allen Dingen die Beweisgründe, welche er anwendet, der Gebrauch, welchen er von dem macht, worin seine Zuhörer bereits mit ihm übereinstimmen, die Mittel, deren er sich bedient, um die Zuhörer aufmerksam zu machen und sie zu fesseln, um das, was er sagt, durch Beispiele zu erläutern und auf die Leute selbst anzuwenden; im allgemeinen, seine Art, die Wahrheiten, die er verkündigt, für die großen Zwecke wirksam zu machen, um deretwillen er sie verkündigt, das alles ist es, was seinen Reden den nötigen Eindruck verschafft. Das gegenwärtige Kapitel soll nun einer Darlegung dessen gewidmet sein, was von dieser Art in der öffentlichen Lehrthätigkeit unsers Herrn uns entgegen tritt.

Digitized by Google

1. Und da sind dann zuerst seine Berufungen auf die alttestamentlichen Schriften anzuführen.

Vielleicht wundern wir uns, daß er nicht häufiger von der heil. Schrift Gebrauch macht, als er es wirklich thut. In der ersten Zeit seiner Lehrthätigkeit war es mehr der Verteidigung wegen, daß er auf die Schriften des a. T. zurückging, als eigentlicher Belehrung wegen. In der Wüste[1]) berief er sich auf sie, um die Versuchungen zurückzuweisen, die da an ihn herantraten. Im Kampfe mit seinen Feinden gebrauchte er sie oft, um diese zum Stillschweigen zu bringen, so z. B., wenn er sich auf das Vorbild Davids berief, um seine Ansichten über den Sabbath zu rechtfertigen,[2]) oder auf die Worte, welche Moses im brennenden Busch gesprochen hatte, um zu zeigen, daß es eine Auferstehung der Toten gebe.[3]) Aber aus der ersten Zeit seines Lehrens berichten uns die Evangelien wenig davon, daß er sich darauf eingelassen habe, die Schrift im eigentlichen Sinne auszulegen und sich auf sie zu berufen. Nur eine denkwürdige Ausnahme finden wir da: seine Erklärung von Jes. 61. 1 in der Synagoge zu Nazareth.[4]) Allein der Erfolg dieser Auseinandersetzung zeigte nicht, daß das Volk für einen solchen Unterricht vorbereitet war, und ermutigte deshalb nicht dazu, in dieser Weise fortzufahren.

Aber von Anfang an gab unser Herr auf mancherlei Weise zu erkennen, daß er „die Schriften" als den Ausdruck des göttlichen Willens und als die hauptsächliche Quelle aller erlösenden Wahrheit ehre. Er war tief erzürnt über die öffentlichen Lehrer des Volks, durch deren Satzungen das Wort Gottes um allen Erfolg gebracht wurde.[5]) So nannte er es auch vergeblich, wenn man meinen wollte, daß selbst ein von den Toten Auferstandener einen größeren Eindruck auf die Menschen würde hervorbringen können, als die Schrift: „Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht hören, ob auch jemand von den Toten auferstände."[6])

---

[1]) Matth. 4, 1 ff. [2]) Matth. 12, 4. [3]) Matth. 22, 32. [4]) Luc. 4, 16 ff. [5]) Vgl. u. a. Mc. 7, 1 ff. [6]) Luc. 16, 31.

Digitized by Google

Wenn das Volk ein großes Gewicht auf die äußerliche Form der Anbetung legte, während in seinem Herzen doch ein unverkennbares Widerstreben gegen Gott sich fand, so war das ja gerade, was Isaias vorher gesagt hatte.[1]) In den Tagen, in welchen das Unglück über Jerusalem hereinbrechen würde, sollte das Zeichen, daß sie die Stadt zu verlassen hätten, die Erfüllung der Prophezeiung des Propheten Daniel sein von „dem Greuel der Verwüstung.“[2]) Er wandte häufige Vorfälle aus der Schrift an, um seine Reden auszuschmücken und zu erläutern: Die Leute von Ninive, die durch die Predigt des Jonas zur Buße gebracht wurden;[3]) Jonas selbst, der drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Walfisches zubrachte;[4]) das Schicksal Sodoms und Gomorrhas;[5]) die Väter, welche Manna in der Wüste gegessen hatten;[6]) der Teufel, der ein Mörder von Anfang an war,[7]) — das alles sind Beispiele, wie sehr ihm die Begebenheiten der Schrift gegenwärtig waren und wie erfolgreich er sie anzuwenden verstand. Daß er aber das a. T. als eine große Fundgrube messianischer Weisheit ansah, welche er selbst freilich zu jener Zeit in seinen Reden noch nicht völlig erschlossen hat, das wird uns klar aus seinen Worten: „Suchet in der Schrift, denn Ihr meinet, Ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist es, die von mir zeuget.“[8])

Erst ganz am Ende seiner Lehrthätigkeit, ja erst nach seiner Auferstehung fing er ernstlich an, diese Fundgrube zu öffnen. Den ersten Blick auf diese Schätze gestattete er seinen Jüngern auf dem Wege nach Emmaus,[9]) als er „bei Moses und den Propheten anfing“ und ihnen aus der ganzen Schrift die Stellen auslegte, welche sich auf ihn bezogen. Später dann, als die Jünger versammelt waren, „da öffnete er ihr Verständnis, daß sie die Schrift verstehen konnten,“[10]) und als nun endlich der Tröster kam, wie er es verheißen hatte,

---

[1]) Matth. 15, 8. cf. Jes. 29, 13. [2]) Matth. 24, 15. [3]) Matth. 12, 41. [4]) Matth. 12, 40. 16, 4. Luc. 11, 29. [5]) Matth. 11, 23 f. [6]) Joh. 6, 31 ff. 48 ff. [7]) Joh. 8, 44. [8]) Joh. 5, 39. 46 f. [9]) Luc. 24, 13 ff. [10]) Luc. 24, 45.

Digitized by Google

da kam derselbe, um sie „in alle Wahrheit zu leiten.“ [1]) So wurde der Geist der Jünger, noch bevor sie ausgesandt wurden, als seine Zeugen in alle Welt zu gehen, schon mit der Wahrheit erfüllt, die dem großen Schatze der Offenbarung entnommen war, aus „der Schrift von Gott eingegeben.“ [2])

Keine Lehrthätigkeit folgt daher nun aber dem Vorbilde Christi, die nicht das Wort Gottes zu ihrer Richtschnur nimmt und einen vollen Gebrauch von demselben macht. „Zur Richtschnur“ sagen wir, weil wir dem Beispiele unsers Herrn noch nicht nachkommen, wenn wir die Schrift nur als ein Buch voll interessanter Ereignisse und treffender Exempel anführen, oder auch bloß als ein solches voll erhabener Weisheit und hoher sittlicher Erkenntnis. „Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob auch jemand von den Toten auferstände.“ Solche Worte schreiben der Bibel eine Kraft zu, welche als einzig in ihrer Art dasteht, und legen ihr ein ganz besonders und unvergleichliches Ansehen bei. Aber da wir die Schrift als Autorität gebrauchen sollen, so müssen wir dies auch im vollen Maße thun. Die in derselben enthaltenen Begebenheiten sind sehr verschiedenartig, die Charaktere scharf gezeichnet, der Kreis, den ihre Lehren umfassen, weit ausgedehnt. Die in ihr niedergelegten Erfahrungen hinsichtlich des menschlichen Lebens umfassen die größte Mannigfaltigkeit, von den tiefsten Abgründen des Kummers und der Verweiflung bis zu den erhabensten Höhen der Freude und des Entzückens. Sie stellt uns in ihren Offenbarungen Gott in einer großen Menge von Beziehungen vor Augen: als Vater, als Richter, als Erlöser, als Lehrer, als Führer und als Seligmacher. Die Einkleidungen, in welchen die Wahrheit in der Bibel dargestellt wird, sind sehr zahlreich: Geschichte, Biographie, Sprichwort, Gesang, Prophezeiung, didaktische Abhandlung, vertraute Briefe, apokalyptische Visionen. Es giebt keine Entschuldigung für uns, wenn wir

[1]) Joh. 14, 16 ff. 15, 26. 16, 12 ff. [2]) 2 Tim. 3, 16. cf. 2 Petr. 1, 20 f.

Digitized by Google

unsere Reden nicht mit Stellen aus der Bibel anfüllen. Es ist aber nicht nötig, immer einen Nachweis von der Autorität der Schrift geben zu wollen. Der Eindruck wird nicht weniger mächtig sein, wenn unsern Lehren eine tiefe Ehrfurcht vor dem Worte Gottes zu Grunde liegt, als „durch ihn eingegeben, und als nütze zur Lehre, zur Ermahnung, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit." [1]) Alle Erfahrung zeigt, daß in dem so angewandten Worte Gottes eine große Kraft liegt. Eine unsichtbare Gewalt macht aus demselben einen Hammer, der Felsen zerbricht,[2]) ein Feuer, um die Werke des Fleisches zu verzehren,[3]) ein Schwert, das Fleisch und Gebein von einander scheidet,[4]) ein Licht zu weisen die Wege des Friedens,[5]) einen Speicher, der mit dem feinsten Weizen angefüllt ist,[6]) einen Felsen, von dem Honig fließt,[7]) eine Wolke, aus der erfrischender Tau herabtröpfelt.[8]) Wir können von der Bibel, wie von dem Schwerte Goliaths, sagen: sie hat nicht ihresgleichen.[9]) Eine Predigt ist gewaltig, je nachdem sie auf der Bibel beruht, während die geschicktesten Abhandlungen, welche ihre Autorität nicht achten, wenig besser sind, als Wasser, das man auf den Erdboden schüttet.

2. Kaum weniger allgemein war eine andere Weise unsers Herrn: die, sich auf die gewöhnlichen, menschlichen Erfahrungen zu berufen als auf eine Instanz, durch welche die Meinungen, die er zu verbreiten suchte, und die Pflichten, welche er einschärfte, gerechtfertigt würden. Dies können wir die mehr menschlichen Bestandteile in der Lehrweise unsers Herrn nennen. Es erhalten seine Lehren dadurch einen eigentümlich praktischen Charakter und erlangen auf diese Weise Eingang, nicht bloß in das äußerliche Verhalten, sondern auch in das innere Leben des Menschen. So z. B. die folgenden Stellen: „Auch zündet man nicht ein Licht an

---

[1]) 2 Tim. 3, 16. [2]) Jer. 23, 29. [3]) Hebr. 12, 29. [4]) Hebr. 4, 12. [5]) Ps. 119, 105. [6]) Ps. 81, 17. [7]) Ebendas. [8]) 5 Mos. 32, 2. Hos. 6, 4. [9]) 1 Sam. 21, 9.

Digitized by Google

und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen denen, die im Hause sind."[1]) „Niemand kann zween Herrn dienen, entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten."[2]) „Wer ist unter Euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er es auch habe hinaus zu führen? Oder welcher König, der einen Krieg mit einem anderen Könige anfangen will, überlegt nicht zuvor, ob er imstandes ein wird mit zehntausend Mann den zu überwinden, der ihm mit zwanzigtausend entgegen kommt?"[3])

Was unser Herr durch solche Berufungen erlangen wollte, war, die Menschen dahin zu bringen, daß sie, wenn sie schon im gewöhnlichen Leben nach solchen Grundsätzen handelten, dieselben auch in solchen Angelegenheiten befolgen möchten, die doch gewiß unendlich wichtiger wären. Es ist kaum nötig darauf hinzuweisen, wie diese Gewohnheit zu dem Reize, den sie den Reden unsers Herrn überhaupt verlieh, auch noch den der Lebenswahrheit all seines Lehrens hinzufügte, wie es denn auch sehr bemerkenswert ist, daß, wenn dies Zurückgehen auf das alltägliche Leben in den Händen gewöhnlicher Menschen leicht trivial wird, es dies doch in denen unsers Herrn niemals geworden ist.

Anspielungen auf das alltägliche Leben, die dazu bestimmt sind, ernste Grundsätze und Verpflichtungen einzuschärfen, erscheinen leicht unangemessen und verletzen dadurch unsere ernsten Gefühle. Aber es ist wunderbar, wie unser Herr es im Gegenteil verstand, die erhabensten und die gewöhnlichsten Dinge in Beziehung zu einander zu bringen, ohne dadurch unsern Sinn für das Angemessene zu beleidigen. Er konnte das Bild eines Hausvaters ausmalen, dessen Schrank leer ist und der nun, durch einen mitternächtlichen Besuch überrascht, sich zu dem Hause eines Freundes schleicht, um an seine Thür zu klopfen und ihn um drei Brote zu bitten, während der

[1]) Matth. 5, 15. [2]) Matth. 6, 24. [3]) Luc. 14, 28 ff.

Digitized by Google

Freund, ärgerlich über die Störung, ihm von seinem Bette aus eine mürrische Antwort zuruft[1]) — in der That ein Bild voll Humor und wahrscheinlich die humoristischste Darstellung, die wir überhaupt von ihm haben, und doch in seinen Händen auf das passendste die schöne Lehre in Beziehung auf das Gebet erläuternd, wo er die Menschen anweist zu beten: „Unser Vater, der du bist im Himmel!“ [2])

Diese Fähigkeit, auch die einfachsten Ereignisse des alltäglichen Lebens zu seinen Zwecken zu benutzen, erleichterte nicht nur das Verständnis seiner Lehren überhaupt, sondern setzte ihn auch in den Stand, mit dem, was er da als Beweise anführte und worauf er sich berief, große Erfolge zu erzielen. Niemand wird seiner eignen Art und Weise widerstreben, seine eignen Gewohnheiten verwerfen und seinen eignen Urteilen entgegen sein. Sein Verfahren zeigt daher, wie scharfsinnig und schlagfertig unser Herr war, stets imstande, Waffen zur Verteidigung seiner Zwecke in der nächsten Nähe zu finden und von denselben einen schnellen und klugen Gebrauch zu machen, indem er immer den Nagel auf den Kopf traf und seine Ansicht mit überzeugender Kraft ins Licht stellte. Aber da ist nun zu bedenken, daß gesunde Vernunft dazu erforderlich ist, um sich an gesunde Vernunft wenden zu können. Wenn sich überspannte Gemüter mit den Dingen des alltäglichen Lebens beschäftigen, so werden dieselben leicht abgeschmackt und lächerlich. Man muß einen guten Verstand und dessen Zwillingsbruder, einen guten Geschmack besitzen, um sich von Abgeschmacktheiten frei zu halten und nur solche Worte zu reden, die der Wahrheit entsprechen und zugleich der passende Ausdruck für dieselbe sind.

Es giebt Prediger, welche solche Berufungen auf alltägliche Vorgänge verabscheuen und dieselben für gemein halten. Aber die Regel muß doch wohl falsch sein, welche das Verfahren unsers Herrn zurückweist. Es ist das eine Regel, der, mit ihren prosaischen und abstrakten Reden und mit ihrem trockenen Gedankengang, mehr Ehre

[1]) Luc. 11, 5 ff. [2]) Luc. 11, 1 ff.

Digitized by Google

würde angethan werden, wenn man sie übertreten, als wenn man sie beobachten wollte. Wie erleichtert atmen die Zuhörer auf, wenn ein solcher Prediger sich zufällig in „alltägliche Regionen“ verliert und seine Langweiligkeit durch irgend eine Anspielung auf das gewöhnliche Leben unterbricht. Wir dürfen sicher sein, daß wir jeden Anspruch darauf, Eindruck zu machen, völlig aufgeben, wenn wir uns auf, steife, würdevolle und abstrakte Ausdrücke beschränken. Und ebenso gewiß dürfen wir sein, daß, wenn wir eine Lehre dadurch zu stützen suchen, daß wir zeigen, in wie vollständiger Übereinstimmung mit irgend einem wohlbekannten Grundsatze des gewöhnlichen Menschenverstandes oder irgend einem Gesetz im menschlichen Leben sie steht, wir eine Saite berühren, die nicht ermangeln wird, in vielen Seelen wieder zu klingen.

3. Aber unser Herr macht noch einen weit umfassenderen Gebrauch von dem, was dem Menschen natürlich ist und unwillkürlich sich in ihm regt. In einem großen Teil seiner Lehren wendet er sich an unsere unmittelbaren intellektuellen oder moralischen Anschauungen. Er giebt sich nicht viel Mühe damit, die Menschen zu überreden; er erwirbt unsere Zustimmung durch ein viel einfacheres Verfahren. Um dies darzuthun, laßt uns die erste oder vielmehr die ganze Reihe von Seligpreisungen in der Bergrede ansehen.[1]) „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Wodurch beweist da der Herr, daß denen, die geistlich arm sind, das Himmelreich gehöre? Ein großer Lehrer, sollte man denken, müßte doch vor allen Dingen seine erste Behauptung sicher stellen. Aber hier versucht der Herr nicht einmal, dieselbe zu beweisen. Auch scheint es nicht, als ob er meine, die Wahrheit solle bloß auf seine Autorität hin angenommen werden. In der Form, in der er diese Behauptung ausspricht, wendet er sich an das, was als unmittelbare Anschauung in der Seele ist, und ist gewiß, daß sie seiner Behauptung entspricht. Die Wahrheit ist so beschaffen, daß sie in

[1]) Matth. 5, 3 ff.

Digitized by Google

ihrem eignen Lichte leuchtet und dadurch sich selbst zur Aufnahme empfiehlt. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Dies sind nicht eigentlich neue Offenbarungen, sondern es wird in ihnen eine Wahrheit nur klar und deutlich ins Licht gestellt, von welcher wir auch schon früher eine dunkle und unbestimmte Ahnung hatten. Ein aufrichtiges Gemüt wird bereitwillig zugestehen, wie passend und schön hier der Zusammenhang zwischen den bezeichneten Tugenden und den hinzugefügten Belohnungen dargestellt ist. Es scheint so richtig und angemessen, daß ein solcher Lohn zu erwarten ist. Die Bereitwilligkeit und die Allgemeinheit, mit welcher dies anerkannt wird, zeigt die Geschicklichkeit, mit welcher unser Herr die unmittelbare Anschauung in der menschlichen Seele für sich zu benutzen verstand. Durch eine Eingebung des himmlischen Genius schlug er ohne weiteres die Saiten an, welche seinen Worten entsprechen und läßt diese in jeder Brust wiedertönen. In Killarney[1]) ist es nur nach wiederholten Versuchen und sorgfältigen Beobachtungen gelungen, daß der Führer die bestimmte Stelle weiß, wo das Echo, das er erwecken soll, in den Bergen schlummert. Aber Jesus scheint sofort ein jedes Echo im menschlichen Herzen vollkommen gekannt und eine vollständige Macht über dasselbe gehabt zu haben. Niemand bestreitet die Seligpreisungen, denn sie finden in den Tiefen unserer Seelen ein Echo.

Aber betrachten wir denn an einem Beispiele, auf welche Weise der Herr sich an unsere moralischen Anschauungen wendet, indem wir seine Auslegung des sechsten und siebenten Gebotes ins Auge fassen![2]) Nachdem er die Ansichten der „Alten" wiederholt hat, spricht er die seinigen aus: „Ich aber sage Euch, wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, wer aber zu seinem

[1]) Eine der schönsten Gegenden Irlands. [2]) Matth. 5, 21 ff.

Digitized by Google

Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig, wer aber sagt: du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig." Oder „wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen." Dieses sind in gewissem Sinne unzweifelhaft Offenbarungen eines großen Gesetzgebers und unbedingte Befehle eines großen Königs. Aber erwecken sie nicht auch ein Echo in unserer moralischen Natur? Der Grundsatz, daß das Herz der Sitz und die Quelle der Sünde sei, ist gewiß ein solcher, den wir anerkennen müssen. Unser Herr aber thut nun kaum etwas anderes, als daß er einen anerkannten Grundsatz anwendet. Und obgleich wir erstaunt sind, wenn wir das als große Sünden bezeichnet finden, was wir bisher nur als stille und anscheinend harmlose Regungen des Herzens angesehen haben, so erkennen wir doch, wenn wir nur einen Augenblick nachdenken, daß das Urteil des Herrn richtig ist. Schon der bloße Gedanke des Bösen ist Sünde.

Wir müssen jedoch nicht meinen, daß alle von Christus verkündigten Wahrheiten ein Echo in der Seele der Menschen gefunden hätten. Der Ankündigung seines nahen Todes setzten Petrus und die Apostel einen heftigen Widerspruch entgegen.[1]) „Das sei ferne von Dir, Herr! das soll Dir nicht geschehen!" Nikodemus verstand zuerst die Lehre von der Wiedergeburt[2]) eben so wenig, wie die Samariterin die von dem lebendigen Wasser.[3]) Auch würde Jesus ihnen wohl noch von vielen andern Wahrheiten geredet haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß sie bei ihnen kein Echo finden würden, daß denselben auch zu viele Hindernisse von Seiten der Vorurteile und der Satzungen entgegen treten würden, in welchen die Herzen der Menschen noch befangen waren. „Ich habe Euch noch vieles zu sagen, aber Ihr könnt es noch nicht verstehen."[4]) Hauptsächlich in Hinsicht auf göttliche Dinge mußte er so zurückhaltend sein. „Wenn ich euch von irdischen Dingen gesagt habe und ihr glaubt sie nicht, wie könnt ihr dann glauben, wenn ich euch von himmlischen

[1]) Matth. 16, 22 f. [2]) Joh. 3, 4. [3]) Joh. 4, 11 ff. [4]) Joh. 16, 12.

Digitized by Google

Dingen sage?“[1]) Mit andern Worten, es gab wenig oder nichts in ihrer Anschauung, an das er mit solchen Wahrheiten hätte anknüpfen können. Wahrscheinlich würden dieselben nur Vorurteile erweckt haben, die in Widerspruch mit ihnen gestanden hätten.

Es ist wichtig, diesem Umstande unsre Aufmerksamkeit zu schenken. Er zeigt, daß Jesus eben sowohl gekommen ist, um zu offenbaren, wie um sich auf schon anerkanntes zu berufen. Er kam, um Wahrheiten zu verkündigen, die bis dahin unbekannt waren, und nicht bloß, um unser schlummerndes Bewußtsein aufzuwecken und unsre Auffassungen zu beleben. Er gab unserm natürlichen Bewußtsein nicht die Bedeutung einer ursprünglichen und höchsten Autorität, er gebrauchte es nur als Hülfsmittel. Er machte es nicht zum Maßstabe, sondern nur zu einem Zeugen. Er berief sich nicht bei allen Gelegenheiten auf dasselbe, sondern nur, wenn es imstande war, etwas zu bezeugen. Was wir behaupten, ist dies: wenn es irgend etwas in den Anschauungen des menschlichen Verstandes gab, auf das er sich berufen konnte, dann zögerte unser Herr auch nicht, dies anzuerkennen. Er wollte nicht allen Nachdruck bloß auf den Grundsatz legen, daß wir der Autorität und nur dieser zu gehorchen hätten. Wenn er sah, daß ihm aus der Art und Weise, wie die Menschen selbst bitten, denken oder fühlen, irgend welche Hülfe erwachsen könne, so war er sofort bereit, von dieser Hülfe Gebrauch zu machen. Nichts sollte unbenutzt bleiben. Irgend ein Echo, das aus dem Gewissen hervorgerufen werden konnte, irgend ein Bewußtsein von moralischer Schicklichkeit, irgend eine Empfindung von dem, was von seiten des großen Gottes zu erwarten sei, suchte er sorgfältig für den Dienst des Reiches in Thätigkeit zu setzen, während er zu gleicher Zeit klar zu machen suchte, daß die Quelle der Autorität unendlich viel höher sei, und daß die Wahrheit zu den Menschen komme mit einer Bekräftigung, der gegenüber es keine Einreden giebt, mit der: „So sagt der Herr.“

---

[1]) Joh. 3, 12.

Digitized by Google

4. Ein vierter Grund, weshalb des Herrn Reden so großen Eindruck machten, liegt in dem Umstande, daß der Standpunkt ein so verschiedenartiger war, von welchem er bei der Auseinandersetzung dessen ausging, was Wahrheit und Pflicht für den Menschen sei: bald der des gewöhnlichen Menschenlebens, bald der der erhabensten Regionen, zu welchen das Gemüt eines Menschen sich zu erheben imstande ist. In Übereinstimmung mit dieser Verschiedenartigkeit des Standpunktes steht deshalb auch die Verschiedenartigkeit des Tones, in welchem er die mancherlei Gegenstände behandelt, die er zur Sprache bringt: bald der Ton der gewöhnlichen Unterhaltung, bald der ernste und tiefergreifende der erhabensten Beredsamkeit. Über die Art und Weise unsers Herrn, die Wahrheit, wie sie die gewöhnlichen Lebensverhältnisse angeht, einzuprägen, ist nun aber wohl genug gesagt worden: wir wollen deshalb jetzt unsere Aufmerksamkeit auf seine Methode richten, Gegenstände höherer Art zu behandeln, Themata, welche unmittelbar unsre höchsten und ernstesten Lebensfragen berühren. Dies ist eine Klasse von Gegenständen, vor welcher viele Prediger zurückschrecken. Ganz besonders meint man, junge Prediger müßten sich hüten, Themata zu behandeln, welche darnach angethan sind, die Seele bis in ihre Tiefen zu erregen, als ob sie fühlten, daß größere Erfahrung und Reife der Kräfte nötig sei, einer Aufgabe von solcher Erhabenheit ihr Recht widerfahren zu lassen.

So aber war es nicht mit unserm Herrn. Es giebt keinen Gegenstand, über den er häufiger spricht, als über den Ernst der Wiedervergeltung am Tage des Gerichts. Er folgt der Seele, wie sie aus dieser Welt vor das Angesicht des Richters kommt, sei es um in die Hölle geworfen oder von den Engeln in Abrahams Schoß getragen zu werden.[1]) Er fürchtet sich nicht, sowohl die Strenge, wie die Güte Gottes darzustellen, seine Strenge gegen den unnützen Knecht, der sein Pfund in ein Tuch band und in die Erde

[1]) cf. Matth. 25, 31. Luc. 16, 20 ff.

Digitized by Google

vergrub,[1]) oder gegen den Gast, welcher zu dem Feste kam und kein hochzeitliches Kleid anhatte.[2]) Auf gleiche Weise offenbart er auch die Güte Gottes, wie in dem Gleichnis vom verlorenen Sohne,[3]) in welchem die Milde des göttlichen Erbarmens auf eine so schöne Weise dargestellt wird, oder in dem Gleichnis von dem Schuldner,[4]) dessen Schuld von zehntausend Talenten nicht zu groß war für die Gnade seines Herrn. In seinen Schilderungen der künftigen Wiedervergeltung, und indem er den Lohn der Gerechten demjenigen der Ungerechten gegenüber stellt, pflegt unser Herr sich zu seinem erhabensten Standpunkte zu erheben und seine Worte glühen da vor tiefster Bewegung. Der Gegensatz am Ende der Bergpredigt[5]) zwischen den beiden Häusern, von denen das eine auf einen Felsen und das andre auf Sand gebaut ist, geht, wenigstens für den Augenblick, jedermann zu Herzen. Und es giebt wohl kaum einen Leser, über welchen nicht ein Schaudern der Ehrfurcht kommt, wenn da alle Nationen vor dem Menschensohne versammelt sind, der jetzt in seiner Herrlichkeit, umgeben von den heiligen Engeln, gekommen ist, und wenn er sie dann von einander scheidet, wie der Hirt die Schafe von den Böcken trennt, und nachdem er auf das genaueste erklärt hat, was von dem einen gethan und von dem andern unterlassen ist, ihr Schicksal in Worten verkündigt, die schrecklich sind gerade durch ihre Einfachheit: „Diese sollen zur ewigen Pein dahin gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben kommen!“ Nicht weniger ergreifend und bewunderungswürdig ist die Ruhe, mit der unser Herr den Fortschritt seines Reiches in der Welt betrachtet, die Heftigkeit, mit welcher es angegriffen wird, und die furchtbaren Kämpfe, durch die hindurch es sich seinen Weg bahnen muß. Er zeigt auch nicht einen Schatten von Besorgnis, daß er am Ende eine Niederlage erleiden, oder daß alles fehl schlagen könnte. Nie verläßt ihn ein erhabenes Vertrauen auf die Zukunft, die sich vor ihm als ein Bild des Triumphes ausbreitet, bei welchem alle seine treuen Diener

[1]) Matth. 25, 26 ff. [2]) Matth. 22, 11 ff. [3]) Luc. 15, 11 ff. [4]) Matth. 18, 23 ff. [5]) Matth. 7, 24. ff.

Digitized by Google

den Lohn und die Ehren mit ihm teilen werden, die hauptsächlich ihm gebühren.[1]) In seiner Schlußrede[2]) zieht er teilweise den Vorhang beiseit, welcher die Zukunft verdeckt, erzählt von den vielen Wohnungen in seines Vaters Hause und giebt seinen Jüngern die Versicherung, daß er hingehe, ihnen eine Stätte zu bereiten und wiederkehren werde, um sie zu sich zu holen, damit sie bei ihm seien ewiglich.[3]) Aber nicht nur mit erhabenen Hoffnungen auf die Zukunft tröstet er seine Diener. Auch für die Gegenwart spricht er ihnen nicht weniger herrliche Vorrechte zu. Er redet davon, daß der Himmel für sie offen sein und die Engel auf- und niedersteigen würden auf den Menschensohn.[4]) Er offenbart ihnen, wie eine wunderbare Gemeinschaft zwischen treuen Seelen und dem Gott des Himmels bestehe: „Wer mich lieb hat, der wird meine Gebote halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und unsre Wohnung bei ihm machen.“[5]) Er deckt ihnen das Geheimnis einer Art von Allmacht im Gebet auf, die für sie erreichbar wäre. „Wenn ihr in mir bleibt, und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch gegeben werden!“[6])

Auf so wunderbare Weise bringt Christus das Element der Erhabenheit in all sein Predigen hinein. Und doch, indem er zu diesen Höhen hinaufsteigt, wird er weder aufgeregt, noch gerät er in Verzückung, sondern bewahrt die ruhige Selbstbeherrschung, welche dem eigen zu sein pflegt, der mit den erhabensten Gegenständen vertraut ist. In solchen Regionen mit ihm Schritt zu halten und solche Höhen mit ihm zu ersteigen, ist nun freilich für uns thatsächlich unmöglich. Doch aber muß auch hier der Prediger, wenn er Erfolg haben will, nicht davor zurückschrecken, dem Beispiel des Herrn, wenn auch mit Vorsicht, zu folgen. Mit diesen erhabenen Wahrheiten uns zu beschäftigen, ist ein Teil der uns übertragenen Pflicht. Außerdem hat auch die menschliche Seele ein Verlangen

[1]) cf. Luc. 12, 32 u. v. a. St. [2]) Joh. 14 ff. [3]) cf. Joh. 17, 24. [4]) Joh. 1, 51. [5]) Joh. 14, 23. [6]) Joh. 15, 7 cf. 16, 23 ff.

Digitized by Google

nach dem Erhabenen. Sie kann es nicht ertragen, sich immer auf der unteren Stufe zwischen lauter Alltäglichkeiten zu bewegen. Die grauen Farben und düsteren Flächen eines ebenen Landes befriedigen das Auge nicht: es sehnt sich, wenigstens zu Zeiten, nach einem glänzenderen und reicheren Anblick, nach der Pracht eines herbstlichen Sonnenunterganges oder nach den glänzenden Spitzen der Eisberge, nach dem klaren Blau des Himmels oder des Meeres. Ein Religionsunterricht, der einförmig und eintönig ist, mag noch so sehr durch Gründlichkeit sich auszeichnen: in dem menschlichen Herzen ist doch immer ein Verlangen nach etwas mehr. Es ist wahr, daß es keine Klasse von Wahrheiten giebt, bei denen Leute mit niedrigem Geschmack und übertriebener Redeweise so leicht imstande wären, den Gegenstand abgeschmackt zu machen und bei ihren Zuhörern Widerwillen gegen denselben zu erregen. Wohl nirgend sind Großsprecherei und hohle Phrasen so sehr am unrechten Orte, wie da, wo es um Tod, Gericht und Ewigkeit sich handelt. Aber diejenigen, welche ihre trivialen Ausschmückungen auf solche Themata verschwenden, sind nicht in der Schule Christi gebildet worden. Allein der Umstand, daß in Bezug auf solche Gegenstände zuweilen arge Mißgriffe begangen worden sind, stößt unsern Lehrsatz, daß der christliche Prediger sich nicht von ihnen abwenden solle, keineswegs um. Der Prediger soll diese Gegenstände nicht täglich berühren, denn dann ist die Gefahr vorhanden, daß er ihnen dadurch ihre innerlich ergreifende Kraft raubt; sie sollten vielmehr stets nur als solche Gegenstände angesehen werden, die für festliche Gelegenheiten aufzusparen seien, für solche, welche von besonderer Bedeutung und geeignet sind, zu hohen Bestrebungen anzuregen, wo wir den Lärm und den Staub der Welt weit hinter uns lassen und auf den Flügeln des Glaubens und der Liebe hinan bis zu den Thoren des Himmels getragen werden.

5. Eine fünfte und sehr merkwürdige Eigentümlichkeit in dem Aufbau der Reden unsers Herrn ist der reichliche Gebrauch, den er von Sinnbildern und Beispielen macht. Dies jedoch führt

Digitized by Google

uns zu einem so umfassenden Gegenstande, daß wir ihn zu besonderer Betrachtung für das nächste Kapitel zurückstellen.

6. Zum Schluß wollen wir deshalb hier nur noch auf die glückliche Wahl der mancherlei Stilarten aufmerksam machen, welche in der Methode unsers Herrn hervortritt.

a. Hervorragend unter diesen ist die wunderbare Abgerundetheit, die alle seine Reden auszeichnet. Es tritt uns da durchaus kein Beispiel von Weitschweifigkeit, von einem sorglosen Sichgehenlassen oder von Unbehülflichkeit in seinen Reden entgegen. Alles ist mit bewunderungswürdiger Richtigkeit und Genauigkeit ausgedrückt. Es ist nicht leicht für uns, herauszufinden, auf welche Art und Weise unser Herr diesen Erfolg erreicht hat. Wir wissen nicht, was für Gelegenheiten, sich im Reden zu üben, er während der dreißig Jahre seiner stillen Vorbereitung gehabt haben mag. Aber ein hinreichender Beweis ist vorhanden, er habe seine intellektuellen und geistigen Kräfte sorgfältig dadurch geschult, daß er sich mit allem Fleiße an die äußerste Genauigkeit sowohl im Denken, wie auch in der Ausdrucksweise gewöhnt habe in Beziehung auf alles, was sein Gemüt beschäftigte. Der Eifer, mit welchem er sich im Alter von zwölf Jahren mit den Schriftgelehrten im Tempel unterhielt,[1]) veranlaßt uns zu glauben, daß er jede Gelegenheit der Unterhaltung, die sich ihm darbot, mit Freuden benutzte. Er war augenscheinlich geselliger Natur; er liebte die Geselligkeit und hatte keine Neigung zu dem Leben eines Einsiedlers. Aber was für Gelegenheiten zum Reden er auch gehabt haben mag, so ist es doch unzweifelhaft, daß er sich ein sorgfältiges und geordnetes Denken zur Gewohnheit gemacht hatte, und ein solches Denken kleidet sich auch schon unwillkürlich in das Gewand eines passenden Ausdrucks. Wenn man aus der Einfachheit im Aufbau der Reden unsers Herrn schließen wollte, daß alles, was den Stil betrifft, von geringer oder gar keiner Wichtigkeit sei, so würde dies eine der Wahrheit ganz entgegengesetzte Schlußfolgerung

[1]) Luc. 2, 46 ff.

Digitized by Google

sein. Die beste Sorgfalt, welche man auf den Stil religiöser Reden verwenden kann, ist die, welche sie klar, deutlich und dem betreffenden Gegenstande angemessen macht. Ungebildete Redner, welche aufs geradewohl und in den Tag hinein sprechen, mögen wohl manchmal, durch bloßes Talent geleitet, den Nagel auf den Kopf treffen; aber in den meisten Fällen verwirren sie durch ihren Mangel an Reihenfolge, durch ihre Wiederholungen, ihre Nachlässigkeiten und Sprachwidrigkeiten den Gegenstand, welchen sie behandeln, auf eine abscheuliche Weise. Leute, die nur halb gebildet sind und einen gewöhnlichen Geschmack haben, verfallen in denselben Fehler. Die Mühe, welche den Stil, dessen man sich bedient, von allem Überflusse befreit und ihm die rechte Einfachheit und Ordnung verleiht, und durch welche das, was man sagen will, mit der bewunderungswürdigen Klarheit und Bündigkeit, die jeden Ausspruch unsers Herrn kennzeichnete, dargestellt wird, ist weit davon entfernt, eine verlorene zu sein. Auch sehen wir, welchen Einfluß der Stil unsers Herrn auf die Apostel gehabt hat, wenigstens auf diejenigen, die Reden oder Schriften hinterlassen haben. Alles ist auch dort klar und geordnet, und zu gleicher Zeit eindringend sowohl in die Gegenstände, um die es sich handelt, als auch in die Herzen der Menschen, mit denen sie zu thun hatten.

b. Weiter können wir in dem Stile unsers Herrn die Leichtigkeit bemerken, mit welcher er bei seinem Gegenstande verweilt, um ihn auf verschiedene Weise ins Licht zu setzen. Solch Verweilen ist ein Mittel, das, wie man es ausgedrückt hat, dazu hilft, eine Rede zu verdauen, um sie auch für den gewöhnlichen Verstand so klar zu machen, daß er sie aufnehmen und sich aneignen kann. Es fallen uns da gleich viele bekannte Beispiele ein. „Wenn dein Auge dich ärgert" und „wenn deine Hand dich ärgert."[1]) — „Wenn ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut" und „wenn ihr bloß die liebt, die euch lieben."[2]) — „Herr, du hast mir fünf Pfund gegeben, siehe

[1]) Matth. 5, 29 ff. 18, 9 ff. [2]) Matth. 5, 46 ff.

Digitized by Google

ich habe andre fünf Pfund damit gewonnen;" „Herr, du hast mir zwei Pfund gegeben, siehe, ich habe noch zwei Pfund damit gewonnen."[1]) — „Es werden zwei auf einem Felde sein; der eine wird genommen, der andere zurückgelassen werden," — „zwei Frauen werden in der Mühle mahlen, die eine wird genommen und die andere verlassen werden."[2]) — „Ich bin das lebendige Brot, welches vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brote isset, der wird ewig leben; und das Brot, welches ich gebe, ist mein Fleisch, welches ich gebe für das Leben der Welt;" und „wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es sei denn, daß ihr esset von dem Fleische des Menschensohnes, und trinket sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht erlangen. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die wahre Speise und mein Blut der wahre Trank."[3])

c. Noch bemerkenswerter jedoch als seine Gabe des Verweilens bei einem Gegenstande ist seine Fähigkeit der Zusammenfassung. Einer Sache ohne weiteres auf den Leib zu gehen und ihren innersten Kern durch einen einzigen glücklichen Ausdruck ans Licht zu bringen, zeugt von einem großen Talente. Der Inhalt einer ganzen Welt von geistigen Wahrheiten scheint in dem Worte zu liegen, das der Herr an Nikodemus richtet: „Ihr müßt von neuem geboren werden."[4]) Kaum weniger ist in dem Worte enthalten, das er zu der Frau aus Samaria sprach: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."[5]) Wie viele thörichte Ansichten wurden mit eins beseitigt und was für eine Wahrheit voll der herrlichsten Aufschlüsse an das Licht gebracht in den Worten: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken."[6]) Eine große Menge praktischer Theologie ist auch in der Antithese enthalten: „Der Sabbath ist gemacht um des Menschen

[1]) Matth. 25, 20 ff. [2]) Matth. 24, 40 f. [3]) Joh. 6, 48 ff. [4]) Joh. 3, 3. [5]) Joh. 4, 24. [6]) Luc. 5, 31.

Digitized by Google

willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen."[1]) Andere Beispiele sind die folgenden: „Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat!"[2]) „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach."[3]) „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler."[4]) Augenscheinlich liebt unser Herr Sprichwörter, welche eine große Menge praktischer Weisheit in ein paar Worte zusammenfassen: „Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande."[5]) „Arzt, hilf dir selber!"[6]) Hier bewährt sich das Sprichwort: „Der eine säet, und der andere schneidet."[7])

Aber von allen Formen der gedrungenen Redeweise, welche unser Herr gebrauchte, ist ohne Zweifel diejenige die bedeutendste, welche er im Gebete und hauptsächlich in demjenigen angewandt hat, das wir „das Gebet des Herrn" nennen.[8]) Schon dem Äußern nach muß ein Gebet von sechs bis sieben Reihen, das die Hauptsachen enthält, welche geeignet sind, von Gott zu allen Zeiten, in allen Ländern, und durch alle sündigen Menschen, in welchem Stande oder welcher Lage sie sich auch befinden mögen, erbeten zu werden, ein wunderbares Geisteswerk sein. Aber je mehr man über dasselbe nachdenkt, um so wunderbarer wird es. Je tiefer das Bewußtsein von dem menschlichen Elende und der göttlichen Gnade ist, das die Christen erlangen, um so reicher, anregender, ja als gänzlich unerschöpflich erweisen sich diese Bitten. Ein Beweis davon ist, daß von den frühesten Zeiten an eine Reihe der besten Geister der christlichen Kirche dies Gebet erklärt haben und daß der Gegenstand noch nicht erschöpft ist. Kaum jemals hat ein fähiger Schriftsteller sich mit demselben beschäftigt, ohne daß er dem, was bereits über den Inhalt desselben bekannt war, noch etwas hinzugefügt hätte. Nichts ist mehr zurückzuweisen, als das gewöhnliche Verfahren, die Bitten öffentlich herzuplappern, ohne dem Hörer auch nur einen Augenblick Zeit zu lassen, um über die wunderbare Tiefe ihres Inhalts nachzudenken. Ein jeder Satz läßt uns einen neuen Gang in das

[1]) Mc. 2, 27. [2]) Luc. 12, 15. [3]) Matth. 26, 41. [4]) Matth. 24, 28. [5]) Matth. 13, 15. Mc. 6, 4. Luc. 4, 24. [6]) Luc. 4, 23. [7]) Joh. 4, 37. [8]) Matth. 6, 9 ff. Luc. 11, 2 ff.

Digitized by Google

Unendliche thun: so unermeßlich ist die Verschiedenheit der Einzelheiten und der Umfang, in welchem die Erfüllung möglich ist, was da vor dem nachdenkenden und geübten Herzen aufsteigt.

Doch wir haben unsern Raum, aber nicht unsern Gegenstand erschöpft. Während der nachdenkende Leser die Reden Christi erforscht, wird sich seinem Geiste ein Zug von Herrlichkeit und Gewalt nach dem andern darstellen, und es wird ihn eine tiefe Überzeugung von der Wahrheit jener Kritik ergreifen: „Es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser!“[1])

[1]) Joh. 7, 46.

Zehntes Kapitel.

Worauf der Eindruck beruhte, den des Herrn Lehrweise hervorrief.

3. Seine Art Sinnbilder zu gebrauchen.

Keine Eigentümlichkeit in der Lehrweise unsers Herrn wird im allgemeinen höher geschätzt, als seine Gewohnheit, in Sinnbildern zu reden. Es ist eine bekannte Thatsache, daß von der ersten bis zur letzten seine Reden mit solchen Sinnbildern angefüllt sind. Die eigentümlichste und bedeutsamste Art seiner Reden, seine Gleichnisse, dürfen als reine Sinnbilder bezeichnet werden. Diese Klasse von Sinnbildern aber ist so wichtig, daß wir sie uns für eine besondere Betrachtung aufsparen wollen. Außer diesen Gleichnissen glänzen jedoch auch seine gewöhnlichen Reden und Gespräche von Sinnbildern, wie der Himmel von Sternen.

Eins ist überhaupt durchaus zweifellos und tritt überall deutlich hervor: unser Herr stimmt ganz und gar nicht mit denen überein, die grundsätzlich alle Versinnbildlichungen verwerfen. Es giebt ja Leute, welche diese als eine untergeordnete Art des Unterrichtens ansehen wollen. Sie behaupten, da manche nicht imstande seien, durch das ursprüngliche Organ des Denkens, die Vernunft, die Wahrheit mitzuteilen, und da andere nicht vermöchten, sie auf diesem Wege zu empfangen, so habe man seine Zuflucht zu einem niedriger stehenden und weniger zuverlässigen Unterrichtsmittel genommen, zu der Phantasie. Diese aber sei in Beziehung auf das Mitteilen und Empfangen dem vernunftmäßigen Denken nicht nur untergeordnet,

Digitized by Google

sondern sie sei auch weit mehr dazu angethan, uns irrezuführen und zu täuschen. Die Menschen werden sehr leicht durch falsche und unzutreffende Analogien zu falschen Schlüssen geführt.

Aber es ist offenbar, wie wir schon sagten, daß unser Herr mit diesem Einwande nicht übereinstimmt. Wenn er es bloß mit geschickten und geübten Logikern zu thun gehabt hätte, so würde er es wohl für richtig gehalten haben, sich streng an die Methode der Logik zu halten, wie ein Mathematiker beim Unterrichte in der Geometrie sich streng an die Methode Euklids bindet. Aber unser Herr hatte seine Zuhörer aus dem Volke. Sie waren meistens keine geübten Logiker, sondern Männer, deren Art, die Wahrheit zu empfangen, die des gewöhnlichen Lebens war, und für solche Leute ist das Sinnbild einer der passendsten und nützlichsten Spiegel der Wahrheit. Deshalb macht denn unser Herr auch einen reichlichen Gebrauch davon, indem er sich freilich zugleich vor jedem möglichen Mißbrauche desselben hütet.

Es giebt kaum etwas, das in allen Reden, besonders aber in langen — die unsers Herrn waren niemals lang — so abschreckend wirkt, wie Trockenheit, und Reden, in denen keine Sinnbilder vorkommen, sind trocken und namentlich dem Verständnisse des Volkes nicht angepaßt. Die Gabe zu versinnbildlichen muß nun aber eben so, wie die des Beobachtens, fleißig geübt werden, und man kann durch Übung darin eine außerordentliche Vollkommenheit erreichen. Fast in jedem Menschen wohnt der Keim dieser Gabe; denn Ähnlichkeiten und Gegensätze bemerken zu können, ist eine der allgemeinsten Gaben des menschlichen Geistes. Aber die größere Anzahl von Predigern vernachlässigt dieselbe, und verhältnismäßig wenige halten sie für wichtig genug, um die Ausbildung derselben zu einer ihrer hauptsächlichsten Bestrebungen zu machen. Beim Unterrichte der Jugend verfallen wir schon unwillkürlich auf die Anwendung von Sinnbildern und Beispielen, und diejenigen, welche in der Familie, in der Sonntagsschule oder der Bibelstunde die Wahrheit durch Sinnbilder verständlich zu machen verstehen, erzielen damit die größten Erfolge.

Digitized by Google

Wir fühlen unwillkürlich, wenn wir es mit dem kindlichen Verständnisse zu thun haben, daß dasselbe durch fortwährende abstrakte Darstellungen ermüdet und abgeschreckt werden muß: das Kind verlangt nach einer Geschichte, einer Anekdote oder einem Bilde. Wir müssen nun aber bedenken, daß die Menschen nur größere Kinder sind, und daß den meisten bloße Auseinandersetzungen und trockne Erörterungen eben so wenig gefallen, wie den Kindern.[1]) Wenn Prediger zu einer gewöhnlichen Versammlung sprechen, so müssen sie eben so gut daran denken, wie sie ihre Darstellung beleben und durch Beispiele erläutern können, als wenn sie mit Kindern zu thun hätten. Thun sie dies nicht, so haben sie die Folgen zu tragen, und diese werden sein, daß die Zuhörer müde werden und das Interesse verlieren, und daß des Predigers Arbeit umsonst ist.

Indem wir uns nun zu der Methode unsers Herrn wenden, wollen wir zuerst die Quellen ansehen, aus denen er seine Sinnbilder geschöpft hat, zweitens dann ihre eigentümliche Form und drittens den Zweck ins Auge fassen, zu welchem sie in Anwendung gebracht werden. Von dieser Untersuchung sollen die Gleichnisse jedoch ausgeschlossen sein.

1. Die Quellen. Wenn wir die Sinnbilder, die unser Herr gebraucht hat, zusammenfassen und in Klassen einteilen wollen, so werden wir leicht finden, daß sie fast ohne Ausnahme aus zwei Quellen geschöpft sind: aus der Natur da draußen und aus dem menschlichen Leben, und daraus folgern wir dann, daß da eine Verwandtschaft zwischen den drei Gegenständen besteht, zwischen der christlichen Wahrheit als dem, was erläutert werden soll, und dem menschlichen Leben und der Natur draußen als den Quellen, aus welchen die zur Erläuterung gebrauchten Sinnbilder entnommen sind. Es wird niemanden überraschen, daß die christliche Wahrheit im Zusammenhange mit den Naturerscheinungen stehen soll. Beide haben denselben Urheber, beide sind Offenbarungen desselben

[1]) 1 Kor. 3, 1 ff. 1 Petr. 2, 2 f.

Digitized by Google

Wesens. Durch den Sohn machte Gott die Welt,[1]) und durch den Sohn offenbarte er sich im Evangelium. Kein Wunder daher, daß der, welcher den Vater im Evangelium offenbart hat, nun auch zahllose Ähnlichkeiten mit dieser Offenbarung in der Welt der Natur gefunden hat, die ja nur eine Offenbarung eines und desselben Gottes ist. Es muß uns jedoch überraschen, daß er im Bereiche des menschlichen Lebens so viele Ähnlichkeiten mit der göttlichen Wahrheit fand. Ist denn die Maschinerie des menschlichen Lebens durch die Sünde nicht allzusehr außer Gang geraten, um zu solchen Zwecken benutzt zu werden? Nicht so in der Meinung Christi. „Wenn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel gutes geben denen, die ihn bitten!“[2]) Hieraus sehen wir, daß es noch Stellen im menschlichen Leben giebt, in denen eine Ähnlichkeit mit dem Wesen Gottes vorhanden ist. Allerdings bezieht sich diese Ähnlichkeit nicht auf den ganzen Bereich, aber doch auf einen Teil desselben, und eben aus diesem Teile, der am wenigsten von der Macht der Sünde gelitten hat, nimmt unser Herr seine Sinnbilder in Beziehung auf die Ordnungen des Reiches Gottes und die Arbeiten für dasselbe.

Die Analogie, welche die Naturwelt mit den geoffenbarten Wahrheiten Gottes zeigt, ist von tiefstem Interesse und bietet ein herrliches Feld dar für die Fähigkeit geistesverwandter Seelen. Die Ähnlichkeit liegt selten auf der Oberfläche und ist deshalb nicht immer gleich erkennbar. Um sie ans Licht zu bringen, ist eine gewisse Einsicht und durchdringende Kraft, der „göttliche Blick und die Gabe des Poeten“ erforderlich. Keiner der neueren Dichter hat diese Gabe mehr gezeigt, als Wordtworth, insofern der Anblick der Natur und das Geräusch in ihr einen Einfluß auf die Wahrheiten der Naturreligion haben. Keble läßt die Natur in mehr evangelischer Weise reden. Die Morgensonne ist ihm ein passendes Sinnbild für den,

[1]) Joh. 1, 1 ff. [2]) Matth. 7, 11.

Digitized by Google

welcher alles erneuert, und wenn sie des Abends untergeht, so ruft er aus:

„Sonn' meiner Seele, teurer Heiland mein,
„Es ist nicht Nacht, darf ich nur bei Dir sein!"

Der Gesang der Engel lautet:

„Gleich Wellen, die auf klarem Teich
„Stets weitre Kreise ziehn,
„So tönt nun durch das Himmelreich
„Der frohe Sang dahin:
„Gott in der Höh' sei Ehr' und Fried' auf Erden,
„Ihr Menschen könnt' aufs neu Gott wohlgefällig werden!"

Einige unserer schottischen Prediger haben denselben poetischen Einblick gehabt und eine große Kraft besessen, ihn in Anwendung zu bringen. Der Reiz ihrer Schriften liegt in der Art und Weise, in welcher sie die Ähnlichkeiten zwischen der Natur und Gnade ins Licht gestellt haben, und das Talent der Schriftsteller liegt in der Leichtigkeit, mit welcher sie die Ähnlichkeiten hervorheben und die Beziehungen eines Gegenstandes zu einem andern aufzuzeigen wissen.

2. Die Form der Sinnbilder unsers Herrn. Man kann die Ähnlichkeiten, die zwischen den Vorgängen in der Natur und den Wegen Gottes bestehen, in zweierlei Weise in Anwendung bringen. Die eine ist realistisch, die andere idealistisch, die eine ist prosaisch, die andere poetisch, die eine didaktisch, welche hauptsächlich zum Nutzen, die andre ästhetisch, welche mehr zur Zierde dient.

Als ein merkwürdiges Beispiel, die sich darbietenden Ähnlichkeiten in prosaischer Weise zu verwerten, dürfen wir wohl Butlers Buch anführen. Der Zweck desselben ist, wie es auf dem Titelblatte angegeben ist, die Ähnlichkeiten der natürlichen und der geoffenbarten Religion mit dem Laufe der Natur darzustellen. Man kann diesen Gegenstand auch auf poetische Weise behandeln, allein Butler hat klüglich sich an die andere Art und Weise gehalten. Es mag das nun wohl für den Leser nicht so angenehm sein, wie Tholuck von dem Buche sagt: „man ermüdet, wie wenn man auf trocknem Sande

Digitized by Google

geht," aber es ist gut für den Gegenstand selbst. Wenn es der Zweck des Schreibers ist, die Wahrheit festzustellen und klar zu machen, so kann er die Analogie nicht prosaisch genug behandeln. Ist es aber sein Zweck, das zu verschönern, was bekannt und bereits allgemein zugegeben ist, so tritt die poetische Behandlungsart in ihr Recht. Denn gerade in der idealistischen oder freien, poetischen Anwendung der Vergleiche liegt die Gefahr, die Augen zu verblenden und das Urteil irre zu leiten; der prosaische Gebrauch der Vergleiche aber läuft diese Gefahr nicht.

Die Vergleiche, die unser Herr anwendet, gehören nun hauptsächlich der mehr prosaischen Art an. „Ihr seid das Salz der Erde;" „ihr seid das Licht der Welt;" „ich bin ein Weinstock, ihr seid die Reben;" „geschieht so etwas mit dem grünen Holze, was will mit dem dürren werden."[1]) Es war der Zweck unsers Herrn, die Wahrheit festzustellen. Bei Verfolgung eines solchen Zieles würde es daher nicht ratsam gewesen sein, sich im allgemeinen den Flügeln der Poesie anzuvertrauen. Und wenn die vier Evangelien an poetischem Schwunge reich wären, so hätte man leicht ihren geschichtlichen Charakter angreifen können, und der starke Beweis ihrer unbedingten Wahrheit würde uns gefehlt haben, welchen ihre einfache Thatsächlichkeit uns jetzt so klar an die Hand giebt.

So kommt es, daß manche von den Sinnbildern unsers Herrn, verglichen mit solchen ähnlichen Inhalts aus dem A. T., uns nüchtern erscheinen. Man vergleiche nur die beiden, welche die göttliche Fürsorge für den Menschen betreffen. „Wie ein Adler schwebt über seinem Neste und flattert über seinen Jungen, seine Flügel ausbreitet und sie ergreift und auf seinen Flügeln trägt, so hat der Herr allein dich geleitet, und da war kein fremder Gott mit ihm"[2]) und „Wie oft habe ich eure Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt."[3]) In den Schilderungen der Psalmen und der Propheten schwingt sich

[1]) Matth. 5, 13 f. Joh. 15, 1 ff. Luc. 23, 31. [2]) 5 Mos. 32, 11. [3]) Matth. 23, 37.

Digitized by Google

der idealistische Geist oft zu den erhabensten Höhen empor. In der Offenbarung Johannis findet man ihn in seiner glänzendsten und prächtigsten Gestalt. Verglichen aber mit dem Glanze aller dieser Schriften erscheinen uns die Schilderungen des Herrn ein wenig nüchtern und einfach. Nicht daß sie aller Poesie bar wären. In dem Sinnbilde von den Lilien ist Schönheit und Kraft zugleich: „Sehet die Lilien[1]) auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, und doch sage ich euch, daß auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie derselben eine." Das Gleichnis vom verlorenen Sohne[2]) ist gerade in seiner Einfachheit ein wundervolles Gedicht; eben so das von dem verirrten Schafe;[3]) und das Tragische in der Erzählung vom reichen Manne und armen Lazarus[4]) könnte wohl kaum übertroffen werden. In einigen sich auf die Zukunft beziehenden Schilderungen läßt er seiner Phantasie freien Spielraum.[5]) „Dann wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, welches euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt her! denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen." „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, so würde ich es euch sagen; und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten."[6]) „Er wird seine Engel senden mit großem Hall einer Posaune, und sie werden seine Auserwählten sammeln von den vier Winden, von dem einen Ende des Himmels bis zu dem andern."[7])

Aber wenn unser Herr bei Anwendung von Sinnbildern aus dem Reiche der Natur sich selten in die höheren Regionen der Poesie aufschwingt, sondern sich vielmehr an die prosaischere Form hält, so

[1]) Matth. 6, 28. [2]) Luc. 15, 11 ff. [3]) Matth. 18, 12. Luc. 15, 4 ff. [4]) Luc. 16, 20 ff. [5]) Matth. 24, 4 ff. 25, 1 ff. [6]) Joh. 14, 1 ff. [7]) Matth. 24, 31. Mc. 13, 27.

Digitized by Google

ist diese Eigentümlichkeit noch augenfälliger in denjenigen Sinnbildern, welche dem menschlichen Leben entnommen sind. „Auch zündet man nicht ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind.“[1]) „Niemand flickt ein altes Kleid mit einem neuen Lappen.“[2]) „Wenn ein Blinder den anderen leitet, so fallen sie beide in eine Grube.“[3]) „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und rückwärts schaut, ist geeignet für das Reich Gottes.“[4]) In solchen Beispielen wendet sich unser Herr einfach an den gesunden Menschenverstand, aber durch den Gebrauch der Sinnbilder giebt er ein Beispiel von jener lebendigen Rede, in welcher man das Allgemeine durch das Besondere ausdrückt. Er befiehlt uns nicht in abstrakter Weise, uns davor zu hüten, daß wir rohen und ungebildeten Leuten nicht mit Beweisgründen kommen, welche sie nicht verstehen, oder mit Gaben, die sie nicht zu schätzen wissen, sondern er sagt:[5]) „Gebt das Heiligtum nicht den Hunden und werft die Perlen nicht vor die Säue!“ Er tadelt[6]) die Pharisäer nicht so, daß er sagt: sie übersehen Übertretungen von größerer Wichtigkeit und machen aus kleinen Sünden ein großes Wesen, sondern er ruft aus: „Ihr blinden Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschluckt!“ Er sagt nicht trocken hin, daß das Bewußtsein unserer Nichtigkeit, das Gefühl der Abhängigkeit, die Gelehrigkeit und die Sorglosigkeit Kennzeichen seiner rechten Nachfolger seien, sondern er sagt:[7]) „Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind, der kann überhaupt nicht hineinkommen!“ Er sagt nicht, daß der Himmel imstande ist, eine große und aus verschiedenartigen Gliedern bestehende Familie aufzunehmen, sondern „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“[8]) Er sagt nicht, daß er für ihre Angelegenheiten Sorge tragen will, wenn er von hinnen geht, sondern „ich gehe, euch die Stätte zu bereiten,“[9]) geradeso, wie die zwei Jünger kurz vorher hingegangen waren, um die

[1]) Matth. 5, 15. [2]) Luc. 5, 36. Matth. 9, 16. Marc. 2. 21. [3]) Matth. 15, 14. [4]) Luc. 9, 62. [5]) Matth. 7, 6. [6]) Matth. 23, 24. [7]) Matth. 18, 1 ff. [8]) Joh. 14, 2 f. [9]) Ebendas.

Digitized by Google

Stätte zu bereiten, wo sie damals sich aufhielten.[1]) Und doch giebt es Prediger, die sich einbilden, sie folgten den Fußstapfen ihres Herrn, wenn sie seine herrlichen und schlagenden Beispiele in abstrakte Sätze und langweilige Prosa umsetzen.

Es muß uns nun aber auffallen, wie sehr die Sinnbilder, deren unser Herr sich bedient, die Regel befolgen, daß sie von allgemein bekannten Gegenständen hergenommen sein müssen. Durchsichtigkeit ist die rechte Eigenschaft alles dessen, was als ein Sinnbild dienen soll, und zu diesem Zwecke muß die angewandte Analogie etwas sein, das dem Hörer vertraut ist. Und solche Versinnbildlichungen haben dann noch den weiteren Vorteil, daß sie nicht so viele unnütze Mühe auf das Gewand ihres Bildes zu verwenden brauchen. Für diejenigen, welche es mit der schrecklichen Wirklichkeit der Sünde und mit der Gnade, mit dem Tode, dem Gerichte und der Ewigkeit zu thun haben, ist es im höchsten Grade ungehörig, ihre Sinnbilder so überaus sorgfältig auszuschmücken. Am ratsamsten ist es, den Spuren unsers Herrn zu folgen und bloß darnach zu streben, daß wir unsre Zuhörer unterrichten und einen Eindruck auf sie hervorbringen, zu suchen populär zu sein, ohne vulgär zu werden, und klar, ohne daß man auf Gemeinplätze verfällt.

3. Zweck der Sinnbilder unsers Herrn. Wenn wir nun die Gründe genauer untersuchen, weshalb unser Herr so oft sich der Sinnbilder bedient hat, so werden wir bald bemerken, daß er dabei einen doppelten Zweck im Auge hatte: die Wahrheit ins Licht zu stellen und sie auf die Menschen anzuwenden. Wie er es behandelt, hat es das Sinnbild mit der Wahrheit in ihrem Verhältnis sowohl zum Verstande wie auch zum Willen zu thun. In Beziehung auf den Verstand ist es der Zweck des Sinnbildes, die Wahrheit klar zu machen, in Beziehung auf den Willen, die Wahrheit in praktische Wirksamkeit zu setzen. Zuweilen dient auch die Versinnbildlichung beiden Zwecken, sie will sogar mehr thun: sie stellt die Wahrheit fest, macht sie klar und schärft sie zu gleicher Zeit auch ein. Wenn unser Herr sagt:[1]) „Ihr seid das Licht der

[1]) Luc. 22, 8 ff. [2]) Matth. 5, 14.

Digitized by Google

Welt; es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein; auch zündet man nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind," und wenn er dann hinzufügt: „Also lasset nun euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und Gott preisen!" so stellt er zu gleicher Zeit nicht bloß die Pflicht der Christen fest, so zu leben, daß es auch auf andre einen guten Einfluß ausübe, sondern er erläutert sie auch und schärft sie ein.

Es ist nun aber ganz natürlich und nicht anders zu erwarten, als daß viele der Sinnbilder unsers Herrn sich auf jene Wahrheiten beziehen, welche, ob sie nun doktrinärer oder praktischer Art sind, die Hauptpunkte seiner Lehre ausmachen. a) Unter seinen doktrinären Wahrheiten ist der väterliche Charakter Gottes einer der hervorragendsten. Dieser wird, wie wir schon gesehen haben, am schönsten in dem Gleichnisse vom verlorenen Sohne[1]) dargestellt und in der einfachen Frage:[2]) „Wer ist unter euch, so ihn sein Sohn um Brot bittet, der ihm einen Stein biete, oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete!" Andre Sinnbilder stellen den Gerechtigkeit liebenden Charakter Gottes dar, welcher in dem Evangelium stets in Übereinstimmung mit seinem väterlichen gebracht wird. b) Die Innerlichkeit der wahren Religion. „Nicht das, was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen, sondern das, was zum Munde herauskommt."[3]) „Becher und Schüsseln mögen wohl äußerlich rein sein, aber inwendig sind sie voll Unflats."[4]) Man soll im geheimen beten und Almosen geben, aber nicht um von den Leuten gesehen zu werden.[5]) c) Die praktische Fruchtbarkeit der wahren Religion wird gezeigt durch das Gleichnis von dem auf Sand und dem auf einen Felsen gebauten Hause,[6]) durch die Parabel vom Säemanne[7]) oder durch die Frage: kann man auch Trauben sammeln von den Dornen und Feigen von den Disteln?[8]) d) Wahre geistige Abhängigkeit von Christus.

[1]) Luc. 15, 11 ff. [2]) Matth. 7, 9 ff. [3]) Matth. 15, 11. 18. [4]) Matth. 23, 27. [5]) Matth. 6, 1 ff. [6]) Matth. 7, 24. [7]) Matth. 13, 3 ff. [8]) Matth. 7, 16 ff.

Digitized by Google

Stätte zu ber
giebt es Pred
Herrn, wenn
Sätze und

Es n
unser Her
bekannten
ist die r
soll, ur
das de
noch
Gew
es
mit
in
z
1

der Eindruck beruhte,

4. Evangelium am ausführlichsten gehandelt, welche sich auf dasselbe beziehen, sind haupt- finden. Christus ist das Brot[1]) und das und um dieses zu erlangen, müssen wir zu der wahre Weinstock,[3]) und wir müssen an Früchte zu bringen. Er ist die „Thür des Schaf- wir in denselben aufgenommen werden wollen, durch ihn eingehen. Er ist „der Weg und die Wahr- und das Leben," und nur durch ihn können wir zum Vater Er ist die Auferstehung und das Leben, und um ewig müssen wir an ihn glauben:[6]) „Wer an mich glaubet, der Leben und wird leben, ob er gleich stürbe." e) Unter Wahrheiten, die Christus versinnbildlicht, ist die Pflicht des Vertrauens am hervorragendsten. „Sehet unter dem Himmel an! Sehet die Lilien auf dem Felde Sehet das Gras an, das heute steht und morgen in den geworfen wird"[7]) und ziehet daraus die Lehre, daß man auf vertrauen soll! f) Die Pflicht des Gebetes ist durch Ana- mit den Menschen eingeschärft, hauptsächlich durch das Gleich- von dem Freunde, der um Mitternacht kommt, und von der Witwe.[8]) g) Die Pflicht zu dienen, welche die wichtigste Forderung in Christi Königreiche ist, wird durch die sinnbildliche Handlung des Fußwaschens,[9]) die Christus an seinen Jüngern vollzog, und durch das Gleichnis von den Schafen und den Böcken[10]) vor Augen gestellt. Andre Eigentümlichkeiten des Himmelreiches sind, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, durch andre Gleich- nisse versinnbildlicht worden.

So hat uns unser Herr, so zu sagen, bildliche Zeugen für alle die großen Wahrheiten hinterlassen, welche zu lehren er ge-

---

[1]) Joh. 6, 48. [2]) Joh. 4, 10 ff. [3]) Joh. 15, 1 ff. [4]) Joh. 10, 9. [5]) Joh. 14, 6. [6]) Joh. 3, 36. 11, 25 f. [7]) Matth. 6, 30. [8]) Luc. 18, 1 ff. [9]) Joh. 13, 1 ff. [10]) Matth. 25, 32 ff.

Digitized by Google

kommen war. Was Bilder für ein Geschichtsbuch sind, das sind die von dem Herrn gebrauchten Sinnbilder für die Evangelien. Die sichtbaren Dinge werden die Offenbarer dessen, was unsichtbar und ewig ist. Der träge Geist wird durch das in Thätigkeit versetzte Auge und Ohr angeregt, und das träge Gewissen aus seinem Schlummer erweckt, wenn es sieht, wie die Sorgen und Mühen, die es auf dies Leben verwendet, die Teilnahmlosigkeit anklagen, welche es oft in Beziehung auf das an den Tag legt, was das zukünftige Leben angeht.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Die Gleichnisse des Herrn.

Aus den Reden des Herrn ragen die Gleichnisse in ähnlicher Weise hervor, wie die Pyramiden aus einer ägyptischen Landschaft oder wie die Alpen und Schneeberge in der Schweiz. Sie sind nicht bloß bedeutende und merkwürdige Erscheinungen überhaupt, man findet sie auch sonst nirgends bei einem Schriftsteller. Es giebt keine Pyramiden, außer in Ägypten, keine schneebedeckten Gipfel, wenigstens keine leicht erreichbaren, außer in der Schweiz, und in Wahrheit auch keine Gleichnisse außer denen des Herrn. Das Gleichnis war ein ganz besonderes Werkzeug Christi. Wir haben allerdings etwas Ähnliches hier und da auch im A. T., wie das Gleichnis Jothams[1]) von den Bäumen, die sich einen König wählen, oder das, was Jesaias vom Weinberge, oder was Hesekiel von den Adlern und dem Zedernzweige erzählte. In den Händen Christi aber erreicht das Gleichnis seinen Höhenpunkt, und wir können auch sagen, sein Ende. Denn sonderbarer Weise hat keiner der Apostel, nicht einmal die von jüdischer Geburt, diese Unterrichtsweise versucht. Wenn der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, in der Offenbarung das Sinnbild im Dienste der Wahrheit gebraucht, so geschieht dies doch auf ganz andre Weise. Die Allegorie bei dem Apostel Paulus[2]) von dem Berge Sinai in Arabien und von dem Jerusalem, welches droben ist, hat nicht die Form eines Gleichnisses. Auch die ersten Kirchenväter haben diese Lehrart nicht wieder aufgenommen. Der Hirt des Hermas hat wohl den Geist derselben, aber nicht die Form.

---

[1]) Richter 9, 7 ff. [2]) Gal. 4, 22 ff.

Digitized by Google

In neuerer Zeit ist die christliche Literatur nun zwar durch allegorische Bücher und Bilder bereichert worden, durch Bücher für Kinder und durch religiöse Romane, welche alle im Geiste des Gleichnisses gehalten sind, aber deren keines ist ein Gleichnis in Wirklichkeit. Die Originalität unsers Herrn könnte kein schlagenderes Zeugnis erhalten. Eine Predigt in ein halbes Dutzend von Teilen zu fassen oder ein Drama auf eine halbe Seite zu bringen, ja die höchsten Lehren so lebendig und klar darzustellen, wie in der ausgearbeitetsten Abhandlung, dieselben im Gewissen einen Brand erregen zu lassen und mit dem Willen in Kampf zu führen und so die ganze Ansicht vom menschlichen Leben und von den Pflichten des Menschen umzugestalten, das ist eine That geistiger Gewandtheit, welche menschliche Kräfte überschreitet. Das Gleichnis ist wie die Armbrust des Odysseus: gewöhnliche Hände vermögen sie nicht zu spannen. Es wird immer ein Denkmal der Ursprünglichkeit Christi und ein Siegeszeichen seiner Macht bleiben.

Es ist deshalb ohne Nutzen für uns, über das Gleichnis so zu reden, als ob es möglich sei, daß ein Prediger der Jetztzeit es wieder in Anwendung brächte. Das Einzige, wonach wir streben könnten, ist, den Geist des Gleichnisses in unsrer Lehrthätigkeit fortzupflanzen, hauptsächlich beim Unterrichte der Kinder und der Unwissenden. Wir dürfen zwar nie daran denken, die Phantasie als ein glänzendes Hülfsmittel im Dienste der Christenheit unbenützt beiseite zu lassen, aber wir müssen sie in einer Weise gebrauchen, von der wir hoffen können, daß sie in der jetzigen Zeit von Nutzen sein werde.

Neben anderen Arten, die Gleichnisse einzuteilen, müssen wir nun aber vor allem zwei erwähnen, die sich auf die homiletische und pastorale Seite des Gegenstandes beziehen: erstens können wir sie einteilen im Hinblick auf den Zuhörerkreis, an welchen sie gerichtet sind, oder zweitens nach dem Zwecke, welchem sie dienen sollen.

I. Was die Zuhörer betrifft, an welche die Gleichnisse gerichtet waren, so lassen sich vier Arten derselben unterscheiden: 1) der

Digitized by Google

ὄχλος, die gemischte Menge, welche sich gewöhnlich um Christus drängte; 2) die Priester und Obersten zu Jerusalem; 3) die μαθηταί oder die Jünger im weiteren Sinne; und 4) die Zwölfe, die auserwählten μαθηταί oder vertrauten Nachfolger des Herrn. Einzelne Gleichnisse sind an einzelne Personen oder an kleinere Gruppen von Menschen gerichtet. Die vier oben erwähnten Klassen aber können auch wieder in zwei zusammengefaßt werden: 1) die äußere Welt, welche die Menge und die Obersten umschließt, und 2) der Kreis der Jünger, die mehr oder weniger mit Christus übereinstimmen und bereit sind, von seinen Lippen Belehrung zu empfangen.

Indem sie die Gleichnisse erzählen, bezeichnen die Evangelisten auch meistens die Art von Zuhörern, zu welchen sie geredet wurden, und legen Nachdruck auf die Verschiedenheit in dieser Beziehung. Was die Reihe von Gleichnissen angeht, an deren Spitze das vom Säemann steht,[1]) so giebt unser Herr selbst einen bedeutsamen Grund an, weshalb er sie an die Menge richtete,[2]) und in Beziehung auf ein anderes Gleichnis, nämlich das von den Dienern, die auf die Ankunft ihres Herrn warteten,[3]) fragt Petrus: „Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns oder zu allen!" was augenscheinlich in sich schließt, daß darin ein wichtiger Umstand lag, um festzustellen, auf wen das Gleichnis ziele und wie es deshalb auszulegen sei.

Der Grund, welchen unser Herr angab, weshalb er zu der Menge in Gleichnissen rede, war ein sehr ernster und überraschender. In diesem Falle war es nicht bloß seine Absicht, die Wahrheit zu offenbaren, sondern im Gegenteil, sie sogar teilweise zu verschleiern. Eine gemischte Menge folgte ihm auf seinen Wanderungen, die er, wie Gideon sein Heer,[4]) sichten wollte, damit er bei denen, die zurück blieben, bessere Erfolge erzielen könne. Manches, was für den natürlichen Menschen mißlich scheinen konnte, war mit der Aufrichtung seines Königreiches verbunden, über welches er seine Ansichten in irgend einer Weise an den Tag geben wollte, aber unter den

[1]) Matth. 13. [2]) V. 11 ff. [3]) Luc. 12, 41. [4]) Richter 7, 2 ff.

Digitized by Google

obwaltenden Umständen wäre es nicht geraten gewesen, sie sorglos der ganzen Welt kund zu thun. Da er einen neuen Bund aufrichten wollte, der die Bestimmung habe, die ganze Welt zu umfassen, so mußte er sich hüten, unnötiger Weise die Eifersucht oder den Verdacht derer zu erregen, welche in weltlicher oder geistlicher Beziehung damals an der Spitze des Volkes standen. Das Gleichnis nun ist jedoch so beschaffen, daß, während leichtsinnige und ungeistliche Hörer in demselben nichts von Bedeutung bemerkten, es das Interesse derer erwecken mußte, denen es um geistige Dinge zu thun war, und dieselben dazu antrieb, seine tiefere Bedeutung zu erforschen. Gesetzt, unser Herr hätte offen und ohne alle weitere Vorbereitung der Welt die Wahrheit verkündigt, welche in den Worten des Gleichnisses vom Säemann enthalten ist: „Das Feld ist die Welt," Worte, welche den Umfang des geistigen Sieges bezeichnen, den er erstrebte — so ist es kaum möglich, zu sagen, was die Folge gewesen sein würde. Aber achtlose Hörer dachten wenig oder gar nicht über die Sache nach; es waren nur die wenigen, welche an ihm hingen, die Jünger, deren Interesse erweckt war und die zu Christus kamen, um weitere Aufklärungen zu erlangen und denen er nun die unermeßliche Ausdehnung seines Königreichs und die Art und Weise kund that, in welcher es sich ausbreiten sollte. Was die Menge angeht, so verriet schon ihre ganze Haltung die Sorglosigkeit ihres Gemüts und ihre Gleichgiltigkeit gegen geistige Güter, und sie zeigten dadurch an, daß sie nicht zu denen gehörten, von welchen in den Worten: „wer da hat, dem wird gegeben werden," die Rede ist,[1]) sondern im Gegenteil, zu denen, deren Augen in Beziehung auf ein richtiges Verständnis blind geworden sind und „von denen auch das genommen werden soll, was sie haben."

Wir könnten nun meinen, wenn dies der Zweck einiger der Gleichnisse gewesen sei, so könnten sie nicht als solche angesehen werden, durch welche die Wahrheit hätte ins Licht gestellt werden

[1]) Matth. 25, 29.

Digitized by Google

sollen. Und doch haben sie thatsächlich die Wahrheit denen klar gemacht, welche sie durchforscht haben und deren Auge durch den Schleier hindurchgedrungen ist. Nur dem Gleichgiltigen teilten sie nichts mit, aber viele wertvolle Wahrheiten in Beziehung auf das Reich Gottes haben sie dem ernsten Herzen aufgeschlossen und thun dies auch heute noch.

II. Zweitens teilt man die Gleichnisse des Herrn nach Maßgabe des Zweckes ein, welchem sie dienen sollten.

Ich weiß nun zwar nicht, wie viele Einteilungen derselben nach den verschiedenen Ansichten gemacht werden könnten, welche über ihre Zwecke herrschen. Aber die Einteilung, die wir hier annehmen, ist einfach und wird allgemein anerkannt. Wir haben schon Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß unser Herr die Gewohnheit hatte, die Menschen sowohl als einzelne Personen, wie auch in ihrer Stellung zur menschlichen Gesellschaft zu betrachten, und dies geht uns auch aus den Gleichnissen hervor. Einige derselben handeln vom Himmelreiche, von den Nachfolgern Jesu Christi, wie sie unter einander verbunden sind, also von ihren socialen Verhältnissen zu einander, während andre es mit dem Menschen als Einzelwesen zu thun haben: diese sind dazu bestimmt, auf eine einzelne Seele oder auf das Gewissen eines einzelnen Menschen auf irgend eine Weise durch die göttliche Wahrheit Einfluß auszuüben.

I.

Die Gleichnisse, welche vom Reiche Gottes als einer Gemeinschaft handeln, sind meistens erläuternder Art. Die größte Anzahl finden wir im Matthäusevangelium. Der Gedanke eines Königreiches scheint für diesen Evangelisten von besonderer Anziehungskraft gewesen zu sein.

Beinahe einem jeden Gleichnisse, das er aufgezeichnet hat, geht die Formel voraus: „Das Himmelreich ist gleich." Selbst wenn sich das Gleichnis mehr auf ein Einzelwesen, als auf eine Gemeinschaft bezieht, wird dieser Satz gewöhnlich vorangeschickt. Hauptsächlich jedoch

Digitized by Google

beziehen sich die von Matthäus mitgeteilten Gleichnisse auf die Kirche, den Leib mit vielen Gliedern, und durch diese Gleichnisse erhalten wir eine Reihe von Aufschlüssen über das Reich Christi, welche in direkter Form nicht hätten gegeben werden können außer durch lange Auseinandersetzungen und Erläuterungen. Keine einzige von den Körperschaften, die je in der Welt gewesen sind, ist eine vollständige Parallele zu der Kirche Christi und deshalb auch nicht imstande, uns eine richtige Anschauung von dieser zu geben. Die religiöse Gemeinschaft der Juden war zu sehr mit der nationalen identisch; ihre Satzungen waren zu fleischlicher Art, ihre Anordnungen zu hart und unbeugsam, um eine richtige Vorstellung von dem zu gewähren, was die Gemeinschaft Jesu Christi sein sollte. Es schien daher unserm Herrn am geeignetsten, den Begriff von dem, was es mit seiner Kirche auf sich habe, in einer Reihe von Andeutungen und natürlichen Sinnbildern mitzuteilen. So gewähren uns denn die Gleichnisse einen prophetischen Einblick in manche von den wesentlichsten Eigentümlichkeiten der christlichen Kirche.

1. So zunächst in Beziehung auf ihren Ursprung. Sie sollte nicht durch Gewalt oder durch menschliche Autorität, einerlei, ob durch geistliche oder durch weltliche Macht, gegründet werden. Ihr Wachstum sollte ein lebendiges sein, wie das des Samens, den der Säemann auf seinen Acker streut.[1]) Das ganze Leben seiner Kirche sollte in dem Worte Gottes wurzeln.[2]) Es sollte aus der Überzeugung von der Wahrheit entstehen, die in den Herzen der Menschen ihre Wirkungen übe und so in ihnen Früchte trüge.[3])

Aber dieser Fortgang würde nicht ohne Schwierigkeiten und Hindernisse geschehen. Der Erfolg würde in jedem besonderen Falle ein verschiedener sein, je nachdem das Wort von den Menschen aufgenommen würde. Die Arbeiter aber müßten viele Sorgfalt darauf verwenden, die Hindernisse hinwegzuräumen, sonst würde das Wachstum gestört, ja wohl gar völlig vereitelt werden.

---

[1]) Matth. 13, 3 ff. [2]) V. 19. [3]) V. 23. cf. Joh. 8, 31 f.

Digitized by Google

Stätte zu bereiten, wo sie damals sich aufhielten.[1]) Und doch giebt es Prediger, die sich einbilden, sie folgten den Fußstapfen ihres Herrn, wenn sie seine herrlichen und schlagenden Beispiele in abstrakte Sätze und langweilige Prosa umsetzen.

Es muß uns nun aber auffallen, wie sehr die Sinnbilder, deren unser Herr sich bedient, die Regel befolgen, daß sie von allgemein bekannten Gegenständen hergenommen sein müssen. Durchsichtigkeit ist die rechte Eigenschaft alles dessen, was als ein Sinnbild dienen soll, und zu diesem Zwecke muß die angewandte Analogie etwas sein, das dem Hörer vertraut ist. Und solche Versinnbildlichungen haben dann noch den weiteren Vorteil, daß sie nicht so viele unnütze Mühe auf das Gewand ihres Bildes zu verwenden brauchen. Für diejenigen, welche es mit der schrecklichen Wirklichkeit der Sünde und mit der Gnade, mit dem Tode, dem Gerichte und der Ewigkeit zu thun haben, ist es im höchsten Grade ungehörig, ihre Sinnbilder so überaus sorgfältig auszuschmücken. Am ratsamsten ist es, den Spuren unsers Herrn zu folgen und bloß darnach zu streben, daß wir unsre Zuhörer unterrichten und einen Eindruck auf sie hervorbringen, zu suchen populär zu sein, ohne vulgär zu werden, und klar, ohne daß man auf Gemeinplätze verfällt.

3. Zweck der Sinnbilder unsers Herrn. Wenn wir nun die Gründe genauer untersuchen, weshalb unser Herr so oft sich der Sinnbilder bedient hat, so werden wir bald bemerken, daß er dabei einen doppelten Zweck im Auge hatte: die Wahrheit ins Licht zu stellen und sie auf die Menschen anzuwenden. Wie er es behandelt, hat es das Sinnbild mit der Wahrheit in ihrem Verhältnis sowohl zum Verstande wie auch zum Willen zu thun. In Beziehung auf den Verstand ist es der Zweck des Sinnbildes, die Wahrheit klar zu machen, in Beziehung auf den Willen, die Wahrheit in praktische Wirksamkeit zu setzen. Zuweilen dient auch die Versinnbildlichung beiden Zwecken, sie will sogar mehr thun: sie stellt die Wahrheit fest, macht sie klar und schärft sie zu gleicher Zeit auch ein. Wenn unser Herr sagt:[1]) „Ihr seid das Licht der

[1]) Luc. 22, 8 ff. [2]) Matth. 5, 14.

Digitized by Google

Welt; es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein; auch zündet man nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind," und wenn er dann hinzufügt: „Also lasset nun euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und Gott preisen!" so stellt er zu gleicher Zeit nicht bloß die Pflicht der Christen fest, so zu leben, daß es auch auf andre einen guten Einfluß ausübe, sondern er erläutert sie auch und schärft sie ein.

Es ist nun aber ganz natürlich und nicht anders zu erwarten, als daß viele der Sinnbilder unsers Herrn sich auf jene Wahrheiten beziehen, welche, ob sie nun doktrinärer oder praktischer Art sind, die Hauptpunkte seiner Lehre ausmachen. a) Unter seinen doktrinären Wahrheiten ist der väterliche Charakter Gottes einer der hervorragendsten. Dieser wird, wie wir schon gesehen haben, am schönsten in dem Gleichnisse vom verlorenen Sohne[1]) dargestellt und in der einfachen Frage:[2]) „Wer ist unter euch, so ihn sein Sohn um Brot bittet, der ihm einen Stein biete, oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete!" Andre Sinnbilder stellen den Gerechtigkeit liebenden Charakter Gottes dar, welcher in dem Evangelium stets in Übereinstimmung mit seinem väterlichen gebracht wird. b) Die Innerlichkeit der wahren Religion. „Nicht das, was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen, sondern das, was zum Munde herauskommt."[3]) „Becher und Schüsseln mögen wohl äußerlich rein sein, aber inwendig sind sie voll Unflats."[4]) Man soll im geheimen beten und Almosen geben, aber nicht um von den Leuten gesehen zu werden.[5]) c) Die praktische Fruchtbarkeit der wahren Religion wird gezeigt durch das Gleichnis von dem auf Sand und dem auf einen Felsen gebauten Hause,[6]) durch die Parabel vom Säemanne[7]) oder durch die Frage: kann man auch Trauben sammeln von den Dornen und Feigen von den Disteln?[8]) d) Wahre geistige Abhängigkeit von Christus.

[1]) Luc. 15, 11 ff. [2]) Matth. 7, 9 ff. [3]) Matth. 15, 11. 18. [4]) Matth. 23, 27. [5]) Matth. 6, 1 ff. [6]) Matth. 7, 24. [7]) Matth. 13, 3 ff. [8]) Matth. 7, 16 ff.

Digitized by Google

Über dies Thema ist im 4. Evangelium am ausführlichsten gehandelt, und die Sinnbilder, welche sich auf dasselbe beziehen, sind hauptsächlich in diesem zu finden. Christus ist das Brot[1]) und das Wasser[2]) des Lebens, und um dieses zu erlangen, müssen wir zu ihm kommen. Er ist der wahre Weinstock,[3]) und wir müssen an ihm bleiben, um Früchte zu bringen. Er ist die „Thür des Schafstalles,[4]) und wenn wir in denselben aufgenommen werden wollen, so müssen wir durch ihn eingehen. Er ist „der Weg und die Wahrheit und das Leben," und nur durch ihn können wir zum Vater gelangen.[5]) Er ist die Auferstehung und das Leben, und um ewig zu leben, müssen wir an ihn glauben:[6]) „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben und wird leben, ob er gleich stürbe." e) Unter den praktischen Wahrheiten, die Christus versinnbildlicht, ist die große Pflicht des Vertrauens am hervorragendsten. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Sehet die Lilien auf dem Felde an! Sehet das Gras an, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird"[7]) und ziehet daraus die Lehre, daß man auf Gott vertrauen soll! f) Die Pflicht des Gebetes ist durch Analogien mit den Menschen eingeschärft, hauptsächlich durch das Gleichnis von dem Freunde, der um Mitternacht kommt, und von der lästigen Witwe.[8]) g) Die Pflicht zu dienen, welche die wichtigste Forderung in Christi Königreiche ist, wird durch die sinnbildliche Handlung des Fußwaschens,[9]) die Christus an seinen Jüngern vollzog, und durch das Gleichnis von den Schafen und den Böcken[10]) vor Augen gestellt. Andre Eigentümlichkeiten des Himmelreiches sind, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, durch andre Gleichnisse versinnbildlicht worden.

So hat uns unser Herr, so zu sagen, bildliche Zeugen für alle die großen Wahrheiten hinterlassen, welche zu lehren er ge-

---

[1]) Joh. 6, 48. [2]) Joh. 4, 10 ff. [3]) Joh. 15, 1 ff. [4]) Joh. 10, 9. [5]) Joh. 14, 6. [6]) Joh. 3, 36. 11, 25 f. [7]) Matth. 6, 30. [8]) Luc. 18, 1 ff. [9]) Joh. 13, 1 ff. [10]) Matth. 25, 32 ff.

Digitized by Google

kommen war. Was Bilder für ein Geschichtsbuch sind, das sind die von dem Herrn gebrauchten Sinnbilder für die Evangelien. Die sichtbaren Dinge werden die Offenbarer dessen, was unsichtbar und ewig ist. Der träge Geist wird durch das in Thätigkeit versetzte Auge und Ohr angeregt, und das träge Gewissen aus seinem Schlummer erweckt, wenn es sieht, wie die Sorgen und Mühen, die es auf dies Leben verwendet, die Teilnahmlosigkeit anklagen, welche es oft in Beziehung auf das an den Tag legt, was das zukünftige Leben angeht.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Die Gleichnisse des Herrn.

Aus den Reden des Herrn ragen die Gleichnisse in ähnlicher Weise hervor, wie die Pyramiden aus einer ägyptischen Landschaft oder wie die Alpen und Schneeberge in der Schweiz. Sie sind nicht bloß bedeutende und merkwürdige Erscheinungen überhaupt, man findet sie auch sonst nirgends bei einem Schriftsteller. Es giebt keine Pyramiden, außer in Ägypten, keine schneebedeckten Gipfel, wenigstens keine leicht erreichbaren, außer in der Schweiz, und in Wahrheit auch keine Gleichnisse außer denen des Herrn. Das Gleichnis war ein ganz besonderes Werkzeug Christi. Wir haben allerdings etwas Ähnliches hier und da auch im A. T., wie das Gleichnis Jothams[1]) von den Bäumen, die sich einen König wählen, oder das, was Jesaias vom Weinberge, oder was Hesekiel von den Adlern und dem Zedernzweige erzählte. In den Händen Christi aber erreicht das Gleichnis seinen Höhenpunkt, und wir können auch sagen, sein Ende. Denn sonderbarer Weise hat keiner der Apostel, nicht einmal die von jüdischer Geburt, diese Unterrichtsweise versucht. Wenn der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, in der Offenbarung das Sinnbild im Dienste der Wahrheit gebraucht, so geschieht dies doch auf ganz andre Weise. Die Allegorie bei dem Apostel Paulus[2]) von dem Berge Sinai in Arabien und von dem Jerusalem, welches droben ist, hat nicht die Form eines Gleichnisses. Auch die ersten Kirchenväter haben diese Lehrart nicht wieder aufgenommen. Der Hirt des Hermas hat wohl den Geist derselben, aber nicht die Form.

---

[1]) Richter 9, 7 ff. [2]) Gal. 4, 22 ff.

Digitized by Google

In neuerer Zeit ist die christliche Literatur nun zwar durch allegorische Bücher und Bilder bereichert worden, durch Bücher für Kinder und durch religiöse Romane, welche alle im Geiste des Gleichnisses gehalten sind, aber deren keines ist ein Gleichnis in Wirklichkeit. Die Originalität unsers Herrn könnte kein schlagenderes Zeugnis erhalten. Eine Predigt in ein halbes Dutzend von Teilen zu fassen oder ein Drama auf eine halbe Seite zu bringen, ja die höchsten Lehren so lebendig und klar darzustellen, wie in der ausgearbeitetsten Abhandlung, dieselben im Gewissen einen Brand erregen zu lassen und mit dem Willen in Kampf zu führen und so die ganze Ansicht vom menschlichen Leben und von den Pflichten des Menschen umzugestalten, das ist eine That geistiger Gewandtheit, welche menschliche Kräfte überschreitet. Das Gleichnis ist wie die Armbrust des Odysseus: gewöhnliche Hände vermögen sie nicht zu spannen. Es wird immer ein Denkmal der Ursprünglichkeit Christi und ein Siegeszeichen seiner Macht bleiben.

Es ist deshalb ohne Nutzen für uns, über das Gleichnis so zu reden, als ob es möglich sei, daß ein Prediger der Jetztzeit es wieder in Anwendung brächte. Das Einzige, wonach wir streben könnten, ist, den Geist des Gleichnisses in unsrer Lehrthätigkeit fortzupflanzen, hauptsächlich beim Unterrichte der Kinder und der Unwissenden. Wir dürfen zwar nie daran denken, die Phantasie als ein glänzendes Hülfsmittel im Dienste der Christenheit unbenützt beiseite zu lassen, aber wir müssen sie in einer Weise gebrauchen, von der wir hoffen können, daß sie in der jetzigen Zeit von Nutzen sein werde.

Neben anderen Arten, die Gleichnisse einzuteilen, müssen wir nun aber vor allem zwei erwähnen, die sich auf die homiletische und pastorale Seite des Gegenstandes beziehen: erstens können wir sie einteilen im Hinblick auf den Zuhörerkreis, an welchen sie gerichtet sind, oder zweitens nach dem Zwecke, welchem sie dienen sollen.

I. Was die Zuhörer betrifft, an welche die Gleichnisse gerichtet waren, so lassen sich vier Arten derselben unterscheiden: 1) der

Digitized by Google

ὄχλος, die gemischte Menge, welche sich gewöhnlich um Christus drängte; 2) die Priester und Obersten zu Jerusalem; 3) die μαθηταί oder die Jünger im weiteren Sinne; und 4) die Zwölfe, die auserwählten μαθηταί oder vertrauten Nachfolger des Herrn. Einzelne Gleichnisse sind an einzelne Personen oder an kleinere Gruppen von Menschen gerichtet. Die vier oben erwähnten Klassen aber können auch wieder in zwei zusammengefaßt werden: 1) die äußere Welt, welche die Menge und die Obersten umschließt, und 2) der Kreis der Jünger, die mehr oder weniger mit Christus übereinstimmen und bereit sind, von seinen Lippen Belehrung zu empfangen.

Indem sie die Gleichnisse erzählen, bezeichnen die Evangelisten auch meistens die Art von Zuhörern, zu welchen sie geredet wurden, und legen Nachdruck auf die Verschiedenheit in dieser Beziehung. Was die Reihe von Gleichnissen angeht, an deren Spitze das vom Säemann steht,[1]) so giebt unser Herr selbst einen bedeutsamen Grund an, weshalb er sie an die Menge richtete,[2]) und in Beziehung auf ein anderes Gleichnis, nämlich das von den Dienern, die auf die Ankunft ihres Herrn warteten,[3]) fragt Petrus: „Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns oder zu allen!" was augenscheinlich in sich schließt, daß darin ein wichtiger Umstand lag, um festzustellen, auf wen das Gleichnis ziele und wie es deshalb auszulegen sei.

Der Grund, welchen unser Herr angab, weshalb er zu der Menge in Gleichnissen rede, war ein sehr ernster und überraschender. In diesem Falle war es nicht bloß seine Absicht, die Wahrheit zu offenbaren, sondern im Gegenteil, sie sogar teilweise zu verschleiern. Eine gemischte Menge folgte ihm auf seinen Wanderungen, die er, wie Gideon sein Heer,[4]) sichten wollte, damit er bei denen, die zurück blieben, bessere Erfolge erzielen könne. Manches, was für den natürlichen Menschen mißlich scheinen konnte, war mit der Aufrichtung seines Königreiches verbunden, über welches er seine Ansichten in irgend einer Weise an den Tag geben wollte, aber unter den

[1]) Matth. 13. [2]) V. 11 ff. [3]) Luc. 12, 41. [4]) Richter 7, 2 ff.

Digitized by Google

obwaltenden Umständen wäre es nicht geraten gewesen, sie sorglos der ganzen Welt kund zu thun. Da er einen neuen Bund aufrichten wollte, der die Bestimmung habe, die ganze Welt zu umfassen, so mußte er sich hüten, unnötiger Weise die Eifersucht oder den Verdacht derer zu erregen, welche in weltlicher oder geistlicher Beziehung damals an der Spitze des Volkes standen. Das Gleichnis nun ist jedoch so beschaffen, daß, während leichtsinnige und ungeistliche Hörer in demselben nichts von Bedeutung bemerkten, es das Interesse derer erwecken mußte, denen es um geistige Dinge zu thun war, und dieselben dazu antrieb, seine tiefere Bedeutung zu erforschen. Gesetzt, unser Herr hätte offen und ohne alle weitere Vorbereitung der Welt die Wahrheit verkündigt, welche in den Worten des Gleichnisses vom Säemann enthalten ist: „Das Feld ist die Welt," Worte, welche den Umfang des geistigen Sieges bezeichnen, den er erstrebte — so ist es kaum möglich, zu sagen, was die Folge gewesen sein würde. Aber achtlose Hörer dachten wenig oder gar nicht über die Sache nach; es waren nur die wenigen, welche an ihm hingen, die Jünger, deren Interesse erweckt war und die zu Christus kamen, um weitere Aufklärungen zu erlangen und denen er nun die unermeßliche Ausdehnung seines Königreichs und die Art und Weise kund that, in welcher es sich ausbreiten sollte. Was die Menge angeht, so verriet schon ihre ganze Haltung die Sorglosigkeit ihres Gemüts und ihre Gleichgiltigkeit gegen geistige Güter, und sie zeigten dadurch an, daß sie nicht zu denen gehörten, von welchen in den Worten: „wer da hat, dem wird gegeben werden," die Rede ist,[1]) sondern im Gegenteil, zu denen, deren Augen in Beziehung auf ein richtiges Verständnis blind geworden sind und „von denen auch das genommen werden soll, was sie haben."

Wir könnten nun meinen, wenn dies der Zweck einiger der Gleichnisse gewesen sei, so könnten sie nicht als solche angesehen werden, durch welche die Wahrheit hätte ins Licht gestellt werden

[1]) Matth. 25, 29.

Digitized by Google

sollen. Und doch haben sie thatsächlich die Wahrheit denen klar gemacht, welche sie durchforscht haben und deren Auge durch den Schleier hindurchgedrungen ist. Nur dem Gleichgiltigen teilten sie nichts mit, aber viele wertvolle Wahrheiten in Beziehung auf das Reich Gottes haben sie dem ernsten Herzen aufgeschlossen und thun dies auch heute noch.

II. Zweitens teilt man die Gleichnisse des Herrn nach Maßgabe des Zweckes ein, welchem sie dienen sollten.

Ich weiß nun zwar nicht, wie viele Einteilungen derselben nach den verschiedenen Ansichten gemacht werden könnten, welche über ihre Zwecke herrschen. Aber die Einteilung, die wir hier annehmen, ist einfach und wird allgemein anerkannt. Wir haben schon Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß unser Herr die Gewohnheit hatte, die Menschen sowohl als einzelne Personen, wie auch in ihrer Stellung zur menschlichen Gesellschaft zu betrachten, und dies geht uns auch aus den Gleichnissen hervor. Einige derselben handeln vom Himmelreiche, von den Nachfolgern Jesu Christi, wie sie unter einander verbunden sind, also von ihren socialen Verhältnissen zu einander, während andre es mit dem Menschen als Einzelwesen zu thun haben: diese sind dazu bestimmt, auf eine einzelne Seele oder auf das Gewissen eines einzelnen Menschen auf irgend eine Weise durch die göttliche Wahrheit Einfluß auszuüben.

I.

Die Gleichnisse, welche vom Reiche Gottes als einer Gemeinschaft handeln, sind meistens erläuternder Art. Die größte Anzahl finden wir im Matthäusevangelium. Der Gedanke eines Königreiches scheint für diesen Evangelisten von besonderer Anziehungskraft gewesen zu sein.

Beinahe einem jeden Gleichnisse, das er aufgezeichnet hat, geht die Formel voraus: „Das Himmelreich ist gleich." Selbst wenn sich das Gleichnis mehr auf ein Einzelwesen, als auf eine Gemeinschaft bezieht, wird dieser Satz gewöhnlich vorangeschickt. Hauptsächlich jedoch

Digitized by Google

beziehen sich die von Matthäus mitgeteilten Gleichnisse auf die Kirche, den Leib mit vielen Gliedern, und durch diese Gleichnisse erhalten wir eine Reihe von Aufschlüssen über das Reich Christi, welche in direkter Form nicht hätten gegeben werden können außer durch lange Auseinandersetzungen und Erläuterungen. Keine einzige von den Körperschaften, die je in der Welt gewesen sind, ist eine vollständige Parallele zu der Kirche Christi und deshalb auch nicht imstande, uns eine richtige Anschauung von dieser zu geben. Die religiöse Gemeinschaft der Juden war zu sehr mit der nationalen identisch; ihre Satzungen waren zu fleischlicher Art, ihre Anordnungen zu hart und unbeugsam, um eine richtige Vorstellung von dem zu gewähren, was die Gemeinschaft Jesu Christi sein sollte. Es schien daher unserm Herrn am geeignetsten, den Begriff von dem, was es mit seiner Kirche auf sich habe, in einer Reihe von Andeutungen und natürlichen Sinnbildern mitzuteilen. So gewähren uns denn die Gleichnisse einen prophetischen Einblick in manche von den wesentlichsten Eigentümlichkeiten der christlichen Kirche.

1. So zunächst in Beziehung auf ihren Ursprung. Sie sollte nicht durch Gewalt oder durch menschliche Autorität, einerlei, ob durch geistliche oder durch weltliche Macht, gegründet werden. Ihr Wachstum sollte ein lebendiges sein, wie das des Samens, den der Säemann auf seinen Acker streut.[1]) Das ganze Leben seiner Kirche sollte in dem Worte Gottes wurzeln.[2]) Es sollte aus der Überzeugung von der Wahrheit entstehen, die in den Herzen der Menschen ihre Wirkungen übe und so in ihnen Früchte trüge.[3])

Aber dieser Fortgang würde nicht ohne Schwierigkeiten und Hindernisse geschehen. Der Erfolg würde in jedem besonderen Falle ein verschiedener sein, je nachdem das Wort von den Menschen aufgenommen würde. Die Arbeiter aber müßten viele Sorgfalt darauf verwenden, die Hindernisse hinwegzuräumen, sonst würde das Wachstum gestört, ja wohl gar völlig vereitelt werden.

---

[1]) Matth. 13, 3 ff. [2]) V. 19. [3]) V. 23. cf. Joh. 8, 31 f.

Digitized by Google

Besonders aber von einer Seite würde dem Wachstum des Samens ein Hindernis bereitet werden: es würde versucht werden, Unkraut unter den Weizen zu mischen, mit andern Worten, man würde mit den echten Grundlagen der Kirche verfälschte so mischen, daß dieselbe dadurch verdorben und der Welt ähnlich gemacht würde. Diesen Versuch würden die Arbeiter auch nicht gänzlich vereiteln können. Auf Erden würde man keine vollständig reine Kirche sehen, bis der Meister in der großen Ernte kommen würde, um das Unkraut von dem Weizen zu trennen.[1])

2. Weiter, was das Wachstum des Reiches Gottes betrifft, so würde dasselbe teils sichtbar, teils unsichtbar sein. Das sichtbare Wachstum wird mit der Senfpflanze verglichen,[2]) die aus dem kleinsten Samenkorn zu einem großen Baume gedeiht, unter dessen Zweigen die Vögel ihre Nester bauen. Das unsichtbare Wachstum, der stille Einfluß, den die Kirche ausübt, ihre Kraft, die menschliche Gesellschaft umzuwandeln, die Einrichtungen derselben zu bessern, die moralische Atmosphäre in ihr zu reinigen, den Ton des Lebens zu erhöhen, wird an dem Gleichnisse vom Sauerteige erläutert, der sich allmählich und in der Stille durch die Masse verbreitet, bis sie ganz durchsäuert ist.[3])

3. Andre Gleichnisse beziehen sich auf das, was es im Reiche Gottes Wertvolles giebt. Erleuchtete Menschen würden dahin kommen, daß sie das Reich Gottes sehr hoch, ja über alles schätzten. Für sie würde es wie ein Schatz im Acker sein,[4]) oder wie eine Perle von unendlichem Werte,[5]) um deren Besitz man alles andre gerne dahingeben würde. Große Menschen möchten ihrer Wertschätzung des Reiches Gottes wohl in folgenden Worten Ausdruck geben:[6]) „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, denn ich achte es alles für Schaden gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, um welches

[1]) Matth. 13, 24 ff. [2]) Matth. 13, 31 f. [3]) Matth. 13, 33. [4]) Matth. 13, 44. [5]) Matth. 13, 45 f. [6]) Phil. 3, 7 f.

Digitized by Google

willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Unrat, auf daß ich Jesum Christum gewinne."

4. Ein anderer Gesichtspunkt betrifft das Dienen, wie es im Himmelreiche stattfinden soll. Es ist augenscheinlich, daß unser Herr diesem Gesichtspunkte große Wichtigkeit beilegt. Es war Gefahr vorhanden, daß die Diener vergäßen, daß sie bloß Diener seien. Die Abwesenheit des Herrn konnte sie dazu verführen, ihren eigenen Interessen nachzugehen. In einer großen Anzahl von Gleichnissen will daher unser Herr dies Streben zurecht weisen. Sie werden an ihren Herrn erinnert; dieser ist es, der sie in den Weinberg berufen und sie zum Dienste gemietet hat.[1]) Er hat ihnen die Pfunde gegeben, damit sie dieselben bis zu seiner Rückkehr aufbewahren und mit ihnen wuchern sollen.[2]) Seine Wiederkunft ist die große Vollendung der Geschichte seiner Kirche.[3]) Einige von den Dienern werden dann durchaus untreu erfunden werden, ihre Hände mit dem Blute derer befleckt, welche der Herr des Weinberges abgesandt hatte, um die Früchte einzusammeln, die derselbe getragen, ja, sogar mit dem seines eigenen Sohnes.[4]) Nachlässigkeit und Mangel an Wachsamkeit werden die Sünden anderer sein, die er in einem sorglosen und unordentlichen Zustande antreffen wird, wenn er erscheint.[5]) Andre, die zwar sein Kommen nicht vergessen haben, werden schlafen, wenn die Stimme des Bräutigams ertönt,[6]) noch andre, die doch an sich selbst seine Langmut erfahren und Vergebung empfangen haben, werden ihre Mitknechte hart behandeln, uneingedenk der Barmherzigkeit, die ihnen selbst widerfahren ist.[7]) Dagegen diejenigen, die ein Leben voll von Thaten der Barmherzigkeit geführt haben, das gute Früchte getragen hat, werden finden, daß sie unbewußt Christo gedient, indem sie gütig gegen seine Brüder waren,[8]) während bei den andern dann freilich das Gegenteil sich zeigen wird, da sie alle Gelegenheit versäumt haben, die Hungrigen zu speisen und die Nackten zu kleiden.[9])

[1]) Matth. 20, 1 ff. [2]) Matth. 25, 14 ff. [3]) Matth. 25, 31 ff. [4]) Matth. 21, 33 ff. [5]) Matth. 24, 37 ff. [6]) Matth. 25, 1 ff. [7]) Matth. 24, 48 ff. [8]) Matth. 25, 34 ff. [9]) V. 41 ff.

Digitized by Google

Sie, die in selbstsüchtiger Bequemlichkeit und kalter Gleichgültigkeit gegen die Bitten der Bedürftigen dahingelebt haben, sie werden der Vernachlässigung und Untreue gegen den Herrn selbst beschuldigt werden und die Strafe des nachlässigen und untreuen Dieners erleiden müssen. Es ist interessant zu beobachten, daß er diese Ansichten über das Dienen, über die Verantwortlichkeit in Beziehung auf dasselbe und die Wiedervergeltung gerade am Ende seiner Lehrthätigkeit am vollständigsten darlegte und am nachdrücklichsten einzuschärfen sich bemühte.

Es ist nun ersichtlich, daß solche Gleichnisse sich auf die Verfassung der Kirche und das Leben in ihr oder auf die Gesellschaft seiner Nachfolger beziehen, aber man muß nicht meinen, daß in ihnen nicht auch Lehren für die einzelnen enthalten seien. Viele derselben beziehen sich ganz besonders auf das einzelne Gewissen, hauptsächlich die große und wichtige Klasse, welche wir als die letzte betrachtet haben, die, welche es mit dem Dienen in seinem Reiche zu thun hat. Und wirklich müssen wir beachten, daß, obgleich es richtig ist, die Nachfolger Christi unter den beiden Gesichtspunkten als einzelne Personen und als Mitglieder einer Gemeinschaft zu betrachten, doch diese beiden Seiten sich oft so vermischen, daß es unmöglich ist, sie durch eine feste Linie zu trennen und von einander zu halten.

II.

Neben dieser ersten finden wir nun aber noch eine andre Klasse von Gleichnissen, die weniger von dem Reiche Gottes, als von den einzelnen Menschen handeln, und wie Matthäus am ausführlichsten über die die Kirche betreffenden Gleichnisse berichtet, so verdanken wir hauptsächlich Lukas und in geringerem Maße auch Johannes die Kenntnis dieser zweiten Art. Zu diesen nun gehören die folgenden:

1) Die Gesinnung Gottes gegen den Sünder betreffend. Das größte Hindernis für die Rückkehr des Sünders zu Gott entsteht aus der falschen Meinung über die Gesinnung, welche Gott gegen ihn hegt. Wenn man uns beleidigt und unsern Unwillen erregt hat, so sind wir meistens mit Bitterkeit erfüllt und bereit,

Digitized by Google

unsern Beleidiger mit Haß und Verwünschungen zu überschütten. Wenn wir nun Gott ein ähnliches Gefühl der Bitterkeit zuschreiben, so vergrößern wir den Abgrund zwischen ihm und uns und machen eine gegenseitige Annäherung unmöglich. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß der Zorn, welchen Gott gegen unsre Sünde empfindet, von uns nicht als mit Bitterkeit gemischt gedacht wird, sondern als mit warmer Liebe und Sehnsucht nach unsrer Person begleitet. Dies aber ist durch das Gleichnis vom verlornen Sohne[1]) so wunderbar schön und ergreifend versinnbildlicht, daß es uns scheint, als ob demselben nie etwas hinzugefügt werden könnte. Es wird dies Gleichnis oft als die Königin und die Perle aller Gleichnisse Christi angesehen, da es das Herz Gottes in einer solchen Weise offenbar macht, daß niemand eine Entschuldigung finden kann, der durch dasselbe nicht zu der festen Überzeugung gelangt, daß Gott die Liebe ist.

2. Das Gefühl des schuldbewußten Sünders gegen Gott wird in einem nicht minder vollkommenen Gleichnisse dargestellt, in dem vom Pharisäer und Zöllner.[2]) Um den Effekt zu vergrößern, stellt der Herr zwei Gegensätze einander gegenüber. Durch das Gebet des Pharisäers wird ein selbstgerechtes Herz vor uns aufgedeckt. Dieser hat in keiner Weise böses gethan, und wenn ja, so hat es doch nichts zu bedeuten. Das Leben dieses Mannes ist so gut, daß er nichts thun kann, als Gott für seine Vortrefflichkeit zu danken. Der Mann weiß nichts von Sünde. Der Zöllner dagegen ist sich seiner Schuld bewußt und hat das Gefühl des Verlorenseins. Er kann sich nur noch der Barmherzigkeit Gottes anvertrauen. „Gott sei mir Sünder gnädig!"

3) Gott ist ein Gott, der die Sünde vergiebt. Das Gleichnis von den beiden Schuldnern stellt dar, wie die Gnade der Vergebung auf seiten Gottes keine Grenzen kennt.[3]) Zehntausend Talente zu erlassen, war für einen jeden eine ganz ungeheure Summe.

[1]) Luc. 15, 11 ff. [2]) Luc. 18, 9 ff. [3]) Matth. 18, 23 ff.

Digitized by Google

Es ist dies jedoch ein Sinnbild, wie sehr Gott zur Vergebung geneigt ist. „Wo die Sünde groß ist, da ist die Gnade noch größer."

4) Christus ist der Weg zum Vater und die Versöhnung für die Sünde. Dies wird in dem Gleichnis vom guten Hirten dargestellt.[1]) Er ist die Thür des Schafstalles. Ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe.

5) Christus ist die Quelle alles geistigen Lebens und aller geistigen Kraft. Das lehrt uns das Gleichnis vom Weinstock und seinen Reben.[2]) „Wie der Rebe kann keine Frucht bringen, er bleibe denn am Weinstocke, eben so wenig auch ihr, ihr bleibet denn in mir." „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe und verdorret; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie werden verbrannt."

6) Dies Leben steht in einem wesentlichen Zusammenhange mit dem zukünftigen. In dieser Hinsicht konnte nichts einen größeren Eindruck machen, als das Gleichnis vom reichen Manne und armen Lazarus.[3]) Es ist eins von den Gleichnissen, welchem die Menschen mit atemloser Spannung zuhören. Die Gleichnisse von dem ungerechten Haushalter[4]) und von den anvertrauten Pfunden[5]) machen keinen so großen Eindruck, obgleich sie sich doch auf denselben Gegenstand beziehen.

7) Das Gebet ist nicht bloß eine uns obliegende Pflicht, sondern auch ein Vorrecht, für das wir Gott preisen müssen. Dies wird in dem Gleichnis von der überlästigen Witwe gezeigt,[6]) sowie auch in dem Bilde eines Vaters, der seinem Sohne keinen Stein geben wird, wenn ihn dieser um Brot bittet.[7])

8) Die christliche Nächstenpflicht wird mit vollendeter Kunst in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter eingeschärft.[8]) Ein Herz, in welchem Gott wohnt, ist gütig und voll

[1]) Joh. 10, 12 ff. [2]) Joh. 15, 1 ff. [3]) Luc. 16, 20 ff. [4]) Luc. 16, 1 ff. [5]) Matth. 25, 14. [6]) Luc. 18, 2 ff. [7]) Matth. 7, 9 ff. [8]) Luc. 10, 30 ff.

Digitized by Google

Mitgefühls; es freuet sich mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.[1])

So sehen wir, daß, wie unsystematisch die Aneinanderreihung auch sein mag, doch viele der Hauptwahrheiten des Christentums in den Gleichnissen niedergelegt sind. Und die Vergleiche sind sämtlich bekannten Gegenständen entnommen. Ob sie nun durch die Vorgänge in der Natur dargeboten werden oder ob die Eigentümlichkeiten des Menschenlebens sie an die Hand geben, sie sind jeder Fassungskraft angepaßt, da diese jedermann bekannt sind. Indem sie mit Gegenständen verbunden sind, die ein allgemeines Interesse haben und täglich vorkommen, so werden die Menschen an die Wahrheiten, welche sie lehren, immer wieder erinnert.

Es ist klar, daß der Geist Christi, welcher die Vergleiche so schnell heraus fand und sie so geschickt in passende Formen kleidete, Hunderte von Gleichnissen hätte anwenden können, wenn er gewollt hätte. So ist es denn ganz natürlich, wenn sich uns jetzt die Frage darbietet: was für einen Grundsatz befolgte der Herr bei der Auswahl der Gleichnisse, die er uns gegeben hat? was für einen Zweck hatte er dabei im Auge, uns grade diese zu geben? Und diesen Fragen folgen dann noch andre: wann und wo bereitete der Herr seine Gleichnisse vor? und was für eine Lehre, was für eine auch noch jetzt geltende Lehre in homiletischer Hinsicht sollen Prediger und andre Lehrer des Christentums heutzutage daraus ziehen, daß er diese Form der Unterweisung so oft gebraucht hat?

Erstens was den Grundsatz bei der Auswahl betrifft. Aus dem schon Gesagten haben wir gesehen, daß der Herr es für richtig hielt, gewisse große Wahrheiten, die sich einesteils auf sein Reich, anderenteils auf das Heil der Seelen bezogen, in diese Redeform zu kleiden.

Indem er nun, so zu sagen, den ganzen geistigen Horizont überblickte und darüber nachdachte, was dem Menschen am meisten

[1]) Röm. 12, 15.

Digitized by Google

not thue und was er aus ihnen zu machen wünschte, wählte unser Herr in seinem Geiste gewisse Wahrheiten aus, als solche, die er für seine Zwecke am geeignetsten hielt, und beschloß, für diese Wahrheiten unter den den Menschen bekannten Dingen Analogien auszufinden, welche geeignet wären, sie ihnen einzuprägen. Wir haben darin einen schlagenden Beweis, wie umfassend und durchdringend sein Verstand war. Sich ein richtiges Urteil über die Lage und die Neigungen der Menschen zu bilden und die Wahrheiten auszuwählen, die für eine solche Lage am passendsten waren, damit das, was er aussäete, nun auch für alle Zeiten die beste Nahrung für die Hungrigen, der beste Führer für die Verirrten und das beste Vorbild für den Charakter eines Christen und ein Mittel geistigen Einflusses würde, war eine wunderbare Leistung schöpferischer Macht und Vorsehung. Als der Erde ihre Bahn vorgeschrieben wurde mit der genau abgemessenen Größe, Schnelligkeit und Entfernung von der Sonne, welche nötig war, um sie ohne alle Abweichung in der gleichen Bewegung zu erhalten durch Myriaden von Jahren hindurch; als Tiere und Pflanzen auf ihr in ein solches Verhältnis zu einander gesetzt wurden, daß eins von Jahrhunderten zu Jahrhunderten den Bedürfnissen des andern dienen könne; als der Mensch und die Tiere so organisiert wurden, daß sie in unverminderter Kraft und Thätigkeit imstande wären, sich fortzupflanzen von Geschlecht zu Geschlecht, — da kam in dem allen ein wunderbares Werk von schöpferischem Vorbedacht und Macht zustande. Aber eben dies ungeheure Werk einer planvollen Denkthätigkeit wird durch das unsers Herrn in Schatten gestellt, als er die Wahrheiten auswählte, welche nötig wären, um den Gemütern und Herzen der Menschen durch alle Zeiten hindurch die rechte Gestalt zu geben, zugleich mit derjenigen Form, welche es möglich machen würde, diese Wahrheiten auf das vorteilhafteste in Bewegung zu setzen.

Diese Erwägung aber giebt uns die Antwort auf unsre nächste Frage: wann und wo hat unser Herr seine Gleichnisse ausgedacht? In dem Augenblicke, wo er sie erzählt, erscheinen

Digitized by Google

sie alle als vollendete Schöpfungen, als Analogien, welche sein Geist schon lange erfaßt und durch viel Beobachtung und Nachdenken ausgebildet hat. Wir können nun freilich zu der Region nicht hindurchdringen, in welcher Christus als Mensch in nahe Gemeinschaft mit dem Vater kam und von ihm alles empfing, dessen er in seiner mannigfaltigen Thätigkeit als Prophet, Priester und König bedurfte. Aber so viel dürfen wir wenigstens glauben, daß in der Zeit, welche er in tiefstem Nachdenken in Nazareth verbrachte, der menschliche Verstand unsers Herrn sich mit den großen Wahrheiten beschäftigt hat, die sich eben sowohl auf seine Kirche, wie auf die Seelen der Menschen beziehen und die er während seiner öffentlichen Lehrthätigkeit verkündigen wollte, sowie auch mit den Gleichnissen und den übrigen Sinnbildern, durch welche er diese Wahrheiten den Menschen nahe bringen könnte. Wir können uns wohl denken, daß er schon lange vorher das Gleichnis auserwählt hatte, welches am besten geeignet war, irgend eine besondere Wahrheit ins Licht zu stellen, so daß er dasselbe, wenn die Gelegenheit kam, schon in Bereitschaft hatte. Wie wir glauben müssen, daß er schon lange vor dem letzten Abendmahle beschlossen, eine Gedächtnisfeier einzusetzen, und daß er die genauen Bestimmungen festgesetzt hatte, unter welchen er sie der Kirche für alle künftigen Zeiten überliefern wollte, ebenso können wir nicht umhin zu denken, daß er dieselben Vorbereitungen getroffen haben muß in Beziehung auf alle die großen Wahrheiten, welche er durch alle Jahrhunderte hindurch in ihrem sinnbildlichen Gewande in Bewegung zu setzen vorhatte. Wir reden mit Zurückhaltung von Dingen, über welche wir keine unmittelbaren Mitteilungen empfangen haben. Aber wenn unsre Ansicht richtig ist, wirft sie dann nicht ein neues Licht auf das Gefühl heiterer Zufriedenheit, mit welchem unser Herr zuletzt sagen konnte:[1]) „Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast," und „ich habe ihnen die Worte gegeben, die du mir gabst!" Von all den großen Wahrheiten, die er von

[1]) Joh. 17, 4.

Digitized by Google

dem Vater empfangen hatte, um sie vor seinem Tode kund zu machen, blieb auch nicht eine, die er der Menschheit nicht mitgeteilt und nicht in ein passendes Gewand gekleidet hätte. Er hatte der großen Gemeinde Gerechtigkeit gepredigt, er war da gar nicht zurückhaltend in seiner Rede gewesen, er hatte auch weder Gottes Gnade und Güte, noch seine Wahrheit vor der großen Gemeinde verborgen gehalten. In dieser, wie in allen anderen Aufgaben, die ihm gestellt worden, hatte er den Auftrag Gottes erfüllt, und seine Seele war ruhig.

Wie verschieden aber war dies Gefühl Christi von demjenigen, das andre Menschen beim Rückblick auf ihr Lebenswerk empfinden! Giebt es wohl jemanden unter uns, der am Ende eines langen Lebens nicht mit der Dankbarkeit für die Barmherzigkeit Gottes tiefe Reue und das Bekenntnis verbindet, daß er nur wenig von dem gethan habe, das er hätte thun und ausrichten sollen? Wer kommt denn jemals selbst seinem eigenen Ideale von einer nützlichen Wirksamkeit nahe? Wir müssen immer bekennen, daß wir „unnütze Knechte" gewesen sind,[1]) wir müssen alle Zeit auch mit dem besten, was wir gethan haben, zu Christo kommen, damit er uns Vergebung um seines Todes willen verleihe; und es ist nur das Gefühl von seiner unendlicher Gnade und seinem unerschöpflichen Verdienste, das uns davor bewahrt, in Verzweiflung zu versinken. In dem Urteile manches guten Menschen über seine eigenen Bemühungen liegt oft ein tiefer Schmerz: „So gut es meinen und so schwer sich doch verfehlen!"

Bei Jesus dagegen war es ganz anders! Der Rückblick auf sein Leben zeigte ihm keine Wahrheit, die er verschwiegen, keine Botschaft, die er unterlassen, keine Einkleidung der Wahrheit, die unangemessen oder unvollkommen gewesen wäre. Wer, der dies genau bedenkt, müßte aber nicht bekennen: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!"

Unsre letzte Frage bezieht sich auf die Lehre, die wir in Hin-

[1]) Luc. 17, 10.

Digitized by Google

sicht auf unsre eigene Lehrthätigkeit aus der Vorliebe Christi für Gleichnisse ziehen sollen. Wir haben schon erwähnt, daß es nicht das beste sei, sie in ihrer eigenen Form nachzuahmen. Wir sollen jedoch hier noch mehr lernen, als die allgemeine Wahrheit, daß es auch bei unserm Lehren vorzüglich darauf ankommt, durch geeignete Sinnbilder die allgemeine Wahrheit klar zu machen. Wir sollen uns darauf vorbereiten, mit passenden Bildern — passend sowohl für uns, wie für andre — die Hauptwahrheiten, die wir zu verkündigen haben, ins Licht zu stellen. Wir wissen, was unter den Hauptlehren des Glaubens zu verstehen ist. Durch Christi Beispiel erwächst uns die Pflicht, einige wohldurchdachte Sinnbilder in Bereitschaft zu haben, durch welche wir eine jede dieser Lehren den Menschen deutlich machen und anempfehlen können. Wie können wir z. B. die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt, versinnbildlichen? Wie können wir dem Verstande und dem Herzen die Lehre von der Stellvertretung klar machen? Wie unterscheiden wir zwischen Heiligung und Gerechtigkeit? Wie ist es uns möglich, den Mangel an Seelenreinheit in einem Bilde anschaulich zu machen? Wie können wir den Wert und die Wirksamkeit des Gebetes zeigen? Wir wiederholen: es ist unsre Pflicht, die Gabe der Analogie zu pflegen und auszubilden, und in dieser Absicht sollten wir die Wahrheiten der Offenbarung einerseits und die Vorgänge in der Natur und im Menschenleben andererseits oft mit einander vergleichen. Für manche Menschen mag dies jedoch recht schwer sein. Kommt es aber diesen nicht zu, daß sie zu ihrem Meister gehen, um ihn um die Hilfsmittel zu bitten, durch welche sie die Wahrheiten, die er ihnen gegeben hat, weiter verbreiten könnten? Muß nicht ein Gebet dem Herrn gefallen, das aus dem Wunsche hervorgeht, die Art und Weise unsers Lehrens dem seinigen gleich zu machen, indem wir es mit solchen Versinnbildlichungen reichlich untermischen, die uns aus seinen Lehren entgegenleuchten? Es sind Fälle vorgekommen, daß Menschen, die im Gebete diese Kraft erfleht, wunderbare Erfolge gehabt haben. „Sehet zu,“

Digitized by Google

sagt unser Herr, [1]) „daß ihr nicht eins von diesen Kleinsten verachtet!“ So lasset uns denn zusehen, daß wir nicht eins von jenen kleinen Hilfsmitteln gering achten, durch welche die Wahrheit erfolgreich wird! Wenn unser Herr selbst sich die Mühe gab, die Wahrheit in das Gewand des Sinnbildes und Gleichnisses zu kleiden, würde dann einer seiner Diener gerechtfertigt sein, wenn er dies Beispiel achtlos beiseite läßt?

---

[1]) Matth. 18, 10. Hier ist natürlich von Menschen die Rede, die nicht verachtet werden sollen.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Öffentliche Reden. — Die Bergrede.

Unzweifelhaft liegt die Bergrede in einer Beziehung vollständig außerhalb des Bereiches der Nachahmung, ja selbst ein Versuch, sie nachzuahmen, würde mißglücken: hinsichtlich ihres vollständig orientalischen Charakters. Auf den ersten Blick erkennen wir, daß sie auf eine Weise konstruiert ist, die von den Predigten des Westens grundverschieden ist. Wir vermissen an ihr, was wir stets bei einer religiösen Rede erwarten: der ununterbrochene Zusammenhang der einzelnen Teile und der Redefluß fehlen ihr gänzlich; sie ist hingegen aus sprichwörtlichen und antithetischen Behauptungen zusammengesetzt, von denen jede einzelne eher das Thema einer besonderen Rede, als einen Teil einer ununterbrochenen Ansprache bilden könnte. Sie gleicht mehr einer wunderbaren Mosaikarbeit und erscheint uns eher, als ob man das beste aus vielen Reden herausgesucht und in eine Rede zusammengefaßt hätte, als daß sie uns den Eindruck einer einzigen Predigt machte, in welcher wir drei Dinge finden, die, wie man sagt, jede Predigt haben sollte: einen Anfang, eine Mitte und ein Ende. Wer die Fähigkeit hatte, eine solche Rede anzufertigen und zu halten, mußte im großen Maße jene Ruhe der Seele und jene Gelassenheit in der äußern Erscheinung besitzen, die einem orientalischen Redner eher anstehen, als einem Redner der westlichen Halbkugel. Sie stellt in merkwürdiger Weise zwei Eigentümlichkeiten der orientalischen Redeweise dar, die man fast für unvereinbar mit einander halten sollte: Zierlichkeit und Üppigkeit. Nichts kann zierlicher sein, als die Art und Weise, in welcher die Wahrheiten in

Digitized by Google

derselben ausgesprochen werden: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!" „Ihr seid das Licht der Welt! Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein." „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Und doch schlingt die Fülle der orientalischen Phantasie ein fast endloses Gewinde von Metaphern und Sinnbildern um diese zierlichen Aussprüche.

Es ist interessant, über die Absicht nachzudenken, die der Herr mit dieser Art zu reden verband. Weshalb war der Lehrer der Welt so durch und durch orientalisch? und weshalb kleidete er seine ausgearbeitetsten Lehren in eine so orientalische Form? Eine Antwort auf diese Frage ist leicht gefunden: Eine Wahrheit, die in orientalischer Form dargestellt wird, setzt sich sowohl im Gedächtnis, wie in der Phantasie am ersten fest. Wegen der gedrungenen Zierlichkeit derselben kann man sie leicht im Gedächtnis behalten, während die üppigen Sinnbilder die Phantasie fesseln. Im übrigen ist diese Form für die Absichten einer Offenbarung geeignet, die mächtig wirken und, um praktische Zwecke zu erreichen, oft citiert und in kleinen Teilen angewandt werden soll. Die zierliche sprichwörtliche Form ist schon vermöge ihrer Konstruktion von großer Macht und Gewalt; sie fordert den Glauben und weist alles Fragen und Leugnen zurück. Die kurzen Aussprüche unsers Herrn, denen das nachdrückliche „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch" vorangeht, nehmen sofort Besitz von dem Herzen und dem Gewissen. Die Art und Weise des Predigens, wie sie im Westen angewandt wird, läßt nur selten kurze Citate zu, Auszüge, die in eine einzige Zeile zusammengefaßt werden könnten.

Wenn man eine Predigt von Chalmers oder Liddon oder Spurgeon im Kopfe haben und sie bei tausend Gelegenheiten, die im gewöhnlichen Leben vorkommen, einen Teil nach dem andern, citieren und anwenden sollte, so würde man bald finden, daß das eine unmögliche Aufgabe ist. Es hat wohl außer Matthew Henry kaum einen Prediger oder Erklärer gegeben, der imstande gewesen

Digitized by Google

wäre, seine Gedanken in kräftige Sentenzen von ein halb Dutzend Wörtern zusammen zu fassen, die leicht anzuführen und leicht zu behalten wären. Wie die Bergpredigt auch ursprünglich gehalten sein mag, nichts könnte besser geeignet sein, als sie, den praktischen Wahrheiten einen Eingang in Gedächtnis, Gewissen und Herz der Menschen zu bahnen.

Es ist in der That bemerkenswert, daß viele Ausdrücke, welche in der Bergpredigt vorkommen, auch im täglichen Leben gebraucht werden, und so zu sagen in unsere Sprache und unsere Literatur übergegangen sind. „Das Licht unter dem Scheffel," „der Balken und der Splitter," „Wölfe in Schafskleidern," „Perlen vor die Säue werfen," „das einfältige Auge," „zweien Herrn dienen," „die rechte Hand soll nicht wissen, was die linke thut," „es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigne Plage habe" — alle diese Sentenzen werden nicht nur im gewöhnlichen Leben gebraucht, die Anschauungen, welche in ihnen dargestellt werden, können wirklich auch nicht bestritten werden; sie sind moralische Grundsätze, welche sowohl Freund als Feind anerkennt.

Und darin erkennen wir denn auch noch einen andern Vorteil, welchen die orientalische Methode hat: wie eigentümlich sie auch sein mag, so bietet sie doch eine große Leichtigkeit der Zusammenstellung dar: man kann sie sehr leicht in andere Formen des Gedankens und des Ausdrucks übertragen. Der Verstand eines Bewohners der westlichen Halbkugel kann die Perlen aus den östlichen Reden herausſuchen und sie, ohne ihrem Glanze zu schaden, in die fließende Sprachweise des Westens fassen. Er kann sie als Citate anführen, oder sie zerlegen und den Inhalt derselben mit seinem eigenen Gedankengange verknüpfen. Wie sehr der Westen deshalb auch fortschreiten mag zu neuen Entwickelungen in jedem Zweige der Wissenschaft, so bleibt uns doch das Bewußtsein, daß wir dem Osten zum Danke verpflichtet sind, das Gefühl, daß wir von dorther den Samen und die Bestandteile von dem besten erhalten haben, das wir besitzen.

Digitized by Google

Noch eine andre Bemerkung, bevor wir diese Seite der Betrachtung verlassen: Unser Herr ist orientalischer, als irgend ein anderer der neutestamentlichen Schriftsteller. Die Apostel waren weniger orientalisch, als Christus, und die ersten christlichen Schriftsteller waren es noch weniger, als die Apostel. Paulus steht als verbindendes Glied zwischen den beiden verschiedenen Arten. Die Wahrheiten, welche zuerst in die abgebrochene östliche Form gekleidet waren, sind durch ihn etwas mehr in logischem Zusammenhange und in dem Flusse der westlichen Redeweise wiedergegeben. Durch diesen Umstand erscheint vielleicht der Gegensatz zwischen der Lehrart unsers Herrn und der des Apostels Paulus größer, als er in Wirklichkeit ist. Wenn wir die beiden mit einander vergleichen, so müssen wir immer den Unterschied im Auge behalten zwischen einer Wahrheit, welche in der Form der Analogie, des Gleichnisses und des Sprichwortes, den Lieblingsmethoden unseres Herrn, gelehrt wurde, und zwischen einer solchen, welche in der Art und Weise logischen Denkens dargestellt wird, wie sie dem Apostel zur Natur geworden war.

Geben uns diese Thatsachen nun aber nicht einen auffallenden Beweis von der Wahrheit der Geschichte unseres Herrn, wie sie in den Evangelien erzählt wird? Er gehört demselben Zeitalter an, wie die Männer, welche die Evangelien geschrieben haben. Es wäre aber thöricht zu denken, daß Schriftsteller aus dem zweiten Jahrhundert aus eigner Phantasie einen Lehrer sollten geschildert haben, dessen Gedankengang und Ausdrucksweise von den ihrigen so vollständig verschieden gewesen wäre.

Wenn wir die Bergrede von homiletischer Seite aus betrachten, so werden wir bald erkennen, daß sie im strengsten Sinne des Wortes an die Zuhörer gerichtet und nicht bloß ein Essay oder eine Abhandlung gewesen ist, welche vor denselben gehalten wurde. Vom Anfange bis zum Ende behält der Herr seine Zuhörer im Auge. Obgleich er über die Menschen spricht, indem er die dritte Person gebraucht — „Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmel-

Digitized by Google

reich ist ihr" — so finden wir doch, daß er das „sie" sehr bald in ein „ihr" verwandelt. Ja schon ziemlich am Anfange wiederholt er sogar eine Sentenz,[1]) wahrscheinlich dieses Überganges wegen: „Selig sind die, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden — selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen." Nachdem er die zweite Person nun aber einmal angewandt hat, behält er sie auch fast durchweg bei, ja häufig ist ihm der Plural „ihr" noch nicht einmal innig genug, und er verwandelt ihn in das persönlichere „du."[2]) „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda deine Gabe auf dem Altar und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe." Diese Thatsache ist für Prediger sehr lehrreich, sie zeigt erstens, daß das wahre Predigen ein Verkehren der einen Seele mit der andern sein soll, die Verrichtung eines wichtigen Geschäftes zwischen dem Prediger und jedem einzelnen Mitgliede seiner Zuhörerschaft; und dann weiter, daß man jedes Mal — bei wirklich erfolgreichem Predigen — den Herzen der Zuhörer einen Schritt näher rückt, ähnlich wie ein ernster Mann im Gespräche denjenigen körperlich näher und näher kommt, an welche er sich wendet, indem er sie so zu sagen mit dem Auge fest hält, der stärksten Fessel von allen.

„Er hielt ihn fest mit matter Hand,
„Hier stieß ein Schiff vom Strand."
„„Laß ab! Hand weg, graubärtger Wicht!""
Alsbald sank ihm die Hand!
Drauf faßt er mit dem Aug' ihn fest,
Da stand der Gast ihm still,
Gleich einem drei Jahr alten Kind,
Das lenkt der Mutter Will'."

Die Bergpredigt hat nicht nur keinen Text, es wird vorher auch nicht einmal angekündigt, von welchem Gegenstand in ihr die Rede sein soll. Unter solchen Umständen haben wir sie

[1]) 5, 11. [2]) 5, 23.

Digitized by Google

denn wohl als eine Darlegung von Grundsätzen anzusehen, die sich auf das Himmelreich beziehen, — von Regeln, Bestrebungen und Kennzeichen, welche die Aufmerksamkeit aller in Anspruch nehmen, die zu der himmlischen Gemeinschaft zugelassen sein wollen. In fünf Hauptthemata zerlegt sich die Rede, aber diese sind nirgends vorher angegeben. 1. Der Charakter und die Segnungen des Himmelreiches. (Matth. V, 1—16.) 2. Das Gesetz und die Ordnung in denselben, welche hauptsächlich auf dem alten moralischen Gesetze beruhen, aber geistiger und tiefer gehend angewandt werden. (V, 17 bis 48.) 3. Das Himmelreich, welches nicht in äußerlichen, prahlerisch beobachteten Ceremonien besteht, sondern in innerlicher Anbetung und einer durchaus aufrichtigen und kindlichen Gesinnung gegen das große Oberhaupt des Reiches. (Kap. VI.) 4. Der Geist der Gemeinschaft und Brüderlichkeit im Reiche Gottes. Da alle Kinder eines Vaters sind, so sollen sie den Geist der Tadelsucht ablegen, nicht die Splitter aus dem Auge des Bruders ziehen wollen, sondern die goldene Regel befolgen: „Was ihr wollt, das euch die Leute thun, das thut ihr ihnen." (VII, 1—5.) 5. Zuletzt aber die Frucht des Reiches, wodurch ein überaus treffendes und unterscheidendes Merkmal an die Hand gegeben wird, nach welchem zuletzt alle werden beurteilt werden, die sich Mitglieder nennen, so daß die Folge sein wird, daß die wirklichen von den unechten geschieden und die einen ihren Lohn empfangen, die andern aber der Verdammnis anheimfallen. (Kap. VII, 6 bis zum Ende.) Wenn wir es kürzer zusammenfassen, so haben wir: 1. den Charakter; 2. die Ordnungen; 3. den Dienst; 4. den Geist, und 5. die Frucht des neu zu errichtenden Reiches.

Der uns vorliegende Zweck verlangt jedoch nicht, daß wir auf dies alles näher eingehen. Unsere Absicht ist, die hauptsächlichsten homiletischen Eigentümlichkeiten der Rede hervorzuheben und dazu wird es am besten sein, daß wir 1. einige Eigentümlichkeiten des Aufbaus der Rede und sodann 2. einige Eigentümlichkeiten des Inhalts derselben ins Licht zu stellen suchen.

Digitized by Google

1. Der Aufbau der Rede.

Zuerst müssen wir hier die wunderbare Symmetrie der Rede ins Auge fassen. Diese große Eigentümlichkeit der orientalischen Rede ist in der Bergpredigt gründlicher und sorgfältiger ausgebildet als in irgend einer der übrigen längeren Reden unseres Herrn. Wie uns Professor Forbes in seinem „Symmetrischen Aufbau der Schrift" gezeigt hat, so gewähren sie ein Vorbild der Methode des Parallelismus oder der Symmetrie, wie wir sie in den poetischen und andern Büchern des alten Testamentes finden, z. B. in den Psalmen, den Sprichwörtern und den Weissagungen. Die Seligpreisungen bilden das erste Beispiel. Wir wollen nicht untersuchen, ob die Zahl derselben wirklich sieben, die „vollkommene Zahl," ist, was einige behaupten. Die sogenannte achte Seligpreisung ist ihrer Ansicht nach keine wirkliche, weil ihr nicht, wie den übrigen, eine geistige Gnade hinzugefügt ist. Die Symmetrie der übrigen Seligpreisungen muß jedoch jedermann in die Augen fallen. Die betreffenden Verse beginnen alle auf gleiche Weise, und im Nachsatze geben sie alle einen Grund an zur Bestätigung des Vordersatzes. Es treten uns aber auch noch viele andre Beispiele vom Parallelismus in der Rede entgegen:

„Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt!" „Wenn dein rechtes Auge dich ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir, ꝛc." und „wenn deine linke Hand dich ärgert, haue sie ab und wirf sie von dir, ꝛc." „Wenn ihr die liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht die Zöllner auch also?" und „wenn ihr nur mit euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr denn mehr denn andre? Thun nicht die Zöllner auch also?"

„Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten auch nicht, noch sammeln sie in ihre Scheunen; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch!" und „sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; und doch sage ich euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie derselben eine."

Digitized by Google

„Bittet, so wird euch gegeben; denn wer da bittet, der empfängt." „Suchet, so werdet ihr finden; denn wer da suchet, findet." „Klopfet an, und es wird euch aufgethan; denn dem, der anklopfet, dem wird aufgethan."

Wir sehen, daß unser Herr die Sätze auf dieselbe Art bildet, auch selbst dann, wenn er in seiner Rede ein wenig länger bei einem Gegenstande verweilt. So wird im 5. Kapitel das sechste, siebente und achte Gebot symmetrisch behandelt: Jedesmal werden der hergebrachten Meinung von der Bedeutung des Gebotes die Worte vorhergeschickt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist;" wogegen der Herr seine Auslegung stets mit den Worten einführt: „Ich aber sage euch." Ebenso verfährt er, indem er auseinander setzt, wie es mit dem Dienste im Reiche Gottes zu halten sei: die drei Dinge, Almosengeben, Fasten und Beten werden symmetrisch an einander gereiht. Zuerst deutet er an, welch ein Mißbrauch gerade hier meistens getrieben wird; dann folgt die Art und Weise, auf welche der Herr wünscht, daß hier verfahren werden möge.

Der Umstand nun aber, daß in dieser Rede auf die Symmetrie ein so augenfälliger Fleiß verwandt worden ist, muß für die Prediger zu allen Zeiten sehr lehrreich sein. Denn wenn eine solche Symmetrie auch eine Eigentümlichkeit des Orients bildet, so war sie doch das Mittel zu einem Zweck, der nicht bloß im Orient, sondern in der ganzen Welt von Wichtigkeit ist. Sie trug offenbar viel dazu bei, die Hörer festzuhalten und einen Eindruck auf sie hervorzubringen. Auch ist dies ein Beweis von der Sorgfalt, welche unser Herr auf den Aufbau seiner mehr ausgearbeiteten Reden verwandt haben muß. Obgleich sie nicht den Eindruck der Kunst oder der auf sie verwandten Feile machen, so sind sie doch durch Eigenschaften ausgezeichnet, die wir nicht ohne die größte Mühe und Sorgfalt erlangen können. Die Vollkommenheit der Kunst soll sich verbergen. Ars est celare artem.[1]) Wenn unser Herr mit Hülfe seiner menschlichen

[1]) „Die Kunst besteht darin, die Kunst zu verbergen."

Digitized by Google

Talente seine Rede konstruiert hat, so können wir nicht anders als denken, daß eine so ausgezeichnete Symmetrie und eine so große Vollendung des Stils aus der bewußten Absicht hervorgegangen sind, nicht nur seine Gedanken in Worte zu fassen, sondern auch die passendsten Worte für dieselben zu wählen, welche in der Sprache zu finden sind. Die Bergpredigt ist daher ein fortwährender Vorwurf für alle schlaffen, weitschweifigen, sprachwidrigen, ungeschickten Predigten, wie das Gebet des Herrn ein fortwährender Vorwurf für alle unzusammenhängenden, abschweifenden, unsymmetrischen, unrhythmischen Gottesdienste ist. Wenn aber das Beispiel unseres Herrn uns zur Richtschnur werden soll, so ist die Achtlosigkeit des Stils von seiten derjenigen, welche die Botschaft vom Kreuz zu verbreiten berufen sind, nicht bloß schimpflich, sondern auch eine der hauptsächlichsten Ursachen für die Fruchtlosigkeit ihres Thuns.

1) Wohl keine Worte sind falscher angewandt, als die, welche wir im 1 Kor. 2, 1. 4 — finden: Und ich, meine Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt ..... Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft." Aus diesen Worten hat man oft geschlossen, daß es nicht bloß kein Hindernis sei, wenn man die Botschaft des Evangeliums in roher und ungebildeter Weise vorbrächte, sondern daß dies sogar dazu beitrüge, derselben große Kraft zu verleihen. Aber ganz gewiß kann Paulus nicht die Absicht gehabt haben, eine Regel aufzustellen, die so in Widerspruch mit seiner ganzen Gewohnheit gestanden hätte. Denn obgleich zu Zeiten, wenn er ungestüm dem Ende eines Beweises zueilt, seine Sprache nachlässig wird und voll von mancherlei Auslassungen sich zeigt, so ist sie doch bei den meisten Gelegenheiten außergewöhnlich gewählt und schön. Viele Stellen seiner Schriften sind Muster einer beredten, ausdrucksvollen und wunderbar schönen Diktion.

Jedem unparteiischen Leser muß es daher klar sein, daß das,

Digitized by Google

was da von Paulus als „Vortrefflichkeit der Rede oder der Weisheit," und als „verführerische Worte menschlicher Weisheit" bezeichnet wird, mit dem Stile der Rede nichts zu thun hat, sondern etwas ist, das der göttlichen Weisheit als solcher entgegengesetzt ist und diese umstößt. Was da herabgesetzt wird, ist ohne Zweifel die den Philosophen zur Gewohnheit gewordene Art, alle Weisheit aus dem menschlichen Verstande zu entwickeln, im Gegensatz zu der demütigen Annahme der Wahrheit als einer Offenbarung Gottes. Gleich den andern Verfassern der heiligen Schrift sprach allerdings auch Paulus so, wie er durch den heiligen Geist dazu getrieben wurde; aber von der Genesis an bis zur Offenbarung Johannis ist es augenscheinlich, daß der durch den heiligen Geist geweihte Stil nicht roh, sprachwidrig und unsymmetrisch, sondern klar, elegant, beredt und stets eindringlich ist.

Bei Betrachtung des symmetrischen Aufbaues der Bergpredigt müssen wir unsere Aufmerksamkeit dann weiter aber ganz besonders darauf richten, wie sehr in derselben durchweg vom Gegensatze Gebrauch gemacht wird. Der Gegensatz ist eine bemerkenswerte Art und Weise, um den Behauptungen eine genaue Bestimmtheit und einen gehörigen Nachdruck zu verleihen. Gewöhnlich geschieht dies durch die Bindewörter aber und sondern:

„Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen."

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, sondern sammelt euch Schätze im Himmel."

„Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein, aber wenn dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein."

„Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln, und (dagegen) die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden."

2. Eine andere, sehr ins Auge fallende Eigentümlichkeit ist die reichliche Anwendung von Sinnbildern und Beispielen. „Hungern

Digitized by Google

und dürsten nach der Gerechtigkeit" — „das Salz der Erde" — „das Salz, das dumm geworden ist" — „eine Stadt, die auf einem Berge liegt" — „Schätze, da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen" — „zweien Herrn dienen" — „die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels" — „Salomo in aller seiner Herrlichkeit" — „der Splitter und der Balken" — „Perlen vor die Säue werfen" — „die enge Pforte und der schmale Weg" — „Wölfe in Schafskleidern" — „Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln lesen" — „das Haus, das auf einen Felsen, und das, welches auf Sand gebaut ist." Man kann es sich kaum vorstellen, bis man die einzelnen aufzählt, wie sehr diese Rede mit Sinnbildern geschmückt ist, gleich wie die Milchstraße mit Sternen. Auch ist sehr zu beachten, daß dieselben durchaus nicht den Eindruck von Oberflächlichkeit hervorbringen und uns auch nicht, wie einige der Predigten von Jeremias Taylor, durch zu reichliches Vorhandensein ermüden. Der Grund ist, daß in ihnen so viel tiefe Wahrheit enthalten ist. Sie versinnbildlichen, ohne zu überladen. Gedrängtheit und Reichhaltigkeit sind in der Rede in gleicher Weise in die Augen springend. Man kann sie mit jenen Gebilden in der Natur vergleichen, die, obgleich man sie kaum mit bloßem Auge wahrnehmen kann, sich unter dem Mikroskope in kleine Welten verwandeln, die eine wunderbare Erfindungsgabe, verbunden mit großer Einfachheit und außerordentlicher Schönheit und Vollkommenheit in allen ihren Teilen uns vor Augen stellen.

3. Eine dritte Eigentümlichkeit des Aufbaus dieser Rede besteht darin, daß sie sich an die verschiedenen Fähigkeiten der Seele wendet. Sie ist nicht bloß an die Vernunft oder an das Gewissen oder an eine einzelne Fähigkeit des Verstandes gerichtet; sie wendet sich an alle. Zunächst an den Instinkt, das ist an unsere natürliche Liebe zum Leben und zum Wohlbehagen: „Es ist besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde." Die Urteilskraft wird geweckt: „Wenn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben

Digitized by Google

geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel gutes geben denen, die ihn darum bitten." Das Gewissen wird zur Entscheidung angerufen: „Weshalb siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?" Der Herr wendet sich auch an unsere Furcht: „Versöhne dich mit deinem Bruder bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist; auf daß dich dein Bruder nicht dermaleinst überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener und du werdest in den Kerker geworfen." Eben so läßt er auch die Hoffnung nicht schlummern: „Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden." Stellen, in denen er sich an die Einbildungskraft wendet, brauchen wir gar nicht zu erwähnen. Denn in jedem Sinnbilde, das er gebraucht, wendet er sich an die Phantasie. Die Einbildungskraft zu gebrauchen, wozu die Bergpredigt so lebhaft anregt, ist aber nicht nur lehrreich, sondern auch angenehm.

2. Der Hauptinhalt.

Indem wir nun zu der Betrachtung des Hauptinhalts der Bergpredigt übergehen, wollen wir zuerst das ins Auge fassen, was für einige ein Stein des Anstoßes gewesen ist. nämlich den Umstand, daß in ihr der Weg zum Heil nicht so deutlich verkündigt werde, wie etwa in dem Gespräche mit Nikodemus oder selbst in dem mit der Samariterin. Einige gehen sogar so weit, daß sie sagen, diese Predigt gehöre nicht zum neuen Bunde, sondern zu dem alten, zu der Periode, welche dem Tode Christi vorherging, und nicht zu der, welche demselben nachfolgte. Ein kurzes Wort, um ihren Endzweck und ihren Charakter zu verteidigen, dürfte hier daher wohl nicht überflüssig sein.

Laßt uns denn beachten, daß sie an Jünger gerichtet wurde. „Und da er das Volk sah, ging er auf einen Berg," als ob er die Absicht gehabt, die Zahl seiner Zuhörer zu sichten; „und als er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm," nämlich die, welche es so ernstlich meinten, daß der Berg nicht imstande war, sie

Digitized by Google

von ihm zurückzuhalten. Vor dieser auserwählteren und mehr unterrichteten Zuhörerschaft rollte unser Herr nun das Bild von seinem Reiche auf und zeigte ihnen das Werk, an das sie alle ihre Kräfte setzen, sowie die Veränderungen, welche sie in der Welt zu bewirken sich bemühen sollten. Die Predigt war gewissermaßen der Plan, der ins Werk gesetzt, das Ideal, das verwirklicht, und die Theorie des Lebens, die zur Praxis werden sollte. Sie war sowohl ein Ideal für die Gesammtheit, wie ein Auftrag für jeden einzelnen. Sie war eben sowohl eine Prophezeiung, wie eine Ermahnung — ein vorheriger Abriß von den Erfolgen der Arbeit, welche mit dem Namen Christi von da an auf das engste verknüpft sein sollte. Und wenn das in ihr Aufgestellte damals nur ein Ideal war, so ist es jetzt teilweise zur Wirklichkeit geworden. Das christliche Leben ist immer in wesentlichem Zusammenhange mit der Bergpredigt geblieben. Sie ist das Bild der moralischen Seite des tausendjährigen Reiches, nach welchem die Kirche immer ihre Hände ausstreckt. Sie ist der Plan des neuen Jerusalems, das gebaut werden sollte. Hier ist das ganze Material für die Grundmauern aus kostbaren Steinen, für die Thore aus Perlen und die Straßen aus reinem Gold.[1]) Dieses Ideal wird zur Wirklichkeit, wenn man die Verkündigung hört: „Seht da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott wird bei ihnen und ihr Gott sein!“

Unzweifelhaft wird die Bergpredigt auch jetzt noch oft bespöttelt. Die höhnende Kritik, daß sie von großer Unkenntnis der menschlichen Natur zeuge, kommt gewiß noch genug über menschliche Lippen. Es gab jedoch nichts, das Jesus besser gekannt hätte, als die menschliche Natur. Und es ist wohl zu beachten, daß, obgleich wir es hier mit einer Vision zu thun haben, die für die menschliche Natur, wie sie ist, eine bloße Utopie war, er sie doch mit allem Ernst und festem Glauben dahingestellt hat. Was für eine Art Mann war

[1]) Offenb. 21, 2 f. 12 ff.

Digitized by Google

doch der, welcher seinen Jüngern nicht nur zeigen konnte, was sein sollte, sondern auch imstande war, vorherzusagen, was, in gewissem Maße wenigstens, wirklich auch sein würde? Wie wunderbar muß nicht die Gewalt über alle menschlichen Kräfte gewesen sein, in deren Besitz er sich fühlte, daß er sich selbst als praktischer Lehrer ein solches Vorbild stellen und überzeugt sein konnte, es werde sich mehr oder weniger in der ganzen civilisierten Welt verwirklichen! Was für ein Vertrauen muß er aber auch in seine Fähigkeit gesetzt haben, die kommenden Generationen von guten Menschen auf Hunderte von Jahren hinaus zur Verwirklichung seines Ideals anzutreiben!

Weiter laßt uns betrachten, daß es für Christus notwendig war, gleich am Anfange seines Wirkens das Verhältnis des alten Bundes zum neuen deutlich ins Licht zu stellen. Er mußte klar stellen, daß der neue nicht ein Umsturz, sondern eine Vollendung des alten Bundes sein solle, und daß das Gesetz, während es seine Macht und Gewalt behielte, vor allen Dingen dazu da sei, dem Menschen seine Unvollkommenheit vorzuhalten[1]) und ihn dahin zu bringen, daß er nach einer andern bessern Gerechtigkeit strebe; dann aber auch, daß es die Bestimmung habe, unter dem Einfluß eines neuen Geistes, die Richtschnur für sein Leben zu sein und ihm den Willen des Herrn kund zu thun.

Aber obgleich in der Bergpredigt die Lehre von der Erlösung nicht vollständig dargestellt wird, so liegt sie ihr doch zu Grunde und kann auch leicht aus derselben herausgefunden werden. Es ist wahr, daß diese Rede dem Menschen einerseits mehr seine Pflichten und anderseits seine Sünde, sein Elend und seine Bedürftigkeit zu Gemüte führt, als daß sie im Einzelnen auf die Quellen der erlösenden Gnade hinweise, wie dieselbe durch das Evangelium dargeboten wird. Ganz ersichtlich ist es die Hauptlehre dieser Predigt, daß der Mensch ein Sünder ist. Er bedarf einer Gerechtigkeit, ja einer Gerechtigkeit, welche den gewöhnlichen Maßstab übersteigt und besser

[1]) cf. Röm. 7, 5 ff.

Digitized by Google

ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer.[1]) Als ein Sünder[2]) muß er Gott um eine rechtfertigende Gerechtigkeit anflehen: um Vergebung; er muß bitten: „Vergib uns unsre Schulden!" Als ein Sünder muß er Gott um heiligende Gerechtigkeit anflehen; er muß bitten: „Erlöse uns von dem Bösen." Die Predigt ist voll von Betrachtungen, welche zeigen, wie furchtbar die Stellung ist, die der Sünder gegenüber Gott einnimmt. Sie bringt ihn vor Gottes Angesicht, läßt ihn in sein Kämmerlein eintreten, die Thür zumachen und fühlen, daß dort niemand ist, als Gott allein.[3]) Sie zeigt ihm, was das Gesetz Gottes eigentlich von ihm fordert, indem sie nachweist, wie Sünde in jedem ärgerlichen Gedanken, in jedem unordentlichen sinnlichen Gefühle enthalten ist.[4]) Sie stellt ihm den höchsten Maßstab, den man sich denken kann, die Vollkommenheit Gottes vor Augen. „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist."[5]) Sie fordert ihn zu solchen Pflichten auf, die als besonders schwierig anerkannt sind, verlangt, daß er seinen Feinden vergebe und sie lieb habe,[6]) daß er fest und unbeweglich auf Gott vertraue[7]) und in all seinem Dienste durchaus wahrhaftig und aufrichtig sei.[8]) Sie deutet die Strenge des Gesetzes an, wenn einmal ein Sünder ihm verfällt: „Du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest."[9]) Sie drängt zu der Notwendigkeit, eine Wahl zu treffen: „Gehet ein zu der engen Pforte!"[10]) Sie verlangt von uns einen moralischen Mut, der einen Weg wählt, welcher von dem andern abweicht, und warnt uns wiederholt und ernstlich vor der Gefahr, in die Hölle geworfen zu werden.[11])

Wenn wir dies alles richtig auffassen, wozu soll es denn nun aber anders dienen, als dazu, den Sünder zu demütigen, ihm den Mund zu stopfen und ihn dahin zu bringen, daß er um Vergebung und Hülfe schreie zu dem gnädigen und barmherzigen Gott hinauf?

---

[1]) 5, 20. [2]) cf. 6, 12 f. [3]) 6, 6. [4]) 5, 21 ff. [5]) 5, 48. [6]) 5, 38 ff. [7]) 6, 25 ff. [8]) 5, 33 ff. [9]) 5, 26. [10]) 7, 13. [11]) 5, 29 f.

Digitized by Google

Obgleich der Predigt eine gewisse Strenge inne wohnt, so ist es doch keine maßlose Strenge, die zur Verzweiflung führen müßte. Da ist mit Kraft und Gewalt geredet, aber nicht mit der finstern und gefühllosen Unerbittlichkeit eines Rabbi. Es ist nicht wenig Sonnenschein in ihr enthalten, nicht weniges, das nicht geeignet wäre, uns zu ermutigen. Bedeutsam in dieser Beziehung ist das Wort, mit welchem die Predigt beginnt: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Dieses steht nicht zufällig am Anfang; es bildet vielmehr den Leitton des Ganzen. Der Zweck ist, ein Gefühl der Armut zu erwecken, und dann dem Glauben die unermeßlichen Güter des Himmelreiches darzubieten und mitzuteilen. Alle sind sie denen zugänglich, die da geistlich arm sind. Wann sie gleich kleinen Kindern in das Reich Gottes eintreten, so werden alle ihre Bedürfnisse dort reichlich befriedigt werden.[1])

Auch auf andre Weise ermutigt unser Herr die, welche geistlich arm sind. Wenn er ihnen Gott auch einerseits als einen strengen Gesetzgeber und Richter vor Augen stellt, so zeigt er ihnen denselben doch auch anderseits als fürsorglichen Vater.[2])

In dieser Predigt finden wir die richterliche und die väterliche Seite in Gottes Wesen auf eine herrliche Weise mit einander verbunden. Von dem, was in dem gefallenen Menschengeschlechte noch gutes sich zeigt, steigt sie hinauf zu dem, der in zwar ähnlicher Art, aber in viel höherem Grade gut ist, zu Gott: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel gutes geben denen, die ihn darum bitten."[3]) So zieht sie das Herz hinauf zu Gott. Ihr Zweck ist durchaus, den Menschen wieder zu Gott empor zu heben. „Unser Vater im Himmel," lehrt sie uns beten[4]) und wendet damit unsre Seele, gleich dem Psalmisten,[5]) zu dem hinauf, von welchem alle gute und vollkommene Gabe kommt.[6]) Sie ermutigt den Geist des

---

[1]) cf. Matth. 18, 3 f. [2]) 6, 25 ff. [3]) 7, 11. [4]) 6, 8. [5]) Ps. 25, 1. 42, 2 f. u. v. a. St [6]) cf. Joh. 1, 17.

Digitized by Google

Vertrauens, jenen Geist, der die unversiegbare Quelle des Friedens und der Freude ist und welcher der Kümmernis den Stachel, den Heimsuchungen die Bitterkeit, und den Leiden die Betrübnis hinweg nimmt. So ist sie ihrem ganzen Inhalt, wie ihrer ganzen Richtung nach eine evangelische Predigt. Sie sagt nicht alles, was gesagt werden könnte; aber was sie sagt, ist dazu geeignet, eine ernstgestimmte Seele dahin zu bringen, daß sie nach Höherem begehrt und sucht. Und dann wird jenes Gesetz des Reiches in Vollzug gesetzt: „Wer da hat, dem wird gegeben, und er wird die Fülle haben."[1])

Keine Predigt hat wohl je mit einem eindringlicheren und ergreifenderen Schluß geendet. Die Rede, welche mit einer siebenfachen Seligpreisung beginnt, endet mit dem Donner des Gerichts. Nichts ist wohl besser dazu geeignet, die Menschen zu warnen, daß sie acht darauf geben, wie sie hören, als das letzte Gleichnis: das von dem Hause, welches vielleicht mit vieler Sorgfalt, aber auf einem unsichern Grunde aufgebaut ist und deshalb durch den unwiderstehlichen Strom eines Wolkenbruches fortgerissen und vollständig zertrümmert wird.[2]) Nichts hätte die moralische Geschichte der Welt in Beziehung auf das Reich Christi mit größerer Klarheit zum Voraus in einem prophetischen Bilde uns vorzeichnen können. Dieser Prediger weiß sehr wohl, daß der Stein, welchen er jetzt von dem Felsen loslöst, weiter fort rollen wird, bis zum Ende der Tage, daß die Wahrheiten, welche er da verkündigt, bis in alle Ewigkeit mit Erfolgen gekrönt sein werden. Die Rechenschaft, welche nach dieser Rede die Menschen dereinst werden geben müssen, stellt uns den Tag des letzten Gerichtes mit seiner schließlichen Abrechnung vor Augen.[3]) Der Sturz des Hauses bedeutet den Untergang der Welt, und das Verderben, in welches sein Bewohner gerät, ist das einer verlorenen Seele. Wie wenig haben diejenigen diese

[1]) Matth. 25, 29. [2]) 7, 24 ff. [3]) 7, 22.

Digitized by Google

Predigt verstanden, welche meinen, Jesus habe, als er sie hielt, bloß ein Reformator des Judentums sein und das Gesetz verbessern wollen! Der Menschensohn kannte seine Aufgabe von Anfang an; er wußte, was für ein Reich ihm von seinem Vater übergeben war, und da er dies und nichts Geringeres, als dies, wußte, so „sprach er wie einer, der Gewalt hatte und nicht wie die Schriftgelehrten.“[1])

---

[1]) 7, 29 nach der richtigen Übersetzung des Urtextes.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Der Kreis der Zwölfe.

Wenn es weiter nichts gäbe, um den übernatürlichen Ursprung der Christenheit darzuthun, so würde schon die Geschichte der zwölf Apostel einen unwiderleglichen Beweis dafür liefern. Niemals haben zwölf Männer einen solchen Einfluß auf die Welt ausgeübt, wie diese. Aber um denselben zu ermessen, ist es nicht nötig, die Denkmäler ins Auge zu fassen, welche bis auf den heutigen Tag ihre Namen tragen, jene herrlichen Tempel, wie z. B. die Peterskirche in Rom, wie wunderbar schön diese auch sind und ganz gewiß auch ein Zeichen des außerordentlichen Erfolges darstellen, welchen die Apostel in der Welt gehabt haben. Was es da vor allen Dingen gilt in Betracht zu ziehen, das ist die beispiellose geistige Macht, welche diese Männer ausgeübt haben, die Macht, durch die sie imstande waren, das Leben und den Charakter ihrer Mitmenschen völlig umzugestalten, indem sie die Unwissenden belehrten, die Irrenden wieder auf den rechten Weg führten, den Menschen wieder den Sinn für das einflößten, was rein, edel und hochherzig ist, und das Ebenbild Gottes in ihnen wieder herstellten, mit einem Worte: zu bewirken, daß der Geist des Himmelreiches in reichlichem Maße wieder herabkäme zur Erde.

Wir müssen da bedenken, daß sie, als sie zu Jesu kamen, ungelehrt und unwissend waren. Da war noch nichts bei ihnen hervorgetreten, das als „viel versprechend" hätte gedeutet werden können. Sie waren voll von Vorurteilen und Schwachheiten, ja selbst kindische Schwächen zeigten sich bei ihnen, und nichts gewährte den Anschein,

Digitized by Google

als ob große und geistesmächtige Menschen jemals aus ihnen werden könnten. Die meisten von ihnen waren Fischer, einer sogar ein Zöllner, und was nun die ersteren angeht, so bildeten die Fischer im allgemeinen eine Menschenklasse, die ganz in sich abgeschlossen war, ohne vielen Verkehr mit anderen Leuten, und deshalb zum Aberglauben in hohem Maße geneigt. An ihren hergebrachten Sitten hielten sie eigensinnig fest, glaubten an glückliche und unglückliche Tage, an Vorzeichen u. dgl., dagegen Büchergelehrsamkeit fand sich gar nicht bei ihnen und eben so wenig auch die rasche Lebhaftigkeit des Geistes, wie man sie im Umgange mit der Welt erlangt. Zöllner aber, Leute, welche die Steuern einsammeln, sind keine anziehende Menschenart, nicht einmal für ihre eigenen Volksgenossen, geschweige denn in einem Lande, wie Syrien, wo sie meistens als Fremde ein unwillkommenes Geschäft trieben. Auch ist weiter zu bedenken, wie kurz die Zeit war, welche Jesus und seine Apostel mit einander verlebten: aller Wahrscheinlichkeit nach nicht länger als drei Jahre. Es ist daher ein beispielloses Wunder, daß Menschen dieser Art in einer so kurzen Zeit für ein so wunderbares Werk konnten ausgerüstet werden. Jesus, der allem Anscheine nach nur ein Arbeiter war gleich ihnen allen, ist imstande gewesen, auf eine staunenswerte Art ihnen seinen eigenen Geist einzuflößen. Er erfüllte sie mit seinen Plänen, mit seinen edlen Bestrebungen, mit der Liebe, die viele Feuer nicht vernichten können, mit dem Eifer, den keine Verfolgung zu ersticken vermochte, mit dem Mute, der unbeweglich denen Trotz bietet, die nur den Leib zu töten imstande sind, mit dem Glauben, welcher Berge versetzt, mit der Reinheit des Charakters, welche der Verleumdung spottet, und gab ihnen zugleich die Fähigkeit, die Welt zu lehren und die Geheimnisse seines Reiches den Menschen zu erschließen. Aber das alles ist denn doch ein Wunder, für welches wir unter den natürlichen Ursachen vergeblich nach einer suchen würden, die auch nur den Schein einer genügenden Erklärung darbieten könnte. Was für wechselnde Gestalten der Kampf zwischen Glauben und Unglauben auch annehmen mag, und was für Waffen,

Digitized by Google

neue oder alte, auch als notwendig erscheinen mögen, um zur Verteidigung des Glaubens angewandt zu werden, die beispiellose Thatsache, daß die größte und folgenreichste Umwälzung, die je statt gefunden hat, durch Zöllner und Fischer aus Galiläa ins Werk gesetzt worden ist, wird nie aufhören, einen großen Eindruck auf die Welt zu machen.

Die natürlichen Mittel, welche unser Herr besaß, um auf diese Männer einen Einfluß auszuüben, waren äußerst geringfügig und einfach. Über keinen Reichtum, keine Bücher, keine gesellschaftliche oder kirchliche Stellung, keine Philosophie, keine Wissenschaft, keine einzige literarische oder philosophische Bekanntschaft hatte er zu verfügen, um ihm bei seiner Aufgabe als Hülfsmittel zu dienen. „Das Wort und der Umgang" waren, wie man mit Recht gesagt hat, seine einzigen Mittel, die er bei der Erziehung seiner Jünger in Anwendung bringen konnte. Durch das Wort klärte er sie auf, durch den Umgang fesselte er sie an seine Person. In dem, was er zu ihnen redete, war er immer klar, geistreich, ergreifend und von wunderbarer Gewißheit getragen. Über jede Frage hatte er sich bereits seine sichere Meinung gebildet. Seine Ansichten waren bestimmt, ihrer selbst gewiß, überzeugungsvoll in sich selbst und durch sich selbst sich den Menschen empfehlend. Seine Bemerkungen waren keine in Eilfertigkeit gemachten Beobachtungen, wie etwa eines klugen Mannes, der nur einen flüchtigen Blick auf einen Gegenstand geworfen hat: sie waren die Früchte einer Erkenntnis, welche alle Umstände, die in Betracht kamen, umfaßte, und einer Weisheit, welche offenbar alles verstand, worauf sie sich bezogen.

Es ist eine sehr thörichte Meinung, zu behaupten, unser Herr habe im Verlaufe seiner dreijährigen Thätigkeit seinen Plan verändert. Er habe zuerst in der einen Weise sein Werk begonnen und dann, als dieselbe keinen befriedigenden Erfolg gehabt, sich einer anderen zugewandt. Ausgehend von einer Reformation der Sitten, sei er dann zu einem Prediger des messianischen Heiles geworden, wie auch Johannes der Täufer, der auch damit geendet habe, sich

Digitized by Google

den Messias zu nennen. Das aber ist nicht bloß eine abgeschmackte, sondern auch eine völlig unbegründete Behauptung. Wenn je ein Lehrer seine Wirksamkeit mit einem klaren Blicke und mit gereiften Ansichten begonnen hat, so ist es Jesus gewesen. Wenn je ein Mann der Öffentlichkeit in dem gleich anfangs eingeschlagenen Wege fortgegangen ist, dann gewiß er!

War so das, was er redete, ohnegleichen, so war es sein Umgang ebenfalls. Was für eine Anziehungskraft muß in der Einfachheit und durchsichtigen Lauterkeit seines Charakters gelegen haben, in seiner freundlichen Teilnahme, seiner stets fürsorglichen Liebe, seiner Güte und Sanftmut! An wie viele kleine Erlebnisse, in denen seine persönliche Gütigkeit und sein liebevolles und rücksichtsvolles Wesen besonders hervorgetreten war, muß doch wohl später ein jeder der kleinen Schar sich erinnert haben, dem es verstattet war, sein Begleiter zu sein! Es ist sehr zu beachten, daß, den augenblicklichen Schrecken wegen seines Kreuzestodes abgerechnet, keiner der Zwölfe, Judas ausgenommen, ihn verlassen oder jemals auch nur dem Gedanken Raum gegeben hat, daß dies geschehen könne. Dem Apostel Paulus gelang es nicht, so mächtig seine Persönlichkeit auch war, seinen Gefährten Markus auf seiner Reise an sich zu fesseln, wie denn auch Barnabas ihn bei dieser Gelegenheit verließ,[1]) und in seiner zweiten Epistel an den Timotheus spricht er von Lukas als dem einzigen seiner Begleiter, der noch bei ihm sei.[2]) Jesus dagegen behielt selbst den Judas bis beinahe ans Ende bei sich, und selbst der bloße Gedanke, ihn verlassen zu sollen, hatte für die Jünger etwas Schreckliches: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“[3])

Der Gedanke einen Kreis von zwölf Aposteln um sich zu versammeln, war dem Herrn der Hauptsache nach eigentümlich. Eine gewisse Ähnlichkeit hatte derselbe mit dem Verfahren der griechischen und römischen Philosophen, und wahrscheinlich war etwas der Art

[1]) Apgsch. 15, 37 ff. [2]) 2 Tim. 4, 11. [3]) Joh. 6, 68.

Digitized by Google

auch schon in den Prophetenschulen der alten Zeit vorgekommen, in neueren Zeiten aber in den Schulen der hebräischen Rabbis. Was jedoch das Verhältnis Jesu zu seinen Jüngern hauptsächlich kennzeichnet, ist der Umstand, daß dieselben mit ihm umherzuziehen, zusammen mit ihm zu wohnen und zu essen, mit ihm zu wandern und zu arbeiten, viele seiner Heimsuchungen und manche seiner Freuden mit ihm zu teilen hatten, damit sie, so weit es möglich war, seinesgleichen würden. Es war dies die beste Art und Weise sich selbst zu vervielfältigen, welche die Umstände seines irdischen Lebens ihm verstatteten. Keiner von uns ist nun aber in der Lage, seinem Vorbilde hier buchstäblich zu folgen. Nur im Geiste können wir demselben einigermaßen näher kommen. Ein junger Prediger, z. B., kann wohl versuchen, sich aus den jungen Leuten seiner Herde Genossen zu bilden, die für ihn eintreten können, und es giebt auch wohl solche, welche die seltene Gabe besitzen, die Fähigsten und Empfänglichsten aus denselben herauszufinden; sie scharen dieselben dann wohl in Gruppen und größeren Versammlungen um sich oder verkehren auf Spaziergängen und bei Tische mit ihnen, um ihnen da ihre Pläne auseinander zu setzen, ihnen ihre eigene Begeisterung für die Sache des Herrn einzuflößen, ihre Teilnahme zu gewinnen und ihre Anlagen zu entwickeln. Auch möchte man auf den ersten Blick wohl meinen, die Ältesten einer Gemeinde seien am besten dazu geeignet, für den Prediger das zu werden, was die Apostel für Jesus waren. Aber wenn der Prediger jung ist, so sind die Ältesten meistens Leute im mittleren oder gar weit vorgerückten Lebensalter, und es fehlt ihnen deshalb sehr oft die Spannkraft und Biegsamkeit des Geistes, die sich leicht an eine neue Art der Amtsführung gewöhnen könnte. Wie hoch sie daher auch zu schätzen sein mögen wegen ihres gereiften und stetigen christlichen Charakters, so sind sie doch nicht selten unzulänglich für den praktischen Dienst.

Aber wenn nun die Apostel durch ihr späteres Leben und durch die Arbeit, die sie hernachmals im Dienste des Reiches Gottes gethan haben, überaus ehrwürdig geworden sind, so waren sie doch,

Digitized by Google

als Jesus sie berief, nicht die alten Männer, wie sie die Maler uns darstellen. Einige von ihnen scheinen noch sehr im Jünglingsalter gestanden zu haben, da sie zugleich mit ihren Vätern beim Fischfange thätig waren,[1]) und selbst nach der Auferstehung Jesu bezeichnete der „Fremde" am Seeufer sie mit dem Namen „παιδία" d. h. Jünglinge.[2]) Sie stritten sich auch oft nach Art junger Leute um kindische Dinge, z. B. darum, wer unter ihnen der größte sei,[3]) und ihre freundschaftlichen Kämpfe, wie daß einer den andern auf dem Wege zum Grabe zu überholen sich bemühte,[4]) bewiesen, wie jugendlich ihr Gemüt noch war. So ist denn das Verhältnis eines Geistlichen zu den gottesfürchtigen jungen Leuten seiner Herde hier kein unpassender Vergleich. Dr. Chalmers, der in Glasgow die jungen Männer um sich versammelte, um seine Ansichten und seinen Geist ihnen einzuflößen und sie dazu zu bewegen, daß sie ihm in seinen kirchenpolitischen Zwecken beiständen, und der so diejenigen erzog, welche späterhin die Elite der christlichen Laien des Westens bildeten, kommt darin dem Beispiele Christi und der Zwölfe so nahe, wie es von dem Standpunkte eines bloßen Menschen aus möglich ist.

Zu beachten ist nun aber, daß die Zwölfe allem Anschein nach, wenigstens in der Mehrzahl, zu den ersten Familien ihrer Landschaft gehört haben, zu denen, welche man wohl als die religiöse Aristokratie bezeichnen kann. Einige unter ihnen waren auch mit einander verwandt, und zum Teil waren sie auch von Johannes dem Täufer unterrichtet worden. Die einen waren aus Bethsaida gebürtig, während ein andrer aus Kapernaum gestammt zu haben scheint. Auch müssen diese Familien wohl eine Ausnahme von der großen Menge gebildet haben, denn im allgemeinen war das Volk jener Gegend durch Bosheit verhärtet. Wenn auch in den Städten am nördlichen Teile des Sees weniger Sittenverderben zu Tage trat, als in denen am südlichen Teile desselben dies zu den Zeiten Abrahams der Fall gewesen war, so war die Sünde dort doch eben so tief und fest ein-

[1]) Matth. 4, 21. [2]) Joh. 21, 5. [3]) Matth. 18, 1 ff. 20, 24. [4]) Joh. 20, 4.

Digitized by Google

gewurzelt. Wären, so sagt der Herr selbst,[1]) die mächtigen Thaten, welche er in ihnen vollbrachte, in Sodom und Gomorrha geschehen, diese Städte würden in jenen Tagen noch gestanden haben.

Richten wir indessen unsre Aufmerksamkeit nun auf den tiefen Eindruck, welchen der Umstand auf die Welt gemacht hat, daß die meisten der Apostel Fischer waren, so rührte derselbe wohl hauptsächlich aus dem fühlbaren Abstande und dem ersichtlichen Mißverhältnis her, welches zwischen ihrem ursprünglichen Berufe und dem Werke bestand, zu welchem sie dann hernachmals bestimmt wurden. Viel seltener haben die Menschen die symbolische Bedeutung des Handwerkes verstanden, mit welchem die Apostel vordem sich ernährt hatten, und seine Angemessenheit, um sie für die geistige Arbeit, die sie vollbringen sollten, zu erziehen. Einer ganzen Reihe von Berufsarten wird in der Bibel eine symbolische Beziehung auf das Lehramt in eigentümlicher Weise beigelegt, aber jedenfalls ist das der Fischer das bei weitem passendste für solchen Gebrauch. Der Hirt oder Pastor,[2]) der Wächter auf den Mauern Zions, welcher die Menschen vor der Gefahr zu warnen hat,[3]) der Soldat, der den guten Kampf kämpft,[4]) der Landmann, der sich tüchtig abmüht und geduldig wartet, daß Gott das Gedeihen gebe,[5]) der Weingärtner, der beschneidet, begießt und pfropft,[6]) der Baumeister, der sich einen festen Grund aussucht und sorgfältig auf demselben sein Gebäude errichtet,[7]) der treue, vorsichtige und menschenfreundliche Arzt,[8]) die Amme, welche ihre Kinder liebreich pflegt,[9]) der Vater, welcher sie mit Thränen anfleht und sich über ihre Bekehrung freut, wie der Vater des verlorenen Sohnes[10]) — das alles sind wohl lehrreiche Sinnbilder, aber keins von ihnen drückt den Gedanken genau aus, welcher durch das Gewerbe derer versinnbildlicht werden soll, die Jesus „Menschenfischer" nannte.

[1]) Matth. 11, 23. [2]) Matth. 18, 12 f. Luc. 15, 4 ff. Joh. 10, 12 ff. [3]) Jes. 62, 6. [4]) 2 Tim. 2, 4. 4, 7. [5]) Joh. 5, 7. [6]) Luc. 13, 6 ff. Matth. 21, 33 ff. [7]) Matth 7, 21 ff. [8]) Matth. 9, 12. Marc. 2, 17. Luc. 5, 31. [9]) 1 Thes. 2, 7. [10]) Luc. 15, 11 ff.

Digitized by Google

Zuvörderst ist dasselbe ein Gewerbe, welches den ersten Grund für den Besitz legt und sich eben dadurch von dem alttestamentlichen Sinnbilde des Hirten unterscheidet, dessen Beschäftigung es hauptsächlich mit dem Erhalten zu thun hat. Der Hirt hat die Herde, die schon da ist, zu hüten, der Fischer dagegen muß die Fische erst finden und fangen. Außerdem liegt dem Sinnbilde von „Menschenfischern" noch der Gedanke zu Grunde, daß die, welche sie fangen sollen, sich nicht fangen lassen wollen und ihnen gern entrinnen möchten, wie die Fische den Fischern, obgleich die „Menschenfischer" ja nicht die Absicht haben sie zu verderben, sondern ihnen das Heil zu bringen. Weiter dann sind gewisse Eigenschaften, wie Fleiß, Geschicklichkeit, Mut, Geduld und Vertrauen, für einen Fischer unerläßlich, wenn derselbe Erfolg haben soll: Fleiß, denn ein Fischer muß sein Schiff und seine Netze in gutem Stande erhalten, Geschicklichkeit, denn er muß sich nach den Gewohnheiten der Fische zu richten wissen, Mut, denn er hat es mit einem stürmischen Elemente zu thun, Geduld, denn viele seiner Anstrengungen werden erfolglos sein, er wird oft genug nur ein leeres Netz in die Höhe ziehen, und Vertrauen, denn sein Erfolg hängt von Umständen ab, über die er oft gar keine Gewalt hat. Nun wohl, und eben dies sind die Eigenschaften, welche auch für solche notwendig sind, die sich mit der Ausbreitung des Reiches Gottes befassen wollen.

Ferner schließt das Gewerbe des Fischers eine gewisse Trennung von der Welt in sich, zu welcher das Leben eines treuen und frommen Geistlichen ein Gegenstück bildet. Auf dem Meere ist der Fischer von allen Wohnungen der Menschen weit entfernt. Die Nacht sogar ist oft die allein passende Zeit für seine Arbeit; er entfernt sich von den Lichtern der Stadt oder von der bescheidenen Lampe, welche hinter dem Fenster seiner Hütte brennt, und denkt wohl an andre Leute, welche der Behaglichkeit am eigenen Herde sich erfreuen oder auf ihrem Lager stiller Ruhe pflegen können, während er sich der rauhen Umarmung des kalten Nordwindes preisgegeben sieht. Aber durch diese Isolierung sind die Fischer mehr auf einander angewiesen

Digitized by Google

und es erzeugt sich dadurch bei ihnen ein tieferes Bewußtsein von Brüderlichkeit. Wenn religiöse Ansichten aufkommen der Art, daß sie sich schnell verbreiten, so hat man bemerkt, daß sie gerade unter den Fischern rasch um sich greifen und wohl gar auf diese allein sich beschränken. Dieser Umstand bezeugt, wie enge das Gefühl der Gemeinsamkeit unter ihnen ist, das sie mit einander vereinigt, so daß sie alles, was sie bewegt, sich gegenseitig mitteilen. So können wir aber auch von den Dienern Christi sagen, daß sie in eigentümlicher Weise auf einander angewiesen sind und durch besondere Bande der Teil- und Rücksichtnahme mit einander verbunden sein sollten. In gewissem Sinne muß der wahre Geistliche fühlen, daß er nicht zu dieser Welt gehört; er muß dazu bereit sein, den Freuden und Genüssen derselben zu entsagen, bereit, auf den Ruf seines Meisters dahin zu gehen, wo es wenig giebt, das ihn erfreuen und zerstreuen könnte, wohl aber vieles, das den Menschen zurückzustoßen und zu kränken vermag. Er muß auf Stürme gefaßt sein, ja selbst darauf, daß es scheinen möchte, als ob der Herr schliefe und sich nicht darum bekümmerte, ob sein Diener verdürbe.[1]) Solche Erfahrungen müssen jedoch als Gelegenheiten dienen, seinen Glauben zu wecken und sein Vertrauen zu erproben, um immer von neuem sich wieder vorzunehmen, daß er aushalten wolle: eine Glaubensfreudigkeit, welche der starke Turm und die Zuflucht der Getreuen ist in jeder Stunde der Gefahr: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“[2])

In den folgenden Worten giebt uns Lukas[3]) einen sehr wichtigen Bericht in Beziehung auf die Wahl der zwölf Apostel. „Und es begab sich in jenen Tagen, daß er auf einen Berg ging zu beten, und die ganze Nacht verharrte er im Gebete zu Gott. Und als es Tag wurde, rief er seine Jünger zu sich und von ihnen wählte er zwölf aus, welche er auch Apostel nannte,“ Dies ist in mancher Hinsicht eine sehr lehrreiche Darstellung. Wenn er eine ganze Nacht im Gebete zubringen mußte, ehe er seine Apostel wählte, fühlen wir

[1]) Matth. 8, 23 ff. [2]) Matth. 28, 20. [3]) Luc. 6, 12 ff.

Digitized by Google

denn nicht, daß auch wir großer Überlegung und ernsten und angelegentlichen Betens bedürfen, ehe wir uns seinem Dienste widmen? Und wenn wir denn einmal Geistliche sind, sollten wir dann die Wahl von Mitarbeitern, soweit wir sie auszuwählen haben, nicht auch sehr ernsthaft nehmen? Gehen wir bei der Auswahl von Lehrern für die Sonntagsschulen oder bei der Empfehlung von Leuten zu Ältesten und Diakonen nicht oft in einem Sinne zu Werke, der weit davon entfernt ist, streng gewissenhaft zu sein? Aber gewiß ist auch hier doch „der Jünger nicht über seinen Meister, noch der Diener über seinen Herrn!“ [1]) Wir können uns wohl vorstellen, wie Jesus den weit ausgedehnten Einfluß, welchen seine Jünger haben würden, sich vor Augen stellte und daß er deshalb auch die Notwendigkeit empfand, mit aller Sorgfalt die besten Männer auszuwählen und sie mit den Gaben von oben auszurüsten. Was übrigens den Hauptinhalt seiner Gebote ausmachte, das können wir leicht aus dem 17. Kapitel des Johannisevangeliums erfahren: Daß seine Jünger durch die Wahrheit geheiligt [2]) und von dem Bösen, das in der Welt sei, fern gehalten werden möchten, [3]) daß Gott sie in seinem Namen erhalten wolle, [4]) hauptsächlich aber daß sie alle möchten eins sein; [5]) und wenn Jesus dann hinzufügt: [6]) „ich bitte nicht allein für diese, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden,“ sollten wir dann nicht zu denken berechtigt sein, daß auch die Fürbitte, welche er in jener Nacht that, sich nicht bloß auf die Zwölfe beschränkt, sondern daß sie alle umfaßt haben werde, welche nach ihnen folgen würden? Ist es nicht möglich, daß zwischen jener Bergspitze, auf welcher der Herr betete, und jedem Kandidaten — allerdings nicht des apostolischen, sondern des geistlichen Amtes — ein Band besteht? Dürfen wir nicht vermuten, es haben diese Gebete sich auch auf uns bezogen? Und wenn damals das Herz Jesu, wenn auch in weiter Ferne, sich mit allen künftigen

---

[1]) Matth. 10, 24. [2]) V. 17. [3]) V. 15. [4]) V. 11. [5]) V. 21. [6]) V. 20.

Digitized by Google

Arbeitern in seinem Weinberge beschäftigt hat, sollte das nicht einen mächtigen Eindruck auch auf uns ausüben und uns mit dem innigen Wunsche erfüllen, ihm nun auch so zu dienen, wie die Erstlinge seiner Jünger ihm gedient haben.

Es scheint, daß Christus die zwölf Apostel aus einer größeren Anzahl von Jüngern ausgewählt habe, die sich ihm bereits angeschlossen hatten. Unzweifelhaft aber wählte er sie nicht deshalb, weil sie einander gleich gewesen wären, sondern vielmehr weil sie, wenn auch in einzelnen Beziehungen einander ähnlich, doch in gar vielen Dingen einer von dem anderen sehr verschieden waren. Ein neuerer Schriftsteller hat versucht, in jedem Apostel den Vertreter eines besonderen Typus des christlichen Charakters oder der Art und Weise der Gottesverehrung nachzuweisen, und wenn auch einige der von ihm aufgestellten Charakterzüge mehr geistreich, als zutreffend sind, so kann man dieser seiner Darstellung die Berechtigung im ganzen nicht wohl absprechen. Wir lassen seine Meinung dem Hauptinhalte nach hier folgen.

„Petrus,[1]) der Fels, stellt den Grundsatz des Bekenntnisses dar, des kühnen und furchtlosen Bekenntnisses, ein Jünger Jesu Christi zu sein, der Geringschätzung der Macht und des Einflusses der Welt.[2])

„Andreas,[3]) der zuerst zu Jesu kam und dann auch seinen Bruder Simon aufsuchte und zu dem Herrn brachte, repräsentiert den Grundsatz des Evangelisierens, die Seele des Evangeliums, nach welcher hin es mit einem Sauerteige zu vergleichen ist, den Trieb der Ausbreitung, wie er im Christentume liegt.

„Jakobus,[4]) der Sohn des Donners, dem es nicht erlaubt war, sein Leben in thätigem Dienste Christo zu weihen, sondern welcher der erste war, der sein Blut für seinen Herrn vergoß, stellt dar das Märtyrertum um Christi willen.

---

[1]) Matth. 16, 18. [2]) Vgl. jedoch Matth. 26, 69 ff. und die Parallelen. [3]) Joh. 1, 40 f. [4]) Apgsch. 12, 2. Mc. 3, 17.

Digitized by Google

„Johannes,[1]) der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, ist ein Mann mehr der tiefsinnigen Betrachtung, als des thatkräftigen Handelns. Er sah Erscheinungen, wenn der Geist über ihn kam, und stellt deshalb den Grundsatz des ruhigen Denkens dar, des Mysticismus, des idealen Tiefsinnes.

„Philippus,[2]) der, wie Andreas, hinging, um die frohe Botschaft anderen zu verkündigen und seinen Freund Nathanael aufforderte, zu „kommen und zu sehen", um durch eigene Erfahrung das Gute zu erproben, das aus Nazareth komme, ist der Repräsentant des wissenschaftlichen Geistes, der in der Erfahrungswissenschaft auf Versuche, in der Geisteswissenschaft aber auf das Zeugnis des innerlichen Erlebens der Wahrheit sich stützt.

„Nathanael,[3]) der „rechte Israelit, in welchem kein Falsch ist," — man meint, daß er mit Bartholomäus identisch sei, — ist der Typus der lauteren Einfalt und Kindlichkeit des Charakters und der vollständigen Hingabe an Gott.

„Thomas,[4]) der so leicht zum Zweifeln geneigte, führt uns eben den Geist der Zweifelsucht (in der ursprünglichen Bedeutung) vor die Augen, den Geist der Kritik und der freien Forschung, in Verbindung jedoch mit aufrichtiger Frömmigkeit und treuer Anhänglichkeit an den Herrn in seiner Seele.

„Matthäus,[5]) in dessen Evangelium das A. T. so oft angewandt wird und der aus älteren Quellen so viele Zeugnisse geschöpft hat, die sich auf Christus beziehen, stellt den Grundsatz der christlichen Wissenschaft und Altertumsforschung dar, den Geist, der das Vergangene auf die Gegenwart und auf die Zukunft bezieht.

„Jakobus Alphäi Sohn,[6]) welcher das Konzil von Jerusalem zu einer Entscheidung veranlaßte, die beide Parteien vereinigte, ist der Repräsentant des kirchlichen Regimentes und der Union.

---

[1]) Joh. 13, 23. [2]) Joh. 1, 43. Apgsch. 8, 5 ff. 26 ff. [3]) Joh. 1, 45 ff. [4]) Joh. 11, 16. 14, 5. 20, 24 ff. [5]) Matth. 9, 9. cf. Mc. 2, 14. Luc. 5, 27. [6]) Matth. 27, 56. Joh. 19, 25. Gal. 1, 19. Apgsch. 15, 13 ff.

Digitized by Google

„Judas Thaddäus,[1]) wenn er der Verfasser der nach ihm genannten Epistel ist, mag als Repräsentant der pastoralen Treue und der kirchlichen Zucht angesehen werden, der Ausscheidung aller unwürdigen Mitglieder aus der Kirche.

„Simon Zelotes,[2]) nach der Vermutung, daß sein Zuname eine persönliche Eigenschaft bezeichne, versinnbildlicht uns pastorale Thätigkeit und Bereitwilligkeit zum Wirken, zu frischem Anfassen, zu Gefahr und Mühsal.

„Judas Iscarioth,[3]) die weltliche Verwaltung der Kirche."

Gestehen wir nun auch zu, daß diese Klassifizierung in einigen Punkten allzu sinnreich ist, so brauchen wir doch damit noch die Thatsache nicht zu leugnen, daß der Kreis der Zwölfe eine Gesellschaft von Männern gewesen ist, welche nicht bloße Kopien des einen von dem andern, sondern im Gegenteil gegenseitige Ergänzungen zu einander waren. Es war derselbe ein Abbild der Kirche im kleinen, eine Schilderung gleichsam im verjüngten Maßstabe von dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit der natürlichen wie auch der Gnadengaben, welche stets eine lebendige Kirche auszeichnen. Wir erfahren, daß unter den Geistlichen der Kirche Christi eine gewisse Mannigfaltigkeit des Charakters bestehen soll. Jene Brüder, welche nur einen Typus des christlichen Charakters anerkennen und wenn auch nicht gerade feindselig, so doch wenigstens mißtrauisch gegen alle sind, die mit jenem Typus nicht vollkommen übereinstimmen, wandeln hier gewiß nicht in den Fußtapfen Christi. Es ist nicht wünschenswert, daß alle unsre Geistlichen einander gleich seien, daß z. B. ein jeder von ihnen ein Abbild des Paulus sei, eben so wenig, wie es wünschenswert ist, daß alle dem Petrus oder dem Jakobus oder dem Johannes gleichen. Was dagegen zu wünschen, ja, was sogar notwendig ist, das ist, daß alle den Geist Christi haben, eben Jesus Christus selbst hat es

---

[1]) Joh. 14, 22. [2]) Matth. 10, 4. c. par., sonst nicht weiter bekannt. [3]) Joh. 12, 6. 13, 29. Luc. 22, 3. Matth. 26, 48. Mc. 14, 44. Matth. 27, 3 ff. Apgsch. 1, 18.

Digitized by Google

durch die Wahl seiner Apostel als eine Regel festgestellt, und deshalb sollte es nimmer außer acht gelassen werden, daß seine Jünger Gaben haben sollen, die von einander verschieden sind.[1])

Es wird stets ein Geheimnis bleiben, weshalb Judas Ischarioth unter die Zahl der Jünger aufgenommen worden ist, und alle Mutmaßungen haben diese seltsame Thatsache noch nicht aufgehellt. Wie ein Sohn des Verderbens sich in diesem auserwählten Kreise befinden konnte, das geht über unsre Fassungskraft hinaus. Wir können schwerlich zweifeln, daß Jesus Christus, als er den Judas erwählte, seinen richtigen Charakter gekannt habe. Aber weshalb er ihn nun doch unter die Seinigen aufgenommen hat, können wir nicht sagen, wenn es nicht in der Absicht geschehen ist, uns allen ein warnendes Beispiel vor Augen zu stellen. Diese ganzen 18 Jahrhunderte hindurch hat Judas seitdem unausgesetzt am Pranger gestanden vor den Augen der ganzen Christenheit, als ein furchtbares Bild der Habgier und des Verrates verabscheut, das uns zeigen soll, wie nahe man dem eingebornen Sohn Gottes kommen und doch dabei ein Teufel sein, wie vertraut man sich mit heiligen Dingen beschäftigen und doch dabei Haß und Bitterkeit in seinem Herzen haben und in dem Bann der Sünde liegen kann, wie nahe den Pforten des Himmels kommen und doch ein Kind der Hölle sein.

Es ist nun aber als etwas Auffälliges anzusehen, daß alle die Zwölfe durch unsern Herrn schon gleich im Anfange seiner Thätigkeit erwählt worden sind. Er fing nicht mit einer kleinen Anzahl an, die nachher erst vergrößert worden wäre: er machte den Kreis gleich von Anfang an vollständig. Dies zeigt uns, wie reif sein Verständnis war sowohl in Beziehung auf sein Werk überhaupt, als auch in Beziehung auf die Beurteilung der Menschen, die am besten imstande sein würden, ihm bei seinem Vorhaben zu helfen. Auch sicherte er sich dadurch von Anfang an wie ein übereinstimmendes Zeugnis, so auch eine verständige Mitwirkung von seiten der Jünger. Die

[1]) Cf. auch, was Paulus sagt 1 Kor. 12, 4 ff. und Eph. 4, 1 ff.

Digitized by Google

Apostel selbst aber wurden dadurch um so mehr in das Interesse gezogen, daß sie gleich von Anfang an an dem Werke des Herrn teilnahmen und einsahen, wie es von den kleinsten Anfängen aus immer mehr wuchs und durch Gefahr und Kampf zu glorreicher Vollendung hinausgeführt wurde. Wir denken dabei etwa an die Verbindung Luthers mit Melanchthon, oder an Cranmer, Latimer und Ridley, oder an die Pilgrimsväter, oder auch an viele andre, die eine neue Sache von ihrem Entstehen an mit Sorgen begleitet und dann hernach das Gelingen und den Sieg derselben erlebt haben, wir denken daran, wie die Widerwärtigkeiten nur dazu beitragen, die Menschen enger und fester an einander, an ihre gemeinsame Sache und an den Herrn zu binden. Wären die Zwölfe nur vereinzelte Anhänger gewesen, von denen der eine heute, der andre morgen dem Herrn nachgefolgt wäre, so würden sie gewiß kein solches Interesse an der Sache Jesu gewonnen haben und nicht so fest an einander geknüpft worden sein, wie es wirklich der Fall war, und wodurch ihrem Zeugnis solche Kraft, ihrer Arbeit solcher Erfolg und ihrem Leben solche Herrlichkeit verliehen wurde.

Der genau überdachte Auftrag, welchen unser Herr seinen zwölf Jüngern gab, als er sie „zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel" sandte,[1]) giebt uns ein herrliches Bild von dem wahren Geiste, in welchem der Dienst Christi vollbracht werden soll. Vom Anfange bis zum Ende wird hier der Geist vollständiger Hingabe und festen Vertrauens vorausgesetzt. Menschen von weltlicher Gemütsart, die keinen Glauben an die Macht des Geistes haben und denen die übersinnliche Gemeinschaft mit Gott nur als eine fromme Schwärmerei gilt, solchen Menschen könnte nichts abenteuerlicher erscheinen, als, wie dies Unternehmen selbst, so auch die Werkzeuge, mit welchen es ausgeführt werden sollte.

Schon gleich das erste Wort ist da bedeutungsvoll: „Er gab ihnen Macht!" Macht zu dem Werke, das der Christ ausrichten

[1]) Matth. 10, 5 ff.

Digitized by Google

soll, erlangt man nicht durch glänzende natürliche Begabung, noch auch bloß durch sorgfältige Erziehung, hervorragende Gelehrsamkeit, gesellige Stellung, Einfluß der Großen u. d. gl., sondern allein durch Jesus Christus. Wie nützlich jenes alles auch sein mag, sofern es dem Jünger Christi Werkzeuge darbietet, so ist in ihm doch noch keineswegs die Macht des Geistes selbst gegeben. Menschen, von denen man sagen kann, daß sie in der christlichen Kirche wirklich mächtig seien, sind diejenigen, welche ein großes Maß von dem Geiste Christi empfangen haben. Mit Macht von ihm ausgerüstet, können sie derer getrost entbehren, von denen man so leicht meint, daß ihre Gunst der Sache des Christentums ganz besonders förderlich sein solle, denn in Wahrheit bedürfen die Weltleute ihrerseits vielmehr einer Kirche, die des Geistes Christi voll ist, als daß eine solche Kirche ihrer bedürftig wäre.

Die Botschaft sodann, welche der Herr seinen Jüngern damals zu verkündigen befahl, war die, daß „das Himmelreich nahe herbei gekommen sei.“ [1]) Es war das eine sehr einfache Botschaft, die jedoch auf eine der Lieblingsideen unsers Herrn gegründet war: die, daß im Evangelium Himmel und Erde wieder vereinigt würden, daß der Himmel wieder zur Erde komme, daß der Geist des Himmels wieder auf Erden ausgegossen werden solle. Eine solche Botschaft ist aber wohl imstande, für einen jeden Prediger einen rechten Antrieb abzugeben, denn wie sehr muß es doch sein Gemüt ergreifen und seine Kräfte beleben, wenn er daran denkt, daß das Unternehmen, an welchem er mitarbeitet, das Ziel im Auge hat, diese von Sünden belastete Erde wieder in Berührung mit dem Geiste des Himmels zu bringen!

Um nun aber den gnadenvollen Zweck ihrer Thätigkeit ins rechte Licht zu setzen, sollte ihre Botschaft von zahllosen Werken der Wohlthätigkeit begleitet sein. [2]) Sie sollten die Kranken heilen und die Toten wieder auferwecken, sie sollten die Aussätzigen reinigen

[1]) Matth. 10, 7. [2]) V. 8 ff.

Digitized by Google

und die Teufel austreiben, und wie sie alles umsonst empfangen hätten, so sollten sie es auch umsonst geben. Das Evangelium ist nicht die Drohung eines Gläubigers, noch die Geißel eines Zuchtmeisters, es ist eine frohe Botschaft großer Freude. Es bringt Gaben für den Leib mit sich, obgleich das Haupterbteil desselben für die Seele ist; es hat eben sowohl die Verheißung dieses, wie auch des zukünftigen Lebens.[1]) Obgleich aber die übernatürliche Kraft aufgehört hat, den Verkündigern des Christentums zu Gebote zu stehen, so können wir diesen Zusammenhang auch noch jetzt immer aufrecht erhalten. Wenn wir die Kranken auch nicht mehr durch ein bloßes Wort zu heilen vermögen, so sind wir doch noch immer imstande, viel für sie durch den in der Arzneiwissenschaft bewanderten Missionar[2]) und durch christliche Krankenwärterinnen zu thun; können wir auch die Toten nicht mehr auferwecken, so vermögen wir doch die Tage der Lebenden zu verlängern; ist es uns auch nicht mehr möglich, die Aussätzigen zu reinigen, so doch die Sitze des moralischen und physischen Verderbnisses auszukehren; und haben wir auch nicht die Macht mehr, die Teufel auszutreiben, so doch die, das Laster in seinen mannigfaltigen Formen zu bekämpfen, durch welches nur zu oft Männer und Weiber in Dämonen verwandelt werden. Unser Reden und Zeugen sollte in enger Verbindung mit allem stehen, was die Lasten der Menschen erleichtern und ihr Leben verschönern kann. Wo aber eine dumpfe und harte Gleichgültigkeit gegen alle menschlichen Interessen bei dem Prediger sich zeigt, da wird auch selbst die Botschaft des Evangeliums nicht imstande sein, die Seelen und Herzen zu gewinnen.

Was am meisten in dem Auftrage des Herrn an seine Jünger in die Augen fällt, ist die Vorherverkündigung des Widerspruchs, der ihnen entgegentreten werde. Aber gegen diesen Widerspruch und alle Folgen desselben sucht er sie zu stählen, indem er ihnen den

---

[1]) Cf. 1 Tim. 4, 8. [2]) Wie solche die Kirche von Schottland ausbildet und aussendet.

Digitized by Google

Geist heiteren Vertrauens einflößt, wie auch einer heiligen Rücksichtnahme auf ihn selbst und einer ebenso heiligen Rücksichtslosigkeit gegen alles, das ihnen in den Weg treten möchte. Wenn sie sich „wie Schafe mitten unter den Wölfen" befänden,[1]) dann sollten sie daran denken, daß er es sei, der sie an diesen Platz gestellt habe. Auch werde das Herz des Vaters von denselben Gefühlen für sie erfüllt sein, wie das Jesu selbst. „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? doch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater! auch sind eure Haare auf eurem Haupte alle gezählt, darum fürchtet euch nicht, denn ihr seid mehr wert, als viele Sperlinge!" Der Geist des Vertrauens ist deshalb so schwer zu erlangen, weil er so einfach ist! Es erscheint uns so vernünftig, unser Vertrauen auf Gott zu setzen, aber es ist oft so schwer, dies zu thun. Und doch ist kein Geist so stark und so reich an Segen, wie der des Vertrauens. Ob er gleich kindlich ist seiner Natur nach, so bringt er doch Helden hervor, und er ist auf gleiche Weise erhaben in dem höchsten Beamten, wie in dem untersten Diener des Reiches Gottes.

Aus dem Vertrauen entspringt dann der Geist des geduldigen Ertragens. Sie hatten eine lange Zeit voll von Heimsuchungen durchzumachen, aber am Ende war ihnen doch der Sieg gewiß. „Ihr werdet gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen, wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden."[1])

Inzwischen müssen sie mutig und entschlossen sein. Sich furchtlos zu Christo bekennen, das kommt seinen Dienern zu. Dies ist der charakteristische Zug in dem ganzen Befehle, und wenn wir Nachfolger der Apostel sein wollen, so müssen wir auf diesen Zuruf hören. Wenn Christus irgendwie ein Recht hat, unser Herr zu sein, so ist er auch berechtigt, unsre demütigste Huldigung und all unser Vertrauen zu verlangen. „Wer Vater und Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert; wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert; und wer nicht sein Kreuz auf

[1]) V. 16. [2]) V. 22.

Digitized by Google

sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden." [1])

Der den Zwölfen erteilte Auftrag erinnert uns an den Gesang der Deborah, [2]) in welchem sie in Zorn gerät über die trägen Stämme, aber die tapfren segnet. „Warum bleibst du zwischen den Hürden, zu hören das Blöcken der Herde? Gilead blieb jenseits des Jordans; und warum bleibt Dan in den Schiffen? Asser saß an der Anfurt des Meeres und blieb in seinen Klüften. Sebulons Volk aber wagte seine Seele in den Tod, Naphthali auch auf der Höhe des Feldes!"

Mit diesem hohen kriegerischen Geiste suchte unser Herr die Seinen zu erfüllen. Bei all seiner Demut sprach er offen über sich selbst und forderte sie zu einem Verhalten auf, wie es denen zukam, die einem solchen Führer folgten. Die „höhere Kritik" mag behaupten, Jesus habe in den sog. synoptischen Evangelien für seine Person nicht so hohe Ansprüche erhoben, wie es in dem vierten geschehe; aber eine schärfere Kritik wird in dem 10. Kapitel des Matthäusevangeliums einen Anspruch und eine Aufforderung finden, die gar nicht überboten werden kann. Die Person Christi verleiht seiner Sache eine solche Macht, Würde und Herrlichkeit, daß ein furchtsamer und kriechender Ton auf seiten seiner Beauftragten durchaus unzulässig ist. Wenn das Ende der Welt herbeigekommen sein und der Lohn der Ewigkeit ausgeteilt werden wird, so erlangt der kleinste Dienst, der in seinem Namen gethan worden, [3]) durch die Beziehung zu ihm einen Wert und eine Herrlichkeit, wie man sie auf einem andern Gebiete gar nicht kennt. Es ist das gewisseste, das dereinst bevorsteht, daß er von dem einen Meere bis zum andern und von dem Jordan bis zu den Enden der Erde regieren wird. Er wird das Himmelreich wieder auf die Erde hernieder bringen; er verbreitet Heil und allen anderen Segen, wo immer sein Banner weht;

---

[1]) V. 37 ff. [2]) Richter 5, 1 ff. cf. V. 16 ff. [3]) V. 42.

Digitized by Google

er, auf dessen Kleide und Hüften der Name des „Königs aller Könige und des Herrn aller Herrn“ [1]) geschrieben steht, und dessen Helden und Märtyrer leuchten werden, wie die Sterne des Himmels, [2]) und deshalb verlangt seine Sache, daß ein jeder, der in Beziehung auf sie einen Auftrag von ihm empfängt, diesen auch mit männlichem und unerschrockenem Mute ausführt.

Wenn man die Größe dieses Auftrages bedenkt, den der Herr den Zwölfen gegeben hat, will es dann nicht scheinen, daß der Ton und das ganze Verhalten der Diener Christe doch ein wenig zu zahm ist? Vermissen wir denn da nicht doch etwas von dem Geiste der Festigkeit und Furchtlosigkeit, welcher sich vielleicht mehr bei unsern Soldaten und Seeleuten zeigt, wenn sie in den Dienst unsers Herrn treten? Wir dürfen ja den militärischen Ton dieses Befehles nicht überhören. Alles Predigen, alle Missionsarbeit, alles, was zur Erweckung der Leute gethan wird, hat erst Erfolg, wenn es in diesem kriegerischen Geiste geschieht. Das ist der charakteristische Zug in allen christlichen Geschichten, Biographien, Reden und Ansprachen, welche die Herzen der Menschen bewegen und sie dahin bringen, daß sie antworten, wenn der Herr nach Arbeitern ruft: „Hier bin ich, Herr, sende mich! [3])

[1]) Offenb. 19, 16. 1 Tim. 6, 16. Offenb. 17, 14. [2]) Matth. 13, 43. Dan. 12, 3. [3]) cf. Apostsch. 9, 6.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Christi Verkehr mit den Zwölfen.

Wenn der Herr während seines Erdenlebens die Apostel auch wohl einmal mit besonderen Aufträgen und Verhaltungsmaßregeln hinaussandte, so war, wie wir gesehen haben, seine gewöhnliche Weise, sie zu erziehen, doch mehr nach Art der klinischen, als der systematischen Lehrmethode eingerichtet. Meistens nahm er sie mit sich, wenn er seinen eigenen Weg von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf ging, und lehrte sie dann dort, wie sie ihr Werk thun müßten, indem er ihnen zeigte, wie er selbst es machte. Sie hörten da seine Reden; sie folgten seinen Auseinandersetzungen; sie lernten seine Ansichten über die Sünde und die Gnade kennen, sowie über die Menschen und über Gott, über das Gesetz und das Evangelium, über den Tod und über das Leben; sie sahen seine Methode, die Menschen so zu sagen zu fischen, und seine Art, mit den verschiedenartigsten Menschen umzugehen; sie vernahmen seine Gebote, sahen seine Wunder und fühlten die anregenden Wirkungen seiner Gegenwart, all seine Freundlichkeit, seine Milde und Gnade und Demut.

Aber außerdem, daß sie sein Beispiel fortwährend vor Augen hatten, um von demselben zu lernen, waren sie auch noch in besonderer Weise der Gegenstand seiner Erziehung. Ohne Zweifel, diese Zwölfe für ihren pastoralen Dienst auszubilden, war eine der hauptsächlichen Aufgaben seines öffentlichen Lebens, und dieser Umstand ist in dieser Beziehung gar sehr zu beachten. Er hat z. B. einen wichtigen Einfluß auf den ganzen Bau der Evangelien gehabt. Skeptiker haben wohl gefragt: wie konnte Johannes wissen, was

Digitized by Google

zwischen Jesus und Nikodemus vorgegangen war, wenn die Unterredung heimlich statt fand? oder wie konnte er das Gespräch mit der Frau am Brunnen wiedergeben, wenn außer Jesus und der Frau niemand zugegen war? Und da sind sie denn zu dem Schlusse gelangt, diese Unterredungen seien, wie etwa die Reden bei Livius, bloße Erfindungen. Aber die richtige Erklärung liegt doch auf der Hand: Jesus wird sie seinen Jüngern mitgeteilt haben. Auch hatte er einen besondern Grund dies zu thun, weil er gerade damals damit beschäftigt war, ihnen zu zeigen, wie man in solchen Fällen verfahren müsse. Gerade wie ein Arzt, der mit seinen Schülern in einem Hospitale die Runde macht und ihnen bei der Gelegenheit eine Beschreibung von jedem wichtigen Falle zu geben pflegt, wie es sich mit dem Kranken bis dahin verhalten habe, bis er in das Hospital gebracht worden, so wird natürlicher Weise auch Jesus seine Jünger von dem unterrichtet haben, was zwischen ihm und Nikodemus oder der Frau am Brunnen sich zugetragen hatte, damit sie imstande seien, diese Fälle richtig zu verstehen, und wüßten, was sie in einem ähnlichen Falle zu thun hätten. Bei einer richtigen und umfassenden Darstellung des Inhaltes der vier Evangelien dürfen wir nicht vergessen, daß Jesus neben anderen Zwecken, die er verfolgte, auch seine Jünger die ganze Zeit hindurch auszubilden und zu erziehen suchte. —

Und der Erfolg, den er von dieser Arbeit hatte, war ein sehr merkwürdiger. Wohl schien es kaum ungeeignetere Werkzeuge für den ihnen zugedachten Beruf zu geben, als sie, wie sie zu der Zeit beschaffen waren, wo der Herr sie zuerst berief, und ganz gewiß paßten keine besser für denselben, als sie zu der Zeit, wo der Herr sie in der Welt zurückließ, um zu vollenden, was er begonnen hatte.

I.

Ein hervorragender Teil seiner den Jüngern gewidmeten Sorgfalt hatte den Zweck, die geistige Fassungskraft derselben zu stärken, damit sie imstande seien, die Wahrheit Gottes schnell auf-

Digitized by Google

zufassen, wie dieselbe in seinen Worten enthalten und mit großem Vorbedacht in seinen Gleichnissen versinnbildlicht ist, ganz vorzüglich aber, daß sie die Zwecke verständen, um deretwillen er überhaupt in die Welt gekommen war.

Drei Abschnitte in dem Gange seines Erziehungswerkes lassen sich da indessen leicht unterscheiden. Der erste und längste ist der, welcher den Hauptteil seiner öffentlichen Thätigkeit überhaupt umfaßt. Der zweite umschließt die Zeit, welche der letzten Katastrophe unmittelbar vorherging, als, wie uns wiederholt berichtet wird,[1]) Jesus anfing, seinen Jüngern zu eröffnen, daß er werde verurteilt und gekreuzigt werden. Der dritte endlich reicht von seiner Auferstehung bis zur Himmelfahrt, wo er ihnen das Verständnis der Schrift und hauptsächlich der messianischen Bestandteile derselben zu erschließen suchte.[2]) Auch noch einen vierten Abschnitt könnten wir hinzufügen, nämlich den, welcher durch die Sendung des Tröſters nach der Himmelfahrt begründet wurde. Zuerst konnte man kaum von den Jüngern sagen, daß sie „Menschen sähen wie Bäume, welche wandelten,“[3]) später aber waren sie durch die Führung des Geistes in den Stand gesetzt, selbst die seligmachende Wahrheit klar und überzeugend zu verkündigen. Aber selbst die erleuchtetsten unter den Aposteln mußten zugeben, daß wir hier „nur, wie durch ein dunkles Glas sähen,“[4]) wodurch sie andeuten, daß sie noch nicht am Ziele seien, sondern daß ihnen die volle Erkenntnis erst noch gegeben werden müsse.[5])

In der ersten Zeit des Verkehrs unseres Herrn mit seinen Jüngern und besonders während seiner galiläischen Wirksamkeit folgte er einer Methode, bei welcher er sie auf den Grund der Propheten zu stellen suchte, indem er sie über die Geistigkeit und Heiligkeit Gottes unterrichtete, sowie über den Vorzug, welchen die innerliche und sittliche Auffassung der Gesetze Gottes vor der bloß formellen und äußerlichen habe,[6]) und ihnen vor Augen stellte, wie in jeder Anbetung, welche Gott wohlgefällig sein solle, das geistige Element

[1]) Matth. 16, 21. 17, 22 u. a. St. [2]) Luc. 24, 45 ff. [3]) Mc. 8, 24. [4]) 1 Kor. 13, 12. [5]) cf. Phil. 3, 12 ff. [6]) Matth. 5, 21 ff. 23, 16 ff. 23, 23.

Digitized by Google

von der höchsten Bedeutung sei, wie denn auch eine wahre Heiligung des Lebens nur durch den hl. Geist Gottes selbst zustande kommen könne.[1]) Solche Lehrsätze stellte er in einer viel bestimmteren und nachdrücklicheren Weise auf, als es die Propheten gethan hatten, indem er die Geistigkeit des Reiches Gottes viel stärker und heller ins Licht setzte.

Erst nachdem die Geistigkeit Gottes selbst, sowie auch seines Gesetzes und der ihm gebührenden Anbetung den Jüngern fest eingeprägt worden, waren dieselben genugsam vorbereitet, um über das belehrt zu werden, was dem neuen Bunde in besonderer Weise eigentümlich war, vor allem über die bevorstehende Erniedrigung und den Tod ihres Meisters und über den Zweck, dem sein Leiden dienen sollte. Wenn ihnen der Lebensgang unsers Herrn gleich anfangs ohne alle Vorbereitung und in diesem eigentümlichen Lichte gezeigt worden wäre, so würden sie wahrscheinlich auf das äußerste bestürzt und verwirrt worden sein. Die Art, wie sie damals die geistigen Dinge betrachteten, ihr damaliger Glaube und ihr Vertrauen auf die Überlegenheit des Geistigen über das Sinnliche, wie es damals war, würde nicht stark genug gewesen sein, um jene Schreckuisse zu ertragen. Auch noch später war die Ankündigung dessen, was bevorstand, beinahe zu viel für sie. Petrus setzte sich demselben mit seinem gewohnten Ungestüm entgegen.[2]) Aber Jesus wies ihn entschieden zurück, und der Zweck, den sein Tod haben sollte, wurde denn auch von den Aposteln nach und nach besser verstanden und gewürdigt, nur daß ihre Vorurteile doch nicht eher gänzlich beseitigt wurden, als während des dritten Abschnittes ihrer Erziehung durch den Herrn, dessen, der nach der Auferstehung eintrat, wo ihnen der Herr „die Augen öffnete." Es fand sich so vieles im Gesetz, in den Propheten und in den Psalmen, welches zeigte, wie Christus leiden müsse, daß der Stein des Anstoßes, den das Kreuz für sie gebildet hatte, jetzt gänzlich beseitigt wurde. Je mehr wir über

[1]) Joh. 17, 17 u. a. St. [2]) Matth. 16, 22.

Digitized by Google

diesen Erfolg, den der Herr bei den Zwölfen hatte, nachdenken, in einem desto wunderbareren Lichte erscheint uns sein Einfluß auf sie. Die Weltgeschichte zeigt uns kein Beispiel, daß Vorurteile so gänzlich hinweggeräumt und Ansichten, welche für die Empfänger neu, aber ihren Quellen nach schon alt waren, so völlig angeeignet worden wären und mit solcher Kraft die Gemüter durchdrungen hätten, wie dies hier der Fall war. Und dies alles kam zustande ohne Streit, ohne daß die Jünger sich gegen ihn aufgelehnt oder sich von ihm getrennt hätten, so daß nach der Auferstehung, mit alleiniger Ausnahme des Judas, der aus andern Gründen abfiel, die Ansichten Christi sowohl über sein Reich, wie auch über den alten Bund in ihnen allen völlig festgewurzelt und begründet waren.

II.

In mehr unmittelbarer Weise sehen wir, wie der Herr durch seinen geistigen Einfluß die Jünger dazu brachte, fest und unbeweglich ihr Vertrauen auf ihn zu setzen als auf das große Haupt des Reiches und als die Quelle aller Gnade, aller Kraft und alles Segens, der in demselben zu finden sei.

Damit sie einen rechten Gebrauch von den Schätzen machten, die in ihm, dem Herrn, gewissermaßen angehäuft waren, war es sein ernstlichstes Wünschen und Bemühen, ihnen eine richtige Ansicht über seine Person beizubringen. Sehr verschieden von der selbstsüchtigen Eitelkeit, welche den Weihrauch liebt, war der Sinn, in welchem er fragte: „Was sagen denn die Leute, daß der Menschensohn sei?“[1]) Und sehr weit entfernt von der Selbstgefälligkeit, mit welcher ein eitler Mensch im Gefühle seiner Wichtigkeit eine Schmeichelei hinnimmt, war sein an den Petrus gerichteter Glückwunsch, als dieser antwortete: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ — „Gesegnet seiest du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel!“

[1]) Matth. 16, 13.

Digitized by Google

Daß in ihm alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt;[1]) daß wir vollkommen sind in ihm, der das Haupt aller Herrschaft und Macht ist;[2]) daß wir aus seiner Fülle empfangen Gnade um Gnade[3]) — das waren Wahrheiten, in welchen die Apostel gründlich unterwiesen werden mußten. Darauf gingen aber eben deshalb auch viele seiner Wunder hinaus, was die Wirkung angeht, die sie auf die Apostel ausüben sollten. Die Auferweckung des Lazarus[4]) z. B. sollte nicht bloß seine Macht bezeugen, noch viel weniger war sie bloß eine That der Güte gegen eine des Bruders beraubte und von ihm, dem Herrn, geliebte Familie: sie war ausdrücklich dazu bestimmt, den Jüngern die Unermeßlichkeit der Hülfsmittel Christi vor Augen zu stellen, wie er Macht habe nicht nur im Reiche der Lebendigen, sondern auch der Toten.

Ebenso das Wunder seines Wandelns auf dem See[5]) und das andre, wo er den Wellen und den Winden gebietet.[6]) Vor so erstaunlichen Äußerungen seiner Macht sanken alle Zauberkünste und Geheimnisse der Taschenspieler in eitel Nichts zusammen. Aber unser Herr vollbrachte diese Wunder nicht, um durch sie Aufsehen und Bewunderung zu erregen, sondern lediglich in der Absicht, um durch sie Vertrauen zu erwecken. So unnötig es auch war, daß Petrus ihn um Erlaubnis bat, zu ihm auf die See hinaus kommen zu dürfen, so war dies doch eine That des Vertrauens und als eine solche wurde ihm sein Wunsch denn auch gewährt.[7]) Aber sein Vertrauen war noch schwach und unbeständig, und ein Schrei des Schreckens entrang sich seinem entmutigten Herzen. Doch selbst dieser Schreckensschrei hatte eine neue Offenbarung der hilfreichen Macht des Herrn zur Folge und veranlaßte ihn, einen neuen Beweis zu geben, wie würdig eines unbedingten Vertrauens er sei. Als unser Herr fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“[8]) war das, was ihn in der Antwort des Petrus am meisten freute, der Ausdruck des Ver-

[1]) Kol. 2, 9. [2]) Joh. 17, 23. Kol. 1, 28. [3]) Joh. 1, 16. [4]) Joh. 11, 1 ff. [5]) Matth. 14, 25 ff. [6]) Matth. 8, 23 ff. [7]) Matth. 14, 29. [8]) Joh. 6, 68 ff.

Digitized by Google

trauens: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens?" Und als einst die Jünger zu ihm kamen mit der Bitte: „Herr, stärke uns den Glauben!" benutzte er diese Gelegenheit, den Kreis ihres Vertrauens bis zum Äußersten zu erweitern: „Wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, und sprächet zu diesem Maulbeerbaum: hebe dich auf und wirf dich ins Meer, so würde er euch gehorchen!"

In seiner Abschiedsrede ist das, worauf er am ernstlichsten und festesten besteht, die Notwendigkeit, in ihm zu bleiben,[1]) eine Mahnung, die sehr bezeichnend durch das Gleichnis vom Weinstock und den Reben erläutert wird. Auch geht der ganze Ton und Inhalt dieser Ansprache darauf hinaus, den Jüngern den Geist des Vertrauens einzuflößen. Ohne Zweifel freilich schien es ja anfangs, als ob alles vergeblich geredet worden sei. Wo war ihr Glaube, als „alle Jünger ihn verließen und flohen?"[2]) Aber ein Heer mag wohl in einem Augenblicke des Schreckens zurückweichen, doch sammelt es sich nach kurzer Zeit wieder zu tapferer Gegenwehr. So auch der Glaube der Apostel. Wenn er auch für einen Augenblick von ihnen wich, so sammelten sie sich doch auch gleich darauf wieder in der herrlichsten Weise. Die lange Erziehung und die vielen Gebete von seiten ihres Herrn waren doch nicht vergeblich gewesen.

Zwei Apostel haben wir hier jedoch vor allem hervorzuheben, mit welchen der Herr in Beziehung auf ihren Glauben ein besonderes Verfahren einschlug: Petrus und Thomas. Indem er auf das Vertrauen sich bezog, das Petrus in seine eigene Kraft setzte, die aber in Wirklichkeit nur Schwachheit war, sagte Jesus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube dich nicht verlasse!"[3]) Vielleicht möchte man es für angemessener gehalten haben, wenn der Herr gebeten hätte, daß den Jünger der Mut nicht verlassen möge, da ja der Mut diejenige Eigenschaft war, welche bei Petrus ganz besonders

[1]) Joh. 15, 3 ff. [2]) Joh. 16, 32. Matth. 26, 31. Marc. 14, 27. [3]) Luc. 22, 31 f.

Digitized by Google

auf die Probe gestellt werden sollte. Aber nach unsers Herrn Ansicht war der Glaube wichtiger, als der Mut. Daß Petrus einen tiefen Eindruck davon hätte, daß Jesus Christus das Haupt des Himmelreiches und die einzige Quelle aller Gnade und alles Segens sei, und daß er, der Apostel, dahin gebracht würde, mit fester Treue an Christus zu hangen und demgemäß durch den Glauben von ihm sich leiten zu lassen, das diente mehr zum Heile des Apostels selbst und machte ihn auch geschickter zum Dienste der Kirche, als wenn ihm ein hohes Maß von Mut verliehen worden wäre, sei es in physischer, sei es in moralischer Beziehung. Und als dann die Zeit der Entscheidung kam nach der Himmelfahrt, da war es der Glaube des Petrus, der die Kirche aufrichtete, ein Glaube, der in jenem denkwürdigen Ausspruche[1]) sich zusammenfaßte: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben worden, darin wir können gerettet werden, als in Jesu Christi."

Die christliche Kirche ist immer auf das tiefste ergriffen gewesen von der Art, wie Petrus nach seinem tiefen Falle wieder in sein Apostelamt eingesetzt worden ist.[2]) Es fand dies am See von Galiläa statt, nachdem das Wunder des Fischzuges wiederholt worden war. Bei dem ersten hatte Jesus zu seinen Jüngern gesagt: „Ich will euch zu Menschenfischern machen."[3]) Jetzt aber war es nicht nötig, Petrus noch zu fragen, ob er Glauben habe, wohl aber zu erproben, ob nicht etwas noch Höheres in ihm sei, etwas, das aus dem Glauben entspringt, aber doch über demselben steht:[4]) ob die persönliche Liebe zu Christus ihn beseele, wodurch seine Arbeit in der Kirche allein erst die rechte Wärme und den rechten Erfolg erlangen könne. Wir bemerken indessen, daß, wenn auch der Glaube nicht das war, wonach Jesus fragte, doch die Gnadengabe, um die es sich handelte, eine solche war, deren Gegenstand Jesus selbst bildete. Es war in der That eine Untersuchung, die darauf hinausging, festzustellen, ob Jesus in dem Herzen des Petrus den höchsten

[1]) Apostgsch. 4, 12. [2]) Joh. 21. 15 ff. [3]) Matth. 4, 19. [4]) cf. 1 Kor. 13, 13.

Digitized by Google

Platz einnehme und ob der Jünger bereit sei, nicht nur auf ihn als auf den zu bauen, von welchem er Gnade um Gnade empfangen könne, sondern auch als Diener und Bote Christi in der Kirche einfach seine Pflichten auf sich zu nehmen. Wenn da in dem Herzen des Petrus auch nur noch eine Spur von selbstsüchtigem Ehrgeiz verborgen gewesen, wenn derselbe nicht in einfachem Vertrauen auf Christus und aus Liebe zu ihm bereit gewesen wäre, den Auftrag zu übernehmen, zu welchem er berufen war, so wäre er nicht imstande gewesen, bei der Grundlegung der Kirche den ersten Platz einzunehmen.

Was Thomas betrifft,[1]) so hatte hier der Unglaube, wie dies wohl geschieht, von einem ehrlichen, aber vorsichtigen und zu Zweifeln geneigten Herzen Besitz ergriffen, von einem Herzen, welchem darnach verlangte, glauben zu können, das sich aber einbildete, es müsse zuvor nicht nur einen hinreichenden, sondern auch einen in die Augen fallenden Beweis haben. Wie Jakob,[2]) als man ihm sagte, sein Sohn Joseph lebe und sei Statthalter von Ägypten, eine solche freudenreiche Nachricht anfänglich nicht meinte glauben zu können, so auch Thomas. Die Art nun, wie Jesus den Unglauben dieses Jüngers überwand, ist einer der herrlichsten Vorgänge in der Geschichte nach der Auferstehung. Alle diese Vorkommnisse und die an sie sich knüpfenden Bemerkungen von seiten des Herrn gehen nun aber darauf hinaus, darzuthun, von wie unendlicher Wichtigkeit in Hinsicht auf die Wirksamkeit eines Dieners Christi es sei, eine richtige Anschauung von der Person unsers Heilands und von den Gnadengütern zu haben, die ihn erfüllen und von ihm ausgehen. Das Ziel, um das es bei der ganzen Erziehung zu thun war, welcher der Herr seine Jünger hinsichtlich seiner Person unterwarf, kann jedoch aus zwei Aussprüchen entnommen werden, deren einer von Christus selbst, der andre dagegen von seinem Apostel herrührt: 1) „Ohne mich könnt ihr nichts thun!“[3]) 2) „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“[4])

[1]) Joh. 20, 24 ff. cf. 11, 16. 14, 5. [2]) 1 Mos. 45, 26. [3]) Joh. 15, 5. [4]) Phil. 4, 13.

Digitized by Google

III.

Bei der Erziehung der Zwölfe sehen wir unsern Herrn sehr viel Sorgfalt darauf verwenden, sie von gewissen fleischlichen Trieben und Gewohnheiten frei zu machen, die dem menschlichen Herzen nur zu natürlich, aber auf das äußerste hinderlich sind, wo es sich um den Dienst am Evangelium und dessen erfolgreiches Ausrichten handelt.

Der bedenklichste dieser fleischlichen Triebe und der, welcher am häufigsten zum Vorschein kam, war ihr Ehrgeiz, die Sucht, einen Vorrang vor andern zu erlangen, das Trachten, groß im Reiche Christi zu sein. Bald streiten sie sich untereinander darüber, wer von ihnen der größte im Himmelreiche sein werde,[1]) bald kommt die Mutter des Jakobus und Johannes[2]) und bittet, der Herr möge ihren Söhnen doch verleihen, zu seiner Rechten und Linken zu sitzen, wenn er sein Reich einnehmen werde. Oder es ist eine Frage, die mit anscheinender Unbefangenheit aufgeworfen wird, wer denn überhaupt der größte im Himmelreiche sei.[3]) Daß nun aber ein solcher Geist unter seinen Jüngern herrschte und noch solche Fragen überhaupt von ihnen gestellt werden konnten, das muß für unsern Herrn im höchsten Grade schwer zu ertragen gewesen sein. Er selbst hatte ihnen das Beispiel höchster Weltentsagung gegeben, hatte den Versucher, der ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit angeboten hatte, in der entschiedensten Weise von sich gewiesen, hatte sich auf alle Weise durch sein Beispiel, wie durch seinen Unterricht bemüht, ihnen Demut und Selbstverleugnung einzuflößen, und — sie stritten noch um den Vorrang und um weltliche Ehren mit einander! Dies war in der That eine Erfahrung, recht dazu geeignet, auch das geduldigste Herz zu verletzen und selbst einen Lehrer überdrüssig zu machen, der zu nichts weniger als zu sanguinischen Hoffnungen geneigt war.

Es waren zweierlei Gestalten, in denen dieser arge Gemüts-

---

[1]) Marc. 9, 33 f. [2]) Matth. 20, 20 ff. [3]) Matth. 18, 1.

Digitized by Google

zustand der Jünger sich kund that: 1) als ein allgemeines Verlangen nach Auszeichnungen und nach einer bevorzugten Stellung vor den Menschen überhaupt, was sie durch ihre Verbindung mit Christus zu erlangen hofften, und 2) im besonderen, als ein Verlangen nach einem Vorrange, den sie innerhalb des geheiligten Umkreises seiner Kirche einer vor dem andern haben wollten. Aber diese beiden Begehren entmutigte der Herr in jeder Weise. Was das erste betrifft, das Verlangen nach Ehre und Auszeichnung vor der Welt, so zeigte ihnen unser Herr, daß es der Kinder des Himmelreiches völlig unwürdig sei. Es sei der Ordnung seines Reiches durchaus zuwider. Wer dort der größte sein wolle, der müsse aller Diener sein![1] Ehre im Reiche Gottes sei nicht durch das zu erlangen, was man empfangen, sondern nur durch das, was man gegeben habe. Demut, Selbstverleugnung, Aufopferung für das Wohl anderer, das seien die großen Quellen von Auszeichnung in seinem Reiche. Der Menschensohn selbst sei nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß auch er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Der Diener sei nicht über seinem Herrn, noch der Jünger über seinem Meister.[2] Für das hoffärtige und hochmütige Wesen der Welt sei in seinem Reiche kein Platz.[3] Wer in das Himmelreich eingehen wolle, der müsse wieder wie ein kleines Kind werden:[4] Arglosigkeit, Einfalt, Aufrichtigkeit, Demut, das seien die wahren Kennzeichen und Merkmale der Mitgliedschaft im Himmelreiche.

In Hinsicht auf die Gesinnung des Jakobus und Johannes, sowie auch der andern, welche nach einem Vorrange vor ihren Brüdern trachteten, drückte sich unser Herr in gleich bestimmter Weise aus.[5] Die Regierung seines Reiches sollte nicht nach Art der Herren, sondern im Sinne von Brüdern geschehen. Einen Herrn hätten sie allerdings, aber nur einen, Christus! Nur dieser eine hätte das Recht, ihnen ihren Weg vorzuzeichnen. Ihre Beratungen und Konzilien sollten so stattfinden, daß stets seine höchste Gewalt anerkannt

[1] Matth. 20, 25 ff. [2] Matth. 10, 24. Joh. 13, 16. 15, 20. [3] Matth. 20, 25 f. [4] Matth. 18, 2 ff. [5] Matth. 23, 8 ff.

Digitized by Google

würde, und sie sollten nur das eine Ziel vor Augen haben, seinen Willen ausfindig zu machen. Ruhige brüderliche Besprechungen und Gebet seien die Mittel, diesen Willen zu erkennen und festzustellen. Solchen Versammlungen werde die göttliche Beglaubigung und die Anerkennung nicht fehlen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“[1])

Wie sehr aber bedürfen wir dieser Ratschläge und Anweisungen unsers Herrn zu allen Zeiten! Wie leicht regt sich immer wieder solch Trachten nach Ansehen und Ehre vor der Welt in den Dienern der Kirche! wie überdrüssig sind manche nur gar zu leicht der „thörichten Gleichheit!“ und wie eifrig streben sie danach, sich in klug ausgesonnenen Rangstufen über ihre Brüder zu erheben! Wie unabläßig wachsam sollten eben deshalb aber auch treue Diener des Herrn über sich selbst sein, besonders solche, die sich hoher Geistesgaben bewußt sind! wie ernstlich sollten gerade sie gegen solche Neigungen ankämpfen! wie sehr bedürfen sie, immer von neuem von dem Geiste Christi erfüllt zu werden, um an jeder Ecke ihres Pfades ihr eigenes Ich zu demütigen und um an der Liebe reich zu werden, welche nicht das Ihrige sucht!“[2])

Wir müssen jedoch bemerken, daß unser Herr in gewissem Sinne auch Ungleichheiten zwischen seinen Dienern anerkannt hat. Drei seiner Apostel, — Petrus, Jakobus und Johannes — genossen die Ehre eines besondren Anteils an seinem Vertrauen und seiner Liebe.[3]) Zwei derselben, Petrus und Johannes, hatten auch Zeichen einer höheren Wichtigkeit, die der Herr ihnen beilegte, empfangen, der eine dadurch, daß er „der Jünger war, welchen Jesus lieb hatte,“[4]) und der andre dadurch, daß er als der Anführer der Schar anerkannt wurde. Denn Jesus erkannte in der That bis zu einem gewissen Grade den Vorrang des Petrus an. „Simon, Simon, Satanas hat euer begehrt (ὑμᾶς, Plural = der ganzen Schar), daß er euch (ὑμᾶς) sichte wie Weizen: aber ich habe für dich (Einheit) gebeten, daß dich

[1]) Matth. 28, 20. [2]) 1 Kor. 13. Phil. 2, 4. [3]) Matth. 17, 1. 26, 37. [4]) Joh. 13, 23. 21, 20.

Digitized by Google

der Glaube nicht verlasse, und wenn du bekehrt bist, dann stärke auch deine Brüder!“[1]) Unzweifelhaft sonderte unser Herr den natürlichen Anführer der Schar aus für sein besonderes Gebet und für eine besondere Aufgabe in der Stunde der tötlichen Versuchung. Konnte der Anführer zurückgehalten werden, abzufallen, so würden auch die andern gerettet werden. Aber der Vorrang, welchen unser Herr hier anerkennt, war einfach durch die natürlichen Gaben und durch die der Gnade begründet. Es ist dies die Art des Vorranges, welche sich durch Fähigkeit für schwere und vielleicht auch unpopuläre Dienstleistungen an den Tag legt, durch Bereitwilligkeit zu Mühwaltungen, durch Geschicklichkeit, Takt und Erfolg bei der Überwindung von Schwierigkeiten und bei dem Vertreten und Befördern der Sache Christi. Aber es ist doch ein Unterschied, ob man solchen Vorrang einfach anerkennt und ihm seinen natürlichen Kreis für erfolgreiche Bewährung verstattet, oder ob man Ämter mit solchem Vorrange ohne die Erlaubnis Christi schafft und Gewalt, Ehre und hohen Rang auf solche häuft, welche diese Ämter bekleiden. Alles dies ist dem Geiste dessen fremd, was Christus seinen Jüngern gelehrt hat. Es entspringt aus fleischlicher Weltklugheit, welche gerade er sich bemühte in ihre Schranken zurückzuweisen. Nur ein Verlangen ist der Jünger Christi würdig: den Fußstapfen des Herrn nachzufolgen,[2]) welcher nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen und sein Leben dahin zu geben zu unsrer Erlösung. Wenn die Zeit fortschreitet und die Wolken der Gewohnheiten und der Vorurteile vertrieben werden, dann treten auch die Namen derjenigen am hellsten am Firmamente der Christenheit hervor, die alle weltlichen Auszeichnungen und Annehmlichkeiten aufgegeben haben, um sich ganz und voll dem Dienste Christi und der Menschheit zu widmen. Namen, wie die Livingstones in Afrika, Barets in China, und Pattersons auf den Südseeinseln, erlangen einen immer neuen Glanz in den Augen der Christen-

[1]) Luc. 22, 32. [2]) 1 Petr. 2, 21.

Digitized by Google

heit und leuchten mit einem Lichte, das mehr und mehr dem des „hellen Morgensterns“ gleicht. Wie elend ist dagegen, verglichen mit dem Lichte eines solchen Lebens, der Mensch, dessen Sinnen, Verlangen und Mühen nur auf weltliche Auszeichnungen in der Kirche Christi gerichtet ist! „O meine Seele komme nicht in ihren Rat, und meine Ehre sei nicht in ihrer Versammlung!“ [1])

IV.

Noch einen andern allgemeinen Zug entdecken wir in der Art, wie der Herr seine Jünger erzog: sein Wunsch, ihren Gesichtskreis zu erweitern, sie von allem, was niedrig und gemein war, zu befreien, und sie in dieser Beziehung zu würdigen Kindern ihres Vaters im Himmel zu machen.

Wahrlich, engherzig genug waren zu Zeiten die Ansichten und der Sinn der Apostel! Selbst ein Jakobus und Johannes, zwei von den Auserwählten, waren beschränkt genug, als sie ihm vorschlugen, er möge Feuer vom Himmel regnen lassen und das Dorf der Samariter zerstören, das ihn nicht hatte aufnehmen wollen.[2]) Aber er wandte sich um, wies sie zurecht und sprach: „Ihr wisset nicht, wes Geistes Kinder ihr seid! denn der Menschensohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten!“ Ist wohl je ein bedeutungsvollerer Ausspruch in so kurze Worte zusammengefaßt, oder ist je eine edlere Ermahnung an Herzen gerichtet worden, die sich niederen und verderblichen Leidenschaften ergeben hatten? Wie unwürdig würde es des Menschensohnes gewesen sein, wenn er Verdruß über ihm persönlich angethane Beleidigungen bezeigt oder seine edle Mission über dem unedlen Verlangen vergessen hätte, die zu verderben, welche ihm Kummer verursacht hatten. Er würde für ein solches Verhalten ohne Zweifel eine Menge von Beispielen in dem Vorgehen zahlloser Könige und Eroberer haben finden können, in deren Augen es das größte Verbrechen war, ihre

[1]) 1 Mos. 44, 6. [2]) Luc. 9, 52.

Digitized by Google

Pläne zu vereiteln und ihnen die Huldigung zu verweigern. Wie viel höher aber schlug das Herz Christi, und wie viel herrlicher war der Ehrgeiz, zu welchem er seine Diener antrieb! Sie sollten bereit sein, persönliche Vernachlässigungen und Beleidigungen zu übersehen in dem alles absorbierenden Verlangen, die unsterblichen Seelen zu retten, und von diesem Sinne geleitet, die kleinlichen Beschimpfungen nicht achten, aus welchen kleine Menschen gerne so viel machen; wie ein Wundarzt die heftigen Vorwürfe eines aufgeregten Kranken überhören würde, an welchem er eine Operation vollzieht, die sein Leiden lindern und sein Leben erretten soll.

So auch als Johannes Jesu berichtete, sie hätten einen gesehen, welcher in Jesu Namen Teufel ausgetrieben habe, was sie ihm denn auch verboten hätten, da er nicht mit ihnen gewesen sei.[1]) Jesus sprach zu ihm: „Verbiet es ihm nicht, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns!"

Sein Geist erhebt sich hier hoch über die Kleinlichkeit des Sektengeistes, über die selbstsüchtigen Interessen der verschiedenen Konfessionen und selbst über das, was sich darauf berufen möchte, ein geordnetes und autorisiertes Verfahren zu sein. Er freut sich in einer Welt, welche unter dem Joche Satans seufzt, von jemanden zu hören, der darauf aus ist, die Gefangenen zu befreien. Seine Seele ist mit dem Gedanken an ihr Wohl erfüllt; andre Interessen sind kleinlich und wertlos, verglichen mit diesem einen großen Zwecke, der ewigen Errettung der Menschen.

Aber auch während seines ganzen öffentlichen Lebens und in seinem ganzen Verkehr mit den Zwölfen legt Jesus eine Weitherzigkeit an den Tag, die nicht nur an und für sich großartig ist, sondern auch einen Einfluß ausübt, der die andern mit zu der Höhe emporhebt, auf welcher der Herr selbst steht. Petrus[2]) kommt zu ihm, um ihm eine Frage vorzulegen und zugleich auch die Antwort darauf an die Hand zu geben: „Herr, wie oft soll ich meinem Bru-

[1]) Luc. 9, 49 f. [2]) Matth. 18, 21 ff.

Digitized by Google

der, der sich an mir versündigt, vergeben? ist es genug, sieben mal?" Ohne Zweifel wußte sich Petrus selbst etwas mit diesem, wie ihm schien, überaus großmütigen Vorschlage. Aber wie sehr wird er gedemütigt durch die sich zu der rechten Höhe emporschwingende Antwort des Meisters: „Ich aber sage dir: nicht sieben mal, sondern siebenzigmal siebenmal!" Und diese Herrlichkeit göttlicher Vergebung wird dann auch noch durch das Beispiel des Schuldners ins Licht gestellt, dessen Herr ihm seine Schuld von zehntausend Talenten erließ, und ebenso durch den Vater des verlorenen Sohnes,[1]) der diesem mit Herz und Seele verzeiht und ihn mit Beweisen seiner unveränderlichen Liebe überhäuft. Ein Rechtsgelehrter[2]) ferner fragt den Herrn: „Wer ist mein Nächster?" und ihm wird durch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter eine Antwort zuteil, durch die Erzählung von einem großmütigen Wohlthätigkeitssinn, der keinen Mangel ungestillt und kein Leiden ohne Linderung läßt. Auch wenn wir genau über die Natur seiner Wunder nachdenken, so finden wir in dem Speisen der Menge[3]) und in dem wunderbaren Fischzuge[4]) — Wunder, welche er wiederholt vollbracht hat[5]) — ein Zeugnis von der gleichen Weitherzigkeit, von einem Herzen, das es liebte, auf fürstliche Art freigebig zu sein. Wenn wir ihn unter den Kranken sehen, so geht eine Kraft von ihm aus, welche sie alle heilt. Wenn er die Mühseligkeiten und Leiden der Menschheit überblickt,[6]) so sind die Anerbietungen, zu welchen er sich angetrieben fühlt, solche voll unbegrenzten Reichtums. „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, aber wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nimmermehr dürsten, sondern es wird in ihm ein Quell des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt."[7]) Als Johannes der Täufer seine Boten zu ihm sandte,[8]) um an Jesus die sonderbare Frage zu richten:

[1]) Luc. 15, 11 ff. [2]) Luc. 10, 29 ff. [3]) Matth. 14, 15 ff. Joh 6, 5 ff. [4]) Luc. 5, 4 ff. [5]) cf. Joh. 21, 6 ff. [6]) Matth. 11, 28 f. [7]) Joh. 4, 13 f. [8]) Matth. 11, 2 ff.

Digitized by Google

„Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ da war es Jesu eine Freude, ihm in Worten antworten zu können, welche die Fülle des Segens bezeichneten, der von ihm ausging. „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Als er die Zwölfe ausschickte, um ihm den Weg zu bereiten,[1]) beauftragt er sie, ein wahres Füllhorn von Wohlthaten auszugießen: „Machet die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, weckt die Toten auf, treibt die Teufel aus; umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch!“ Der Frau, die eine Sünderin gewesen, wird alles vergeben;[2]) dem Sünder am Kreuze wird das Versprechen erteilt: „Heute noch sollst du mit mir im Paradiese sein!“[3]) Petrus wird ohne ein Wort des Vorwurfs wieder in sein Apostelamt eingesetzt;[4]) Thomas[5]) wird auf seine eigenen Bedingungen hin behandelt und, gleich einem Irrstern, wieder in seine Bahn zurückgebracht. Endlich, als die Apostel ihre letzten Aufträge empfangen,[6]) geschieht es in den folgenden erhabenen Worten: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“

Diese Großartigkeit seiner Anschauung und seine Weitherzigkeit in Beziehung auf seinen Zweck der Erlösung ist ein sehr merkwürdiger Zug in dem Herrn. Bei einem Menschen, der aus der unteren Klasse des Volkes stammte, gewohnt an die Mühseligkeiten und Entbehrungen der Armut, welcher allem Anscheine nach ohne alles Vermögen war, um an Freigebigkeit auch nur denken zu können, ist diese wahrhaft kaiserliche Großmut, dieser die Welt umfassende Wohlthätigkeitssinn ein Zeugnis, daß wir es hier mit einem zu thun haben, der höher ist, als die Menschenkinder! Wollte Gott, daß dieser selbe Zug sich immer in seiner Kirche wiedergespiegelt hätte, sowohl in ihr als Gesamtheit, wie auch in jedem einzelnen Mitgliede derselben! Laßt uns wenigstens versuchen, stets den Gedanken

[1]) Matth. 10, 8. [2]) Luc. 7, 48. [3]) Luc. 23, 43. [4]) Joh. 21, 15 ff. [5]) Joh. 20, 27. [6]) Mc. 16, 15.

Digitized by Google

zu beherzigen, daß die Engherzigkeit der Meinungen und die Armseligkeit der Bestrebungen und Erwartungen nicht in Übereinstimmung ist mit dem Wesen dessen, der, nachdem er die Welt durch sein Blut erkauft hat, darnach strebt, sie mit allem zu beschenken, was er besitzt, und ihr alle seine geistigen Segnungen zuzuwenden! Laßt uns über die Kleinlichkeit aller der Interessen uns erheben, bei denen es nur um den Eigensinn der Sekten sich handelt, als ob es die Hauptsache sei, für uns und unsre Genossen allein so viel wie möglich von den großen Gaben des Herrn zu bewahren und nur für das Beste einer einzelnen Abteilung der Kirche zu sorgen, unbekümmert darum, was aus allen übrigen werden möge. Möchte uns unser erhöhter Herr neben anderen Gaben auch jenen Geist fürstlicher Freigebigkeit in geistigen Dingen geben, welche ihren Segen über die ganze Welt verbreitet, jenen Adel der Seele, der nie müde wird, sich selbst zu entäußern und andern zu vergeben, jene rechte Katholizität des Herzens, die nicht bloß auf das Ihrige sieht, sondern ein jeglicher auch auf das, was des andern ist,[1]) jene Treue gegen unsern Herrn und Heiland, die nicht eher zufrieden ist, bis die Stimmen vieler Engel am Throne Gottes gehört werden und die lebendigen Geschöpfe und die Ältesten, zehntausend mal zehntausend an der Zahl, und Tausende und aber Tausende mit lauter Stimme sagen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Preis!“[2])

[1]) Phil. 2, 4. [2]) Offenb. 5, 12.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Des Herrn Verfahren mit allerlei Volk.

1. Mit denen, welche noch fern waren vom Reiche Gottes.

Der Gegenstand, zu welchem wir bei unsrer Betrachtung der öffentlichen Wirksamkeit unsers Herrn jetzt gelangen, ist von großer praktischer Wichtigkeit. Denn die große Aufgabe des christlichen Lehramtes besteht ja darin, mit allen Arten von Menschen zu verkehren, um sie für das Reich Gottes zu gewinnen und um dann, wenn sie diesem Reiche nur erst einverleibt sind, ihren ganzen Charakter demselben gemäß umzugestalten.[1]) Unsere Arbeit ist vergeblich, wenn es uns nicht gelingt, die Menschen von der Finsternis zum Lichte, von der Macht des Satans zu Gott zu bekehren[2]) und sie von Stufe zu Stufe zu einem Leben voll Glauben und Heiligkeit zu führen. Wie griff nun unser teurer Meister dies Werk an? Hat er bei allen Arten von Menschen, in welcher Lage sie sich auch befinden mochten, stets die eine und dieselbe Methode angewandt? Und wenn nicht, in welcher Weise und nach welchen Grundsätzen hat er dann jedesmal sein Verfahren geändert? Diese Fragen werden uns den Stoff zu sehr interessanten Studien darbieten, die auch für unsere eigene Praxis von Nutzen sein werden.

Was wir hier nun aber zuerst und als etwas sehr Merkwürdiges hinsichtlich der verschiedenen Arten von den Menschen erwiesenen seelsorgerlichen Bemühungen von seiten unsers Herrn hervorheben

---

[1]) 1 Kor. 9, 19 ff. [2]) Apgsch. 26, 18. u. v. a. St.

Digitized by Google

müssen, das ist seine Gewohnheit, seine Zuhörer in zwei große Klassen einzuteilen, zwischen welchen eine sehr wesentliche und folgenreiche Verschiedenheit bestand. Viele Beispiele der Art werden sogleich einem jeden sich vor Augen stellen, der mit den Evangelien näher vertraut ist. Es ist ganz natürlich, daß Matthäus, welcher von allen Evangelisten das schärfste Auge für Kontraste besitzt, uns auch die größte Anzahl dieser Art aufgezeichnet hat. Auch ist zu beachten, daß er, ehe er diese Eigentümlichkeit in dem Verfahren unsers Herrn ins Licht stellt, sie auch schon in dem, welches Johannes der Täufer beobachtete, hervorgehoben oder vielmehr geschildert hat, wie schon Johannes davon spricht, daß unser Herr es recht verstehen werde, die Menschen zu beurteilen und von einander zu unterscheiden.[1]) „Er hat die Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne fegen und den Weizen wird er in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer!"

Ebenso sind in der Bergrede die beiden Klassen von Menschen durch die beiden Pforten, die beiden Wege und die beiden Endziele dargestellt: Leben und Verdammnis![2]) Dieselbe Unterscheidung wird dann auch am Schlusse der Rede gemacht, wo er die Zuhörer mit klugen Baumeistern vergleicht, die ihr Haus auf einen Felsen bauen, oder mit thörichten, welche auf Sand bauen.[3]) So sind auch von den zehn Jungfrauen fünf klug und fünf thöricht,[4]) und dieser Unterschied ist nichts weniger als unwichtig: die klugen werden in den Palast eingelassen, während sich die thörichten unabänderlich und für immer ausgeschlossen sehen. Auch das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden erkennt diesen Unterschied an, wenn auch in weniger ausdrücklicher Weise: Einige vermehren ihre Pfunde und werden belohnt, die andern vernachlässigen dieselben in böswilliger Weise oder aus Trägheit und werden bestraft.[5]) Ebenso in dem

---

[1]) Matth. 3. 12. [2]) Matth. 7, 13 ff. [3]) Matth. 7, 24 ff. [4]) Matth. 25, 1 ff. [5]) Matth. 25, 14 ff.

Digitized by Google

Gleichnis vom Säemanne: ein Teil des Samens geht durch verschiedene Ursachen verloren, ein andrer Teil trägt Frucht und zwar auch in verschiedenem Grade.[1])

Aber von allen Formen, in welchen Christus diese seine Wahrheit gelehrt hat, ist die ernsteste und eindringlichste das Gleichnis von den Schafen und den Böcken.[2]) Die große Versammlung, welche hier in zwei Gruppen geteilt wird, besteht nicht nur aus denjenigen, die Christus persönlich gehört haben, sondern umfaßt „alle Nationen." Es ist nicht leicht, die genaue Nutzanwendung dieses Gleichnisses festzustellen. Aber die Scheidung der ganzen Versammlung in zwei Teile ist so vollständig, als wenn ein Schäfer seine Schafe von den Böcken scheidet; und das Kennzeichen, nach welchem das Gericht erfolgt, ist auch sehr zu beachten: es kommt darauf an, ob man in Zeiten der Not seinen Brüdern Beistand und Teilnahme erwiesen hat oder nicht. Der Endausgang ist dann in Worten von einfacher, aber schrecklicher Deutlichkeit dargestellt: „Diese werden eingehen zu ewiger Bestrafung, die Gerechten aber in das ewige Leben!"

Man kann nicht bestreiten, daß unser Herr beim Anblick der Leute, welche seinen Reden zuhörten, stets diese zweifache Scheidung und das letzte zweifache Schicksal derselben vor Augen gehabt hat. Es war das ein sehr ernster und eindringlicher Gedanke, der unzweifelhaft einen großen Einfluß auf ihn hatte, indem er seinen Eifer anfeuerte und seine Mahnungen um so nachdrücklicher machte. Und doch ist es natürlich auch ein Gedanke, der weder für die Hörer, noch für den Prediger etwas Erfreuliches hat. Daß es nur zwei Wege gebe von dieser Welt zur Ewigkeit, und daß der eine mit dem Eingange in das Leben, der andre mit dem zur Verdammnis endigen werde, das ist eine Wahrheit, die nichts weniger, als dem menschlichen Gemüte willkommen ist. Die Menschennatur macht in einem solchen Falle eine verzweifelte Anstrengung, einen Mittelweg

[1]) Matth. 13, 3 ff. [2]) Matth. 25, 31 ff.

Digitized by Google

ausfindig zu machen. Viele, welche keinen Grund haben zu glauben, daß sie durch die enge Pforte eingegangen seien, können es nicht über sich gewinnen, sich vorzustellen, daß sie auf dem Wege wandeln, der zur Verdammnis abführt. Sie möchten gern einen dritten Pfad finden, der nicht ganz so schmal, wie der eine, und nicht ganz so breit, wie der andre ist, und der, wenn auch nicht zum vollkommnen Leben, so doch auch nicht zur völligen Verdammnis führe, sondern zu irgend etwas, das dazwischen liege. Es ist dies verzweifelte Widerstreben der Menschen, das „Entweder-Oder" des Herrn anzunehmen, welches das Fegfeuer in der römischen Kirche so anziehend macht. Der Gedanke, daß unser ewiger Zustand schließlich durch unser Betragen in diesem kurzen Leben und in diesem Zustande der Schwachheit bestimmt werden soll, ist sehr unpopulär, und die Menschen greifen deshalb gern nach einem Strohhalm, in der Hoffnung, die Zeit der Probe noch verlängert zu sehen. Die liberale Theologie läßt diese doch so ganz augenscheinliche Eigentümlichkeit in der Lehre unsers Herrn nicht gelten, sie verwischt im Gegenteil alle charakteristischen Züge derselben und findet, daß früher oder später doch alle Platz haben werden in dem Hause mit den vielen Wohnungen.[1]) Aber was für ein Recht haben wir, diese große Lehre unsers Herrn beiseite zu setzen? Wenn wir wirklich treu sein wollen, müssen wir dann nicht genau so lehren, wie er gelehrt hat, hauptsächlich in einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit?

Und doch wäre nichts schlimmer, als wenn man ihm hier buchstäblich nachfolgen wollte, wie einige es thun, ohne ihm auch dem Geiste nach zu folgen. Leute, die stets den Himmel oder die Hölle im Munde führen, sind nicht immer solche, deren Herzen vor den Schrecknissen der letzten Entscheidung erzittern. Prediger, die es sich ernstlich vergegenwärtigen, daß ein jeder ihrer Zuhörer auf der Reise entweder nach dem einen oder nach dem andern Orte begriffen ist, werden in Beziehung auf dieselben nicht oberflächlich und leichthin

[1]) Joh. 14, 2.

Digitized by Google

reden. Die Folge ihrer festen Überzeugung hinsichtlich dieses Punktes wird sich mehr in der Tiefe und dem Ernste ihres Predigens und ihres Betens zeigen, sowie auch in der Aufrichtigkeit und Inbrunst ihrer Mahnungen an die Zuhörer, die Anerbietungen sofort anzunehmen, welche ihnen so gnadenvoll in den Evangelien gemacht worden sind.

Um nun aber auf diese von dem Herrn selbst gemachte Einteilung seiner Hörer in zwei wesentlich verschiedene Klassen näher einzugehen, wollen wir zuerst betrachten, wie denn der Herr mit den verschiedenen Arten von Männern und Frauen verfuhr, die auf der einen Seite der Unterscheidungslinie standen, mit denen, die noch „ferne waren vom Reiche Gottes"! In seinem Verkehr mit diesen brachte einen hauptsächlichen Unterschied in seinem Verfahren der Umstand hervor, ob er es mit öffentlich verworfenen Sündern oder mit solchen zu thun hatte, die wohl achtbar waren vor der Welt, aber voll von Selbstgerechtigkeit und deshalb ohne wirkliche Rechtfertigung vor Gott.

I.

Seine Behandlung der öffentlich Verworfenen ist eine der auffallendsten Eigentümlichkeiten in seiner ganzen öffentlichen Amtsthätigkeit. Er zog dadurch den Spott derjenigen auf sich, welche nicht imstande waren, eine edle That zu verstehen. Man gab ihm den Beinamen „Freund der Zöllner und Sünder," und es wurde ihm das zum Vorwurfe gemacht: „Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen!" [1]) Selbst einer, der freundlich gegen ihn gesinnt war, Simon der Aussätzige, glaubte, wenn er ein Prophet wäre, so müsse er auch die Huldigungen der Frau, die eine Sünderin war, verabscheuen. [2]) Solche Leute konnten die Gesinnung nicht würdigen, welche danach verlangt, „die Verlorenen zu retten", [3]) und auch nicht einsehen, daß eine so reine Natur, wie die unsers Herrn, nicht mehr Gefahr lief, durch die persönliche Berührung selbst mit den Schul-

[1]) Luc. 15, 1 f. [2]) Luc. 7, 39. [3]) Matth. 18, 11.

Digitized by Google

digsten des Menschengeschlechtes verunreinigt zu werden, wie ein Sonnenstrahl, der auf einen Schmutzhaufen fällt.

Von den Fällen, in denen Jesus seine freundliche Teilnahme gegen solche Leute zu erkennen gab, die in schwere Schuld verloren waren, gehörten die einen wirklich dem Leben an, während die andern bloß von ihm erdacht waren. Zu der ersten Art gehören die Samariterin,[1]) die im Ehebruch ergriffene Frau,[2]) die Frau, welche als eine Sünderin bezeichnet wird[3]) und jener Dieb am Kreuze,[4]) dagegen ein bloß erdachter Fall war der des verlorenen Sohnes.[5]) Es ist nun aber hinsichtlich dieser Fälle zu bemerken, daß die Personen, um die es hier sich handelt, nicht alle in den Freuden der Sünde schwelgten. Die meisten derselben waren entweder durch die Gesetze ihres Landes oder durch die Umstände ihrer Lage in schlimme Not geraten, so daß sie dann in gewissem Sinne schon innerlich gedemütigt waren. Bei ihnen allen scheint unser Herr einen und denselben Gefühlszustand vorausgesetzt zu haben, Hoffnungslosigkeit, ihren verlorenen Ruf und ihre irdische Stellung, noch viel weniger aber die Gunst Gottes durch irgend eine Kraft in ihnen selbst oder auf seiten derer wieder erlangen zu können, unter denen sie lebten. So weit es auf ihre eigene Kraft und auf die ihnen zu Gebote stehenden Mittel ankam, waren sie ihrer eigenen Überzeugung nach verloren. Wenn noch aus solchen Leuten etwas zu machen war, so konnte es nur dadurch geschehen, daß man sie dahin brachte, von sich selbst hinweg zu sehen und ihnen eine tief gehende Erkenntnis der Gnade Gottes einzuflößen, die darauf aus sei, auch noch die Verlorenen zu retten. Zuweilen wies sie unser Herr geradezu auf das hin, was die Gnade Gottes auch für sie gethan habe, häufiger aber lenkte er ihre Blicke in weniger direkter Weise auf die in ihm erschienene rettende Gnade hin. Zu der Samariterin sagte er geradezu: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüßtest, wer

[1]) Joh. 4, 4 ff. [2]) Joh. 8, 1 ff. [3]) Luc. 7, 37 ff. [4]) Luc. 23, 40 ff. [5]) Luc. 15, 11 ff.

Digitized by Google

der ist, der zu dir sagt, gieb mir zu trinken, du würdest ihn bitten, und er würde dir lebendiges Wasser geben." [1]) Hier also finden wir eine offene Verkündigung der rettenden Gnade Gottes, die in ihm ist, aber gewöhnlich ging er nicht so geradezu zu Werke. In Wahrheit war das ganze Erdenleben des Herrn, namentlich aber alle seine Heilungswunder, eine Darstellung der Gnade Gottes. Wenn man fragen möchte: warum predigte unser Herr denn nicht öfter die Gnade? warum hielt er nicht öfter solche Reden, wie die Prediger des Evangeliums sie heute halten? so ist die Antwort darauf: er lebte die Gnade! sein ganzes Leben war eine Predigt von der Gnade! Die Milde seines Gemütes, die Bereitschaft seines Mitleids, die Freundlichkeit in seinem ganzen Betragen, die Uneigennützigkeit, mit welcher er seine Heilungen ausübte, die Inbrunst seiner Einladungen, die himmlische Reinheit und Heiligkeit seines ganzen Lebens waren Darstellungen der göttlichen Liebe und so die Mittel, um die Hoffnungen wieder zu beleben, wo ihr Licht schon lange erloschen und nichts geblieben war, als die Nacht der Verzweiflung. Der bloße Anblick Christi, das Interesse, das er für die Gefallenen hegte, selbst schon daß er seine Blicke auf sie warf, scheint in manchen Fällen ein neues Gefühl von der Güte Gottes in ihnen erweckt und einen neuen Glauben an die Möglichkeit, wieder zu Gnaden angenommen und von ihren Sünden gereinigt zu werden, in ihnen hervorgerufen zu haben, nachdem die furchtbare Erfahrung der Lust, die in ihnen raste, und die kalte Verachtung seitens der ehrbaren Welt draußen allen Glauben sowohl an das eine, als an das andere in ihnen ertötet hatte.

Einige dieser verlorenen Sünder scheinen sich zuerst durch ein Gefühl unbestimmter, aber ahnungsvoller Verwunderung zu Christo hingezogen gefühlt zu haben, durch ein Gefühl, das dem jener Frau [2]) ähnlich war, welche sagte: „Wenn ich nur den Saum seines Gewandes berühren könnte, so würde ich gesund werden!" Was ver-

[1]) Joh. 4, 10. [2]) Matth. 9, 21. 14, 36.

Digitized by Google

anlaßte jene Sünderin,[1]) Christi Füße mit ihren Thränen zu waschen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen? Als sie dies that, waren ihre Sünden ihr noch nicht vergeben; aber als sie Christus gesehen und gehört, als sie vielleicht einige seiner Gleichnisse von der Gnade Gottes vernommen hatte, da scheint sich in ihrer Brust eine längst aufgegebene Hoffnung geregt, da scheint sie gefühlt zu haben, daß solch gnadenreiches Wesen, wie der Herr, wohl imstande und wahrscheinlich auch gern bereit sein werde, sie aus dem schrecklichen Abgrunde und aus dem schlammigen Schmutze emporzuziehen und auch an ihr das in Hosea[2]) gegebene Versprechen zu erfüllen und zu bewirken, daß sie, obgleich sie ein armes, innerlich verwahrlostes Geschöpf war, wieder singen könne, wie in den Tagen ihrer Jugend. Wenn Leute ihresgleichen in Gemeinschaft mit Christus treten, da hatte der Glaube an die himmlische Gnade schon angefangen in ihnen zu tagen, wenn auch nur erst in unbestimmter und noch schwacher Weise: und was ihnen von Nöten war, das war eine Bestätigung ihres schwankenden Vertrauens, ein fester Grund für ihre Hoffnung und ihren Frieden. Dies nun aber war es, was er der Sünderin gab.[3]) „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!" und so auch zu dem Sünder am Kreuze: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!"[4]) Der Schimmer der Gnade, welchen sie empfangen hatten, als sie noch weit entfernt waren, und den sie so liebevoll in ihrem Herzen bewahrt hatten, wurde jetzt in ein volleres und befriedigenderes Anschauen verwandelt. Ihr Ruf aus den Tiefen wurde durch die Versicherung völliger Erlösung beantwortet, und während der Pulsschlag eines neuen Lebens in ihren Adern klopfte und die Hoffnung auf die Herrlichkeit des Herrn ihre Zukunft erhellte, hoben sie ihren Kopf auf und gingen voll Freude ihres Weges.

Die pastorale Lehre, welche wir hieraus für unser Verfahren gegen solche zu ziehen haben, die auf den untersten Stufen der Mensch-

[1]) Luc. 7, 37. [2]) Hosea 2, 19 f. [3]) Luc. 7, 48 ff. [4]) Luc. 23, 43.

Digitized by Google

lichkeit stehen, sobald sie gedemütigt und durch ihr schlechtes Leben in Not gebracht worden sind, tritt uns ohne weiteres entgegen. In ähnlichen Umständen haben die Menschen oftmals eine ganz ähnliche Erfahrung gemacht, indem sie auf ganz dieselbe Weise daran verzweifelten, aus dem Schlamm der Sünde wieder emporsteigen zu können. Wahrscheinlich ist es auch nicht ohne Grund, weshalb so viele von den in den Evangelien verzeichneten Beispielen sich auf lasterhafte Frauen beziehen. Denn wenn sich eine Frau an heimliche Sünden oder in andre grobe Verschuldungen verliert, so geht das Verderben viel tiefer und ist die Hoffnung auf Errettung viel geringer, als bei einem Manne. Der Satan hat leichtere Arbeit bei dem schwachen Geschlechte. Christliche Damen, welche bei dem Besuchen von Gefängnissen und Zuchthäusern mit Verbrecherinnen genauer bekannt geworden sind, haben bei diesen oft eine besonders gefühllose, gleichgültige und hoffnungslose Gemütsstimmung bemerkt. In ihnen ein Verlangen nach einem besseren Leben zu erwecken, einen Glauben an das Vorhandensein und die Möglichkeit eines solchen, ist oft sehr schwer gewesen. Aber man hat es ernstlich gefühlt, daß der erste Schritt zur Wiederherstellung bei ihnen der sein müsse, ihnen den Glauben einzuflößen, daß Rettung und ein besseres Leben auch für sie noch möglich sei. Auch ist es von großem Interesse gewesen, Fälle zu beobachten, in welchen die Schönheit und die Reinheit des eigenen Gemütes der Besucherin, ihre unermüdliche Liebe und Geduld, das Beste der armen Gefangenen zu suchen, den ersten Schritt zur Erneuerung der Gefangenen gethan haben: die harte Kruste der Zweifelsucht wurde dadurch gesprengt und das unempfindliche und widerspenstige Gemüt gebrochen, welches sich weigerte, an das Vorhandensein von Güte zu glauben; es wurde der finstere Argwohn zerstört, welcher eigensinnig selbst das Werk der Liebe einer unbekannten Form der Selbstsucht zuschrieb Und dies Aufdämmern eines Glaubens an das Vorhandensein menschlichen Mitgefühls erwies sich dann als eine gesegnete Stufe zu dem Glauben an die Güte und Teilnahme des göttlichen Erlösers. Denn die Güte der

Digitized by Google

Besucherin war nur ein aus dem Ocean geschöpfter Tropfen, ein wiedergespiegelter Strahl der großen Sonne der Gerechtigkeit. Es war hernach leichter, die Gedanken zu der Quelle der Sünde und der Unreinigkeit zu leiten, die für das Haus Davids und die Einwohner von Jerusalem geöffnet war. Das Leben Jesu fing an, für sie eine vorher ungekannte Wirklichkeit und Wahrheit zu bekommen, und die Lehre von der Erlösung durch sein Blut wurde nun mit dem Eifer persönlichen Interesses betrachtet. Wo es unsere Absicht ist, einen Glauben an die Wirklichkeit der göttlichen Güte einzuflößen, da ist nichts wichtiger, als daß unsere eigene Sinnesart und unser eigenes Betragen den Menschen zu dieser großen Schlußfolgerung Anlaß geben; und wo auch immer es scheinen mag, als ob Männer und Frauen hoffnungslos in Sünde versunken seien, da ist schon der erste Schritt zur Besserung geschehen, wenn sie einsehen, daß durchaus nicht von ihnen selbst aus die Erlösung kommen kann, sondern daß sie ganz und gar nur von außen herkommen muß, nur durch die Güte und Gnade Gottes, die in Christo Jesu offenbar geworden ist.

II.

Ganz andrer Art war die Behandlung, welche unser Herr den Selbstgerechten angedeihen ließ. Während er denen, welche ein Bewußtsein davon hatten, verloren zu sein, und die deshalb ohne Hoffnung waren, die Gnade eines verzeihenden Gottes nahe brachte, legte es dagegen an die, welche sich dünken ließen gerecht zu sein, den Prüfstein des heiligen Gesetzes. Wir müssen hier aber zwei Klassen unterscheiden, die beide unter dem Namen der Selbstgerechtigkeit zusammen gefaßt sind, denn man verstand darunter sowohl Heuchler, welche in Sünde hinlebten, aber alle religiösen Ceremonien beobachteten, als auch eine Klasse von aufrichtigen und ehrbaren Leuten, die glaubten, daß sie im ganzen alle Anforderungen des Gesetzes erfüllten.

Gegenüber den ersteren, den verderbten Pharisäern, deren Be-

Digitized by Google

griff von Gerechtigkeit sich auf die Beobachtung von Ceremonien beschränkte und die gegen die wichtigeren Verpflichtungen des Gesetzes verstießen, nahm unser Herr eine Haltung ernsten Vorwurfes und zürnender Anklage an. Wir sind wohl oft erstaunt über die furchtbare Strenge des Tones unsers Herrn, mit welchem er auf sie losging. Wir müssen uns aber daran erinnern, daß er eine wunderbar gründliche Kenntnis des menschlichen Herzens besaß, ein Umstand, durch welchen sein Beispiel auf uns nur in beschränktem Maße anwendbar ist. Und doch bleibt der Eindruck in unserm Gemüte zurück, daß es Fälle geben muß, in welchen es sich für uns ziemt, die Sünde durch ernsten und strengen Verweis zu bekämpfen. Es giebt in der Heilkunde Fälle, deren richtige Behandlung darin besteht, daß man dem Kranken einen Schrecken einjagt, und ähnliche Fälle giebt es auch in geistigen Krankheiten. Es ist klar, daß religiöse Heuchelei Christo über alles verhaßt sein mußte. Sich einzubilden, Gott könne durch eine Reihe von Ceremonien befriedigt werden, während die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Wahrheit mit Füßen getreten wird,[1]) ist für den Gott der Heiligkeit eine furchtbare Beleidigung. Eine solche Gesinnung ließ deshalb auf abscheuliche sittliche Leichtfertigkeit schließen, eine Leichtfertigkeit, welche die heiligsten Gesetze Gottes entehrte und sie unter die Füße der Menschen trat. Bei einer solchen Gemütsverfassung konnte unser Herr keinen Boden für den Glauben finden, dessen wahres Wesen es ist, zu dem einen Hohen und Heiligen hinaufzublicken, dem er alle Ehrfurcht und Demut schuldet. Zu solchen Leuten von der Liebe und Gnade Gottes sprechen, wäre „Perlen vor die Säue werfen" gewesen. Die einzige Art, ihnen wohl zu thun, war, sie sozusagen aus ihrer Stellung herauszudrängen, ein Wehe über das andre über sie auszurufen,[2]) ob sie nicht möglicher Weise durch Schrecken zu dem Glauben an einen gerechten Richter gebracht werden könnten und, indem sie ihre wirkliche Lage erkennten, anfangen würden zu fragen: „Was muß ich thun, um gerettet zu werden?"

[1]) Matth. 23, 23 [2]) cf. Matth. 23.

Digitized by Google

Auf diese Art lehrte unser Herr seinen Dienern nun aber auf das nachdrücklichste, daß, wenn sie auch Gnade und Versöhnung zu predigen hätten, doch auch das Strafen der Sünde stets ein höchst wichtiger, wenn auch überaus schwieriger Teil ihres Amtes sein müsse. „Jeder Teil der Verpflichtungen eines Geistlichen," sagt ein hervorragender Schriftsteller,[1]) „ist leichter, als derjenige, sich den Sinn, den er als Tadler der Sünde und als Beschützer der Tugend nötig hat, alle Zeit kräftig zu bewahren." Unser Herr ließ die Menschen darüber nicht in Zweifel, was er von der Sünde dächte. Die Anklagen, welche er gegen dieselbe erhob, waren es in der That, was ihm sein Leben kostete. Und als Petrus an dem Tage der Pfingsten und auch bei anderen Gelegenheiten in seine Fußtapfen trat, sprach derselbe sich eben so deutlich und rückhaltslos gegen die Sünde aus. Er beschuldigte seine Zuhörer, die Mörder des Lebensfürsten zu sein.[2]) Er machte kein Geheimnis aus dem, was sie verdienten. Dann aber, als ihre ängstlichen Mienen und ihr wahnsinniges Geschrei verrieten, daß sie sich von seinen Worten getroffen fühlten, daß sie gedemütigt und in Angst waren, da zeigte er ihnen auch die Gnade Gottes, welche dem Reuigen so reichlich und so freigebig zuteil wird, und versprach ihnen allen Segen der Erlösung durch das Blut gerade des Menschen, den sie gekreuzigt und erwürgt hätten.[3])

Die andre Klasse von selbstgerechten Menschen, mit welchen unser Herr zu thun hatte, waren ehrbare Leute, ohne Heuchelei, die jedoch von sich selbst eine höhere Meinung hatten, als sie hätten haben sollen. Der junge Oberste,[4]) welcher glaubte, er habe von Kindheit an alle Gebote gehalten, gehört zu diesen. So auch einige von denen, an welche der erste Teil der Bergrede gerichtet war, Leute, welche nicht wußten, daß, „wenn ihre Gerechtigkeit nicht besser sei, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer," daß sie dann gar

---

[1]) „Saturday Night" von Isaak Taylor S. 183. [2]) Apgsch. 2, 23 ff. 3, 13 f. 4, 10. 27 f. [3]) Apgsch. 2, 37 ff. 3, 17 ff. [4]) Matth. 19, 20.

Digitized by Google

noch nicht in das Reich Gottes kommen könnten.[1]) Bei dem Verkehr mit solchen Leuten war es nun Christi Methode vor Augen zu stellen, wie tiefgehend das Wesen des göttlichen Gesetzes sei, und zu diesem Zwecke zeigte er ihnen, daß das Gesetz eine Probe auferlege, welche die menschliche Natur eigentlich gar nicht bestehen könne. Er zeigte ihnen, daß das Wort Gottes lebendig und kräftig sei, schärfer als ein zweischneidig Schwert, so daß es das Mark von den Knochen trenne[2]) und die Herzen der Menschen durchdringe. Ein lüsterner Blick schon sei Ehebruch,[3]) ein grausames oder unfreundliches Gefühl schon dem Morde gleich.[4]) Dies aber ist die richtige Art, wie ehrbar scheinendes Formwesen zu behandeln ist. Die Geistigkeit des Wesens Gottes und dem entsprechend die Geistigkeit seines Gesetzes zeigt, wie hoffnungslos es ist, Erlösung von den Werken zu erwarten. Der, welcher unsre Schuld vor sich stellt, unsre geheime Sünde in das Licht vor sein Angesicht,[5]) der, welcher verlangt, daß Wahrheit im Innern wohne, der zu reine Augen hat, um Schlechtigkeiten mit ansehen zu können, und vor dem die Sünde kein Bestehen finden kann, er gebraucht einen viel höheren Maßstab bei seinem Gerichte, als die meisten glauben. Das Gesetz nach seiner wahrhaften Natur ist eben Gesetz: es kennt keine Milderung und keine Nachsicht; wenn du einmal durch dasselbe verurteilt bist, so „wirst du nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast!“[6])

III.

Eine dritte Klasse von Personen noch außerhalb des Reiches Gottes, mit welchen unser Herr oft zu schaffen hatte, waren Wortklauber und Sophisten, Leute, welche im Herzen über seine Lehre spotteten und versuchten, ihn vor dem Volke ad absurdum zu führen und bloß zu stellen. Es war nun einer der beachtenswertesten Züge in seiner Wirksamkeit, daß er stets bereit war, diesen Leuten Rede

---

[1]) Matth. 5, 20. [2]) cf. Hebr. 4, 12. [3]) Matth. 5, 28. [4]) Matth. 5, 22. [5]) Ps. 90, 8. 51, 5 ff. [6]) Matth. 5, 26. 18, 34.

Digitized by Google

.u stehen, und daß es ihm auch regelmäßig gelang, das Verhältnis umzukehren und sie mit ihren eigenen subtilen Einwänden zu schlagen. Dies zeigt uns, was für eine vollständige Gemütsruhe er besaß und in wie wunderbarer Weise er sich selbst zu beherrschen wußte und seine Geistesgaben in seiner Gewalt hatte. Auch kann es wohl als ein Beweis dafür angesehen werden, daß Gott stets gern bereit ist, denen ganz besonders und in ungewöhnlicher Weise zu helfen, welche bei Ausübung ihres Berufes solchen Spitzfindigkeiten und Wortklaubereien zu begegnen haben. Missionare unter den Heiden und Arbeiter im Dienste des Herrn daheim, wenn sie mit Freidenkern in Berührung kommen, so finden sie in der Art und Weise, wie unser Herr mit solchen Leuten verfuhr, ganz unschätzbare Fingerzeige. Unter den verschiedenen Arten, wie der Herr ihnen begegnete, können wir nun aber die folgenden unterscheiden:

1. Berufungen auf die höchste Autorität der Schrift: in dem Falle nämlich, wenn die Sophisten Leute waren, welche die Autorität der Schrift anerkannten. Zuweilen berief er sich geradezu auf die Schrift, so z. B. als die Sadducäer die Auferstehung der Toten lächerlich machen wollten und er zu ihnen sprach: „Ihr irret, denn ihr kennt die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes!“ [1]) Zuweilen aber berief er sich auch auf ein Beispiel des A. T.: „Habt ihr nie gelesen, was David that, als er in den Tempel trat und aß die Schaubrode, welche doch niemand essen darf, ausgenommen der Priester?“ [2])

2. Er bezog sich auf einen anerkannten Grundsatz, welchen er zuweilen als ein Sprüchwort anführte oder wenigstens als eine selbstverständliche Maxime des gesunden Menschenverstandes, um den Widerspruch, der ihm entgegentrat, damit zu widerlegen. Wie konnte er denn Teufel mit Hülfe Beelzebubs austreiben, wenn ihnen schon der gesunde Sinn sagen mußte, daß kein Königreich, welches in sich selbst uneinig sei, Bestand haben könne? [3]) Daß er

[1]) Matth. 22, 29. [2]) Matth. 12, 4. [3]) Matth. 12, 25.

Digitized by Google

mit den Zöllnern und Sündern zu Tische saß, konnte keine Verwunderung erregen, da ja jedermann wußte, daß „nicht die Gesunden, sondern die Kranken des Arztes bedurften.“ [1]) Wenn seine Jünger nicht alle Lebensregeln befolgten, welche dem A. B. eigentümlich waren, so hatte dies seinen Grund darin, weil doch niemand, der gesunden Menschenverstand besitzt, neuen Wein in alte Schläuche füllen oder einen neuen Flicken auf ein altes Kleid setzen wird. [2])

3. Das Argumentum ad hominem: „Wer ist unter euch, dessen Ochs oder Esel am Sabbath in eine Grube fällt und der ihn nicht ohne weiteres herausziehen wird?“ [3])

4. Er macht seine Zuhörer zu Richtern in einem ähnlichen Falle und bringt sie so dahin, daß sie sich selbst das Urteil sprechen. Das Gleichnis von den beiden Schuldnern [4]) ist ein Beispiel dieser Art: er stellte die Frage an Simon, der in seinem Herzen die Behandlung bekrittelte, die Jesus der Sünderin angedeihen ließ, ob nicht doch derjenige Schuldner, dem am meisten vergeben worden sei, auch die meiste Liebe besitzen würde, oder etwa derjenige, welchem weniger vergeben worden, und als Simon seine Antwort gab, war dieselbe nichts anderes, als eine vollständige Verteidigung der Frau und des Verhaltens Jesu gegen sie.

5. Er wandte Allegorien an: hier war das Princip eigentlich dasselbe, wie in dem vorhergehenden Falle, nur daß er seinen Gegner nicht geradezu zu einer Antwort nötigte. In solchen Allegorien, wie in dem Gleichnis vom verlorenen Sohne [5]) und in dem vom barmherzigen Samariter [6]) ist der Gegenstand des Widerspruchs in ein besonders klares und überzeugendes Licht gestellt, und die Stellung Christi erscheint hier so siegreich verteidigt, daß die Gegner völlig vernichtet sind: sie sind gänzlich verschwunden und thun den Mund nicht mehr auf!

6. Er veranstaltet eine sinnbildliche, gleichsam dramatische

---

[1]) Luc. 5, 31. [2]) Matth. 9, 27. [3]) Luc. 14, 5. [4]) Luc. 7, 41 ff. [5]) Luc. 15, 11 ff. [6]) Luc. 10, 30 ff.

Digitized by Google

Scene, so als er das Kind mitten unter die Jünger stellte,[1]) um ihnen zu zeigen, wer denn der größte im Reiche Gottes sei.

Am lehrreichsten in dem Verfahren, welches unser Herr mit den Sophisten einschlug, ist vielleicht seine Gewohnheit, ihre Wortklaubereien gleichsam als die Pflöcke zu benutzen, an welche er oft seine schönsten Reden knüpfte. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter z. B. verdankt seinen Ursprung der spitzfindigen Frage eines Rechtsgelehrten: „Wer ist denn mein Nächster?“ Der Zweck dieses Rechtsmannes war, den Herrn auf das Glatteis zu führen. Ein anderes Mal war eine Verspottung von seiten der Pharisäer die Veranlassung zu dem Gleichnis vom reichen Manne und armen Lazarus;[2]) und, um nur noch ein Beispiel zu erwähnen, das wunderschöne Wort von den Kindern,[3]) gleichsam der Freibrief, der ihnen einen Platz im Reiche Gottes sichert: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, wird durch den Versuch der Jünger verursacht, Eltern daran zu verhindern, daß sie ihre Kinder zu Jesu brächten. Diese Gewohnheit unsers Herrn, die Zanksucht der Menschen zu einer Münze zu machen, in welcher himmlische Schätze geprägt wurden, die Ausbrüche menschlicher Bosheit und Übelwollens in eine Gelegenheit umzuwandeln, um die Reichtümer der göttlichen Gnade ans Licht zu bringen, himmlische Weisheit aus dem Boden menschlicher Thorheit erblühen zu lassen, sie war etwas überaus Beachtenswertes und hätte wohl selbst schon genügt, um das Wort zu rechtfertigen: „Es hat nie ein Mensch so geredet, wie dieser!“[4]) In der Natur ist nichts so merkwürdig, als die Art, wie die Schönheit aus dem Schoße der Verwesung hervorsproßt: die vermoderten Blätter des vergangenen Jahres nähren die Pflanzen und vermehren die Erzeugnisse des kommenden; sogar der Düngerhaufen wird zu einer Nahrung für den auserlesensten Blumenflor, für die süßesten Wohlgerüche und die köstlichsten Früchte. Der Ursprung des Bösen ist zwar stets

---

[1]) Matth. 18, 1 ff. [2]) Luc. 16, 14 ff. [3]) Matth. 19, 13 f. [4]) Joh. 7, 46.

Digitized by Google

ein unerforschliches Geheimnis gewesen und wird es auch immer bleiben, aber das, wodurch am meisten Licht darauf geworfen wird, das ist die Art und Weise, wie die Sünde der Menschen dazu benutzt wird, die Gnade Gottes ins Licht zu stellen. Ganz dasselbe gilt nun aber auch von dem Gebrauche, den unser Herr von den Unannehmlichkeiten machte, die ihm so oft bei seiner Arbeit entgegentraten. Die Art, wie diese Ausbrüche der Bosheit zur Gelegenheit wurden, um die alles übertreffende Weisheit und Gnade zu offenbaren, stellt uns in urbildlicher Weise das große Ereignis von Golgatha vor die Augen, in welchem alles gipfelte, was der Herr gethan und gelitten hat, wo das größte Verbrechen, das Übelthäter jemals begangen haben, den Anlaß zu der herrlichsten That der Liebe gab, welche in Gottes, geschweige denn in einem Menschenherzen jemals gewesen ist.

IV.

Eine vierte Klasse von Personen außerhalb des Reiches Gottes, mit denen unser Herr ebenfalls zu schaffen hatte, bilden diejenigen, die ungläubig und unbußfertig blieben ungeachtet alles dessen, was er zu ihnen sprach und unter ihnen that. Auch hier, wie bei den gottlosen Selbstgerechten, bedient sich unser Herr einer sehr ernsten Sprache: „Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! denn wenn die Thaten, welche bei euch geschehen sind, zu Tyrus und Sidon gethan worden wären, sie würden schon längst im Sack und in der Asche Buße gethan haben! Aber ich sage euch, es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als euch! Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhoben bist, du wirst in die Hölle hinunter gestoßen werden; denn wenn die Thaten, welche in dir geschehen sind, zu Sodom gethan worden wären, die Stadt stände noch heutigen Tages. Aber ich sage euch, es wird dem Lande von Sodom erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als dir!“ [1])

[1]) Matth. 11, 20 ff.

Digitized by Google

Und wiederum: „Die Leute von Ninive werden aufstehen im Gericht wider dies Geschlecht und es verdammen, denn sie thaten Buße auf die Predigt des Jonas, und siehe, hier ist, der größer ist, als Jonas! Die Königin von Mittag wird auftreten im Gericht wider dies Geschlecht und wird es verdammen, denn sie kam vom Ende der Erde, um Salomos Weisheit zu hören, und siehe, hier ist ein größerer, als Salomo!“ [1])

Der Ton des Vorwurfes in diesen Stellen ist demjenigen so ähnlich, welcher, wie wir gesehen haben, in den gegen die Heuchelei gerichteten Worten herrscht, daß er uns zu dem Schlusse führt, nach Christi Ansicht müssen es Sünden von gleicher Größe sein, Gottes Gesetz mit Füßen zu treten und den Sohn Gottes zurückzuweisen. Das ist eine Schlußfolgerung, welche die Welt nicht wird gelten lassen wollen. Man giebt wohl zu, daß es ein Zeichen von einer verwahrlosten Natur sei, wenn jemand das moralische Gesetz unter die Füße trete, und damit fortzufahren zum Trotz aller Abmahnungen und Aufforderungen zu Buße und Besserung, das setze den Menschen gerechtem Tadel aus. Aber die Ansprüche Christi zurückzuweisen und sich dagegen zu sträuben, daß man aus seiner Hand die Erlösung empfange, das sind Thaten, welche viele Leute ganz anders beurteilen. Es sei eine Sache der bloßen Meinung, was man von Jesus halten wolle, und es sei deshalb ganz ungerecht, Menschen, auf welche seine Ansprüche keinen Eindruck gemacht hätten, so zu behandeln, als ob sie Diebe oder Lügner wären. Dem gegenüber genügt es indessen, auf das feierliche Urteil zu verweisen, welches Christus über Tyrus und Sidon, sowie auch über Sodom fällte, daß sie weniger schuldig seien, als Chorazin, Bethsaida und Kapernaum. Die große Sünde dieser letzteren Städte war die Zurückweisung Christi. Die älteren Städte waren voll von schmählichen Sünden, zum Teil Sünden der Sinnlichkeit, äußerlich betrachtet die abscheulichsten und ärgerlichsten von allen. Aber wenn das moralische Gesetz den Abglanz aller gött-

[1]) Matth. 12, 41 ff.

Digitized by Google

lichen Eigenschaften bildet und deshalb unsre höchste Ehrfurcht verdient, so auch die Person Christi. Die Zurückweisung Christi schließt dieselbe Feindschaft gegen Gott in sich, wie die Verletzung des Gesetzes, besonders wenn Christus unter solchen Umständen zurückgewiesen wird, wie die, in welchen die galiläischen Städte ihn zurückgewiesen haben, mitten unter einer Menge von Wundern, die auch die Ungläubigsten hätten bekehren sollen. Sich unter solchen Umständen zu weigern, ihn anzunehmen, während er kommt, um Erlösung zu bringen, läßt auf eine Hartnäckigkeit des Widerstandes schließen, welche einen fleischlichen Sinn bezeugt, der nichts als Feindschaft wider Gott ist.

Der Zweck, welchen der Herr mit dieser Schärfe des Tones in seinen Vorwürfen gegen gleichgültige Zuhörer und gottlose Heuchler verband, war ohne Zweifel der, sie zu erschrecken und aufzurütteln und ihnen damit, so zusagen, noch eine letzte Gelegenheit zu geben, den Folgen ihrer Schuld zu entrinnen. Es ist nichts in dem Tone unsers Herrn enthalten, das auf das Gefühl gekränkter Eitelkeit von seiner Seite deuten könnte, welches man so oft in den Strafreden von seiten solcher Leute antrifft, die nach einer unerreichten Popularität gestrebt haben. Auch durch seine strengsten Vorwürfe zieht sich ein Ton des Mitleids hindurch, das Gefühl, welches so sehr hervorbrach, daß es ihn überwältigte, als er das Schicksal Jerusalems vorher verkündigte,[1]) Jerusalems, welches die Propheten steinigte und diejenigen tötete, die zu ihm gesandt waren. In den meisten Fällen ist sein Ton der eines gerechten Richters. Wenn die Menschen vorsätzlich sündigen, nachdem „sie die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, so haben sie weiter kein Opfer mehr für ihre Sünden, sondern nur noch ein gewisses und schreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerstrebenden verzehren wird.“ [2]) Es ist ein furchtbarer Beweis von der Verderbtheit der Sünde, daß sie imstande ist, durch die Offenbarung der Liebe eines Vaters und

[1]) Matth. 23, 37 ff. [2]) Ebr. 10, 26 f.

Digitized by Google

die Gnade eines Erlösers zu höheren Graden der Strafbarkeit gesteigert zu werden, um einem noch schrecklicheren Gerichte zu verfallen. Und gewiß dürfen wir daraus abnehmen, daß keine Seelsorge treu sein kann, welche nicht alle, die den Herrn Jesum zurückweisen, ernstlich ermahnt und warnt. Wir dürfen nicht davor zurückschrecken, ihnen zu sagen, was Christus erklärt hat, daß die Leute von Ninive aufstehen werden zum Gerichte gegen sie und sie verurteilen. Unsere Warnungen, wenn sie im richtigen Sinne geschehen, können vielleicht doch Mittel sein, um sie zu erschüttern, damit sie Buße thun; auf jeden Fall aber werden wir den Wahn zerstören, als ob der Tod Christi die Gleichgültigkeit gegen die wahre Natur der Sünde rechtfertige oder als ob es irgend einen andern Weg gebe, um dem zukünftigen Zorne zu entrinnen,[1]) als den, ihn persönlich anzunehmen und in fortdauernder Gemeinschaft mit ihm zu bleiben.[2])

[1]) Matth. 3, 7. [2]) Joh. 15, 3 ff.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Des Herrn Verfahren mit allerlei Volk.

2. Mit denen, welche vom Reiche Gottes nicht mehr fern waren,[1])

Es ist nicht zu verwundern, daß die übernatürlichen Kräfte Jesu, seine populäre Art zu reden, die Kühnheit, mit welcher er auftrat, und die Eigentümlichkeit der Gedanken, die er vortrug, stets eine große Menge zu ihm heranziehen mußte, und unter dieser befanden sich Leute, deren Gesinnung sehr verschiedene Grade des Ernstes zeigte, von der bloßen Neugier an dem einen bis zu einem tiefen Verlangen nach Erlösung an dem andern Ende. Viele kann man als solche charakterisieren, welche nur erst an den Pforten des Reiches sich umtrieben, ohne sich ihrer Beweggründe immer klar bewußt zu sein, die aber doch für den Einfluß Christi empfänglich waren und von ihm eine Behandlung erfuhren, wie er sie als für ihre Gemütsrichtung am passendsten erachtete. In dem vorliegenden Kapitel wollen wir nun einige von diesen Leuten ins Auge fassen. Wie verfuhr der Herr mit solchen, welche wohl ein Verlangen zeigten ihm nachzufolgen, die aber doch noch nicht fest dazu entschlossen waren? und wie mit denjenigen, die schon ernstlich begehrten, Mitglieder seines Reiches zu werden, aber noch der Führung und Ermutigung bedurften, um in dem, was sie erwählt hatten, befestigt zu werden?

1. Die erste Bemerkung, zu welcher diese Fragen uns veranlassen, ist nun die, daß unser Herr auf verschiedene Weise sein Mißfallen über die bunt gemischte Menge, die ihm folgte, an den Tag

---

[1]) Marc. 12, 24.

Digitized by Google

gelegt hat, über einen zusammengewürfelten Haufen von sogenannten Jüngern, die ebensowenig untereinander, wie mit ihm selbst durch irgend ein geistiges Band verknüpft waren. Bei ihm finden wir durchaus nichts von jenem thörichten Wohlgefallen an bloßen Zahlen, welche in dieser Zeit der Statistik und gesellschaftlichen Nebenbuhlerschaft, wie sie unter den einzelnen Kirchen besteht, oft so weit über ihren wirklichen Wert geschätzt werden. Wenn Leute aus niedrigen Beweggründen zu ihm kamen, so wies er sie, wie wir sehen werden, zwar nicht völlig zurück. Er suchte sie vielmehr zu einem höheren Standpunkte zu erheben. Aber niemals ermutigte er ihre niederen Beweggründe und war keineswegs mit diesen Leuten zufrieden, wenn sie sich über dieselben nicht wollten hinausführen lassen. Daß der bloße Ruf seiner Wunderthaten diese ihm so wenig sympathische Art von Leuten zu sehr zu ihm heranzog, scheint der Grund gewesen zu sein, weshalb er so oft, wenn er einen Menschen geheilt hatte, den Befehl hinzufügte: „Siehe zu, daß du es niemanden sagest!“[1]) Zuweilen, wenn unter der Menge, die ihm nachfolgte, gerade von solchen Leuten zu viele waren, that er Schritte, um ihre Reihen zu lichten, entweder daß er sich auf einen Berg zurückzog oder auf die andre Seite des Sees hinüberfuhr.[2]) Sah er, wie eine ihm nachfolgende Menschenmenge in irgend einer wirklichen Verlegenheit sich befand, so wurde er freilich von Mitleid mit ihnen ergriffen, aber augenscheinlich hatte er doch auch das Gefühl, daß es nicht grade die beste Art sei, seine Kraft in Anwendung zu bringen, wenn er unter ihnen wirke.[3]) Dadurch, daß er nur einige wenige von Männern und Frauen zu sich heranzöge, welche, von seinem Geiste erfüllt, seine lebendigen Jünger wären, dadurch, so war er überzeugt, würde er schließlich dahin kommen, den Menschen ein besseres Verständnis dessen beizubringen, was es mit seinem Reiche auf sich habe, und sie auch mit mehr Erfolg für dasselbe zu gewinnen, als wenn er eine große Menge von solchen um sich versammle, die bloß seine

[1]) Matth. 8, 4. c. par. [2]) Luc. 6, 1. Joh. 6, 1. c. par. [3]) Matth. 12, 39. c. par.

Digitized by Google

Nachfolger hießen, die wohl „den Namen hätten, daß sie lebten, aber in Wahrheit tot wären.“[1]) „Fürchte dich nicht, du kleine Herde,“ sagte er,[2]) „denn es ist eures Vaters Wille, euch das Reich zu geben!“ Daß sie nur eine kleine Herde waren, das war für sie eher ein Vorteil, als ein Hindernis, um sich die Welt zu unterwerfen. Jeder wahre Heidenmissionar teilt dies Gefühl. Eine kleine Gemeinde mit nur wenigen Mitgliedern leistet dem Evangelium wirksamere Dienste, als eine große Kirche, die eine Menge von bloß weltlich gesinnten Anhängern hat. Die Politik, welche gewisse Heidenmissionare aus der römischen Kirche befolgen, indem sie, durch welche Mittel es auch sein möge, eine möglichst große Menge von Proselyten unter ihren Fahnen zu versammeln suchen, mögen diese auch bloß dem Namen nach Christen sein, ist dem Wege, welchen unser Herr mit so großem Bedacht einschlug, geradezu entgegengesetzt. Die Idee einer sogenannten Nationalkirche im Sinne von Hooker und Coleridge — einer Kirche, welche sich über die ganze Nation ausdehnt und alle Mitglieder des Volkes in sich schließt, wie verschieden in ihrer Stellung zu Christo sie auch sein mögen und wenn auch gar kein geistiger Zusammenhang wirklich unter ihnen besteht — ist gleichfalls dem, was der Herr meinte, völlig zuwider. „Darin,“ sagt er,[3]) „wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringt, und so sollt ihr meine Jünger sein!“ „Warum,“ fragt er an einer andern Stelle mit großem Unwillen,[4]) „nennt ihr mich Herr! Herr! und thut doch nicht, was ich euch sage?“ Oder „wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen, wie eine unfruchtbare Rebe, und sie vertrocknet, man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie werden verbrannt!“[5])

2. Dies nun dient aber dazu, auch noch einen zweiten Umstand näher ins Licht zu setzen: den, daß unser Herr bei der Annahme von Jüngern eine sehr ernstliche Prüfung anwandte und daß er ihnen zum voraus offen und aufrichtig ankündigte, welche Verluste und

[1]) Offenb. 3, 1. [2]) Luc. 12, 32. [3]) Joh. 15, 8. [4]) Luc. 6, 46 vgl. Matth. 7, 21. [5]) Joh. 15, 6.

Digitized by Google

Leiden sie auf Erden ohne alle Frage würden zu erdulden haben, wenn sie sich ihm anschließen würden. Er wollte nicht, daß jemand sein Jünger würde, ohne daß er vorher „die Kosten berechnete," und diese Kosten, wie er selbst sich bewußt war, waren nichts weniger als gering.[1]) Jenen Schriftgelehrten, welcher willens war ihm nachzufolgen, wohin er auch gehen möge, erinnerte er daran, daß „die Füchse Gruben und die Vögel Nester hätten, daß aber des Menschen Sohn nicht habe, wohin er sein Haupt legen könne."[2]) So mag es wohl manchem sogar allzustrenge erscheinen, daß Jesus jenen beiden Jüngern[3]) nicht erlauben wollte, ihm nachzufolgen, weil der eine von ihnen bat, erst seinen Vater begraben, und der andre, von seinen Hausgenossen zuvor Abschied nehmen zu dürfen. Mehr allgemeiner Art, aber gewiß nicht weniger strenge war die Probe, welche er allen auferlegte: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich sogleich und folge mir nach!"[4]) Und wiederum: „Wenn jemand zu mir kommt und giebt nicht auf seinen Vater und seine Mutter und seine Kinder und Brüder und Schwestern, ja sogar sein eigenes Leben, so kann er mein Jünger nicht sein!"[5]) Im 6. Kapitel des Johannis-Evangeliums[6]) schlug unser Herr einen Weg ein, von dessen Erfolg ausdrücklich gesagt wird: „Von nun an gingen viele seiner Jünger hinter sich und wandelten nicht mehr mit ihm!"[7]) Augenscheinlich hatte er hier den Zweck, ihnen die Wahrheit einzuprägen, daß viel mehr dazu gehöre, sein rechter Jünger zu sein, als viele meinen mochten. Die von ihm befolgte Methode aber macht es klar, daß er die Gewohnheit nicht würde gebilligt haben, welche so häufig in „Erweckungs-Versammlungen" angewandt wird, daß man alle, welche in ihrem Herzen beschlossen haben, Christo nachzufolgen, auffordert aufzustehen. Unser Herr würde sie vielmehr erst auf eine lange und ernstliche Probe gestellt haben, ehe er sie in dieser Weise gefragt oder eine solche Erklärung überhaupt von ihnen angenommen hätte.

[1]) Luc. 14, 28. [2]) Matth. 8, 20. [3]) Matth. 8, 21 ff. Luc. 9, 59 ff. [4]) Matth. 16, 24. c. par. [5]) Luc. 14, 26. c. par. [6]) Joh. 6, 26 ff. [7]) Joh. 6, 66.

Digitized by Google

Niemand wird freilich auf den Gedanken kommen, der Herr habe einen Menschen, welcher, wenn auch auf ungenügende Gründe hin, sich ihm ernstlich zugewandt habe, einer nutzlosen Entmutigung aussetzen wollen; doch aber ist es auch zweifellos, daß unser Herr es für angemessen gehalten hat, nicht allzu bereitwillig das Bekenntnis eines Menschen, sein Jünger sein zu wollen, entgegen zu nehmen. Eben diese Gedanken hat er ja auch in dem Gleichnisse vom Säemann zu erkennen gegeben.[1]) Der Same, der auf das Steinigte, und der, welcher unter die Dornen fiel, hatten zuerst dasselbe viel versprechende Aussehen, wie der, welcher auf den guten Boden fiel, doch aber zeigte sich bald, daß die anfängliche Verheißung sich nicht verwirklichte. Und der Herr sowohl, wie auch seine Apostel sagen es deutlich vorher, daß die Kirche, besonders in ihrem Anfangsstadium, viele Proben von großer Strenge werde durchzumachen haben, und die eben deshalb auch dazu dienen würden, die Glieder der Kirche zu sichten.[2]) Die ganze Apokalypse stellt die wichtige Rolle ins Licht, welche nach Gottes Ratschlusse die Verfolgungen bei der Entscheidung darüber spielen würden, ob die Bekehrung der Menschen ernstlich und wahr sei oder nicht.[3]) Alles dies aber beweist auf das deutlichste, daß unser Herr tief gefühlt hat, was es mit der wahren Jüngerschaft auf sich habe, weshalb wir denn auch bestimmt behaupten dürfen, die Leichtigkeit und Sorglosigkeit, mit welcher heutigen Tages die Menschen so oft zu der so sehr verantwortungsvollen Stellung eines Jüngers Jesu Christi zugelassen werden, stehe mit der Absicht des Herrns durchaus in Widerspruch: die Gelübde junger Christen für den Dienst des Herrn sollten nicht anders angenommen werden, als nach ernstlicher Prüfung und Beratung und eben so ernstlichen Gebeten. Dies alles aber steht durchaus in Übereinstimmung damit, daß der Herr das Evangelium allen Menschen darbot und daß er das tiefe und herzliche Verlangen empfand, alle Menschen möchten zu ihm kommen und seine Segnungen empfangen. Sein Ziel war,

[1]) Matth 13, 3 ff. [2]) Luc. 22, 31. [3]) Offenb. 2, 11. 3, 21. 21, 7 u. a. St.

Digitized by Google

die Menschen dahin zu bringen, daß sie gleich von Anfang an eine richtige Anschauung von dem unendlichen Werte seiner Erlösung bekämen, so daß sie, wenn sich ihnen etwas andres statt seiner darbieten wollte, sie mit Pauls „alles andre für Schaden und für Unrat erachten möchten, um nur Christum immer mehr zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden.“[1])

3. Was wir eben auseinander gesetzt haben, ist mehr negativer, als positiver Art. Geradezu aber müssen wir jetzt sagen, es war durchweg das Bestreben unsers Herrn, alle, die mit mehr oder weniger irdischen Absichten zu ihm kamen, auf einen höheren Standpunkt zu erheben, indem er, ausgehend von dem, was sie vor allem zu schätzen wußten, ihnen einen Begriff von dem beizubringen suchte, was mehr wert sei, als das alles, und indem er sich dann bemühte, ihre Herzen für dies Höhere zu entflammen.

a. Der erste Fall dieser Art, auf den wir hinweisen möchten, zeigt sich bei dem Wunder der Speisung.[2]) Es war dasselbe an der Ostseite des Sees vollbracht worden und Jesus mit dem Boote nach Kapernaum zurückgekehrt. Als nun viele von denen, welche das Wunder gesehen hatten, ihn am folgenden Tage fanden, scheinen sie danach verlangt zu haben, öfter in seiner Gesellschaft zu sein, wahrscheinlich in der Hoffnung, ihre leiblichen Bedürfnisse würden dann wieder in dieser wunderbaren Weise durch ihn befriedigt werden. Unser Herr wird wohl Grund genug gehabt haben, diese Leute fleischlicher Absichten zu beschuldigen, daß sie ihn aufgesucht hätten, bloß „weil sie von den Broten gegessen hatten und waren satt geworden.“ Indem er sich nun vergegenwärtigte, was für ein unwürdiger Beweggrund das sei, da er, dem sie folgten, vielmehr imstande sei, ihnen unendlich höhere Segnungen zu gewähren, sprach er zu ihnen: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche des Menschen Sohn euch geben wird.“ Auf dem Grunde dessen, was sie gethan hatten, suchte er

[1]) Phil. 3, 8. [2]) Joh. 6, 1 ff. c. par.

Digitized by Google

ihnen auf diese Weise ein viel höheres Verlangen einzuflößen. Wenn sie es der Mühe wert hielten, ihm wegen eines Bissen Brotes nachzufolgen, der doch höchstens eine Stunde lang vorhalten würde, wie viel mehr war es der Mühe wert, ihn aufzusuchen, um „das Brot des Lebens" von ihm zu empfangen, nach dessen Genusse niemand wieder Hunger empfinden würde? Dies gab dann natürlich zu einer Besprechung Veranlassung, ob Jesus wirklich im Besitze des himmlischen Brotes sei, und in Beziehung darauf gab Jesus die festeste Versicherung, daß ihm solche Macht gegeben sei. Was er sagte, fiel freilich bei manchen in keinen guten Boden. Sie ärgerten sich über die Größe und Erhabenheit des Anspruches, den er da geltend machte. Es kann aber auch sein, daß einigen die Mahnung, welche er an diese Leute richtete, zu Herzen ging. Um das Gewissen bei solchen Leuten zu erwecken, welche an das ewige Leben und an die Kraft Jesu glauben, dasselbe zu verleihen, giebt es ohne Zweifel kein sichreres Mittel, als wenn man ihnen vor Augen stellt, in welchem Mißverhältnisse der Ernst ihrer Anstrengungen um die zeitlichen Dinge mit der Schwachheit ihrer Bemühungen um das steht, was zum ewigen Leben und zu dem Heile ihrer Seele gehört.

b. Ein anderer Fall ist der des Blinden im 9. Kapitel des Johannis-Evangeliums. Derselbe hatte sein Gesicht wieder erlangt; er hatte im Tempel mutig die Partei Jesu genommen und war nun deshalb in den Bann gethan worden; und so traf ihn der Herr. Obgleich ihm Jesus das Gesicht wieder gegeben hatte, so hatte er sich doch bisher noch nicht zu diesem gehalten. Deshalb legte ihm jetzt der Herr die Frage vor: „Glaubst du an den Sohn Gottes?" und als der Mensch nun fragte: „Wer ist es?" antwortete Jesus: „Der mit dir redet!" Nun wissen wir wohl nicht genau, was da in dem Gemüte des Mannes vor sich ging, aber — ganz entschieden spricht er das Bekenntnis seines Glaubens aus und begleitet dasselbe mit einer Handlung der Anbetung. Obgleich wir den Vorgang nicht in seinen Einzelheiten verfolgen können, so sehen wir doch, wie er in der Hauptsache gewesen sein muß. Augenscheinlich wollte Jesus ihn

Digitized by Google

darauf führen, daß er auch noch höhere Güter von ihm empfangen könne, als bloß die Wiederherstellung seines Augenlichtes, und das Verlangen nach diesen in seinem Herzen zu erwecken, das war die Absicht des Herrn. Indem er von sich selbst als dem Sohne Gottes sprach, gab er dem Manne damit zu verstehen, daß er über die Schätze des Himmelreichs zu verfügen, daß der Vater selbst sie seinen Händen anvertraut habe. Der arme Mann aber verstand diese Hinweisung und ergriff mit Freuden den Gedanken, daß aller geistige Segen in himmlischen Gütern in Christi Händen sei; das fühlte er umsomehr als einen Trost und eine Aufrichtung, als er so eben ja aus der Gemeinschaft des jüdischen Volkes war ausgestoßen worden, und so bekannte er denn seinen Glauben an Jesus und fiel ihm zu Füßen, um ihn anzubeten. Dieser Fall war also viel erfolgreicher, als der vorhin erwähnte: ein neues Mitglied für das Himmelreich war gewonnen.

c. Betrachten wir weiter den Fall des Zachäus.[1]) Alle seine Beweggründe, weshalb er Jesum gern sehen wollte, können wir nicht angeben, aber nach allem, was uns erzählt wird, zu urteilen, scheint Neugierde ganz besonders mit im Spiele gewesen zu sein. Aber dieser Neugier mag doch ein höheres Bedürfnis zu Grunde gelegen haben. Vielleicht hatte er von Jesus als von dem Freunde der Zöllner und Sünder reden hören, und da mag ihm denn sein Gewissen laut genug zugerufen haben, daß gerade er eines solchen Freundes ganz besonders bedürfe. Weil er nun klein von Person war, so lief er voran und kletterte auf einen Maulbeerbaum, und als dann Jesus an dem Baume vorbeikam, blickte derselbe hinauf, sah den Zöllner und sprach: „Zachäus, steige herunter, denn heute will ich bei dir in deinem Hause bleiben." Wenn Zachäus wirklich von Jesus als von dem Freunde der Zöllner gehört hatte, so hätte ihm dies nicht besser bestätigt werden können. Die bloße Aufforderung schon muß aber seine Seele auf das tiefste ergriffen haben.

---

[1]) Luc. 19, 1 ff.

Digitized by Google

Daß er vor allen Einwohnern von Jericho dazu ausersehen wurde, Jesus zu beherbergen, daß er mit dem Herrn des Himmelreiches in so nahe Berührung kommen sollte, was für eine Bedeutung lag doch darin für ihn! Was für eine Gnade, gerade ihn auszuwählen! Aber wie sehr hatte er nun auch nötig, sich selbst zu bessern und in seinem ganzen Hause eine neue Lebensordnung einzuführen, wenn er wert sein sollte, Christus bei sich aufzunehmen! Die Neugier, welche ihn angetrieben hatte, einen Versuch zu machen, um Jesus zu sehen, machte jetzt einem weit höheren Gefühle Platz, und die Erhöhung, welche er dadurch erlangt hatte, daß er auf einen Baum geklettert war, wurde nun zu dem Sinnbilde einer noch weit größeren Erhöhung. Die Veränderung, welche in Zachäus vorgegangen war, zeigte sich dann aber auch dadurch, daß er sich vornahm, ein ganz neues Leben anzufangen. Der bloße Anblick Christi, arm, einfach, wohlthätig und sich selbst verleugnend, wie derselbe sich zeigte, scheint dem Zöllner sein eigenes Leben als schwarz und häßlich vor Augen gestellt und ihn dahin gebracht zu haben, daß es ihm wirklich mit Ernst und Aufrichtigkeit darum zu thun war, von nun an bessere Wege zu gehen.

d. Steigen wir eine Stufe höher hinauf, so kommen wir zu Nikodemus.[1]) Als dieser „Oberste in Israel" des Nachts zu Jesu kam, war es doch etwas Höheres, als bloße Neugier, was ihn bewog, denselben aufzusuchen: es verlangte ihn nach himmlischem Lichte, und er hoffte, es durch den „von Gott gesandten Lehrer" erlangen zu können. Aber kaum hatte Nikodemus das Wort gesprochen, mit welchem er sich bei dem Herrn einzuführen suchte, als er alsbald von Jesus auf einen viel höheren Standpunkt gestellt wurde, als der war, welchen einzunehmen er sich vorgenommen hatte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß ein Mensch von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen!" Einem jeden ist der Gedankengang bekannt, welchen der Herr den

[1]) Joh. 3, 1 ff.

Digitized by Google

Pharisäer jetzt führte, und derselbe ist ein schlagendes Beispiel von der Art zu handeln, von welcher wir reden: indem er bei dem anknüpfte, was der Fragende empfand, suchte Jesus ihn von da aus zu besserem und höherem empor zu führen.

e. Der letzte Fall, welchen wir für die in Rede stehende Thatsache herbeiziehen wollen, ist der der Griechen, welche zum Osterfeste nach Jerusalem gekommen waren und den Wunsch ausdrückten, Jesum zu sehen.[1]) Aber in diesem Falle, wie bei einigen der übrigen, können wir nur Mutmaßungen über den Beweggrund anstellen, welcher ihnen diesen Wunsch eingegeben haben mag. Auch wird uns nicht erzählt, ob Jesus wirklich mit diesen Griechen verkehrt und ob ihr Verlangen wirklich darin geendet hat, daß sie glaubten. Alles was wir erfahren, ist, daß in gewisser Beziehung dieser Umstand einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht und ihm zu sehr ernsten und erhabenen Betrachtungen Veranlassung gegeben hat. Er scheint das Verlangen dieser Griechen als ein Vorbild jener Gefühle betrachtet zu haben, mit welchen späterhin Leute „aus allerlei Volk" für das Kreuz und für denjenigen erfüllt wurden, der an demselben gehangen hatte. Er stellte sich vielleicht vor, er sei schon gestorben und wie er nun durch seinen Tod dem ganzen Menschengeschlechte Leben und Seligkeit wiedergebe. So kam er denn auf das schöne und so recht bezeichnende Bild von dem Weizenkorn, welches, so lange es lebt, allein bleibt, dagegen aber, wenn es stirbt, viele Frucht bringt.[2]) Auf diese Weise benutzte er den Umstand, daß ein paar Freunde ihn zu sehen wünschten, dazu, die Ansichten seiner Jünger zu klären und ihnen das Gefühl einzuflößen, daß ein großes Ereignis bevorstehe, welches bis zum Ende der Tage Augen und Herzen aus allen Weltteilen auf sich ziehen würde und dies nicht etwa bloß aus irgend welcher Neugierde, sondern weil sie in dem gekreuzigten Jesu durch den Glauben den Tod der Sünde und den Sieg der Gnade erblicken und so, „indem sie glaubten, sich freuen würden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude."[3])

[1]) Joh. 12, 20 ff. [2]) Joh. 12, 24. [3]) 1 Petr. 1, 8.

Digitized by Google

4. Eine vierte und sehr wichtige Eigentümlichkeit in der Methode unsers Herrn, mit solchen, die „nicht fern vom Reiche Gottes" waren, zu verkehren, bestand darin, daß er sie fortwährend zu der Pflicht des Glaubens antrieb und ihnen damit den höchsten Segen in Aussicht stellte.

Matthäus ist derjenige Evangelist, welcher in der am meisten systematischen Weise unsre Aufmerksamkeit gerade auf diesen Umstand zu lenken sucht. Ungefähr ein Dutzend Beispiele können wir seiner Darstellung entnehmen, in welchen dargethan wird, daß das Vorhandensein des Glaubens die Mitteilung irgend eines göttlichen Segens bedinge, während der Mangel an Glauben derselben als ein Hindernis im Wege stehe. Der Glaube, welcher hier am meisten gefordert wird, ist der an die Kraft des Herrn, Kranke zu heilen. „Glaubst du, daß ich imstande bin, dies zu thun?" war die gewöhnliche Frage, welche der Heilung voran ging.[1]) Der Herr hielt es für recht, keine Heilung eintreten zu lassen, ehe er nicht einen augenscheinlichen Beweis davon bekommen, daß die Menschen von einem ehrfurchtsvollen Gefühle seiner Macht und von dem Vertrauen durchdrungen seien, daß er bereit sei, ihnen auch Hülfe angedeihen zu lassen. Aber der Glaube, welchen Jesus belohnte, war zuweilen auch höherer und mehr geistiger Natur. In solchen Fällen war es der Glaube an seine Macht, Sünden zu vergeben und von der Sünde zu erlösen. Diese beiden Arten des Glaubens standen in derselben Beziehung zu einander, wie die des Segens, der aus ihnen erwuchs. Wie der zeitliche Segen der Heilung den geistigen Segen der Erlösung sinnbildlich darstellte, so stellte auch der Glaube, welcher den Segen niedrigerer Art empfing, ein Sinnbild des Glaubens dar, dem der höhere Segen zu teil wurde. Die wesentliche Eigenschaft des Glaubens aber, welche der Herr in allen Fällen anerkannte, war die Empfänglichkeit desselben, seine Fähigkeit zu empfangen: aber wenn diese Fähigkeit sich nur auf das vorbildliche Gut erstreckte, so

[1]) Vgl. Matth. 8, 1 ff. c. par.

Digitized by Google

erlangte sie auch nur den vorbildlichen Segen, erstreckte sie sich dagegen auf das höhere Gut, so empfing sie auch den Segen der Erlösung. Zuweilen war auch eine doppelte Empfänglichkeit vorhanden, wie bei dem Gichtbrüchigen, der durch das Dach zu dem Herrn herunter gelassen wurde, und in diesem Falle wurde die gewöhnliche Ordnung umgekehrt: der Glaube empfing zuerst den höheren Segen — „mein Sohn, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben" — und dann auch den niederen — „nimm dein Bett auf und gehe hinweg!"[1]) Es ist jedoch kein Zweifel, daß Fälle vorgekommen sind, wo die Menschen die niedere, aber nicht die höhere Art von Empfänglichkeit besaßen. So verlangten von den zehn Aussätzigen, welche zu gleicher Zeit geheilt worden waren, die neun, die nicht zurückkamen, um zu danken, ganz gewiß nach nichts anderem, als nach einer Heilung ihrer körperlichen Leiden,[2]) während der eine, welcher Gott die Ehre gab, von einer anderen Gesinnung erfüllt gewesen zu sein scheint. Bei dem Blinden haben wir gesehen, daß der niedere Glaube zu einer Stufe für den höheren wurde.[3]) Die Ausübung eines empfänglichen Glaubens auf einer untergeordneten Stufe scheint den Weg zu der höheren gebahnt zu haben, gemäß dem Worte unsers Herrn: „Wer da hat, dem wird gegeben, und er wird die Fülle haben!"[4])

Die Empfänglichkeit, d. h. die Bereitwilligkeit von Christo zu empfangen, war deshalb das Merkmal desjenigen Glaubens, der, wenn er sich auf die höheren Güter der Erlösung richtete, den Menschen zu einem Mitgliede des Himmelreiches machte. Aber diese Empfänglichkeit gründete sich auf vorhergegangene Belehrungen und Überzeugungen, was nicht außer acht gelassen werden darf. Sie war nicht das Gefühl, welches eine Menschenmenge antreibt, sobald sie hört, daß jemand Hände voll Gold und Silber umherstreut, nun auch herbeizueilen, um sich eines Teiles davon zu bemächtigen, gleichviel von wem die Spende kommt. Nicht auf diese Art teilte der

[1]) Marc. 2, 9. Joh. 5, 8. [2]) Luc. 17, 12 ff. [3]) Joh. 9, 35 ff. [4]) Matth. 13, 12. 25, 29. c. par.

Digitized by Google

Herr seine Gaben aus, wenigstens nicht, wo es sich um einzelne Personen handelte. Die Gesinnung, welche im Evangelium seine Gaben empfing, war ein Glaube, der auf ein geziemendes und ehrerbietiges Verhalten gegen Christus als gegen ein höheres Wesen gegründet war; ein gewisses Gefühl von Unterwürfigkeit, ein demütiges Bewußtsein von der eigenen Bedürftigkeit gegenüber der erhabenen göttlichen Machtfülle, welche den ersehnten Segen verleihen sollte. Es war ein Gefühl, welches Leuten geziemte, die verlangten, daß ihretwillen die großen Schatzkammern des Reiches Gottes geöffnet werden sollten. Es glich gewissermaßen der Empfindung, mit welcher die Israeliten in der Wüste anfangs das Manna sammelten oder das Wasser, welches aus dem Felsen floß, tranken, ehe das Wunder zu alltäglich geworden war, um noch ihre Ehrfurcht zu erregen.[1]) So sprach denn unser Herr vor der Erweckung des Lazarus das Gebet: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast, doch ich weiß, daß du mich immer erhörst, aber um der Menschen willen, die hier gegenwärtig sind, sage ich es, auf daß sie glauben, du habest mich gesandt."[2]) Unser Herr hatte bei seinen Wundern den Zweck der Erbauung im Auge, und bei Gelegenheit der Auferweckung des Lazarus wünschte er sehr ernstlich, daß dieser Zweck erreicht werden möge. Indem er deshalb ein Gebet sprach, suchte er das feierliche Gefühl einer unmittelbaren Gemeinschaft mit dem Vater in den Anwesenden zu erwecken, das Gefühl, daß die Hülfe, die er schaffte, unmittelbar aus der einen Quelle alles Lebens und Segens komme, daß sie eine besondere Gabe des himmlischen Vaters sei. Einige seiner Wunder stellen uns mit überwältigender Kraft vor Augen, daß es eine innige Lebensgemeinschaft war, was zwischen ihm und dem Vater bestand. Bei dem wunderbaren Fischzuge[3]) überfiel den Petrus ein seltsames Gefühl von Ehrfurcht: „Weiche von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!" Die Herrlichkeit des allein Heiligen leuchtete so klar durch das Wunder hindurch, das Bewußtsein von der göttlichen Gegenwart

[1]) 4 Mos. 11, 16. 20, 8 ff. [2]) Joh. 11, 42. [3]) Luc. 5, 8 f.

Digitized by Google

war ein so mächtiges, daß Petrus von dem Gefühle eigener Unwürdigkeit und von der Furcht vor dem Verderben ergriffen wurde, welche sündige Sterbliche erfaßt, wenn sie Gott zu sehen meinen, den Gott, der in Beziehung auf die Sünde „ein verzehrend Feuer" ist. [1])

Eben so war es, wenn er höhere und geistige Gaben verleihen wollte, auch der Wunsch unsers Herrn, das Gefühl zu erregen, daß es der große göttliche Quell der Gnade und des Segens sei, aus dem er die Hülfe zu gewähren im Begriff stehe. So sollte auch das Gespräch mit Nikodemus diesen veranlassen, hinauf zu blicken, hoch hinauf, ja so zu sagen sogar bis in den Himmel hinein, hinauf zu blicken wie ein armer und elender Sünder, damit auf diese Weise alle Bedürfnisse seiner Seele gestillt werden möchten. Anfänglich suchte der Herr ihn zu demütigen, ihn fühlen zu lassen, daß er Bedürfnisse habe, welche die Welt nie zu befriedigen imstande sein werde, um ihm dann eine so große Vorstellung von der göttlichen Gnade zu geben, daß er auch bereit werde, zu dieser in dem vollen Glauben hinaufzublicken, es werde ihm durch Christus alles reichlich gegeben werden, dessen er bedürftig sei. Nikodemus besaß bereits ein gewisses Gefühl seines geistigen Mangels und deshalb auch einen gewissen Grad von Empfänglichkeit, doch war dieselbe noch viel zu klein und zu schwach um genügen zu können, und deshalb ging nun das Verfahren unsers Herrn vor allen Dingen darauf hinaus, sie zu vergrößern und noch mehr zu wecken. Was Nikodemus bedurfte, um vollendet zu werden, waren nicht bloß, um es so zu nennen, ein paar Pinselstriche, er bedurfte von neuem geboren zu werden. „Du mußt ἄνωθεν, d. h. von oben herab geboren werden." „Du mußt der göttlichen Natur teilhaftig werden, nachdem du der Verderbnis entronnen, welche durch die böse Lust in die Welt gekommen ist." [2]) Doch war es auch nicht nötig, daß Nikodemus erst in Verzweiflung gestürzt werde wegen der Unmöglichkeit, durch sich

[1]) Ebr. 12, 29. [2]) Vgl. Eph. 4, 22 ff.

Digitized by Google

selbst diese Gabe zu erlangen: um sie zu verleihen, ist ja Christus in die Welt gekommen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!" Und der, welchen Gott zu diesem Ende in die Welt gesandt hat, ist nicht bloß „ein von Gott gesandter Lehrer," wie Nikodemus ihn nannte, er ist viel mehr: denn „niemand fährt zum Himmel, denn der, welcher vom Himmel gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist!" Wahrscheinlich ist nun, daß Nikodemus diese Lehre verstanden und das Zimmer mit einem tieferen Bewußtsein von seinem eigenen Bedürfnisse einerseits und einem erhabenen Glauben andrerseits an die Herrlichkeit Christi verlassen hat als an die Leiter zwischen Himmel und Erde, durch welche aller Segen hernieder kommt.

Der Glaube, welchem Christus seine Gaben verlieh, war also der Glaube, welcher zu ihm hinauf blickte als zu dem großen Kanal, durch welchen aller Segen in zeitlichen wie in ewigen Gütern auf die bedürftigen Menschen hernieder kommen könne. Es lag in ihm etwas Geheimnisvolles, das Ehrerbietung und Vertrauen verlangte. Er bestand in der Zuversicht zu der Person eben sowohl, wie in der Überzeugung von der Wahrheit ihrer Lehre. Er war eine Richtung, welchen die Seele genommen hatte, wie er eine That des Verstandes war. Er blickte hinauf zu Christus als zu dem über alle Menschenkinder erhabenen Wesen, als zu dem Boten Gottes, dem Vermittler seiner Kraft und dem Kanal, auf welchem seine Gnade zu uns komme.

Mit dieser Ansicht hinsichtlich des von Christus geforderten und anerkannten Glaubens stimmen viele Ausdrücke überein, welche sich auf das Empfangen der göttlichen Reichsgüter beziehen. „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!" „Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!" „Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet, wie die Kinder, sonst könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen!"[1])

[1]) Matth. 5, 3. 6. 18, 3.

Digitized by Google

Wie kleine Kinder zu werden heißt, unsre Bedürftigkeit und Abhängigkeit zu fühlen. Die Bedürftigkeit und Abhängigkeit nicht zu fühlen heißt, sich in einer Seelenstimmung befinden, welche uns von dem Segen des Reiches ausschließen muß. Der Herr dankte einmal dem Vater, daß er das, was zur Erlösung gehöre, vor den Klugen und Weisen verborgen und den Kindern offenbart habe,[1]) oder was dasselbe bedeutet, daß dem Gesetz des Reiches zufolge die Hungrigen mit Gütern gefüllt werden und dagegen die Reichen leer ausgehen würden.[2]) Es ist das ein gutes Gesetz, welches auf eine gerechte Ausgleichung hinaus geht, und dafür war Jesus dankbar.

Es ist unmöglich, alle die segensreichen Wirkungen zu ermessen, welche dies Verfahren des Herrn mit denen zur Folge gehabt hat, die da an der Pforte des Reiches Gottes standen: die auf diese Weise den Gedanken und Empfindungen solcher Menschen gegebene Richtung, welche mit mehr oder weniger Klarheit des Bewußtseins himmlische Güter bei ihm suchten, konnte ihr Ziel nicht verfehlen. „Glaubst du, daß ich imstande bin, dies zu thun?" ist nun aber die Frage, welche auch jetzt noch alle beantworten müssen, die von Christus Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen wollen. Das Bewußtsein persönlicher Unwürdigkeit und ein ehrfurchtsvoll zu Christo hinauf gerichteter Blick, als auf den, in welchem „es dem Vater wohl gefallen hat, alle Fülle wohnen zu lassen,[3]) sind noch immer die wesentlichen Bestandteile des Glaubens, der die Gnade der Erlösung davon trägt. Das ist ein Glaube, der uns zu den Genossen Christi macht und uns so alle Gnade verschafft, welcher wir bedürftig sind, nicht weil er an und für sich eine verdienstliche Tugend wäre, sondern einfach weil er uns mit unserm Herrn verbindet und das Mittel ist, durch welches wir mit dem eins werden, „in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt."[4])

Möchten wir nun nicht auch hier den Fußtapfen Christi folgen?

---

[1]) Matth. 11, 25. [2]) Luc. 1, 53. [3]) Kol. 1, 19. [4]) Kol. 2, 9. vgl. 2, 3.

Digitized by Google

Wir müssen uns bemühen, in unserm Volke ebenfalls ein Gefühl der Bedürftigkeit zu erwecken und die Gesinnung zu pflegen, welche mit Bewunderung und voller Hingebung zu Christo als zu dem mit allen Gaben des Himmels ausgerüsteten und den sündigen Menschen geschenkten Sohne Gottes hinaufschaut. Wir müssen die Gabe der Empfänglichkeit in den Menschen zu stärken und zu ermutigen suchen. Was vor allen Dingen am empfänglichsten ist, das ist ein leerer Raum. Treibe die Luft aus einem Kolben völlig aus, dessen Öffnung in einen Krug mit Wasser gestellt ist, und dies wird sofort in denselben hineinströmen, dagegen wird ihn das Wasser nicht füllen, so lange die Luft nicht völlig aus ihm entfernt ist. So müssen wir auch versuchen, einen leeren Raum aus den Herzen der Menschen zu machen, und müssen sie lehren, hinauf zu blicken, weit über sich selbst hinaus, um Gerechtigkeit und Erlösung zu erlangen. „Ich will meine Augen erheben zu den Bergen, von wo mein Heil kommt!“ [1]) Ein Prediger, der Erfolg haben will, sorgt dafür, ebensowohl den moralischen, wie den religiösen Grund für den Glauben zu legen. Er regt das Gefühl nicht weniger, als das Nachdenken an. Er wird sich bemühen, die Leute eben sowohl unmittelbar gewissermaßen in den Glauben einzutauchen, wie er sie durch vernünftige Gründe zu demselben überreden wird. Es kann geschehen, daß ihr die „Gerechtigkeit durch den Glauben“ klar auseinander setzt und diese Lehre siegreich verteidigt, und daß ihr doch eure Zuhörer Christo nicht nähen bringt. Denn bloße Vernunftgründe stellen jenes Gefühl der Leerheit im Herzen nicht her, das da erforderlich ist. Es kommt sehr selten vor, daß man durch bloße vernünftige Erörterungen die Sünder dahin bringt, auf ihre Kniee zu fallen.

Auch ist nicht schwer einzusehen, wie der richtige Ton im Gebet dazu beitragen kann, den Glauben zu erzeugen. Wenn das Bekenntnis unsrer Unwürdigkeit und Hülflosigkeit vor Gott, unser Ringen mit dem Engel des Bundes [2]) und unser Flehen zu dem hinauf,

[1]) Ps. 121, 1. [2]) 1 Mos. 32, 36. Mal. 3, 1.

Digitized by Google

der uns allein retten kann, in dem Tone wahrer Zerknirschung und des heiligen Ernstes gesprochen werden, so trägt das gewiß dazu bei, die Herzen unsrer Zuhörer in die rechte Verfassung zu bringen und so Gott dazu zu bewegen, daß er auch den erbetenen Segen verleihe. Selbst die Lieder, welche man auswählt, und der Ton, in welchem man sie vorliest, tragen zu dem Eindrucke bei, um den es sich da handelt. Was für einen Erfolg müssen nicht Worte, wie die folgenden, haben, wenn sie mit dem ganzen Ernste innigster persönlicher Sehnsucht gesprochen oder gesungen werden!

Eile, Herr, mich zu erretten!
Meine Seele ruft nach dir!
Auf! zerbrich du meine Ketten!
Komm, o komm zur Hülfe mir!
Denn verloren, ach! verloren!
Bin ich, Herr, drum komm geschwind!
Hattest mich ja doch erkoren,
Vater, einst zu deinem Kind!

Es ist augenscheinlich, daß diejenigen Psalmen, Gesänge und geistlichen Lieder unser Gemüt am meisten bewegen und uns am tiefsten zu Herzen gehen, welche mit dem Gefühle der Bedürftigkeit und Abhängigkeit beginnen und sich dann zu der Siegesgewißheit aufschwingen, wie sie durch die Offenbarung der Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu uns zuteil wird.

Nichts, o Herr, kann ich dir geben!
Du am Kreuz bist all mein Leben!
Sieh, ich komme nackt und bloß,
Aber deine Gnad' ist groß!
Du giebst deine Herrlichkeit
Mir als Schmuck und Ehrenkleid!

Auf solche Weise wird dann die erste Weissagung des Herrn, die uns aufgezeichnet ist, erfüllt: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes herauf- und hinabsteigen auf des Menschen Sohn!“ [1]) Indem man Erlösung empfängt,

[1]) Joh. 1, 51.

Digitized by Google

blickt man hinauf zum Himmel als zu dem Urquell des Heiles und nimmt sie hin als eine Gabe Gottes durch Jesus Christus. Der Glaube ist kein Handel zwischen einem Gläubiger und einem Schuldner, der kaltblütig unter den Bedingungen eines irdischen Kontraktes abgeschlossen wurde. Die Seele des Empfängers nimmt da die Richtung zum Himmel und behält diese nun das ganze noch übrige Leben hindurch bei, und in nichts offenbart sich der ruhig wirkende, aber mächtige und überwältigende Einfluß Christi mehr, als dadurch, daß er der Seele diese Richtung nach oben giebt. Von nun an hat sie wirkliche Gemeinschaft mit der oberen Welt. Wenn aber jemand sich für einen Gläubigen hält und seine Seele ist noch auf diese Welt gerichtet, so täuscht er sich selbst. Welche Christus aufgenommen haben, deren Schatz ist im Himmel, deren Verkehr ist mit dem Himmel und deren Heimat ist der Himmel, und keine Ermahnung, das fühlt man leicht, ist da mehr am Orte, als die des Apostels Paulus: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes!“ [1])

[1]) Kol. 3, 1.

Digitized by Google

der uns allein retten kann, in dem Tone wahrer Zerknirschung und des heiligen Ernstes gesprochen werden, so trägt das gewiß dazu bei, die Herzen unsrer Zuhörer in die rechte Verfassung zu bringen und so Gott dazu zu bewegen, daß er auch den erbetenen Segen verleihe. Selbst die Lieder, welche man auswählt, und der Ton, in welchem man sie vorliest, tragen zu dem Eindrucke bei, um den es sich da handelt. Was für einen Erfolg müssen nicht Worte, wie die folgenden, haben, wenn sie mit dem ganzen Ernste innigster persönlicher Sehnsucht gesprochen oder gesungen werden!

Eile, Herr, mich zu erretten!
Meine Seele ruft nach dir!
Auf! zerbrich du meine Ketten!
Komm, o komm zur Hülfe mir!
Denn verloren, ach! verloren!
Bin ich, Herr, drum komm geschwind!
Hattest mich ja doch erkoren,
Vater, einst zu deinem Kind!

Es ist augenscheinlich, daß diejenigen Psalmen, Gesänge und geistlichen Lieder unser Gemüt am meisten bewegen und uns am tiefsten zu Herzen gehen, welche mit dem Gefühle der Bedürftigkeit und Abhängigkeit beginnen und sich dann zu der Siegesgewißheit aufschwingen, wie sie durch die Offenbarung der Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu uns zuteil wird.

Nichts, o Herr, kann ich dir geben!
Du am Kreuz bist all mein Leben!
Sieh, ich komme nackt und bloß,
Aber deine Gnad' ist groß!
Du giebst deine Herrlichkeit
Mir als Schmuck und Ehrenkleid!

Auf solche Weise wird dann die erste Weissagung des Herrn, die uns aufgezeichnet ist, erfüllt: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes herauf- und hinabsteigen auf des Menschen Sohn!“ [1]) Indem man Erlösung empfängt,

[1]) Joh. 1, 51.

Digitized by Google

blickt man hinauf zum Himmel als zu dem Urquell des Heiles und nimmt sie hin als eine Gabe Gottes durch Jesus Christus. Der Glaube ist kein Handel zwischen einem Gläubiger und einem Schuldner, der kaltblütig unter den Bedingungen eines irdischen Kontraktes abgeschlossen wurde. Die Seele des Empfängers nimmt da die Richtung zum Himmel und behält diese nun das ganze noch übrige Leben hindurch bei, und in nichts offenbart sich der ruhig wirkende, aber mächtige und überwältigende Einfluß Christi mehr, als dadurch, daß er der Seele diese Richtung nach oben giebt. Von nun an hat sie wirkliche Gemeinschaft mit der oberen Welt. Wenn aber jemand sich für einen Gläubigen hält und seine Seele ist noch auf diese Welt gerichtet, so täuscht er sich selbst. Welche Christus aufgenommen haben, deren Schatz ist im Himmel, deren Verkehr ist mit dem Himmel und deren Heimat ist der Himmel, und keine Ermahnung, das fühlt man leicht, ist da mehr am Orte, als die des Apostels Paulus: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes!“ [1])

[1]) Kol. 3, 1.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Des Herrn Verfahren mit allerlei Volk.

3. Mit den Kindern des Reiches.

1. Was in dem Verkehr unsers Herrn mit denen, die mit bestimmtem und wohl überlegtem Entschlusse Glieder des Reiches geworden waren, zu allererst unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht, das ist die große Sorgfalt, mit welcher er ihren Glauben zu befestigen und zu vertiefen suchte.

Der Glaube war, wie wir gesehen haben, der lebendige Beweis wahrer Jüngerschaft. An ihn zu glauben als an den Christ Gottes, das war der von Gott geordnete Weg, auf welchem allein aller Segen der Erlösung auf die Menschen herabkommen konnte, und durch Christus kam denn auch der Glaube oder das Vertrauen an Gott in das Herz, daß er als unser Vater auch allezeit freundlich und gütig mit seinen Kindern verfahren und für alle unsre Bedürfnisse Sorge tragen werde. Aber der Glaube war nicht etwas, das unveränderlich wäre, sondern er war eine Eigenschaft, die in stetem Wachstum begriffen sein sollte. Durch Vernachlässigung konnte er auch wieder ersterben, während er steter Pflege bedurfte, um immer kräftiger zu werden. Und worauf nun das Bemühen unsers Herrn immerfort hinaus ging, das war, den Glauben der Seinen zu mehren und zu stärken. Nach seiner Absicht sollte derselbe einer Blume gleich sein, die mit Blüten bedeckt ist, oder gleich einem Baume, der unter der Last seiner Früchte sich beugt.

Ein wirklich gläubiger Mensch ist ein solcher, der nach dem,

Digitized by Google

wovon er überzeugt ist, auch handelt, der fühlt, daß er nur dann einen festen Boden unter seinen Füßen hat, wenn er auf das Wort Gottes sich stellt, der sich durch äußerliche Gewalt nicht leicht wankend machen läßt, so lange er sich nur auf seinen Gott und Heiland verlassen kann, und der sich zu großen Unternehmungen angetrieben und zum Ertragen großer Leiden stark genug fühlt, weil er weiß, daß „Gott an seiner Rechten ist und daß er deshalb wohl bleiben wird." [1])

Es gereichte nun vor allen Dingen unserm Herrn zur Freude, wenn er Zeuge von kraftvoller Offenbarung eines solchen Glaubens sein durfte, und ganz besonders konnte er diese seine Freude nicht unterdrücken, sobald er solchen Glauben da fand, wo man ihn am wenigsten hätte erwarten sollen. „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!" rief er aus, als jener Hauptmann ihn bat, nur ein Wort zu sprechen, damit sein Knecht gesund werde. [2]) Der Glaube der Leute, welche den Gichtbrüchigen durch das Dach zu ihm hinabließen, that seinem Herzen besonders wohl. [3]) Weil er den tiefen Glauben der syrophönicischen Mutter durchschaut hatte, deshalb zögerte er, ihr die erflehte Hülfe sofort zu gewähren, denn er sah voraus, daß ihr Glaube stark genug sei, um selbst Berge zu versetzen und daß derselbe sich nur um so herrlicher offenbaren werde, je mehr man ihn auf die Probe stelle. [4]) Der Glaube jener Frau, welche ihr Glas mit köstlichem Wasser über ihn ausgoß, war in seinen Augen etwas so Köstliches, daß er ihre That gegen die mißgünstigen Nergeleien von seiten des Jüngers in Schutz nahm. [5]) Die letzte That der Barmherzigkeit, die er vollbrachte, war die Anerkennung jener rührenden Bezeugung des Glaubens an ihn von seiten des Schächers, der mit ihm gekreuzigt war: nur dies überwältigende Bekenntnis des Glaubens war es, was den Herrn zu dem Versprechen bewog: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!" [6])

[1]) Ps. 16, 8. [2]) Matth. 8, 10. [3]) Luc. 5, 18 ff. [4]) Matth. 15, 22 ff. [5]) Matth. 26, 7 ff. Joh. 12, 3 ff. [6]) Luc. 23, 43.

Digitized by Google

War es auf der einen Seite unsers Herrn Freude, solchem festen Glauben zu begegnen, so war er auf der anderen über einen schwachen Glauben ungehalten und bekümmert, hauptsächlich wenn derselbe so tief sank, daß er zum Zweifel wurde. Zweifel war etwas, womit er keinen Frieden haben konnte, und seine Behandlung desselben ist eine der bezeichnendsten Eigentümlichkeiten in seiner Art Seelsorge zu üben. Es ist deshalb der Mühe wert; bei derselben zu verweilen und sie zum Gegenstande eingehender Untersuchung zu machen.

Vier Fälle nun aber bieten sich uns dar, in denen der Herr es mit dem Zweifel zu thun hatte: 1) die Botschaft Johannis der Täufers;[1]) 2) als Petrus sich auf das Wasser begab, um zu ihm zu gelangen, und zu sinken anfing;[2]) 3) als die Jünger nach der Auferstehung wähnten, sie hätten einen Geist gesehen, und so daran zweifelten, daß die Auferstehung Christi wirklich stattgefunden habe;[3]) und 4) als Thomas — wiewohl ja bei ihm der Zweifel noch keineswegs zum Unglauben geführt hatte — sich weigerte, an die Identität des auferstandenen Jesus zu glauben, so lange er nicht seine Hände und seine Seite berührt habe.[4]) Und wenn wir nun betrachten, wie der Herr diese Fälle behandelt hat, so ist es hauptsächlich dreierlei, was uns da entgegen tritt: 1) die Geduld, die er gegen diese in Zweifeln befangenen Seelen bewies; 2) seinen Widerwillen gegen die Sache selbst und 3) die Art, wie er den Zweifel zu beseitigen suchte, nämlich dadurch, daß er auf das entschiedenste auf das hinwies, was den Glauben rechtfertige und sogar fordere.

1. Die Geduld, welche unser Herr gegen Zweifler bewies. Da tritt uns zuerst der Fall mit Johannes dem Täufer entgegen, und da ist es denn keineswegs ein Gefühl des Unwillens, das der Herr etwa darüber zu erkennen gäbe, daß gerade dieser Mann, dessen Glaube vordem so fest gewesen, nun so sehr sich habe irre machen

[1]) Matth. 11, 2 ff. [2]) Matth. 14, 28 ff. [3]) Luc. 24, 37 ff. [4]) Joh. 20, 24 ff.

Digitized by Google

lassen: kein Wort darüber, daß Johannes durch die Zweifel, in die er geraten, der Sache des Reiches Gottes Schaden zufüge. Nur ein leiser Vorwurf ist in der Warnung enthalten, welche den Schluß der Erwiederung Christi bildet: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“ aber dieser Vorwurf kommt nicht aus einem Herzen voll Ungeduld; der Herr sagt hier nicht mehr, als eben nötig war, um andre vor der unglücklichen Gemütsstimmung zu warnen, in die der Täufer geraten war.

Weiter dann die Worte, welche der Herr an Petrus richtete, als dieser anfing zu sinken, scheinen wohl recht scharf zu sein: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ Doch aber, wenn wir das vertrauliche Verhältnis bedenken, welches zwischen Jesus und Petrus bestand, so müssen wir sagen, diese Worte waren gleichwohl mit der größten Freundlichkeit völlig vereinbar, ja, erinnern wir uns an die große Kühnheit, welche Petrus vorher gezeigt hatte, so waren sie durchaus nicht schärfer, als es die Umstände erforderten. Nichts aber hätte milder sein können, als das, womit der Herr die Jünger zurechtwies, als diese zweifelten, ob sie wirklich den Auferstandenen sähen: „Warum seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?“ Vollends aber die Worte, welche er an Thomas richtete: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände! und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ wie voll von unendlicher Herablassung waren sie doch!

2. Aber bei all dieser Sanftmut in seinem Verhalten ließ er doch deutlich durchblicken, als was für ein schlimmes Übel er die Zweifel betrachtete, und da ist zu beachten, daß dasjenige, was so sehr das Mißfallen unsers Herrn erregte, *der Zweifel war, welcher gegenüber solchen Zeugnissen geäußert wurde, die mit überzeugender Kraft den Glauben forderten.* Die einzige Entschuldigung, welche für solchen Zweifel hätte vorgebracht werden können, war die, daß der Verstand zu träge sei, um den Beweisgrund richtig aufzufassen und der Gewalt desselben

Digitized by Google

sich zu beugen. Da der Glaube im Gegensatze zu dem sinnlichen Augenscheine steht, so muß der Augenschein notwendig dem Glauben weichen, sobald sich zeigt, daß der Glaube auf festen Gründen beruht. Aber da ist der Verstand oft schwerfällig, die Sinne eigensinnig, und sie machen es wie ein trotziges Kind, das auch noch zögernd umhersteht, auch wenn ihm längst befohlen worden ist, das Zimmer zu verlassen: sie suchen so lange als möglich ihren Standpunkt zu bewahren. Aber eine weitere Entschuldigung, als diese, würde unser Herr gegenüber einem höheren Überzeugungsgrunde dem Zweifel auch nicht zugestanden haben. Der Zweifel als ein dauernder Gemütszustand ist durchaus nicht zulässig. Das „Schloß des Zweifels" ist nicht die Herberge, wo man einen Freund empfängt, sondern nur ein Gefängnis für einen Feind. Niemals aber ist wohl eine unvernünftigere oder auch unverschämtere Frage gethan worden, als die, welche die Juden an Jesus richteten: „Wie lange machst du unsre Seelen zweifeln?" [1]) Ganz gewiß war es nicht Jesus, der in irgend jemand Zweifel erregte. Hinsichtlich der großen Fragen des Zweifels hielt er daran fest, daß da für alle aufrichtigen Seelen Licht genug sei. „Ich bin das Licht der Welt! wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben!" [2])

3. Aber selbst wo der Zweifel kaum noch zu entschuldigen war, bewährte unser Herr seine Geduld gegenüber den Zweifeln dadurch, daß er sich bemühte, ihnen den Gegenstand, um den es sich handelte, in einem neuen Lichte zu zeigen, damit der Zweifel durch ein überwältigendes Zeugnis für immer zerstreut werden möge. „Geht und sagt Johannes, was ihr sehet und höret" — laßt die Frage durch ein neues Licht beleuchtet werden, durch ein solches, dem man nicht widerstehen kann! „Seht meine Hände und meine Füße!" sagt er zu den zweifelnden Jüngern, „das bin ich doch ja selbst! fühlt mich nur an und seht mich an, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein,

[1]) Joh. 10, 24: nach der englischen Übersetzung. [2]) Joh. 8, 12.

Digitized by Google

wie ihr seht, daß ich habe!" Wir haben schon darauf hingewiesen, auf welche Weise er die Zweifel des Thomas zu beseitigen gesucht hat. Seine Methode, wie wir hier sehen, bestand darin, sich mit den Zweiflern auf den gleichen Boden zu stellen und sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen. Er hatte Geduld mit allen ihren thörichten Meinungen und er suchte ihnen das rechte Licht in allen ihren Dunkelheiten aufzustecken. Im Himmelreiche darf es nicht an Licht fehlen. Waren die Menschen mit dem wahrhaftigen Lichte nicht zufriedenzustellen, das er ihnen darreichte, so war es leicht ein Brennglas zu nehmen, um die Lichtstrahlen gesammelt auf den Gegenstand fallen zu lassen, so daß alle Entschuldigung, als ob sie nicht sehen könnten, gänzlich hinwegfiel. Und da er nichts so sehr wünschte, als daß der Glaube unter den Menschen zur Blüte käme, so bemühte sich unser Herr, das Licht in dem Maße zu verstärken, daß auch das blindeste Auge sehen könnte und auch der Schatten einer Entschuldigung wegen des Zweifels verschwinde.

In der gegenwärtigen Zeit ist die Behandlung des Zweifels nichts Leichtes. Ganz gewiß, wenn wir ihn mit Erfolg bekämpfen wollen, so müssen wir dabei das Vorbild unseres Herrn befolgen. Doch muß dabei auch bemerkt werden, daß, was heutzutage Zweifel genannt wird, keineswegs von einer und derselben Beschaffenheit ist. Anstatt den Zweifel zurückzuweisen, rühmen ihn manche Schriftsteller mit warmen Worten als die tiefste Tugend des Philosophen, welche von einem ehrlichen und unabhängigen Sinne zeuge. „Vom Zweifel auszugehen", sagt Sir William Hamilton,[1]) „ist die Grundbedingung aller wahren Philosophie; und die Notwendigkeit eines solchen Zweifels ist nicht weniger in die Augen springend als die damit verknüpfte Schwierigkeit. Wir kommen zu dem Studium der Philosophie nicht mit Unwissenheit, wohl aber mit verkehrten Ansichten und Vorurteilen heran, und es giebt keinen, der nicht unter einer Last von allerlei Glaubensmeinungen aufgewachsen wäre, welche nicht

[1]) Lectures on Metaphysics.

Digitized by Google

völlig falsch sein mögen, aber in den allermeisten Fällen doch nur ein Gemisch von Wahrheit und Irrtum darstellen." „Deshalb", sagt er, „ist es nötig, daß die Philosophie allen Vorurteilen, d. h. allen solchen Schlußfolgerungen absage, welche ohne eine vorhergehende Prüfung der Gründe gebildet worden sind." Und darin, meint er, stimme die Philosophie und das Christentum überein. „Was," fragt er, „ist die erste Forderung, die unser Herr an seine Jünger stellt? Daß sie alle ihre alten Vorurteile fahren lassen und kommen sollen mit Herzen, die willig sind, besserer Erkenntnis sich zu erschließen, und mit einem Verstande, der sich noch überzeugen lassen will." „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen." Auf dies Wort des Herrn beruft sich Hamilton ausdrücklich, und indem er sich zugleich auf das bezieht, was Aristoteles über die Nützlichkeit des Zweifels sagt, behauptet er, der Apostel sei derselben Überzeugung gewesen. Weist er uns denn nicht an, alles zu prüfen? und heißt denn das nicht, überall den Zweifel walten zu lassen? [1])

Es ist nun aber wohl augenscheinlich, daß in dieser Darstellung viel Verwirrung herrscht und zwar deshalb, weil hier das Wort „Zweifel" in verschiedenem Sinne oder wenigstens in Beziehung auf verschiedene Stadien des ganzen Vorganges gebraucht wird, um den es sich handelt. Während der Philosoph den Zweifel empfiehlt, verwirft ihn der Herr. Aber da ist kein wirklicher Widerspruch. Was der Philosoph befürwortet, das ist bloß ein „vorläufiger Zweifel," dagegen was der Herr verwirft, das ist ein Zweifel, der andauern wollte. Der Philosoph meint, man solle am Anfange zweifeln, aber dazu will er uns ermutigen, damit wir zuletzt zu einer festen und haltbaren Gewißheit gelangen sollen. Der Philosoph redet dem Zweifel das Wort in Beziehung auf solche Meinungen, welche sich die Menschen ohne Rücksicht auf die Gründe gebildet haben, auf welchen dieselben beruhen. In demselben Sinne

[1]) 1 Thes. 5, 21.

Digitized by Google

verlangt nun unser Herr, daß seine Jünger dem Gebrauche des Korban mit Zweifeln sollen gegenüber treten, oder der Sitte bei dem Golde am Tempel zu schwören, der Gewohnheit lange Gebete zu halten, ja, der ganzen Menge von Menschensatzungen, welche die Schriftgelehrten und Priester ihnen suchten auf die Gewissen zu legen. In diesem Sinne zweifeln heißt eben so viel, als Meinungen ablehnen, bis wir sehen, daß die Gründe, auf denen sie ruhen, haltbar sind, und das ist ganz in der Ordnung. Es ist aber ein unglücklicher und Verwirrung stiftender Umstand, daß der Ausdruck „zweifeln" gerade auch in diesem Sinne gebraucht wird; den Vorgang, um den es sich hier handelt, sollte man lieber „prüfen" oder „untersuchen" nennen. Ein Maultier in den Schweizerbergen pflegt sich mit seiner Last nicht eher auf einen vorspringenden Stein zu stützen, als bis es mit seinem Hufe untersucht hat, ob der Stein auch fest genug ist, um es tragen zu können, und was hier der Instinkt thut, das hat bei dem Menschen der Verstand zu vollbringen. Eben dieser Vorgang aber ist es, was der Apostel meint, wenn er sagt: „Prüfet alles und das Gute behaltet!" Doch das ist durchaus etwas andres, als in fortwährendem Zweifel sich herum bewegen. Der Zweifel, als eine dauernde Gemütsrichtung, auch wenn hinreichende Überzeugungsgründe für den Glauben vorhanden sind, widerspricht eben so wohl den gesunden Grundsätzen der Philosophie, als den Anforderungen der Religion.

In der Regel hat es der christliche Prediger nun mit zwei Arten von Zweifeln zu thun, welche beide unsre besten Bemühungen in Anspruch nehmen, um sie zu beseitigen: 1) der Zweifel, ob die Gründe, auf welche der christliche Glaube überhaupt sich stützt, auch hinreichend und stichhaltig sind, ob es des Menschen Pflicht ist, die Bibel ohne Anstand als das offenbarte Wort Gottes anzunehmen; und in Beziehung darauf giebt es nun Religionslehrer, welche da die ernsteste Warnung aussprechen. Den jungen Leuten sagen sie, in dem Augenblicke, wo sie anfingen zu zweifeln, seien sie auch verloren; sie dürften deshalb niemals einem Zweifel den Eingang in

Digitized by Google

ihr Gemüt verstatten; jeder Zweifel hinsichtlich eines solchen Gegenstandes, wie die Autorität der Bibel, sei nichts anderes, als eine Eingebung des Bösen.

Allein wie gut das auch gemeint sein mag, es ist nichts desto weniger thöricht. Der Mensch soll sehen, daß es hinreichende Gründe für das giebt, was wir bekennen zu glauben, und wenn da jemand ist, der nicht von Anfang an einen auf intuitiver Überzeugung beruhenden Glauben daran besitzt, daß die Bibel Gottes Wort sei, dessen Recht und Pflicht ist es, daß er sorgfältig die Gründe prüfe, auf welche dieser Glaube sich stützt. Die Gefahr des Zweifelns beginnt erst dann, wenn jemand anfängt, an dem zu zweifeln, wovon er durch intuitive Überzeugung gewiß ist, sowie auch wenn er in einem Zustande des Zweifelns verharrt als in einer fortdauernden Stimmung der Seele, und dann weiter noch wenn jemand für den religiösen Glauben Beweise fordert, welche die Natur der Sache nicht zuläßt. Was nun aber von einem christlichen Prediger gefordert werden muß, wenn er es mit solchen Leuten zu thun hat, das ist, seinem Herrn darin nachzufolgen, daß er vor allen Dingen der Geduld sich befleißige und versuche, die Beweisgründe in ein immer helleres Licht zu stellen und ihre Kraft dadurch so zu vermehren, daß sie zuletzt überwältigend erscheinen. Freilich müssen wir uns erinnern, daß die Beweisgründe, um die es hier sich handelt, nicht immer die der bloßen Logik sind. Sie sind oft auch moralischer Art, solche, die davon hergenommen sind, daß die Bibel mit den Bedürfnissen der Seele übereinstimmt, oder auch von der Göttlichkeit der Liebe, der Reinheit, welche uns da entgegentritt, wo eine Seele sich in Wahrheit den Wirkungen der Bibel erschlossen hat. Und wenn dann die Diener Christi in ihrer eigenen Gesinnung und Gemütsrichtung hinreichende Beweise von dem geben, was die Bibel in eines Menschen Seele auszurichten vermag, so wird es ihnen um so eher gelingen, die Zweifel zu zerstreuen. Es war die überwältigende Kraft der demütigen, freundlichen, herablassenden Liebe auf seiten Jesu, was die Zweifel des Thomas beseitigte und diesen

Digitized by Google

dahin brachte, daß er sich seinem Meister zu Füßen warf, so vertrauungsvoll und ohne Argwohn, wie ein kleines Kind. Der Zweifler pflegt in der Regel zu sagen: „Mich kümmert nicht, was du redest, aber ich achte auf das, was du bist und was du thust."

Die andere Art von Zweifeln, denen der Diener Jesu Christi oft begegnet, findet sich bei solchen Leuten, die nicht von spekulativen Schwierigkeiten ausgehen, sondern zwischen den Eindrücken ihrer Sinne und den Anforderungen des Glaubens hin und her schwanken und so, um es mit einem volkstümlichen Ausdrucke zu bezeichnen, von „Zweifeln und Furcht" geängstigt werden. Die Unruhe ist da nicht im Kopfe, sondern im Herzen. Die Schwierigkeit aber besteht darin, daß es gilt, ihr ganzes Wesen durch Erkenntnis der Wahrheit in Einklang zu bringen. Es giebt da verschiedene Stadien dieses Gemütszustandes, welche verlangen, daß der christliche Pastor sie auf das sorgfältigste unterscheide, und eine Erkenntnis der Ursache wird da gewöhnlich am besten auch das Heilmittel erkennen lassen. Zuweilen ist diese Erscheinung die Frucht einer kränklichen Demut, eines Gefühles von Unwürdigkeit, welches meint, es würde nichts als Anmaßung sein, wolle man die Verheißungen des Evangeliums mit all der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes auch auf sich selbst beziehen. Zuweilen aber entspringt sie auch aus einem zu engen Begriffe von Gott, indem da die göttliche Gnade nach menschlichem Maßstabe bemessen und so dann in all zu enge Grenzen eingeschlossen wird. Oft auch hat sie ihren Grund darin, daß das Gemüt träge ist, wo es frisch und thätig sein sollte: in der Widerwilligkeit, die Forderungen des Glaubens in ihrer Unbedingtheit anzuerkennen, oder in geistiger Stumpfheit, Feigheit und Furchtsamkeit. In noch anderen Fällen ist sie die Folge von sittlicher Laxheit, von der Gewohnheit mit dem Gewissen sich abzufinden, wo dann das Auge aufhört „einfältig" zu sein und unfähig wird, die einfache Wahrheit auch nur noch zu verstehen[1]) Der treue Pastor muß hier sich alle Mühe geben, um dies Gefühl und die Quelle

[1]) Matth. 6, 22.

Digitized by Google

zu erkennen, aus welcher es entspringt. Aber bei dieser geistigen Diagnose und Kur wird er, wie dies auch bei Ärzten der Fall ist, oft finden, daß ein örtliches Übel am besten dadurch geheilt wird, daß der Gesundheitszustand im allgemeinen gehoben und gestärkt wird. Von sich selbst abzusehen, dagegen auf die objektiven Erklärungen des Wortes Gottes zu achten und sein Wort in Ehrfurcht aufzunehmen, mögen es nun Versprechungen oder Drohungen sein, das ist das Zeichen geistiger Gesundheit, und wo dieser heilsame Zustand des Gemütes gepflegt wird, da verschwinden Zweifel und Ängste von selbst, wie sich die Eulen und andere Tiere der Nacht vor den Strahlen der Morgensonne verkriechen.

2. Ein anderer sehr bezeichnender Zug in der Behandlung, welche unser Herr den Genossen des Reiches angedeihen ließ, bestand darin, daß er unter ihnen ein warmes, einfaches und vertrauliches Empfinden zu pflegen und zu ermutigen suchte, indem er ihnen Mut machte, an Gott als ihren Vater und an ihn selbst als ihren Freund und ältesten Bruder zu denken,[1]) die ganze Kirche aber als eine Gemeinschaft von Brüdern anzusehen.[2]) Die harten Verhältnisse in der Welt zu mildern, allen Verkehr unter den Menschen durch Liebe und Vertrauen zu regeln, gleichsam die Säuren der Sünde und Selbstsucht durch die Alkalien einer nachgiebigen und versöhnlichen Güte zu neutralisieren, war einer der hauptsächlichsten Zwecke seiner pastoralen Bemühungen. Der hervorragende Gedanke aber, wodurch er dies zu Wege zu bringen suchte, war der, daß Gott unser aller Vater sei. „Unser Vater, der du bist im Himmel!" Ein heiteres Vertrauen auf Gott als unsern Vater, der teil nimmt an allem, was uns betreffen mag, der ganz gewiß an uns nicht weniger denkt, als an die Lilien auf dem Felde und an die Vögel unter dem Himmel, der ohne allen Zweifel nicht zurücksteht hinter irdischen Vätern, die doch auch ihren Kindern gute Gaben geben, der sogar die Haare auf unserm Haupte alle gezählt hat, der imstande ist, uns vor denen zu schützen, die den Leib töten, und der

[1]) Joh. 15, 15. [2]) Matth. 23, 8 ff.

Digitized by Google

weiß, was wir bedürfen, noch ehe wir ihn bitten — das ist die Gesinnung, welche er immer und überall in den Seinigen zu nähren suchte. Und eine Frucht dieser Gesinnung ist Ruhe der Seele, Frohsinn des Gemütes, Freiheit von Aufwallungen und Erregungen, gleich dem Vertrauen jenes kleinen Kindes während des Sturmes auf der See, welches sich durchaus nicht beunruhigt fühlte, weil es wußte, daß sein Vater am Steuer sei. Diese heilige Fröhlichkeit der Seele ist ein hervorragender Zug in der Religion Christi. „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet doch auch an mich!“ [1]) Wenn der Geist der Heiterkeit seine größesten sichtbaren Triumphe in den Zeiten großer Aufregungen feiert, so doch nicht weniger auch in gewöhnlichen Zeiten, wenn er mit ruhigem und unerschüttertem Gottvertrauen die Lasten trägt und die Beschwerden aushält, denen andere erliegen. Unseres Herrn Aufforderungen zu beten stehen in Beziehung zu dieser Gesinnung. Das Gebet, abgesehen von seinem direkten Einflusse, läßt uns unsre Gedanken wieder auf den *Vater* richten, und wenn man voll Vertrauen an den Vater denkt, so heißt das an den denken, der denen, die aufrichtig wandeln, nichts Gutes vorenthalten wird!

In demselben Geiste nun aber, in welchem er sie aufforderte dem Vater zu vertrauen, verlangte Jesus von den Seinen auch, ihre Zuversicht auf ihn selbst zu setzen. So lange er bei ihnen war, suchte er auch diesen Sinn in ihnen zu erwecken. „Fortan nenne ich euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut, sondern ich habe euch Freunde genannt, denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch kundgethan!“ [2]) Die Aufforderung, auf Jesus zu vertrauen, war in mehr unmittelbarer Weise mit der Verwaltung des Reiches Gottes verknüpft. So lange er bei ihnen war, hatte er auf einem freundlichen, ja brüderlichen Fuße mit ihnen verkehrt, indem er sie ermutigt hatte, sich zutraulich, frei und offen gegen ihn zu zeigen. Er hatte sie nicht von sich fern gehalten, hatte ihnen vielmehr gestattet, ihm recht nahe

[1]) Joh. 14, 1. [2]) Joh 15, 15.

Digitized by Google

zu treten, indem er ihnen auf diese Weise Zutrauen zu seiner unbedingten Freundlichkeit einzuflößen und ihnen Mut zu machen gesucht hatte, sich auf sein Mitgefühl und seine Teilnahme durchaus zu verlassen. Denn so wollte Jesus, daß seine Anhänger auf ihn blicken sollten. Er ist nicht ein Hoherpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit ihrer Schwachheit, sondern der wirkliche Bruder der Seinen.[1]) Mochte es sich um ihr eigenes geistiges Wohlergehen handeln, oder um das der Kirche, deren irdische Leiter und Versorger einige von ihnen sein sollten, er forderte sie auf und erwartete von ihnen, daß sie in diesem Geiste brüderlichen Vertrauens mit ihm verkehrten. Beides steht da in Wechselbeziehung: die Gewißheit, daß Christus unser Bruder ist, erfüllt uns mit dem glücklichen Gefühle des Vertrauens gegen ihn auch mitten unter allen den Pflichten und Dienstleistungen, die uns als Christen obliegen, und indem wir dieser Empfindung in treuer Pflichterfüllung Folge leisten, durchdringt uns die Gewißheit, daß er unser Bruder ist, immer völliger. Und aus diesem Gefühle entspringt dann auch jener Geist des Frohsinnes und des Glückes, wie er dem Christenleben eigentümlich ist, der die Lasten leicht macht und die Heimsuchungen uns ertragen hilft und nicht aufhört, die Hoffnung in uns wach zu erhalten auf die nähere Gemeinschaft, in die wir mit ihm treten sollen, wenn „das Lamm mitten auf dem Throne die Seinigen weiden und sie zu den lebendigen Wasserbrunnen führen und wenn Gott abwischen wird alle Thränen von ihren Augen.“ [2])

Und wie Jesus die Jünger ermutigte, ihn als ihren Bruder zu betrachten, so hielt er sie dann auch weiter noch dazu an, in ihrem Verkehr unter einander sich auch von brüderlicher Gesinnung leiten zu lassen. Als Brüder sollten sie sich über die Angelegenheiten seiner Kirche beraten und Entscheidungen über dieselben treffen. In der Fußwaschung[3]) gab er ihnen ein Beispiel solcher Brüderlichkeit: „daß ihr einander thut, wie ich euch gethan habe!“ Die Pflicht der Vergebung gegen einen Bruder, insonderheit gegen einen

[1]) Ebr. 2, 11 ff. [2]) Offenb. 7, 17. [3]) Joh. 13.

Digitized by Google

Bruder in Christo, sollte im Leben keine Grenzen haben.[1]) Es ist nicht ohne Absicht, daß die evangelische Geschichte uns berichtet, wie diese Lehren, selbst noch als sein Leiden schon nahe war, einen so geringen Eindruck auf die Herzen der Jünger gemacht hatten, daß sie noch mit einander darüber stritten, wer denn der vornehmste von ihnen sei.[2]) Lehren dieser Art erfordern, daß das Gemüt des Menschen noch durch schwere Heimsuchungen geläutert werde, bevor sie Eindruck machen können. Die furchtbare Erfahrung, die sie machten, als ihr Meister gekreuzigt wurde, und die weitere Erweichung ihrer Herzen, welche stattfand, als Jesus sie verließ, um zu seinem und ihrem Vater zurück zu kehren, machte den Grund und Boden ihres Gemütes milder. Und kein Gemälde brüderlicher Gemeinschaft und herzlicher Einigkeit könnte schöner sein, als dasjenige, welches die ersten Tage der christlichen Kirche uns darbieten. Die Zusammenkünfte zu Lob und Gebet, die Einigkeit in der Lehre und in der Gemeinschaft, die heiligen Versammlungen, die sie hielten, um das Brod unter einander zu brechen, und die freudige Darbringung ihrer irdischen Güter zu gegenseitiger Unterstützung, — das alles zeigte, wie tief der Geist der Brüderschaft ihre Herzen ergriffen hatte, und gewährt einen Anblick, der ach! in der Geschichte der christlichen Kirche nur zu selten ist, der aber stets der Kirche zur innigsten Freude gereicht hat, so oft sie seiner gedacht, und der auch auf die Welt von überaus segensreichem Einflusse gewesen ist.

3. Was nun aber nicht ganz mit dem eben Dargestellten in Übereinstimmung zu sein scheint, das ist die Art, wie unser Herr mit solchen verfahren ist, die in Trübsal waren. Und da wollen wir denn unsre Aufmerksamkeit auf den Fall richten, welcher der am meisten in die Augen fallende und überraschende dieser Art ist, auf den der Martha und Maria, als ihr geliebter Bruder gestorben und dadurch das Band der Liebe und des Frohsinns, in welchem diese Familie bisher gelebt hatte, zerrissen war.[3]) Was uns da in der Handlungsweise unsers Herrn bei dieser Gelegenheit besonders

[1]) Matth. 18, 21 ff. [2]) Matth. 20, 20 ff. c. par. [3]) Joh. 11.

Digitized by Google

auffällt, das ist der Umstand, daß er so völlig sich der Aufgabe widmete, um den Kummer zu zerstreuen, der über seine Freunde gekommen war. Kein Zweifel, anfangs zeigte er sich gleichgültig. Es ist das einer von den Fällen, wo wir hätten erwarten mögen, daß Jesus anders handeln würde, als er that, wo wir hätten denken mögen, er werde nun in demselben Augenblicke, in welchem er von dem Leiden seiner Freunde hörte, auch zu ihnen geeilt sein. Aber wer glaubt, soll nicht ungeduldig sein. Es war einer von den Fällen, wo so recht unsers Herrn Größe sich zeigte, daß er so völlig diese starken Antriebe seines Herzens zu beherrschen imstande war, denen schwache Seelen ohne weiteres nachgeben, worauf sie auch hinausgehen mögen. Wir müssen aber auch die Mannigfaltigkeit und große Wichtigkeit alles dessen ins Auge fassen, was des Herrn Lebensaufgabe und seine Pflichten ausmachte, und bedenken, daß er gerade da, wo er sich damals befand, vielleicht etwas sehr Wichtiges auszurichten hatte, ein Werk vielleicht, das er nicht so plötzlich unterbrechen oder gar ganz aufgeben durfte, besonders weil die Zeit seines Todes jetzt so nahe war, daß er nicht mehr würde haben zurückkehren können, um das, was er begonnen hatte, zu vollenden.

Dies, sagen wir, ist *vielleicht* der Fall gewesen. Aber *unzweifelhaft* ist, daß unsers Herrn Verzug hauptsächlich durch ein Gefühl veranlaßt worden ist, ähnlich dem, welches anfänglich mit der Frau aus Syrophönizien[1]) ein Spiel zu treiben schien, aber lediglich aus der Überzeugung entsprang, daß der Glaube der Frau tief gegründet sei, und welches deshalb seines herrlichen Sieges gewiß war. So auch, als unser Herr nicht sofort nach Bethanien ging: er hatte dabei einen großen Zweck vor Augen, den, daß auch hier der Glaube der Schwestern einer tiefer gehenden Prüfung unterworfen und dann zuletzt belohnt werden sollte. Auch wollte er ein Wunder vollbringen, das, so nahe vor seinem eigenen Tode, klar und deutlich zeigen sollte, daß er die Schlüssel der Hölle und des Todes in Händen habe. Und für alle Zeit sollte dies große Werk

[1]) Matth. 15, 21 ff.

Digitized by Google

den Menschen die Lehre geben, daß kein Kummer zu tief ist, den Jesus nicht stillen, und kein Leiden so hülfslos, das er nicht in Freude verwandeln könnte.

Es ist durchaus gewiß, daß unser Herr, als er endlich nach Bethanien ging, sein ganzes Herz, seine ungeteilte Aufmerksamkeit und alle seine Gedanken der so schwer heimgesuchten Familie zuwandte. Nicht daß er zugleich mit diesem auch noch andren Gegenständen seine Aufmerksamkeit geschenkt hätte, sondern für die Zeit ließ er sich von diesem Falle gänzlich hinnehmen. Dean Vaughan hat die Bemerkung gemacht, daß ein Besuch voll wahrer Teilnahme genug Arbeit für einen Pastor an einem Tage sei. Sein Herz zu völligem Mitgefühle mit Freunden zu stimmen, welche in die Tiefen des Schmerzes versenkt sind, heißt es in eine Lage versetzen, welche es für diese Zeit zu anderen und namentlich zu solchen Pflichten unfähig macht, die es mit freudigen Ereignissen zu thun haben. Sich selbst mit einer schwer heimgesuchten Familie wahrhaft in Einklang setzen, heißt, ihren Kummer teilen und sich selbst für eine Zeit in eine Stimmung versetzen, welche für den Lärm des gemeinen Lebens nicht aufgelegt ist. Es geschieht freilich nicht oft, daß ein Verlust die Seele mit so überwältigendem Schmerze ergreift, wie der zu Bethanien, aber mit ein paar solcher Fälle ist doch am Ende jeder Pastor bekannt geworden, und wenn es ihm nun andre Pflichten gestatten, und vielleicht auch seine eigenen Familienglieder denen nahe stehen, die da betroffen sind, o, daß er dann doch ja sich Jesus zum Vorbilde nehme und sich ganz den Schwergeprüften widme, um ihnen Teilnahme und Hülfe zu erweisen. Das hieße dann gewissermaßen ein Alabasterglas mit köstlicher Narde bringen und es über die verwundeten Herzen ausgießen, und in einem solchen Falle bestätigt sich das Wort: „Was ihr gethan habt den geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan!“ [1]) Die Thränen, welche Jesus vergoß, als er neben der Maria saß, bezeugten, wie tief und vollkommen sein Mitleid war. Im Hinblick auf das, was geschehen

[1]) Matth. 25, 40.

Digitized by Google

sollte, war zwar wenig Grund für Thränen, aber Jesus war so völlig von Mitleid mit seinen Freunden durchdrungen, daß, als er sah, wie Maria „weinte und wie auch die Juden weinten, welche zu ihr gekommen waren," und als er vielleicht gedachte, wie oft noch solche Auftritte sich während der irdischen Geschichte der Seinen erneuern würden, daß da auch „Jesus weinte." — — —

Wollten wir uns hier nun noch auf das alles einlassen, was Jesus den Gliedern seines Reiches ans Herz gelegt hat, so müßten wir alles aufzählen, was er über das christliche Leben gelehrt hat, über alle Pflichten und Versuchungen, über alle Freuden und Schmerzen, über alle Schwierigkeiten und Triumphe desselben. Wir würden über die Seligpreisungen nachzudenken, würden die ganze Bergrede durchzugehen, die in den Gleichnissen enthaltenen Lehren festzustellen und jede Rede und Unterredung in ernste Betrachtung zu ziehen haben. Aber auf ein so weites Feld dürfen wir uns schwerlich bei dem Studium seines seelsorgerlichen Verfahrens verlieren.

4. Aber da ist noch eine große, die Seelsorge betreffende Lehre, welche unser Herr gewohnt ist, mit besonderem Ernste den Seinen einzuprägen und auf deren gebührende Beachtung er immer das höchste Gewicht legt: die Pflicht, stets seiner Wiederkunft eingedenk zu sein und in Hinblick auf dies letzte Ereignis ihr ganzes Leben und all ihr Thun einzurichten. Diese große Lehre schärft er ihnen auf zweierlei Weise ein, einmal indem er sie ihnen auf das Gewissen legt als einen Stachel, der sie antreiben soll, treu, standhaft und eifrig in ihrem Dienst zu sein, und sodann, indem er sie ihren Herzen einprägt als einen gewissen Trost, als eine herrliche Hoffnung, als den Gipfel und die Krone aller geistigen Freude.

Er legt sie ihnen auf ihr Gewissen. Nehmen wir nur das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden:[1]) da wird die Pflicht, sie zu vermehren, nicht bloß dadurch eingeschärft, daß wir bloß im allgemeinen auf das hingewiesen werden, was in solchem Falle des

[1]) Matth. 25, 14 ff

Digitized by Google

Dieners Pflicht ist und daß die Treue allein auf Lohn zu rechnen hat, sondern ganz besonders wird auch noch das hervorgehoben, daß der Herr der Knechte zurückkehren, daß er sehr genaue Rechenschaft fordern und daß er den guten und getreuen Knecht „in seines Herrn Freude" aufnehmen wird. Oder das Gleichnis von dem Hausverwalter, den der Herr über sein Gesinde gesetzt hat:[1]) wohl ihm, wenn er in seines Herrn Abwesenheit den Versuchungen zu Nachlässigkeit und Ungerechtigkeit widerstanden hat und dessen eingedenk gewesen ist, wie dergleichen aussehen würde, wenn sein Herr zurückkehren und Rechenschaft verlangen würde von allem, was der Haushalter gethan. In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen[2]) weist der Schlummer, in welchen sie alle gefallen sind, darauf hin, wie leicht die Christen im allgemeinen es an der nötigen Wachsamkeit fehlen lassen, während die fünf, welche kein Öl in ihren Lampen hatten, an eine noch schlimmere Gefahr erinnern sollen, welche nur dadurch vermieden werden kann, daß man sich erinnert, wie in einem uns ganz unerwarteten Augenblicke der Ruf ertönen kann: „Siehe, der Bräutigam ist vor der Thür!"

Nun möchte vielleicht jemand meinen, dies Verfahren, um die Leute zur Wachsamkeit anzutreiben, sei nicht das angemessenste. Für wirklich gewissenhafte Menschen, könnte er sagen, muß die Thatsache, daß etwas recht ist und von ihnen als eine unbestreitbare Pflicht gefordert wird, völlig hinreichend sein, und man wendet sich nur an einen untergeordneten Trieb in der menschlichen Natur, wenn man sie warnt, sich vor Überraschung zu hüten, Sorge zu tragen, daß sie nicht ertappt würden, und zu bedenken, welchen Anblick ihr Leben gewähren würde, wenn nun der Herr zum Gerichte käme. Aber diesen antworten wir, daß, selbst zugegeben, daß das alles richtig sei, wir doch niemals so sehr im Guten befestigt sind, um der Hülfe entbehren zu können, die uns aus jenen niederen Erwägungen erwachsen mag. In der That, es gehört mit zu der Art, wie Gott uns erzieht, daß er uns allerlei Stützen darbietet und uns durch

[1]) Matth. 4, 24. 45 ff. [2]) Matth. 25, 1 ff.

Digitized by Google

mancherlei Erwägungen anzutreiben und zu ermutigen sucht, welche nicht nötig sein würden, wenn unser sittlicher Zustand ein vollkommener wäre. Eine der wichtigsten dieser Stützen ist die Rücksicht, welche wir auf Personen nehmen, mit denen wir im Leben zu thun haben. Es ist eine große Hülfe in der Erziehung eines jungen Menschen, wenn in seiner Umgebung jemand ist, der eine in sittlicher Beziehung hervorragende Stellung einnimmt und zu dessen Person sich derselbe hingezogen fühlt, auf dessen Meinung über ihn er ein großes Gewicht legt. Der stille Einfluß eines solchen Freundes, der Gedanke, daß das, was man thut, zu seiner Kenntnis kommen wird, thut sehr viel, um den Menschen auf dem Wege der Tugend zu erhalten und ihn gegen Versuchungen zu schützen. Es ist nun aber der gleiche Grundsatz, nur in weit ernsterer Anwendung und mit weit größerer Kraft, welchen der Herr befolgt, um die Seinen dahin zu bringen, daß sie treu und wachsam seien, wenn er sie lehrt, fortwährend seiner Rückkehr gewärtig zu sein und alles, was sie in seinem Dienste thun, zu thun wie unter den Augen ihres großen Meisters.

Aber indem er ihnen diese Wahrheit auf die Gewissen legte, um sie zur Treue und Wachsamkeit anzuspornen, flößte er dieselbe auch ihren Herzen ein als eine Quelle von Hoffnung und unaussprechlicher Freude. In dieser Hinsicht waren es hauptsächlich zwei Erwägungen, die er ihnen wiederholt ans Herz legte. Die erste war die, daß der Lohn, der des treuen Dieners harre, ein überaus herrlicher sein werde. Wer der Welt absage um Christi willen, der werde alles vielfältig wieder empfangen schon in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben haben.[1]) Die Apostel würden sitzen auf zwölf Stühlen, um zu richten die zwölf Geschlechter Israels.[2]) Selbst ein Glas kalten Wassers, einem Jünger gereicht, würde nicht unbelohnt bleiben.[3]) Wer im kleinen treu ist, der soll über vieles gesetzt werden.[4]) Dienste, den Geringsten unter den Seinen erwiesen, sollen so angesehen werden, als wären sie dem

[1]) Matth. 19, 29. [2]) Matth. 19, 27. [3]) Matth. 10, 42. [4]) Matth. 25, 21 ff.

Digitized by Google

Herrn selbst gethan worden.[1]) Die ganze Fülle göttlicher Gnade werde sich in den Belohnungen zeigen, welche seine treuen Jünger bei Christi Wiederkunft empfangen würden.[2]) Ganz so, wie es wohl in dem Leben reicher Leute vorkommt, wenn da eine Hochzeit ist oder ein königlicher Besuch stattfindet, wo sie dann einen ungewöhnlichen Aufwand entwickeln, ihren Stolz und ihre Freude darein setzend daß sie ihren fürstlichen Reichtum zur Schau stellen, ganz so, möchte man wohl sagen, werde die Rückkehr Jesu zur Erde gefeiert werden: da werde er auch den Reichtum seiner Gnade offenbaren und eine beispiellose Freigebigkeit walten lassen, da mit Ehren und Auszeichnungen diejenigen überhäufen, welche „es dem Könige gefallen werde zu ehren." „Wenn Christus, unser Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden in der Herrlichkeit!"[3]) „Wer überwindet, dem will ich geben zu sitzen mit mir auf meinem Throne, wie auch ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Throne!"[4]).

Die andre Aussicht, welche der Herr seinen Jüngern vor Augen stellte, um sie auf die Herrlichkeit dessen aufmerksam zu machen, was bei seinem zweiten Kommen ihrer warte, bestand in der nahen Beziehung, in welche sie dann mit ihm treten würden, und in der innigen Teilnahme und Fürsorge, deren Gegenstände sie dann sein würden. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wenn ich gehe und euch die Stätte bereite, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, daß, wo ich bin, auch ihr seid."[5]) In diesen Worten lag zweierlei: einmal dies, daß ihre Gemeinschaft mit ihm seine Freude sein, und sodann, daß seine Gemeinschaft mit ihnen ihr Freude vollenden werde. Es ist uns unmöglich, völlig zu ermessen, wie herrlich und segensvoll der Einfluß gewesen ist, den des Herrn Gegenwart unter seinen Jüngern während seines Lebens auf Erden ausgeübt hat. Obgleich der Abstand zwischen den Fischerburschen und dem göttlichen Weltheilande

[1]) Matth. 25, 40. vgl. 18, 5. [2]) Matth. 5, 12. u. a. St.
[3]) Kol. 3, 4. [4]) Offenb. 3, 21. [5]) Joh. 14, 2 f.

Digitized by Google

in jeder Beziehung so überaus groß war, so muß doch die ganze Zeit hindurch, wo er bei ihnen war, seine Gegenwart für sie wie ein Sonnenstrahl gewesen sein, der ihr ganzes inneres Leben erleuchtete und erquickte und ihnen einen mannigfaltigen Vorschmack des Himmels gab. Welch eine herrliche Aussicht daher für sie, daß sie hoffen durften, er werde wieder bei ihnen sein und zwar nicht bloß für eine kurze Zeit, sondern für immer! und daß das nicht eine Freude sein werde, die sie kaum recht fähig wären, zu genießen, sondern eine solche, die jetzt, nachdem sie selbst das Sterbliche abgestreift hätten, auch unendlich tiefer und herrlicher für sie sein und der unfaßbaren Freude näher kommen werde, welche der Vater hatte, als der Sohn an seinem Herzen lag und „war seine Wonne täglich, unablässig vor ihm sich ergötzend."

Die Art, wie Christus mit denen verkehrte, die dem Reiche Gottes bereits angehörten, wird von dem Apostel[1]) genau beschrieben, wenn er sagt: „Auch Christus hat die Gemeinde geliebt und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie sei heilig und unsträflich." Und erhöht es nun nicht die Aufgabe des christlichen Predigtamtes, wenn man es als das Werkzeug ansieht, das Christus verordnet hat, um durch dasselbe die herrliche Vollendung seines Reiches zustande zu bringen? Nicht zwar ist es ein mit magischen Kräften ausgerüsteter oder gar mechanisch wirkender Apparat, um die Seelen selig zu machen, wohl aber ein Instrument, das mit allen Kräften des Geistes und des Herzens ausgerüstet ist, um das Werk des Geistes zu vollbringen, das Werkzeug, durch welches das neue Jerusalem zubereitet werden soll wie eine Braut für ihren Gatten, so daß die Menschen, wenn sie die große Umgestaltung sehen, fragen möchten: „Wer ist sie, die da aussieht, wie der Morgen, schön, wie der Mond, rein, wie die Sonne, und schrecklich, wie eine Armee in Waffen!"

[1]) Eph. 5, 25 ff.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Des Herrn Abschied von den Seinen.

Aus dem Inhalte der letzten Reden unsers Herrn, sowohl bei den Synoptikern, wie auch bei Johannes, erkennt man leicht, daß seine Wirksamkeit ihrem Ende entgegen geht. Zu der Menge und zu den Obersten, wie auch zu den Zwölfen, redete er wie einer, dessen Stimme sie nicht lange mehr hören sollten. In seinen Worten an diese alle bemerken wir jene Zunahme von Offenheit und Ernst und jenes größere Hervorbrechen der Liebe, wie wir sie so oft bei Leuten finden, die sich der Nähe ihres Todes bewußt sind. Gleich wie Simson seine Kräfte noch zu einer letzten Anstrengung sammelte, [1]) so hat schon mancher unter den Schatten des Todes eine Offenheit und einen Eifer an den Tag gelegt, um seine Überzeugungen und Absichten seiner Familie oder seinen Freunden ans Herz zu legen, dessen sie, nach ihrem sonstigen Verhalten zu schließen, niemand würde für fähig gehalten haben; und so voll von Offenheit und Ernst unser Herr sich nun auch während der ganzen Zeit seiner Wirksamkeit gezeigt hat, so empfand doch auch er jenen Einfluß, den „das Thal der Schatten" in dieser Hinsicht auszuüben pflegt, und selbst seine Stimme hatte einen neuen Klang durch den Gedanken empfangen: „Nur noch ein kleines und ihr werdet mich nicht sehen!" [2])

1. In seinen Reden an die Menge giebt sich sein Bewußtsein, daß nun bald die Nacht kommen werde, [3]) in dem Nachdrucke zu erkennen, welchen er jetzt auf die hehre Thatsache legte, daß es eine

---

[1]) Richt. 16, 22 ff. [2]) Joh. 16, 16. [3]) Joh. 9, 4.

Digitized by Google

Vergeltung gebe. Fast alle seine Gleichnisse aus dieser Zeit beziehen sich auf die letzte große Entscheidung. So das vom ungerechten Haushalter[1]): es endet damit, daß der Hausherr kommt und furchtbare Strafe über den argen Menschen ergehen läßt. Das Gleichnis von dem hochzeitlichen Kleide[2]) erzählt uns, wie der Mann, welcher ein solches Kleid nicht anhatte, hinausgestoßen wurde in die äußerste Finsternis. In der Rede über den Tempel, welche der Herr auf dem Ölberge hielt,[3]) spricht er weisfagend von dem bevorstehenden Gerichte, wo der treue Diener belohnt, dagegen der untreue bestraft werden solle, und die letzte Gruppe seiner Gleichnisse,[4]) die von den zehn Jungfrauen, von den anvertrauten Pfunden und von dem Hirten, der die Schafe von den Böcken scheidet, führen uns in allen ihren Beziehungen die Thatsache vor Augen, daß zuletzt eine Vergeltung kommen werde. Welche wichtigere Wahrheit aber hätte unser Herr auch wohl dem Gewissen der Menge bei seinem Scheiden noch zurufen können? oder welche angelegentlichere Aufforderung konnte er im Hinblick auf diese Wahrheit ergehen lassen, als die, welche er bei dem Anblicke der Stadt in schmerzlicher Klage aussprach und die er in das Bild von der Henne kleidete, die vergeblich ihre Jungen unter ihre Flügeln zu sammeln sucht.[5]) Weil er der kommenden Vergeltung gewiß war und wußte, wie furchtbar dieselbe sein werde, deshalb denn auch seine Trauer so tief und sein Erbarmen so innig! Möchten doch auch unsre Herzen mehr von diesen feierlichen Mahnungen unsers Herrn durchdrungen werden, welche uns in einem Gleichnis nach dem andern den furchtbaren Ernst des Gerichtes und die unentfliehbare Vergeltung vor die Seele führen, welche an jenem großen Tage stattfinden wird![6])

2. Weiter dann in dem, was er zu den Obersten der Juden sprach, zeigte sich die Gewißheit, daß das Ende bevorstehe, in der

---

[1]) Matth. 21, 23 ff. [2]) Matth. 22, 11 ff. [3]) Matth. 24, 1 ff. [4]) Matth. 25, 1 ff. [5]) Matth. 23, 37. [6]) Phil. 2, 12.

Digitized by Google

offenen und furchtlosen Art, wie er ihnen ihre Verderbtheit zu Gemüte zu führen suchte. Der Bruch zwischen ihm und ihnen ist ohne allen Zweifel jetzt ein vollkommner geworden. Sie hatten ihn gleich im Anfange schon verworfen, als er zu dem Tempel gekommen war und sein Eigentum zurückgefordert hatte.[1]) Um ihnen nun eine neue Gelegenheit zu geben, wo sie sich entscheiden könnten, reinigt er den Tempel noch einmal,[2]) aber der Erfolg ist nur eine noch entschiedenere und verstocktere Zurückweisung. Und auf unzählig andre Weise hatten sie ja schon ihre Feindschaft gegen ihn an den Tag gelegt. Die Zeit zu milder Belehrung und freundlichen Ermahnungen war deshalb vorüber. Sie konnten nicht länger zu denen gezählt werden, welche er durch den Ton der Liebe zu gewinnen hoffen durfte, und es blieb nichts übrig, als sie von dem übrigen Volke zu unterscheiden und als unverbesserliche Feinde Gottes und der Menschen zu behandeln, sie in einer Weise zurechtzuweisen und an den Pranger zu stellen, daß dadurch ihr Einfluß auf das Volk gebrochen und ihr Ansehen vernichtet würde. Und diese Anklagen gegen sie mußten in so packenden und vernichtenden Worten geschehen, wie sie die Sprache nur darbot.[3]) Nur in solcher Weise konnte ihr schlimmer Einfluß zerstört werden, und wenn es ja noch möglich war, in ihr verhärtetes Herz einzudringen, so waren es nur die schärfsten Pfeile, durch die es geschehen konnte. Daß unser Herr sich einer solchen Sprache bedient hätte, um einer persönlichen Mißstimmung gegen sie zu genügen, das ist durchaus nicht zu glauben. Auch gegen seinen bittersten Feind hatte er kein anderes Gefühl in seinem Herzen, als das er in den Worten ausgedrückt hat: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“[4])

3. Während so das Gefühl der Nähe seines Todes in dem Verhalten des Herrn gegen die Menge und gegen die Obersten der Juden zu Tage tritt, so zeigt sich dasselbe noch deutlicher in seinen Abschiedsworten an die Zwölfe. Seit dem Tage seiner Ver-

[1]) Joh. 2, 14, ff. [2]) Luc. 19, 45 ff. [3]) Matth. 23. [4]) Luc. 23, 34.

Digitized by Google

klärung[1]) wies er sie immer auf das furchtbare Verhängnis hin, das sich nun erfüllen sollte. Während der dazwischen liegenden Wochen that er nichts anderes, als sich über das auszusprechen, was nun geschehen sollte und was die Jünger dann zu thun hätten. Aber in seinen letzten Reden und besonders in den Abschiedsworten, wie sie uns Johannes aufbewahrt hat,[2]) stellt er sich selbst mit aller Deutlichkeit mitten in die furchtbare Lage hinein. Es tritt uns hier eine ganz besondere Offenheit, Wärme der Liebe und herablassende Gütigkeit bei ihm entgegen. Nie zuvor hatte er zu den Jüngern so offen über ihre Schwachheit, über den Verrat von seiten des Judas, und über die Verleugnung durch Petrus gesprochen, sowie auch davon, daß sie ihn jetzt alle verlassen würden.[3]) Nie hatte er ihnen ein solches Zeichen seiner Liebe gegeben, wie im heil. Abendmahl und durch die darauf folgende Fußwaschung.[4]) Aber dies war noch nicht alles. Wir nehmen in seinen Abschiedsreden auch das ernstliche Bemühen wahr, sie für die neue Stellung vorzubereiten, die sie nun einnehmen sollten. Er suchte dem natürlichen Gefühle der Vereinsamung und Hülflosigkeit entgegenzuwirken, von dem er vorher sah, daß es sie überkommen und wohl imstande sein würde, sie ganz mutlos zu machen, wenn er sie verlassen hätte. Und ebenso gab er sich Mühe, sie für die hohen und verantwortungsvollen Pflichten fähig zu machen, die sie von nun an übernehmen sollten.

Gehen wir mehr ins einzelne ein, so ging das, worauf er ganz besonders seine Sorgfalt richtete, darauf hinaus, daß ihr Glaube an ihn möge aufrecht erhalten bleiben, nachdem er sie verlassen hätte, so daß sie seiner noch eben so gewiß wären, wie jetzt, wo er noch bei ihnen war. Sie sollten fortfahren, noch eben so gut seine Werke auszurichten, als wenn er noch an ihrer Spitze und in ihrer Mitte wäre, und sollten versichert sein,

---

[1]) Matth. 17, 1 ff. [2]) Joh. 14—16. [3]) Joh. 13, 21 ff. 16, 32. c. par. [4]) Joh. 13, 2 ff. Matth. 26, 26 ff. c. par.

Digitized by Google

daß er noch eben so treu für sie sorge, wie damals, wo er den Winden und den Wellen gebot und wo er ihr Netz mit Fischen füllte. Ein segensreicher Glaube, ganz gewiß, nicht bloß für die Zwölfe, sondern auch für alle, die berufen sind, das Werk Christi in der Welt ausrichten zu helfen! Welchen Mut und welche Kraft würde es doch jedem Diener Christi verleihen auch in den dichtesten Gefahren und den schwierigsten Unternehmungen, wenn sich derselbe auf des Herrn Zusage stützen wollte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ [1])

War es nicht doch in gewissem Grade auch mit im Hinblick auf diese Verheißung, daß die Jünger gerade in den letzten Tagen so viele bemerkenswerte Bekenntnisse zu Christo ablegten, gerade in der Zeit, als der Herr die tiefste Erniedrigung durchzumachen hatte? Durch den dunklen Hintergrund unaussprechlicher menschlicher Verworfenheit zuckt doch dann und wann ein Strahl der Herrlichkeit, der geeignet ist, den Glauben jedes tief erschütterten Jüngers zu befestigen und demselben neue Zuversicht zu der Person dessen einzuflößen, welcher, obwohl jetzt scheinbar der Feindschaft der Menschen und der Wut des Satans preisgegeben, sich doch als den Sohn Gottes erwiesen hat. [2])

a. So war da zuerst das Bekenntnis jener Frau, welche mit einem Glase voll kostbarer Narde herzu kam, um ihn zu salben. [3]) Noch jetzt möchten wir wohl geneigt sein zu fragen: „Wozu diese Verschwendung?“ Aber alle dabei in Betracht kommenden Umstände, so wie auch die Rechtfertigung der Frau durch den Herrn selbst, zeigen uns, wie gut dies Zeugnis angebracht war in Ansehung der Herrlichkeit dessen, der eben in Begriff stand, sich der fluchwürdigen Strafe eines Missethäters zu unterwerfen.

b. Dann kam das Zeugnis der Menge, die hinaus zog, um ihn einzuholen, als er der Stadt sich nahte, und welche Zweige von den Bäumen hieb, um sie ihm auf den Weg zu streuen, rufend:

[1]) Matth. 28, 20. [2]) Röm. 1, 4. [3]) Joh. 12, 1 ff.

Digitized by Google

„Hosianna! gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ [1]) Und da lag so viel Freudigkeit in ihrem Rufe, und der Geist, der ihn auf diese Weise zu ehren suchte, äußerte sich so natürlich und so gewaltig, daß der Herr selbst in die Worte ausbrach: „Wenn diese schwiegen, so würden die Steine schreien!“

c. Weiter war da das Zeugnis von seiten jener Griechen, welche zu Philippus kamen und sagten: „Herr! wir möchten Jesus gern sehen!“ [2]) Das war eine Vorbedeutung, wie Jesus es nannte, von dem, was geschehen sollte, wenn er „werde erhöhet werden.“ [3]) Seine Darstellung am Kreuze, gemeint als ein Zeichen tiefster Verwerfung, würde ihm die herrlichste Gelegenheit geben, seine Macht zu entfalten: „Ich, wenn ich werde erhöhet sein von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen!“ [4])

d. Das nächste Zeugnis war die Stimme vom Himmel. [5]) Als das Gebet von seinen Lippen kam: „Vater, verkläre deinen Namen!“ da erscholl eine Stimme, welche sprach: „Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären!“

e. Weiter dann in Gethsemane der Engel, welcher kam, ihn zu trösten. [6])

f. Sodann der Traum, den die Frau des Pilatus hatte, und ihr ernstliches Bemühen, ihren Mann vor der Mitschuld an dem Blute Jesu zu bewahren. [7])

g. Auch ist das Bekenntnis des Schächers am Kreuze zu beachten, welcher so nachdrücklich die königliche Macht des Herrn und die Gewißheit bezeugte, daß derselbe jetzt sein Reich einnehmen werde. [8])

h. Ferner das Zeugnis, welches der Hauptmann unter dem Kreuze sich gedrungen sah abzulegen, der es nicht lassen konnte auszurufen: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ [9])

---

[1]) Matth. 21, 1 ff. [2]) Joh. 12, 20 f. [3]) Joh. 3, 14. [4]) Joh. 12, 32. [5]) Joh. 12, 28. vgl. Matth. 17, 5. [6]) Luc. 22, 43. [7]) Matth. 27, 19. [8]) Luc. 23, 40 ff. [9]) Matth. 27, 54.

Digitized by Google

i. Und zuletzt auch noch das Zeugnis, das die Schöpfung selbst ihm gab: die Erde erbebte, die Felsen zerrissen, die Sonne verlor ihren Schein, die Gräber thaten sich auf — das alles vereinigte sich, um zu bezeugen, daß der Dulder am Kreuze in der That der Sohn Gottes sei.[1])

Alles dieses war, wie gesagt, geeignet, den Glauben der Zwölfe an Jesus aufrecht zu erhalten, selbst mitten unter den niederschlagenden Eindrücken der Kreuzigung. Zwar waren diese Zeugnisse, wie wir denn auch nicht umhin können zu bemerken, von wenig praktischer Bedeutung. Alle seine Jünger verließen ihn und flohen. Es bedurfte noch eines größeren Zeichens, als diese alle zusammengenommen: der Auferstehung von den Toten! Wir gestehen dies gern zu: sie schwankten und zweifelten, bis sie sahen, daß der Herr auferstanden sei. Aber was für einen Beweis für die Wirklichkeit der Auferstehung haben wir nun auch in der Thatsache, daß sie bewirkte, was alle die eben genannten Zeugnisse nicht vermochten: eine vollständige Umwälzung in dem Glauben und dem Mute der Apostel hervorzurufen!

Dennoch aber waren auch die früheren Zeugnisse nicht vergeblich. Sie sollten, in späteren Zeiten in dankbare Erinnerung gebracht und eins an das andere gereiht, einen Teil der mannigfaltigen Beweise dafür abgeben, daß Jesus Gottes Sohn ist. Alle die Andenken an Ägypten, welche die Söhne Jakobs ihrem Vater von ihrer zweiten Reise dahin mitbrachten: das Geld oben im Sacke, die Rückkehr Simeons, der Umstand, daß Benjamin, wenn auch nur mit knapper Not, entronnen war, waren nicht imstande, Jakob zu überzeugen, daß sein Sohn wirklich noch am Leben sei, bis er die Lastwagen sah, welche Joseph ihm gesandt hatte; aber hinterher diente ein jedes von jenen Andenken nur dazu, diesen letzteren Eindruck zu vertiefen.[2]) Selbst für uns, auf welche die Kreuzigung Jesu doch eigentlich niemals einen niederschlagenden Eindruck gemacht

[1]) Matth. 27, 52 ff. [2]) Vgl. 1 Mos. 45, 25 ff.

Digitized by Google

hat, ist es eine Stütze unsers Glaubens, uns zu erinnern, wie selbst zur Zeit seiner tiefsten Erniedrigung die Luft gewissermaßen mit Zeugnissen von seiner Herrlichkeit erfüllt war. Und sie alle dienen nur dazu, die Überzeugung in uns zu befestigen, welche unser Herr so eifrig seinen Schülern einzuprägen suchte: daß er alles, was er ihnen war, als er noch unter ihnen lebte, noch immer seinen Dienern ist und es sein wird bis zum Ende der Welt. Was für eine furchtlose Stellung allen Gewalten des Bösen gegenüber gewinnt auf diese Weise auch der schwächste Mensch oder die ohnmächtigste Gemeinde, wenn sie nur diese Wahrheit festhalten! Ist Jesus mitten unter uns, teilnehmend an unsern Arbeiten, bekannt mit allen unsern Mühseligkeiten und die Lasten des Unternehmens auf seine Schultern nehmend, wie ruhig und sorglos können dann unsre Seelen sein und wie fest unsre Gewißheit des endlichen Sieges!

Um nun seine Jünger dessen gewiß zu machen, daß er wirklich noch immer Anteil an ihnen nehme, um sie dahin zu bringen, daß sie, wenn er würde von ihnen gegangen sein, doch noch immer in Beziehung auf ihn so dächten und handelten, als ob er noch persönlich unter ihnen wäre, brachte unser Herr drei verschiedene Mittel in Anwendung: das der Handlungen, der Worte und des Gebetes.

I.

Seine Handlungen waren einfach, aber zugleich auch sehr leicht im Gedächtnis zu behalten: die Einsetzung des Abendmahls und sodann die Fußwaschung.

Das Abendmahl war belehrend und zugleich ergreifend. Es war eine fortdauernde Erinnerung an dasjenige, was sie ihm persönlich zu verdanken hätten, ja, was ihm die ganze Kirche verdankt: die Erlösung durch sein Leiden und seinen Tod. Ergreifend aber war es, weil es die letzte Mahlzeit dieser Art war, bei welcher sie mit ihm zusammen sein sollten, und eben so durch die heilige Liebe, welche in dem Benehmen ihres Herrn bei derselben so besonders hervortrat. Er glich dem sanften Lichte der untergehenden Sonne,

Digitized by Google

wenn die Erde von der Freundlichkeit des Himmels umflossen zu sein scheint.

Ganz augenscheinlich war es die unpassendste Zeit um das alte Passahmahl zu feiern. Das Passah war zur Erinnerung an eine große Befreiung eingesetzt. War es nun nicht eine große Ironie, daß dies Mahl mit den Ereignissen zusammenfiel, welche unmittelbar hinter ihm eintraten: der Verrat des Judas, die Anklage Jesu vor dem hohen Rate, die schwache Nachgiebigkeit des Pilatus und zuletzt die Schmach und der Schrecken der Kreuzigung? Was war denn in dieser völligen Niederwerfung seiner Person und seiner Sache, das mit den freudigen Erinnerungen an jene Nacht in Zusammenhang gebracht werden konnte, wo Israel, der Feuersäule folgend, sicher durch die Tiefe des Meeres wandelte? [1]) Nur der Glaube allein ist imstande, hier eine befriedigende Antwort zu geben! Unter der Oberfläche liegt eine große Ähnlichkeit zwischen beiden Ereignissen, aber nur dem Glauben ist sie verständlich: durch das Brechen seines Leibes und das Vergießen seines Blutes sollte seiner Kirche eine weit höhere Befreiung zu teil werden, als die Väter sie je gekannt hatten. Der Tod für ihn war das Leben für sie! und das Abendmahl sollte das Andenken an seinen Opfertod und an seine Liebe lebendig erhalten. Es sollte das Sinnbild der großen Befreiung der Christenheit bis an das Ende der Tage sein. Welch einen siegesgewissen Glauben mußte der Herr doch haben an den Erfolg und an die Macht seines Werkes, da er dies Symbol der Befreiung und der ewigen Gnade sogar an dem Abend vor seiner Kreuzigung einsetzte, wo er seinen Kreuzestod vor Augen sah! Und wie sehr geeignet war gerade diese Handlung, die Gedanken der Jünger hoch über alle die äußerlichen Zeichen der Niederlage und der Demütigung zu erheben, der sie ihren Herrn sollten ausgesetzt sehen! Es verhielt sich nicht so, wie der Augenschein zu lehren schien. Das Weizenkorn, wenn es in die Erde gelegt ist, mag den Anschein gewähren,

[1]) 2 Mos. 14, 1 ff.

Digitized by Google

als ob es verginge, aber sein scheinbarer Tod hat alsbald hundertfache Vermehrung des Lebens zur Folge[1])

Die Handlung, durch welche der Herr das Abendmahl einsetzte, war außerdem der Sache nach eben so sehr belehrend, wie sie sinnig in der äußeren Erscheinung war. Ein gemeinsames Wohl hat gewöhnlich den Einfluß, daß es die Teilnehmer in eine freundliche Stimmung gegen einander setzt, und in einem Familienkreise, zumal wenn da ein großer Verlust bevorsteht, tritt dies ganz besonders hervor. Herzen, die von einem gemeinsamen Kummer erfüllt sind, zeigen sich mehr zur Liebe gegen einander gestimmt und sind auch mehr in der Verfassung, um Liebe würdigen zu können. Die Fußwaschung aber,[2]) welche unser Herr nach dem Abendmahle vornahm, diente nur dazu, ihre freundlichen Empfindungen und das Gefühl der Verpflichtung in ihren Herzen zu vermehren. Es war dieselbe ein neues Zeichen gütiger Herablassung von seiten ihres Herrn und ein Grund mehr, ihr Vertrauen zu ihm unvermindert zu bewahren. Doch war es auch noch mehr. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben," sagte er, „daß ihr euch unter einander thut, wie ich euch gethan habe!" Die Absicht unseres Herrn war offenbar, in den Seelen der Jünger ein Gefühl zu nähren, das sie vor den Verwüstungen bewahren sollte, die innere Streitigkeiten hervorbringen: ein festes Bruderband sollte sie treu mit einander vereinigen. Nur durch brüderliche Beratungen und gemeinschaftliches Gebet sollten sie ihr Werk zu fördern suchen. So lange dieser Geist unter ihnen walte, werde alles gut gehen; sobald sie aber anfingen, nach Vorrang und Herrschaft, nach hohen Plätzen und Ehren zu streben, so würde dadurch das innerste Leben selbst in ihrer Gemeinschaft zerstört werden.

Und dieser Lehre bedürfen wir in unseren Tagen noch eben so gut, wie zur Zeit der Apostel. Leider hat ungeachtet aller Bemühungen unseres Herrn in den Beratungen der christlichen Brüder

[1]) Joh. 12, 24. [2]) Joh. 13, 2 ff.

Digitized by Google

nur zu oft ein Geist des Spottes, des Hohnes, der Bitterkeit und der Ironie vorgeherrscht! Wo war da die Duldsamkeit und Versöhnlichkeit, die Liebe und das Vertrauen, das einzuschärfen der Herr so sehr bemüht gewesen ist? Warum erhebt der Streit darüber, wer denn der größte sei, und den Jesus so ernstlich zu unterdrücken bemüht war, sich so oft wieder unter uns? Laßt doch alle die heiligen Erinnerungen an jenen „gepflasterten Saal", laßt jede Feier des heil. Abendmahls uns dazu dienen, daß wir uns vor Streit und Bitterkeit hüten und trachten, uns zu lieben und wie Brüder mit einander zu leben![1])

II.

Weiter laßt uns nun die Abschiedsworte unsers Herrn in Betrachtung ziehen! Wir können freilich nicht daran denken, die erhabenen Reden im 14., 15. und 16. Kapitel des Johannisevangeliums des langen und breiten durchzugehen und zu erklären. Wir beschränken uns vielmehr auf den pastoralen Gesichtspunkt, nämlich auf den Einfluß, den unser Herr auf die Jünger auszuüben bezweckte, um in ihnen den Geist aufrecht zu erhalten, der den öffentlichen Dienern Christi gezieme, und besonders sie dahin zu bringen, daß sie stets so handelten und fühlten, als ob Jesus selbst noch unter ihnen gegenwärtig wäre.

Und unter diesem Gesichtspunkte betrachtet geben dann die ersten Worte des 14. Kapitels bei Johannes den Grundton des Ganzen an. „Euer Herz erschrecke nicht! glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich!" Es war ihm darum zu thun, daß sie mit einem Herzen ohne Furcht und Unruhe das Werk ausrichten möchten, mit Herzen, die so ruhig wären, wie die von Dienern, welche einen einfachen Auftrag auszuführen, oder von Herolden, die eine gewöhnliche Bekanntmachung zu verkündigen hätten. Furcht, Schrecken, ängstliche Sorgen sind nicht der Geist, wie er seinen Botschaftern zukommt.

---

[1]) Joh. 13, 35.

Digitized by Google

Das war nicht einmal der Geist, wie er in den Helden des alten Bundes gelebt hatte. Moses kannte ihn nicht, als er der Feuersäule durch das Meer hindurch nachfolgte,[1]) noch auch Gideon, als er mit seinen dreihundert Mann den Midianitern entgegen zog,[2]) und ebensowenig David, als er bloß mit Schleuder und Stein den Riesen bekämpfte,[3]) oder Elias, als das Wort an ihn geschah: „Geh' und zeige dich dem Könige Ahab!“[4]) oder Nehemia, als er fragte: „Soll denn ein Mann, wie ich, fliehen?“[5]) Wenn „wir auch nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren, die in der Finsternis dieser Welt ihr Wesen haben, gegen die bösen Geister unter dem Himmel“,[6]) so ergeht unsers Herrn Wort doch auch an uns: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Was immer auch sonst seine Diener auf sich zu nehmen haben, eins sollen sie nicht mit sich herumtragen: ein Herz voll Furcht und Schrecken! Ihnen will ein unruhiger Blick und bebende Lippen nicht geziemen, sondern des Kindes zuversichtlicher Blick und eine heitere und offene Stirn.[7])

Beachten wir doch nur auch die Ursache, weshalb wir so von Sorgen und Angst frei sein dürfen. „Ihr glaubet an Gott, so glaubt denn auch an mich!“ Glaubt an mich in der gleichen Weise, wie ihr auch an Gott glaubt. Wenn der Sturm tobt, so glaubt ihr, daß es bald wieder gutes Wetter sein wird, denn ihr glaubt an einen Gott, der den Wind lenkt und den Sturm regiert.[8]) Glaubet denn, daß ich, was die Regierung meiner Kirche angeht, dieselbe Macht habe, welche mein Vater hinsichtlich der Weltregierung besitzt. Stützt euch auf mich, wie ihr euch auf den Vater stützt, und ihr werdet sagen, wie sie einstens sprachen: „Gott ist unsre Zuflucht und unsre Stärke, die stets bereite Hülfe in der Zeit der Not!“[9])

Ist nun dies der Grundton in seiner Abschiedsrede, so sind

---

[1]) 2 Mos. 14, 1 ff. [2]) Richt. 7, 1 ff. 8, 5 ff. [3]) 1 Sam. 17, 49 ff. [4]) 1 Kön. 21, 17. [5]) Neh. 6, 11. [6]) Eph. 6, 12. [7]) Röm. 8, 15. [8]) Ps. 104, 3. [9]) Nahum 1, 7 und wie viele Psalmen!

Digitized by Google

ihre Einzelheiten nur eine weitere Ausführung dieses Gedankens. Werfen wir denn noch ein paar Blicke auf die Grundlagen, auf welche diese Zuversicht sich stützen soll!

1. Was Jesus selbst betrifft, so dürfen wir glauben, daß er jetzt bei dem Vater in der Heimat ist, glücklich in des Vaters Liebe, teilnehmend an seiner Macht und die Herrlichkeit genießend, welche er bei demselben hatte von Ewigkeit her und die er in dem Werke der Erlösung so augenscheinlich geoffenbart hat.[1]) Er sagt uns, daß er in seines Vaters Liebe bleibe,[2]) daß er im Vater und der Vater in ihm sei,[3]) daß wer ihn sehe, auch den Vater sehe.[4]) Teilhaber der allmächtigen Kraft, ist Jesus auch vollauf imstande, den Seinigen zur Hülfe zu kommen.[5]) Er ist eins mit dem, welcher ganz nach seinem Willen mit den himmlischen Heerscharen, wie mit den Bewohnern der Erde verfährt.[6]) „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße!“[7])

2. Christus fordert seine Jünger auf, an ihn zu glauben, daß er sie noch lieb habe und noch Teil an ihnen nehme. Er wird sie jetzt nur für eine kleine Zeit verlassen, um ihnen einen Platz im Hause seines Vaters zu bereiten.[8]) Dann will er wieder kommen und sie zu sich nehmen, auf daß sie seien, wo er ist.[9]) Obgleich abwesend, ist er doch auch bei ihnen. „Ich will euch nicht verwaist lassen, ich komme zu euch!“[10]) „Wer mich lieb hat, der hält meine Gebote, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.[11]) Ließ er ihnen denn nicht seinen Frieden eben zu dem Zwecke, daß ihre Herzen nicht erschrecken und sich nicht fürchten sollten?[12]) Redete er das alles nicht zu ihnen, damit „seine Freude in ihnen bleibe und ihre Freude vollkommen werde?“[13]) Gab er ihnen nicht den stärksten Beweis seiner Liebe

---

[1]) Joh. 17, 5. 24. [2]) 15, 10. [3]) 14, 10 f. 17, 21. [4]) 14, 9. [5]) 14, 18. [6]) 10, 30. [7]) Ps. 110, 1. [8]) 14, 2 f. [9]) Vgl. 17, 24. [10]) 14, 18. [11]) 14, 23. [12]) 14, 27. 16, 33. [13]) 15, 11.

Digitized by Google

dadurch, daß er sein Leben für sie ließ? [1]) Lebte er nicht auf vertraulichem Fuße mit ihnen wie mit Freunden, indem er ihnen alles offenbarte, was er von seinem Vater empfangen hatte? [2]) Ein Verhältnis, wie dies, konnte dadurch, daß er sie für eine Zeit lang verließ, nicht aufgelöst werden. Es war nicht ein zeitliches, es war ein ewiges Verhältnis. „Wenn ich auch hingehe, um euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!" Das sollte ihr Trost und ihre Freude sein, daß sie mit dem Fürsten des Lebens in alle Ewigkeit verbunden seien. Aber in diesem gleichen Verhältnisse stehen auch jetzt noch alle die, welche er in seinen Dienst berufen hat. Deshalb sollen auch seine Diener noch immer auf sein Wort hören: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!"

3. Sie sollten an ihn glauben als an den, der sie in seinen Dienst berufen habe und der sie deshalb auch für denselben geschickt machen, ja, sie ausrüsten werde auch für die größten und schwierigsten Aufgaben. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird noch größere thun, denn ich gehe zum Vater!" [3]) Sein Hingang zum Vater sollte sie nicht machtlos machen, sondern ihnen vielmehr eine noch größere Macht verleihen. Die Leiter zwischen Himmel und Erde, von der er zu Nathanael gesprochen hatte, [4]) sollte nun aufgerichtet werden, damit die Engel Gottes zahlreicher und herrlicher als je da auf- und absteigen möchten. „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne; was ihr bitten werdet in meinem Namen das will ich thun! [5])

Immer und immer wieder kehrt der Herr zu dieser Versicherung zurück, daß das Gebet in seinem Namen eine große Kraft haben und ihnen große Kraft verleihen werde. „Wenn ihr in mir

---

[1]) 15, 13. [2]) 15, 15 f. [3]) 14, 12. vgl. 15, 3 ff. [4]) Joh. 1, 51. [5]) 14, 13 f.

Digitized by Google

bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt und es soll euch gegeben werden!“ [1]) Und wiederum, gegen das Ende der Rede hin, [2]) sagt er: „An jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen! wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr auch den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Bisher habt ihr nichts in meinem Namen erbeten: bittet und ihr werdet empfangen, daß eure Freude vollkommen werde!“ Das Gebet sollte im Neuen Bunde einen viel größeren Platz einnehmen und von viel größerer Wichtigkeit sein als bisher. Aber das Gebet sollte an jemanden gerichtet werden, der fortwährend seiner Kinder gedächte und auf ihr Geschrei hörte und der auch bereit wäre für sie zu handeln, wie es Jesaias beschreibt: „Es soll geschehen, noch ehe sie rufen, will ich antworten, und während sie noch reden, will ich sie erhören!“ [3]) Es war augenscheinlich ein besonderes Anliegen Christi, einen freien und vertraulichen Verkehr zwischen sich und seinen Aposteln durch das Gebet herzustellen. Und diejenigen, welche am willigsten und zutraulichsten in diese Gemeinschaft mit ihm eintreten würden, sollten von ihm auch die größeste Macht empfangen. So ist es immer gewesen und so wird es auch immer sein, denn es ist die Regel im Reiche Gottes: „Wer bittet, der empfängt!“ [4])

4. Aber vielleicht ist von allen Zügen, die uns in der Abschiedsrede entgegentreten, der hervorragendste und beachtenswerteste einer, den wir noch gar nicht erwähnt haben: unser Herr fordert die Apostel auf, an ihn zu glauben, weil er den Vater bitten und dieser ihnen einen anderen Tröster senden werde, nämlich *den Geist der Wahrheit*, damit derselbe für immer bei ihnen bleibe. [5]) Eben damit empfing denn alles ein anderes Aussehen, und ohne Zweifel war das eine Zusage, die vollends überaus tröstlich für die Jünger sein mußte. Wohl mochte sie ja nicht genügen, um sie sofort zu überzeugen, daß es gut für sie sei, wenn der Herr sie

[1]) 15, 7. 16. [2]) 16, 23 ff. [3]) Jes. 65, 24. [4]) Matth. 7, 8. [5]) Joh. 14, 16 f.

Digitized by Google

verlasse,[1]) und sie dahin zu bringen, daß sie nun ohne weiteres an die Arbeit gingen, als ob er noch mitten unter ihnen sei. Aber als sie den heil. Geist nun wirklich empfingen, da zeigte sich's auch, daß derselbe in der That ein Ersatz für die persönliche Gegenwart des Herrn sei.

Die Wirkung des heil. Geistes sollte nun aber eine zwiefache sein, einmal in Beziehung auf die Apostel und sodann in Beziehung auf die Welt. Die Apostel sollte er „alles lehren und sie an alles erinnern, was ihnen Christus gesagt hatte;“[2]) er sollte „sie in alle Wahrheit leiten und was zukünftig sei, ihnen verkündigen; von dem, das Christi sei, sollte er es nehmen und ihnen zeigen.“[3]) Eine herrliche innerliche Erleuchtung und himmlische Kraft sollte auf diese Weise über sie kommen.

Dagegen was die Welt angeht, so sollte es die Aufgabe des heil. Geistes sein, sie zu strafen um der Sünde und um der Gerechtigkeit und um des Gerichtes willen,[4]) und so sie vorbereiten, damit sie die Worte der Apostel annehmen möge. Er war zu gleicher Zeit der, der den Acker für Samen zuzubereiten hatte, und der Same für den Acker selbst. Er sollte die Apostel vor der undankbaren Arbeit behüten, den Samen auf harte Felsen ausstreuen zu müssen, und sie fähig machen, das auszurichten, was ihnen in dem wunderbaren Fischzuge in sinnbildlicher Weise war aufgetragen worden.[5]) Wir wissen ja nun auch, wie sich dies am Tage der Pfingsten erfüllt hat.[6]) Die Leiter zwischen Himmel und Erde war hergestellt. Während der zehn Tage unabläßigen Betens waren die Boten aufwärts gegangen,[7]) und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, da stiegen die Engel hernieder: der heil. Geist selbst kam herab in einem Strome voll Segen. Die Kraft kam vom Himmel, die nötig war, um die Herzen der Menschen zu Gott zu kehren. Gerade wie es draußen in der Schöpfung geschieht, wo die Sonne das Wasser von der Erde aufsteigen macht, um die Wolken des

[1]) 16, 7. [2]) 14, 26. [3]) 16, 13 ff. [4]) 16, 8. [5]) Matth. 4, 19. [6]) Apgsch. 2, 1 ff. [7]) Apgsch. 1, 14 ff.

Digitized by Google

Himmels zu bilden, so ist es auch im Reiche der Gnade: da zieht auch der heil. Geist die Seelen der Menschen himmelwärts, indem er es ist, der sie zu Christo zieht.

Die Gabe des heil. Geistes ist der Gabe der Sonne gleich. Als unser Herr den Aposteln diese Gabe als einen Ersatz für seine persönliche Gegenwart verhieß, da haben sie es ohne Zweifel für unmöglich gehalten, daß das geschehen werde. Aber als sie den Triumph des Pfingsttages vor Augen sahen, da änderten sie sehr bald ihre Meinung. Die Kraft des Himmels wirkte damals in der geistigen Welt noch viel mächtiger und herrlicher, als selbst in der Zeit, wo der Herr noch auf Erden thätig war. Thäler wurden erhöht und Berge erniedrigt: das Krumme wurde grade und das Rauhe ebener Boden; die Herrlichkeit des Herrn wurde offenbar und alles Fleisch erblickte sein Heil. [1])

Die Lektion, welche damit in betreff des Wertes, den die Macht des heil. Geistes für die geistige Welt hat, gegeben worden ist, ist ganz gewiß eine Lektion für alle Zeiten. Die Lehre vom heil. Geiste und von der Stelle, welche ihm im Werke der Erlösung zukommt, ist nicht bloß eine theoretische Frage, sondern eine praktische Wahrheit von der allerhöchsten Bedeutung. Zeiten, in denen die Lehre vom heil. Geiste vernachlässigt worden ist oder wo man ihn bloß als eine Wirkung betrachtet hat, die nur vom Vater ausgehe, sind stets Zeiten trostlosen Todes in der Kirche gewesen. Dagegen in Zeiten geistiger Erweckungen, wo ein großer Zudrang zum Reiche Gottes stattfand, hat die Kirche auch stets auf das festeste an den heil. Geist geglaubt, seine Gegenwart recht ernstlich gesucht und darüber gewacht, daß alles fern gehalten werde, was ihm Widerstand leisten, betrüben und seine Wirkungen vereiteln könnte. Und in demselben Maße, in welchem die Diener am Evangelium gefühlt haben, daß keine geistige Kraft in ihnen selbst sei, und sie deshalb gesucht haben, einfach nur Werkzeuge des heil. Geistes zu sein, und haben sich zu seiner Verfügung gestellt, damit er durch sie sein Werk

[1]) Jes. 40, 4.

Digitized by Google

verlasse,[1]) und sie dahin zu bringen, daß sie nun ohne weiteres an die Arbeit gingen, als ob er noch mitten unter ihnen sei. Aber als sie den heil. Geist nun wirklich empfingen, da zeigte sich's auch, daß derselbe in der That ein Ersatz für die persönliche Gegenwart des Herrn sei.

Die Wirkung des heil. Geistes sollte nun aber eine zwiefache sein, einmal in Beziehung auf die Apostel und sodann in Beziehung auf die Welt. Die Apostel sollte er „alles lehren und sie an alles erinnern, was ihnen Christus gesagt hatte;“[2]) er sollte „sie in alle Wahrheit leiten und was zukünftig sei, ihnen verkündigen; von dem, das Christi sei, sollte er es nehmen und ihnen zeigen.“[3]) Eine herrliche innerliche Erleuchtung und himmlische Kraft sollte auf diese Weise über sie kommen.

Dagegen was die Welt angeht, so sollte es die Aufgabe des heil. Geistes sein, sie zu strafen um der Sünde und um der Gerechtigkeit und um des Gerichtes willen,[4]) und so sie vorbereiten, damit sie die Worte der Apostel annehmen möge. Er war zu gleicher Zeit der, der den Acker für Samen zuzubereiten hatte, und der Same für den Acker selbst. Er sollte die Apostel vor der undankbaren Arbeit behüten, den Samen auf harte Felsen ausstreuen zu müssen, und sie fähig machen, das auszurichten, was ihnen in dem wunderbaren Fischzuge in sinnbildlicher Weise war aufgetragen worden.[5]) Wir wissen ja nun auch, wie sich dies am Tage der Pfingsten erfüllt hat.[6]) Die Leiter zwischen Himmel und Erde war hergestellt. Während der zehn Tage unabläßigen Betens waren die Boten aufwärts gegangen,[7]) und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, da stiegen die Engel hernieder: der heil. Geist selbst kam herab in einem Strome voll Segen. Die Kraft kam vom Himmel, die nötig war, um die Herzen der Menschen zu Gott zu kehren. Gerade wie es draußen in der Schöpfung geschieht, wo die Sonne das Wasser von der Erde aufsteigen macht, um die Wolken des

[1]) 16, 7. [2]) 14, 26. [3]) 16, 13 ff. [4]) 16, 8. [5]) Matth. 4, 19. [6]) Apgsch. 2, 1 ff. [7]) Apgsch. 1, 14 ff.

Digitized by Google

Himmels zu bilden, so ist es auch im Reiche der Gnade: da zieht auch der heil. Geist die Seelen der Menschen himmelwärts, indem er es ist, der sie zu Christo zieht.

Die Gabe des heil. Geistes ist der Gabe der Sonne gleich. Als unser Herr den Aposteln diese Gabe als einen Ersatz für seine persönliche Gegenwart verhieß, da haben sie es ohne Zweifel für unmöglich gehalten, daß das geschehen werde. Aber als sie den Triumph des Pfingsttages vor Augen sahen, da änderten sie sehr bald ihre Meinung. Die Kraft des Himmels wirkte damals in der geistigen Welt noch viel mächtiger und herrlicher, als selbst in der Zeit, wo der Herr noch auf Erden thätig war. Thäler wurden erhöht und Berge erniedrigt: das Krumme wurde grade und das Rauhe ebener Boden; die Herrlichkeit des Herrn wurde offenbar und alles Fleisch erblickte sein Heil. [1])

Die Lektion, welche damit in betreff des Wertes, den die Macht des heil. Geistes für die geistige Welt hat, gegeben worden ist, ist ganz gewiß eine Lektion für alle Zeiten. Die Lehre vom heil. Geiste und von der Stelle, welche ihm im Werke der Erlösung zukommt, ist nicht bloß eine theoretische Frage, sondern eine praktische Wahrheit von der allerhöchsten Bedeutung. Zeiten, in denen die Lehre vom heil. Geiste vernachlässigt worden ist oder wo man ihn bloß als eine Wirkung betrachtet hat, die nur vom Vater ausgehe, sind stets Zeiten trostlosen Todes in der Kirche gewesen. Dagegen in Zeiten geistiger Erweckungen, wo ein großer Zudrang zum Reiche Gottes stattfand, hat die Kirche auch stets auf das festeste an den heil. Geist geglaubt, seine Gegenwart recht ernstlich gesucht und darüber gewacht, daß alles fern gehalten werde, was ihm Widerstand leisten, betrüben und seine Wirkungen vereiteln könnte. Und in demselben Maße, in welchem die Diener am Evangelium gefühlt haben, daß keine geistige Kraft in ihnen selbst sei, und sie deshalb gesucht haben, einfach nur Werkzeuge des heil. Geistes zu sein, und haben sich zu seiner Verfügung gestellt, damit er durch sie sein Werk

[1]) Jes. 40, 4.

Digitized by Google

verlasse,[1]) und sie dahin zu bringen, daß sie nun ohne weiteres an die Arbeit gingen, als ob er noch mitten unter ihnen sei. Aber als sie den heil. Geist nun wirklich empfingen, da zeigte sich's auch, daß derselbe in der That ein Ersatz für die persönliche Gegenwart des Herrn sei.

Die Wirkung des heil. Geistes sollte nun aber eine zwiefache sein, einmal in Beziehung auf die Apostel und sodann in Beziehung auf die Welt. Die Apostel sollte er „alles lehren und sie an alles erinnern, was ihnen Christus gesagt hatte;"[2]) er sollte „sie in alle Wahrheit leiten und was zukünftig sei, ihnen verkündigen; von dem, das Christi sei, sollte er es nehmen und ihnen zeigen."[3]) Eine herrliche innerliche Erleuchtung und himmlische Kraft sollte auf diese Weise über sie kommen.

Dagegen was die Welt angeht, so sollte es die Aufgabe des heil. Geistes sein, sie zu strafen um der Sünde und um der Gerechtigkeit und um des Gerichtes willen,[4]) und so sie vorbereiten, damit sie die Worte der Apostel annehmen möge. Er war zu gleicher Zeit der, der den Acker für Samen zuzubereiten hatte, und der Same für den Acker selbst. Er sollte die Apostel vor der undankbaren Arbeit behüten, den Samen auf harte Felsen ausstreuen zu müssen, und sie fähig machen, das auszurichten, was ihnen in dem wunderbaren Fischzuge in sinnbildlicher Weise war aufgetragen worden.[5]) Wir wissen ja nun auch, wie sich dies am Tage der Pfingsten erfüllt hat.[6]) Die Leiter zwischen Himmel und Erde war hergestellt. Während der zehn Tage unabläßigen Betens waren die Boten aufwärts gegangen,[7]) und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, da stiegen die Engel hernieder: der heil. Geist selbst kam herab in einem Strome voll Segen. Die Kraft kam vom Himmel, die nötig war, um die Herzen der Menschen zu Gott zu kehren. Gerade wie es draußen in der Schöpfung geschieht, wo die Sonne das Wasser von der Erde aufsteigen macht, um die Wolken des

[1]) 16, 7. [2]) 14, 26. [3]) 16, 13 ff. [4]) 16, 8. [5]) Matth. 4, 19. [6]) Apgsch. 2, 1 ff. [7]) Apgsch. 1, 14 ff.

Digitized by Google

Himmels zu bilden, so ist es auch im Reiche der Gnade: da zieht auch der heil. Geist die Seelen der Menschen himmelwärts, indem er es ist, der sie zu Christo zieht.

Die Gabe des heil. Geistes ist der Gabe der Sonne gleich. Als unser Herr den Aposteln diese Gabe als einen Ersatz für seine persönliche Gegenwart verhieß, da haben sie es ohne Zweifel für unmöglich gehalten, daß das geschehen werde. Aber als sie den Triumph des Pfingsttages vor Augen sahen, da änderten sie sehr bald ihre Meinung. Die Kraft des Himmels wirkte damals in der geistigen Welt noch viel mächtiger und herrlicher, als selbst in der Zeit, wo der Herr noch auf Erden thätig war. Thäler wurden erhöht und Berge erniedrigt: das Krumme wurde grade und das Rauhe ebener Boden; die Herrlichkeit des Herrn wurde offenbar und alles Fleisch erblickte sein Heil. [1])

Die Lektion, welche damit in betreff des Wertes, den die Macht des heil. Geistes für die geistige Welt hat, gegeben worden ist, ist ganz gewiß eine Lektion für alle Zeiten. Die Lehre vom heil. Geiste und von der Stelle, welche ihm im Werke der Erlösung zukommt, ist nicht bloß eine theoretische Frage, sondern eine praktische Wahrheit von der allerhöchsten Bedeutung. Zeiten, in denen die Lehre vom heil. Geiste vernachlässigt worden ist oder wo man ihn bloß als eine Wirkung betrachtet hat, die nur vom Vater ausgehe, sind stets Zeiten trostlosen Todes in der Kirche gewesen. Dagegen in Zeiten geistiger Erweckungen, wo ein großer Zudrang zum Reiche Gottes stattfand, hat die Kirche auch stets auf das festeste an den heil. Geist geglaubt, seine Gegenwart recht ernstlich gesucht und darüber gewacht, daß alles fern gehalten werde, was ihm Widerstand leisten, betrüben und seine Wirkungen vereiteln könnte. Und in demselben Maße, in welchem die Diener am Evangelium gefühlt haben, daß keine geistige Kraft in ihnen selbst sei, und sie deshalb gesucht haben, einfach nur Werkzeuge des heil. Geistes zu sein, und haben sich zu seiner Verfügung gestellt, damit er durch sie sein Werk

[1]) Jes. 40, 4.

Digitized by Google

in der Welt treiben möge, in demselben Maße ist ihnen geistige Kraft gegeben worden, sind der Teufel, die Welt und das Fleisch überwunden, sind die Seelen für das Reich Gottes gewonnen und erbauet worden zu einer Behausung im Geiste durch Jesum Christum.[1])

III.

Wir haben noch das dritte zu erwähnen, wodurch unser Herr seinen Abschied für die Jünger besonders segensreich zu machen suchte: sein Abschiedsgebet.[2]) Doch können wir auch hier, wie bei seiner Abschiedsrede, nur ein paar Blicke auf die Züge in diesem Gebete werfen, welche es mit dem öffentlichen Dienste der Apostel und mit den Beziehungen zu thun haben, in welchen sie zu ihm nach seiner Heimkehr zum Vater stehen sollten.

In dieser Hinsicht tritt uns nun aber in dem Gebet ein Umstand entgegen der uns leicht befremden könnte: es scheint kaum der Lage der Apostel zu gedenken. Man erkennt aus ihm nicht, daß diese schwachen und unwissenden Fischer im Begriffe sind, die Welt zu erobern. Wir finden nicht die Fürbitten für sie, die wir erwarten möchten, Bitten um Mut, um Standhaftigkeit im Hinblick auf alles, was sie sollten zu erdulden haben, um göttlichen Beistand gegenüber ihren Feinden, um Gnade, damit sie alle „schlimmen Anläufe des Bösen“ [3]) zu überwinden imstande seien um die Weisheit, die viele zur Gerechtigkeit führen könnte, und selbst um eine gelehrige Zunge, um fähig zu sein, ein Wort zu rechter Zeit auch zu den Verstockten zu reden.

Doch aber war sich ja der Herr aller dieser Bedürfnisse seiner Jünger bewußt, nur daß er es nicht für die geeignete Zeit hielt, alle diese einzelnen Bitten herzuzählen. Er zog es vor, für sie die Quintessenz alles Segens zu erbitten, so zu sagen, das rechte Lebenselixir, das, was sie, wenn einmal gewährt, nach allen Richtungen hin durchdringen und sie vollkommen fähig machen würde, auch das Höchste auszurichten.

---

[1]) Eph. 2, 20 ff. 1 Petr. 2, 5. [2]) Joh. 17, 1 ff. [3]) Eph. 6, 11.

Digitized by Google

Und das, was er mit solcher Inständigkeit für sie erfleht, ist, daß der Vater sie in seinem Namen erhalten möge, daß sie möchten eins sein, wie auch er und der Vater eins seien.[1]) Einheit und Einigkeit ist der große und erhabene Gegenstand seines Gebetes. Und da, wo er sein Gebet über die damals lebenden Jünger hinaus auch auf diejenigen erstreckt, welche hernachmals „durch ihr Wort an ihn glauben würden," so ist es auch nichts anderes, als dies, daß „sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir bist und ich in dir!"[2]) Auch wo er von der Vollendung seines Werkes spricht, ist es immer das eine und dasselbe: „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins!"[3]) Es finden sich da auch noch andre Bitten für sie: daß sie bewahrt bleiben möchten vor dem Bösen in der Welt[4]) und daß sie möchten geheiligt werden in der Wahrheit;[5]) aber dies dreimal wiederholte Gebet um Einigkeit ist hier offenbar die Hauptsache, auf die es ihm ankommt: von allem, um das der Herr den Vater für die Seinen an jenem Abend bat, wo er sie verlassen sollte, war das das größte und höchste, daß sie durch ihn möchten eins sein in Gott und daß diese Einigkeit der Art sein möchte, daß sie wenigstens in einigem Maße dem Einssein entspreche, welches von Ewigkeit her zwischen dem Vater und dem Sohne bestanden habe.

Man hat wohl oft gedacht, was unser Herr da erbitte, sei nur, daß seine Nachfolger davor bewahrt bleiben möchten, sich unter einander zu streiten und zu zanken, und daß sie nicht in eine Vielheit von allerlei gesonderten Gemeinschaften zerspalten werden möchten. Aber wenn wir seine Bitte genau prüfen, so werden wir bald sehen, daß sie doch tiefer geht, als dies. Das Wesen der Einigkeit, um die es sich da handelt, besteht in dem Einssein mit Christus: „Ich in ihnen!" Daß die Apostel und alle, welche in Zukunft durch ihr Wort an ihn glauben würden, stets in einer lebendigen Einheit mit ihm sein möchten, wie er in lebendiger Gemeinschaft mit dem Vater stand; daß sie auf diesem Wege „aus seiner Fülle nehmen möchten

[1]) V. 11. [2]) V. 21. [3]) V. 23. [4]) V. 15. [5]) V. 17.

Digitized by Google

Gnade um Gnade"; [1]) daß die Kirche niemals ein lebloser Körper werden möge, geschieden von der Quelle des Lebens, sondern daß sie immer gewissermaßen eine Inkarnation seiner selbst sei, jedes Glied ein lebendiger Baustein in dem Hause Gottes durch den Glauben an den Sohn Gottes; [2]) daß sie auf diese Weise unter allen Umständen den Zugang habe zu der Quelle alles geistigen Lebens und möge aus ihr schöpfen in der Art, daß ihr seine Gnade genug sei und sie stark sei in seiner Stärke [3]) — das war das letzte Gebet unsers Herrn für die Seinen. Der Wirkung nach war es ein Gebet, daß sie, wenn er auch leiblich nicht mehr bei ihnen sei, ihn doch dem Geiste nach bei und in sich haben möchten, damit er alle ihre Schritte leite, alle ihre Wünsche erfülle und alle ihre Arbeit segne.

Und dies geistige Einssein mit Christus ist stets die Bedingung für das Blühen des Lebens in der Kirche. Welcher Prediger könnte denn jemals Erfolg haben, der nicht diese Bedingung vor allen Dingen beachten wollte? Nur so kann er eine geistige Macht gewinnen und ausüben und nur so geistigen Segen zu verbreiten hoffen. „Ich in ihnen und du in mir, daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, du habest mich gesandt und liebest sie, gleich wie du mich liebest!" Was wir uns sonst für unser Amt wünschen mögen, vor allem laßt uns nach dieser geistigen Gemeinschaft mit dem Herrn trachten! Der gute Herr wolle all unsern Eifer für solche Einigungen verzeihen, die auf einem weniger geheiligten Grunde ruhen: unser Verlangen, daß die Großen und Reichen, die Weisen und Klugen der Welt zu uns gehören möchten! Daß wir immer fühlten und erkennten, wie geringfügig das ist, was sie uns nützen können in Vergleich mit dem, was dadurch kommt, daß der heilige Geist unseres verklärten Herrn in seiner Kirche wohnt und wirkt! „Ohne mich könnet ihr nichts thun!" [4])

[1]) Joh. 1, 16. [2]) Vgl. 1 Petr. 4 f. [3]) 2 Kor. 12, 9. Eph. 6, 10. [4]) Joh. 15, 5. 1 Kor. 26 ff.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Des Herrn Wiedererscheinen unter den Seinigen.

Daß Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern sich wieder gezeigt hat, das hat viele herrliche Erfolge gehabt. Ihr Glaube empfing dadurch eine neue Begründung, und ihre Seelen wurden wieder mit Mut und Hoffnung erfüllt. Sie sahen seinen herrlichen Sieg vor Augen und erkannten den hohen Wert, den sein Opfer in Gottes Augen hatte. Doch die uns hier gestellte Aufgabe hat es nicht mit der allgemeinen Bedeutung der Auferstehung Christi zu thun. Um was es sich hier für uns handelt, ist der Einfluß, den dies Ereignis auf das Werk der Jünger gehabt hat. Gab Jesus ihnen jetzt noch neue Anweisungen hinsichtlich der Aufrichtung des Reiches Gottes? stellte er neue Gesichtspunkte für die Arbeit auf, die sie nun in seinem Namen vollbringen sollten? Oder beschränkt er sich darauf, die Lehren, die er ihnen schon früher gegeben hatte, ihnen nur noch tiefer einzuprägen und die Gesinnung in ihnen zu stärken, die er stets bestrebt gewesen war in ihren Herzen zu erwecken?

1. Eine große, seelsorgerliche Lehre, welche er ihnen schon früher gegeben hatte, wurde durch die besondere Art, wie er nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erschien, ihrem Gemüte noch ernstlicher eingeschärft. Es war dieselbe, welche, wie wir gesehen haben, auch in seinen Abschiedsworten einen so hervorragenden Platz einnahm: er ermunterte sie, ihr Werk, wenn er sie auch werde verlassen haben, doch stets im Vertrauen zu ihm und in dem Bewußtsein zu treiben, daß er teil an ihnen nehme und sie führe, als ob er noch

Digitized by Google

sichtbar unter ihnen sei. Sein Verkehr mit ihnen während der vierzig Tage nach seiner Auferstehung war der Art, daß man nicht sagen konnte, ob er unter ihnen gegenwärtig oder abwesend sei. Es war eine Übergangszeit, während welcher er sich ihnen dann und wann plötzlich zeigte, aber doch die meiste Zeit hindurch so fern von ihnen war, als ob er in einer anderen Welt wäre. Sie mußten aus der Gewohnheit, ihn sinnlich wahrnehmbar unter sich zu haben, hinüber geführt werden in eine andre, wo sie ihn nur noch im Glauben hatten, aus dem Zustande sichtbar persönlichen Verkehrs mit ihm in den des bloß geistigen Umganges, auf den sie von nun an sollten angewiesen sein. Von Zeit zu Zeit trat er daher unverhofft in ihren Kreis, so daß sie wohl erkennen mußten, welch ein tiefes Interesse er für sie hegte und daß er noch immer an ihrem Werke Anteil nahm; aber sie konnten ihn nicht bei sich zurück halten, wußten nicht, wohin er ging, und es gab keinen Platz auf Erden, wo sie hätten hoffen können ihn zu finden. Er, der bisher nie weiter von ihnen sich entfernt hatte, als bis zu der Spitze irgend eines nahen Berges, wohin er sich zurück gezogen hatte, um da zu beten, und auf dessen Rückkehr am andern Tage sie ganz sicher hatten rechnen können, er war jetzt nicht mehr, was er damals gewesen war: es waren nur noch schnell vorübergehende Augenblicke, daß ihnen seine Nähe gewährt wurde. Aber die Erfahrungen dieser geheimnisvollen Wochen bereiteten sie für die nächste Stufe ihrer Laufbahn vor, wo er für immer von ihnen ging, um seinen Platz zur rechten Hand Gottes einzunehmen. Das Gefühl seiner Teilnahme und seiner Bereitwilligkeit, ihnen zu helfen, welches diese Übergangszeit genährt hatte, blieb ihnen nun aber auch, als ihn die Wolke vor ihren Augen wegnahm,[1]) und sie führten ihr ganzes Werk in dem Glauben fort, daß Jesus lebe und daß er, obgleich sie ihn nicht mehr mit Augen sahen, doch in ihrer Mitte sei, daß aber Menschen und Teufel auch jetzt noch ebenso seiner Gewalt unterworfen seien, wie

[1]) Apgsch. 1, 9.

Digitized by Google

damals, als er noch unter ihnen wohnte. Und war dies eine Lehre, welche die Apostel aus dieser wunderbaren Periode seines Lebens empfingen, so ist es nicht weniger eine Lehre auch noch immer für uns. Allen ihm treu ergebenen Dienern, und so auch uns, wenn wir uns nur ganz in seinen Dienst ergeben haben, ist er selbst noch immer ebensosehr eine Wirklichkeit, und wir dürfen seiner Teilnahme und Hülfe noch ganz so gut gewiß sein, als wenn er auch jetzt noch sichtbar an unsrer Seite wäre. Laßt uns denn leben und arbeiten wie unter den Augen unsers Herrn, und wir können darauf bauen, daß Wunder von geistiger Kraft unter uns geschehen werden, wie damals Zeichen und Wunder unter den Aposteln geschahen in dem Namen des heiligen Gotteskindes Jesu.[1])

Das Bewußtsein der steten, wenn auch unsichtbaren Nähe Jesu zeigt sich deutlich in dem Verhalten der Christen nach seiner Auferstehung. Das Gebet, welches sie sprachen,[2]) als sie einen neuen Apostel an Stelle des Judas wählen wollten: „Du Herr, der du die Herzen aller Menschen kennst, zeige uns, welchen von beiden du erwählet hast!" war ganz genau dieselbe Bitte, die sie gethan haben würden, wenn Jesus noch an ihrer Seite gesessen hätte. Die Sendung des heiligen Geistes am Tage der Pfingsten wurde eben so sehr als eine Wirkung Jesu Christi empfunden, wie die Verwandlung des Wassers in Wein zu Kana in Galiläa oder wie der wunderbare Fischzug: „Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret!"[3]) Er war es ebensowohl, der den Lahmen an der Thür des Tempels heilte,[4]) wie er vordem den Gichtbrüchigen oder die Frau geheilt hatte, welche so lange krank gewesen war. Der sterbende Stephanus[5]) erblickte mit seinen irdischen Augen einen Abglanz der Herrlichkeit Jesu, welchen er stets mit den Augen des Glaubens geschaut hatte, und — Saul von Tarsus empfing auf dem Wege nach Damaskus mehr, als einen bloßen

[1]) Apgsch. 4, 27. [2]) Apgsch. 1, 24. [3]) Apgsch. 2, 33. [4]) Apgsch. 3, 12. 16. [5]) Apgsch. 7, 55.

Digitized by Google

Schimmer.[1]) Er hatte thatsächlich eine persönliche Begegnung mit dem lebenden Jesus und empfing die herrlichste persönliche Gabe von ihm, welche jemals ein Mensch von seiner Gnade empfangen hat. Dies Gefühl von der Gegenwart ihres wieder lebendig gewordenen Herrn, welches so deutlich in der Urzeit der Christenheit hervortritt, verleiht derselben einen fortwährenden Zauber und erklärt die heilige Ruhe und die wunderbare geistige Kraft, von der sie voll ist.

2. In der Art, wie der auferstandene Heiland an seinen Dienern Seelsorge übte, tritt ganz besonders die Mühe hervor, die er sich gab, ihnen die Schrift zu eröffnen.[2]) Auf die Frage, warum er dies bis jetzt verschoben habe, müssen wir nun aber antworten, daß sie die Lehren, welche er ihnen jetzt erteilte, wohl zu keiner anderen Zeit recht würden verstanden haben. Erst in dem Lichte seines eigenen Todes konnte die Meinung dieser Schriftstellen, so klar und deutlich sie sich auch ausdrückten, völlig erkannt werden. Keine mühsam ausgeklügelte Erklärung von einem Hillel oder Gamaliel konnte auf die Weisſagungen des Moses und des Jesaias auch nur einen Schimmer von dem Lichte werfen, welches auf dem Wege nach Emmaus auf sie fiel,[3]) als der „Fremde" anfing, den beiden Jüngern alles das in der Schrift klar zu machen, was sich auf ihn selbst bezog. Und das gleiche Verständnis wurde auch dem größeren Kreise eröffnet, der sich noch an demselben Abend versammelt hatte, als Jesus ihnen zeigte, wie alles, was in dem Gesetze Mosis und den Propheten von dem Messias geschrieben war, nun an ihm sich erfüllt habe.[4]) Was für eine herrliche Offenbarung muß aber das gewesen sein! Der Brandopferaltar, das Opferlamm, der feierliche Eingang des Hohenpriesters in das Allerheiligste und tausend andre Ceremonien empfingen nun erst ihre rechte Erklärung. Die Klage des Propheten Jesaias[5]) über ihn, der unsre Krankheit trug und unsre Schmerzen auf sich lud; die geheimnisvolle Weisſagung des Daniel, daß nach zweiundsechzig Wochen der Messias werde ausgerottet werden, aber nicht

[1]) Apgsch. 9, 3 ff. [2]) Luc. 24, 45. [3]) Luc. 24, 13 ff. [4]) Luc. 24, 36 ff. [5]) Kap. 53.

Digitized by Google

um seinetwillen:[1]) der dunkle Ruf bei Zacharja[2]) nach dem Schwerte, das sich aufmachen soll wider den Hirten Gottes und den Mann, der Gott der nächste ist — das alles wurde jetzt in ein volles Licht gesetzt. Die furchtbare Dunkelheit in manchen Psalmen, der Schmerzensruf des 22., den der Herr am Kreuze ausgestoßen hatte, die Klage des 69., daß die Wasser hoch über seine Seele gegangen seien, das Wehklagen im 88. über den gewaltigen Grimm, der über ihn gekommen, empfing jetzt eine Beleuchtung, wie nie zuvor. Es ist merkwürdig, daß unser Herr, der doch dem alten Bunde ein Ende machte, seinen Aposteln gegen die Einrichtungen und Schriften desselben eine Ehrfurcht einflößte, wie sie bisher sich nirgend gefunden hatte. Eine Flut von Licht war jetzt über beide ausgegossen. Der große Zweck der Opfereinrichtung, hehr und mannigfaltig, wie sie war, wurde jetzt enthüllt. Anstatt die alttestamentlichen Gebräuche als einen mit peinlicher Sorgfalt ausgeheckten Irrtum zu verwerfen, wurde ihre Bedeutung und ihr göttlicher Ursprung in ein helles Licht gestellt. Die mosaischen Einrichtungen erschienen nie so göttlich, wie in dem Augenblicke, wo sie aufhören sollten zu gelten. Sie erloschen mit einem himmlischen Glanze, gleich den schönen Eisnadeln eines Wintermorgens, welche wie Perlen und Diamanten in dem Sonnenstrahle glänzen, der sie hinwegschmelzen wird.

Können wir vernünftiger Weise daran zweifeln, daß die Erklärung, die unser Herr über die Bedeutung seiner Leiden gab, diese als eine Sühne und Strafe für die Sünden der Menschen hingestellt habe, welche er an unsrer Stelle habe zu ertragen gehabt? Welche andre Ansicht könnten wir uns denn bilden, die das Herz der Hörer mehr zu erwärmen vermöchte und bei der es ihnen sein würde, wie wenn die dichten Wolken, die eine Gebirgslandschaft bisher verhüllt haben, verschwinden, so daß jetzt in klarer Gestalt und lichten Farben hervortritt, was bis dahin nur eine düstere und unförmige Masse zu sein schien?

---

[1]) Dan. 9, 26. [2]) Zach. 13, 7.

Digitized by Google

Es ist schmerzlich zu sehen, welche Mittel manche sonst so verständige Leute anwenden, um die Hingabe unsers Herrn ihrer Bedeutung als eines Opfers zu entkleiden, und wie sie bemüht sind, andre Ansichten von diesen Leiden aufzustellen, als die, welche mit der unendlichen Wichtigkeit im Einklange steht, die die Schrift ihnen zuschreibt. Wir müssen ja einem jeden dankbar sein, der uns lehrt, den Wert der Selbsthingabe Christi in den Tod zu würdigen und der Nachdruck darauf legt, daß er sich in so völliger Weise dem Willen seines Vaters unterworfen habe, so wie auch auf die große Geduld, zu welcher sein Verlangen, den Menschen wohlzuthun, den großen Dulder angetrieben hat. Aber ist dies schon genug, um das Gewicht, das eine ganze Reihe von göttlichen Schriften auf den Tod Christi legt, vollständig zu erklären? Ist dies genug, um uns den Schlüssel zu den hauptsächlichsten Gebräuchen und Einrichtungen eines bis in das kleinste ausgearbeiteten Gottesdienstes zu geben, bei welchem das blutige Opfer die große Hauptsache und recht eigentlich den Mittelpunkt bildete? War der ganze Zweck des durch fünfzehnhundert Jahre hindurch geübten Brand- und Rauchopfers und alles dessen, was Moses eingerichtet, was David besungen und was die Propheten über den Messias geweissagt hatten, war der ganze Zweck, sage ich, nur der, klar zu machen, daß die höchsten Segnungen nur durch Selbstaufopferung und durch Leiden errungen werden können?

Das hervorragende Gewicht, welches noch an dem Tage seiner Auferstehung selbst — an diesem eigentlichen Geburtstage der Christenheit — unser teurer Herr der Lehre von seinen Leiden beigelegt hat, sollte alle seine Diener und Zeugen antreiben, denselben die gleiche Bedeutung einzuräumen. Auch ist es gewiß, daß die Apostel in ihrer Amtsführung dies gethan haben und daß dies wesentlich und vor allen Dingen zu dem Erfolge geführt hat, den das Evangelium in den ersten Zeiten davon trug. Der Umstand, daß das Leiden des Herrn geradezu den Mittelpunkt der christlichen Lehre überhaupt bildet, legt dem heutigen Prediger freilich nicht die Not-

Digitized by Google

wendigkeit auf, sich auf die bloße Wiederholung der ersten evangelischen Grundsätze zu beschränken oder irgend etwas von seiner Lehre auszuschließen, das zu der Wohlfahrt der Einzelnen und der Gesamtheit beizutragen vermag. In den Mittelpunkt unsers Sonnensystems gestellt, nimmt die Sonne zwar den geeignetsten Platz ein, um ihre Einwirkung auf jeden Planeten ausüben zu können, aber ihre Strahlen gehen doch ohne weiteres auch bis zu der äußersten Grenze des Systems hinaus. So ist „Jesus Christus der Gekreuzigte“,[1]) im Mittelpunkte des evangelischen Sternenhimmels stehend, auch geeignet, den ganzen Kreis der moralischen und religiösen Wahrheiten zu erleuchten und jeden Antrieb zu stärken und jedem Streben eine höhere Richtung zu geben, das darauf ausgeht, die wahre Wohlfahrt der Menschen zu fördern.

3. Wir kommen nun bei unsrer Betrachtung des Verkehrs, den der Herr mit den Jüngern nach seiner Auferstehung unterhielt, zu einem Punkte von großem Interesse: zu den Unterweisungen, welche er ihnen in Beziehung auf die Aufrichtung und die Ausdehnung seines Reiches gab.

Nachdem wir schon auf sein besonderes Verfahren gegen die beiden Apostel Petrus und Thomas, deren Verhältnisse so ganz eigentümlicher Art waren, aufmerksam gemacht haben,[2]) wird es nicht nötig sein, bei diesem nochmals zu verweilen. Wir bemerken nur, wie interessant es ist, ihn so mit den Verhältnissen einzelner Personen zu einer Zeit beschäftigt zu sehen, wo seine Seele mit einem so großartigen Plane umging, wie die Evangelisierung der ganzen Welt. Aber bei diesem großen Werke war es unerläßlich, daß die Werkzeuge zu demselben wohl ausgerüstet würden, und in sofern Liebe und Wahrheit die beiden großen Eigenschaften sind, durch welche die Bekehrung der Welt vollbracht werden sollte, trug er Sorge, diese beiden Eigenschaften auch in den Seelen jener beiden hauptsächlichen Werkzeuge fest zu begründen.

---

[1]) 1 Kor. 2, 2. [2]) S. oben S.

Digitized by Google

Es dürfte nun aber wohl klar sein, daß unser Herr nach seiner Auferstehung noch manches von dem Reiche Gottes gesagt habe,[1]) das uns nicht ausdrücklich berichtet worden ist. Es ist sehr zu beachten, daß Lukas uns über diese Unterredungen keine Aufzeichnungen hinterlassen hat, welche sonst ja im höchsten Grade interessant gewesen sein würden. Wir müssen deshalb schließen, daß der Inhalt derselben von den Aposteln in ihren späteren Reden und Unternehmungen wiedergegeben worden ist. Obgleich uns die Gespräche des Herrn deshalb nicht in ihrer eigentümlichen Gestalt berichtet worden sind, so sind sie dennoch auf uns gekommen: die Kirche, wie sie von Petrus, Johannes und den übrigen Aposteln gestiftet worden ist, ist eine lebendige Darstellung der Unterweisungen, die sie von ihrem Herrn empfangen haben.

Daß übrigens der hauptsächliche Gegenstand, über welchen unser Herr mit den Seinen geredet hat, das bevorstehende Werk des hl. Geistes gewesen sein wird, das unterliegt doch wohl kaum einem Zweifel. Auch in seiner Abschiedsrede nahm dies eine hervorragende Stellung ein, und da ist nicht weniges, das uns anzeigt, es sei nach seiner Auferstehung von den Toten nicht anders gewesen.

Sogleich an dem ersten Abend nach seiner Auferstehung lesen wir, daß er „sie anblies und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist! wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, und wem ihr die Sünden behaltet, dem sind sie behalten!“[2])

Wenige Stellen nun haben eine so verschiedene Auslegung erfahren, als diese. Was meinte Christus damit, als er sie anblies? Es scheint klar, daß es nicht bei dieser Gelegenheit war, daß der heilige Geist den Aposteln gegeben wurde. Denn dieselben Menschen, welche Christus damals anblies, wurden später von ihm aufgefordert, zu Jerusalem zu bleiben, bis sie mit der Kraft aus der Höhe würden ausgestattet werden.[1]) Diese Handlung Jesu war deshalb bloß symbolisch und prophetisch. Sie war eine Vorandeutung des Tages

[1]) Apgsch. 1, 3. [2]) Joh. 20, 22 f. [3]) Apgsch. 1, 4. 8.

Digitized by Google

der Pfingsten, und seine Worte zeigten die erhabenen Ziele an, mit denen seine Jünger sich zu befassen berufen waren. Sie sollten es mit einer Menge von Menschen zu thun haben, die sich in großer Angst über ihre Sünden befänden, und von ihren Unterweisungen und ihrer Gesinnung würde es in einem weiten Umkreise abhängen, ob diese Menge zu dem Quell der Vergebung geführt oder in ihrer Schuld verloren gehen würde. Da sie die Werkzeuge waren, um die Botschaft von der Gnade Gottes in den klarsten Ausdrücken den Menschen mitzuteilen, und da die Menschen durch sie sollten aufgefordert werden, sich dieser Botschaft gegenüber zu entscheiden, so waren sie fähig, diejenigen, welche dieselbe annahmen, der Vergebung ihrer Sünden zu versichern, und denjenigen, welche sie verwarfen, die Versicherung zu geben, daß sie noch so weit von der Vergebung entfernt seien, wie nur jemals. Ohne Zweifel leidet ja diese Auslegung an manchen Schwierigkeiten, aber es bieten sich noch viel größere Schwierigkeiten in jeder Meinung dar, welche den Aposteln eine unbedingte Macht im Vergeben der Sünden und im Behalten derselben beilegen will. Gewiß ist, daß sie eine solche Macht niemals in Anspruch genommen haben. Petrus selbst wies auf den erhöhten Erlöser als auf die einzige Quelle der Vergebung hin, und sie alle waren gewohnt, die Sünder anzuweisen, sich direkt an Jesus zu wenden, wenn sie Vergebung erlangen wollten.[1]) Unsers Herrn Absicht scheint gewesen zu sein, den Jüngern ein rechtes Gefühl von der Erhabenheit des Werkes einzuflößen, zu welchem sie berufen sein sollten. In ihrer Amtsthätigkeit sollten sie es nicht mit bloßen „Schatten"[2]) zu thun haben, wie die der Aaronitischen Priesterschaft, noch bloß mit Verheißungen, wie die Johannis des Täufers, sondern es sollte sich bei ihnen um die thatsächliche Erfüllung handeln. Geängstigten Seelen, welche durch das böse Gewissen und das Vorgefühl der Vergeltung gequält würden, sollten sie ihre Sorgfalt zuwenden und dieselben unter ihre Obhut nehmen; sie sollten es mit solchen

[1]) Apgsch. 8, 22. 11, 43. 16, 31. [2]) Ebr. 10, 1.

Digitized by Google

zu thun haben, die durchaus verwerflich und ohnmächtig waren, bis sie sich der Führung einer höheren Macht anvertrauten, der Macht des heiligen Geistes.

Auf diese selbe Lehre vom heiligen Geiste verwies der Herr denn auch die Gedanken seiner Jünger, als sie ihm den noch zögernden, aber doch ernstlich gemeinten Wunsch zu erkennen gaben, daß er nun endlich ein sichtbares Reich in Israel aufrichten möge.[1]) Mit Freuden würden sie es gesehen haben, wenn er in Person den großen Mächten des Verderbens in dieser Welt entgegengetreten wäre und ein sichtbares Reich gegründet hätte, das der Sammelplatz aller seiner Anhänger hätte sein können. Sie waren noch von dem Bewußtsein ihrer Ohnmacht und des gänzlichen Mangels an irgend welcher ihnen bekannten Macht niedergedrückt, durch die sie hätten hoffen können, sein Reich aufrichten und alle die Verwirrungen in der Welt beseitigen zu können. Aber in solchen Meinungen und Gefühlen bestärkte sie unser Herr durchaus nicht. „Ihr sollt die Kraft des heiligen Geistes empfangen," sagte er,[2]) „welche auf euch kommen wird und sollt dann meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und in Samaria und bis an das Ende der Erde!" Da sehen wir den Beruf der Apostel: „ihr sollt meine Zeugen sein,"[3]) und das war die Macht, welche ihr Zeugnis beweiskräftig machen werde: „nachdem der heilige Geist wird auf euch gekommen sein!" Sie verstanden damals noch wenig, welch eine moralische Kraft in solchem Zeugnisse enthalten sei, wenn es durch die Kraft des heiligen Geistes hervorgebracht würde.

Und auch diese Lehre geht uns eben so gut an, wie die Apostel. Es mag ein nur unscheinbares Amt zu sein scheinen, bloß ein Zeuge Jesu Christi zu sein. Nicht Priester, welche ein Urteil über Leben und Tod verhängen, nicht Philosophen, die geschickt über die Natur der Dinge zu urteilen und Theorien über das Weltall aufzustellen vermögen, nicht Fürsten, denen es gegeben ist, die Macht

[1]) Apgsch. 1, 6. [2]) Apgsch. 1, 8. [3]) Vgl. Joh. 15, 27.

Digitized by Google

dieser Welt zu handhaben — sie sollten nur Zeugen und Diener sein, deren Aufgabe es ist, bloß von einem anderen zu reden, von seiner Geburt, von seinem Sterben, seinem Opfertode und seiner Wiederkunft. Ihr Beruf sollte sein die Menschen zu überzeugen, damit sie an den glaubten, der „uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“[1]) Es war eine seltsame Idee, daß durch ein Vorgehen in dieser Weise der Böse unterworfen und die Welt verwandelt werden sollte, eben so seltsam, wie die Meinung, daß die Mauern von Jericho fallen würden, wenn man die Bundeslade um sie herum trüge. Aber vor den Mauern von Jericho war diese seltsame Idee verwirklicht worden, und ebenso geschah es auch zu Jerusalem: das Zeugnis der Apostel von Christo dem Gekreuzigten wurde das Mittel einer großen Umwälzung in der moralischen Welt. Nicht nur daß Jesus von Nazareth als der Sohn Gottes aufgenommen wurde, unter ihm schien sich auch die Nacht in Tag und der Winter in Sommer zu verwandeln und jede Wüste im Gebiete der sittlichen Welt fing wieder an in den Farben des Paradieses zu prangen.

Und so nun trat der Plan unsers Herrn, welchen er seinen Jüngern mitteilte, deutlich zu Tage. Sie sollten seine Zeugen sein „bis an das äußerste Ende der Erde!“ „Gehet hin in alle Welt,“ sagte er,[2]) „und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ „Gehet und machet alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sie lehret halten alles, was ich euch befohlen habe.“[3]) Nun wurde es offenbar, wie er das Abraham gegebene Versprechen auslegte: „In dir und in deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden!“[4]) Es war klar, wie er jene Psalmworte verstand, welche von dem Erbe der Völker reden[5]) und davon, daß „alle Lande der Ehre des Herrn voll werden müssen.“[6]) Auch nicht ein Schatten von Einschränkung war jetzt bei der Vision Jesaias[7]) zu

[1]) 1 Kor. 1, 30. [2]) Marc. 16, 15. [3]) Matth. 28, 18 ff. [4]) 1 Mos. 22, 18 vgl. Gal. 3, 14 ff. [5]) Ps. 111, 6. [6]) Ps. 72, 19. [7]) Jes. 2, 2.

Digitized by Google

machen, daß „zur letzten Zeit der Berg bei dem Hause des Herrn höher sein werde, als alle Berge, und alle Völker werden ihre Zuflucht zu ihm nehmen," oder[1]) „ich will ihm große Menge zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übelthätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünden getragen hat und hat für die Übelthäter gebeten." In seiner verborgenen Werkstatt zu Nazareth hatte dieser ihr Meister den großen Plan zu einem Königreiche entworfen, das größer als das Reich der Cäsaren sein sollte, in welchem sein Name nicht bloß von einem einzelnen großen Erdteile die Huldigung empfinge, sondern von der ganzen Welt der höchsten Ehre gewürdigt würde.[2]) Aller Ruhm Davids und Salomos ist nur ein Kinderspiel im Vergleich zu der Segensfülle, die er verbreiten wird. Welch ein Plan, der da in dem Kopfe eines ungelehrten und freundlosen jungen Mannes aufstieg, welcher in der Verborgenheit eines elenden Dorfes war erzogen worden und nur eine Handvoll Fischer zu seinen Mitarbeitern hatte! Welch eine Überraschung mußte es für diese Fischer sein, als sie Jesum von diesem unbegrenzten Ziele seines Strebens und von seinem Anspruche auf ein Königreich reden hörten, das größer wäre, als alle diejenigen zusammengenommen, die ihm der Versucher in der Wüste angeboten hatte. Aber wie viel größer noch mußte ihr Erstaunen werden, als sie vernahmen, daß sie die Werkzeuge sein sollten, durch welche dieser weltumfassende Plan sollte verwirklicht werden, daß „ihre Stimmen sollten ausgehen über alle Lande und ihr Wort bis an das Ende der Welt!"[3])

Doch gab es eine Möglichkeit, wodurch der Plan ausführbar wurde, und das ermutigte die Jünger, sich ihm mit Ernst zu widmen. „Alle Macht im Himmel und auf Erden," sprach der Herr, ist mir übergeben worden."[4]) Es war daher außer Frage, daß er Macht und Fähigkeit besaß, diesen Plan auszuführen, wo es keine Macht im Himmel und auf Erden gab, die ihm nicht zu

[1]) Jes. 53, 12. [2]) Vgl. Phil. 2, 9 ff. [3]) Ps. 19, 5. [4]) Matth. 28, 18.

Digitized by Google

Gebote stände. In wie weit er auch den Menschen verstatten mag, seinem Reiche zu widerstreben, so ruft er ihnen doch stets das vernichtende Wort entgegen: „Bis hierher und nicht weiter!“ Diese Thatsache ist von unendlicher Wichtigkeit für den Glauben und die Zuversicht seiner Diener. Die Jünger hielten sich daran, und daher ihre Hoffnung, ihr Mut und — ihr Erfolg! Durch den Glauben hörten sie bei der Himmelfahrt die göttliche Stimme verkündigen: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße!“[1]) Und als sie den heiligen Geist empfangen hatten, gingen sie ohne Furcht und Zweifel an ihr Werk. Sie wußten, daß Jesus nur den Weg zu wählen brauche, in welchem er seine Macht zur Überwindung der Welt in Anwendung bringen wolle, und daß der Weg, welchen er gewählt habe, die Bemühungen seiner Jünger dem großem Ziele entgegenführen werde. Sie hatten eine tiefe Überzeugung davon, daß sein das Werk war und nicht ihr eigenes, daß sie aber die Werkzeuge waren in der Hand eines allmächtigen Führers, welcher den Plan des Feldzuges entworfen habe und der in dem ganzen Feldzuge seine Armee so ordnen und leiten werde, daß sie zuletzt werde mit Erfolg gekrönt werden. Sie wußten, daß der heilige Geist, welchen er ihnen senden wolle, ihren Worten Leben und Kraft verleihen werde, um den Menschen die Augen zu öffnen, ihr Gewissen zu wecken, ihren Willen zu erneuern und ihr Leben umzugestalten. In diesem Vertrauen gingen sie hinaus und predigten das Evangelium überall, und der Herr wirkte in ihnen und bestätigte ihre Worte „durch mitfolgende Zeichen.“[2])

Hätte doch dieselbe Ansicht von der Stellung der Diener Christi seitdem immer geherrscht, derselbe Glaube, dieselbe Liebe, dieselbe Hoffnung! dann würde heute die Welt schon in einer ganz anderen Verfassung sein. Möchten deshalb doch auch heute alle öffentlichen Diener des Herrn zu derselben Ansicht der Dinge zurückkehren, von welcher die Apostel sich leiten ließen, zu demselben Gefühle des eigenen

---

[1]) Vgl. 1 Kor. 15, 25. [2]) Ebr. 2, 4. Marc. 16, 20.

Digitized by Google

Mangels, zu dem gleichen Vertrauen auf den göttlichen „Herzog unserer Seligkeit“ [1]) und auf die Mittel, durch welche er die Überwindung der Welt hinausführen will! Man möchte gern alle die Aufzeichnungen aus den dazwischen liegenden Jahrhunderten entbehren, wenn die Kirche nur zu der Stellung jenes gläubigen Häufleins zurückgebracht werden könnte, jener ersten Zeugen, welche so sicher waren der Macht ihres allmächtigen Herrn und so unerschütterlich auf die Verheißungen des Vaters warteten,[2]) ja welche, nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten, so kühn und eindringlich ihre Mahnungen an die Menschen richteten, die Mahnung, an Jesum zu glauben. Wie der Bogenschütz auf weißem Pferde[3]) zogen sie aus zum Siege. Triumph folgte auf Triumph, wo immer sie die Geschichte Jesu von Nazareth erzählten. Was hindert uns nun, dasselbe zu thun, um dieselben Resultate zu erzielen, nur daß wir nicht den Glauben haben, mit welchem sie auf Gott den Vater und den Sohn und den heiligen Geist all ihr Vertrauen setzten? Möchten wir doch nichts als die Stellung von Dienern einnehmen wollen, welche die Pläne des himmlischen Meisters ausführen und sich auf die Gabe des heiligen Geistes verlassen und Seele, Herz und Gemüt an sein Werk dahingeben! Dann würden keine geringeren Erfolge, als die Apostel sie hatten, unsre Arbeit krönen, und dieselben Worte, welche von ihrem Werke geschrieben worden sind,[4]) würden auch von dem unsrigen gesagt werden können: „So mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand!“

[1]) Ebr. 2, 10. [2]) Apgsch. 1, 14 ff. [3]) Offenb. 6, 2. (19, 14.) [4]) Apgsch. 19, 20.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google